



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Ph. Sp.

~~Sp~~

Schelling

754 (2)

**<36618202250012**



**<36618202250012**

**Bayer. Staatsbibliothek**



**Zeitschrift**

für

**spekulative Physik**

herausgegeben

von

**Schelling.**

Zweiter Band.

---

Jena und Leipzig,

bei Christian Ernst Gabler.

1801.

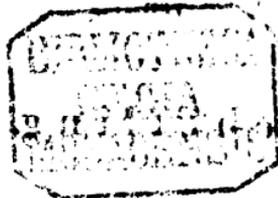
*Div. p. 1279*  
Digitized by Google

W. H. H. H. H.

1888

# Epitheliale Phosphor

Phosphor



Phosphor

Phosphor

Phosphor

Phosphor

Zeitschrift  
für  
speculative Physik

Herausgegeben

von

Schelling.

---

Zweyten Bandes erstes Heft.

---

Jena und Leipzig,  
bei Christian Ernst Gabler.

1801.



Veröffentlichung

1907

Spezielle Pathologie

Verlag von

1907



Verlag von

Verlag von

Verlag von

1907



L.

**Spontaneität = Weltseele**

oder

das höchste Princip der Natur-  
philosophie

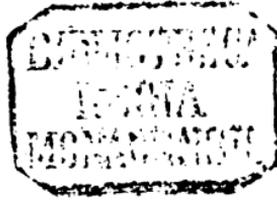
von

**K. A. Eschenmayer.**

Schellings Zeitschrift 2, B. 1, St.

A

OF THE ...



**W**as ist die Materie anders, als der erloschne  
„Geist? In ihr ist alle Duplizität aufgehoben, ihr  
„Zustand ein Zustand der absoluten Identität und  
„der Ruhe. Im Uebergang aus der Homogenität in  
„Duplizität dämmert schon eine Welt, mit der  
„Wiederherstellung derselben geht die Welt selbst  
„auf; und was ist denn diese Welt anders, als der  
„sichtbare Geist?“

Dies sind die tiefgedachten Worte Schellings in  
seinem Meisterwerke: *Erster Entwurf eines Systems  
der Naturphilosophie*. In ihnen liegt jenes letzte  
Problem, das bisher so oft, statt gelöst zu werden,  
nur hinaus geschoben, so oft, statt sich in ein un-  
wandelbares Axiom zu enden, nur durch Zwischen-  
sätze vermittelt wurde, in ihm ist die Frage um

Verknüpfung zwischen *Natur* und *Begriff*, zwischen *Gesetz* und *Freyheit*, zwischen *totdem Mechanism* und *lebendiger Dynamik*. Wir ahnden den Sinn jener Worte durch das ganze Werk des Verfassers, aber ihre Bedeutung uns vollends kund zu thun, dazu fehlt noch die letzte Hand des Meisters.

Das *Problem* selbst drückt *Schelling* am Ende seiner Resultate auf folgende Art aus pag. 254.:

*Welches ist der allgemeine Thätigkeitsquell in der Natur? Welche Ursache hat in der Natur das erste dynamische Aufeinander (wovon das Mechanische eine bloße Folge ist) hervorgebracht? Oder welche Ursache hat zuerst in die allgemeine Ruhe der Natur den Keim der Bewegung, in die allgemeine Identität Duplizität, in die allgemeine Homogenität der Natur den ersten Funken der Heterogenität geworfen?*

Auf dieses Problem sah sich der Verfasser getrieben, nachdem er den Begriff der Natur in seiner höchsten Allgemeinheit gefaßt und abwärts durch seine wesentliche Stufen hindurch geführt hatte, also gerade da, wo der Verfasser endet, thut sich dieses Problem hervor, das ganze Resultat dieses scharffinnigen Werkes dringt sich in Hervorbringung dieser Aufgabe zusammen, — und so mußte es auch seyn: *Schelling* geht von einem *unbedingten Empirismus* aus, d. h. über das erste movens der Natur soll innerhalb

nerhalb des Empirismus keine Frage seyn, der Naturphilosoph, so wie er die Natur antrifft, findet sie schon ins *Werden* gesetzt, und er kann weiter nichts thun, als die jetzt aktive Naturprinzipien in ihrer Thätigkeit zu entwickeln; unbedingt ist der Empirismus nur für den Naturphilosophen, unbedingt also nur unter der Bedingung, daß das *Prinzip des Werdens*, auf welches eben die von Schelling aufgestellte Aufgabe bestimmt hinweist, und deren Lösung dem Transcendentalphilosophen zugehört, ausgeschlossen werde; so läßt sich's erklären, wie Schelling, nachdem er von einem *unbedingten Empirismus* ausgieng, denselben in seine fortlaufende Zweige durch Söndrung des anorganischen und organischen verfolgte, und endlich durch Einung ebendesselben wieder in sich zurückkehrte, gerade mit dem obigen Problem enden mußte.

Jenes *Urprinzip*, was, um mit Franz Baader zu reden, den Aushauch von oben in die todte Bildsäule des Prometheus weht, die erste Welle im Puls der Natur (das Wechselspiel ihres Dualism) regemacht, bleibt unbekannt, und hier ist gerade der Punkt, wo das *Unbedingtseyn* des *Empirismus* aufgehoben und einem höhern schöpferischen Selbst die Stelle eingeräumt werden muß: das Grab des *Empirismus* ist die Auferstehung des *Rationalism*. Auf diesen Punkt hinzuweisen, ist die Absicht dieses Aufsatzes.

Was

### Was ist denn jenes Urprinzip?

Es ist uns so nahe, und wir suchen es im Unermesslichen. — es versinnlicht sich jeden Augenblick vor uns, und wir leihen ihm ein übersinnliches Substrat, — es spiegelt sich überall aufser uns vom Chrystall bis zum Blatt, vom Blatt bis zur edlern Gestalt des Thiers, nur in uns selbst verhehlt es sich; — es ist, wie *Baader* sagt, der *Aufgang*, — die Sonne, welche das Versinken in Nacht in neue Morgenröthe lichtet; durch dasselbe wird der Geist sichtbar im Erwachen der Natur und wenn es fehlt, der Geist erlöschen im Schlaf der Materie.

*Jenes Prinzip = Weltseele*  
und  
*Weltseele = Spontaneität.*

### Nähere Prüfung.

Mein Geist und die Natur stehen einander gegenüber: In mir ist *Freiheit*, in der Natur *Gesetz*; insofern ich mich so erblicke, bin ich Spontaneität, reine Thätigkeit, Prinzip des Werdens, die Natur hingegen todter Mechanism, Passivität, bloßes Seyn. *Aber die Natur dringt mir die Produkte ihrer Gesetzmäßigkeit auf und ich dringe ihr die Produkte meiner Freiheit auf.*

In

In diesem Wechselspiel ist offenbar meine Freiheit beschränkt, der Zwang der Natur hingegen gemindert.

**Den ersten Satz betreffend:**

Infofern ich empfinde und anschau, stehe ich unter der Macht der Natur, mein Vorstellen richtet sich ganz nach ihr, ich bin also nicht bloß reine Thätigkeit, bloßes Prinzip des Werdens, in mir ist sonach auch ein von außen bewirktes Seyn d. h. ich bin auch Natur. Umgekehrt in der Natur von außen ist nicht bloße Passivität, das geringste, was ich ihr beizulegen genöthigt bin, ist ein innerer nicht weiter abzuleitender Trieb, der seine Kausalität in mir sucht.

**Den zweiten Satz betreffend:**

Auch im freien Handeln bin ich noch beschränkt, ich kann den vorhandenen Stoff weder tilgen noch neuen erschaffen, meine ganze Macht ist bloß aufs Bilden und Modifiziren desselben eingeschränkt, die Natur widerstrebt mir durch den Stoff und widerstreben ist wenigstens bedingte (durchs Streben vermittelte) Thätigkeit.

In beiden Fällen ist Thätigkeit und Leiden auf einer und der andern Seite, aber ausschließlich ist dem ersten Satz nach das Bewusstseyn von Zwang, Noth-

Nothwendigkeit in mir, das Gegentheil prädicire ich von der Natur: ausschliesslich dem zweiten Satz zufolge das Bewusstseyn von Freiheit, Unabhängigkeit in mir, das Gegentheil in der Natur.

Offenbar ist in dieser ganzen Folgerung nur von einem absoluten Quantum von Thätigkeit die Rede, welches aber an zwei entgegengesetzte Potenzen (Geist und Natur) vertheilt werden soll: so viel Thätigkeit in mir, so viel Negazion in der Natur und umgekehrt, beide halten ein vollkommenes Wechselverhältniss. Also — es ist überhaupt kein Leiden sondern nur Thätigkeit, aber diese Thätigkeit ist an entgegengesetzte Potenzen vertheilt; was in mir *positiv* ist, ist im entgegengesetzten *negativ* (mathematische Wahrheit) und jetzt gelangen wir auf einen hellen Punkt: würde es dem Philosophen gelingen, jene entgegengesetzte Potenzen im Ich zu vereinigen, so wäre jenes Wechselspiel bloß ein Produkt des Ichs.

Geist und Natur, Subjektivität und Objektivität, Seyn und Werden wäre eben die synthetische Vereinigung, worinn das Ich besteht; das absolute Quantum der Thätigkeit wäre bloß der Maassstab, mit welchem das Vernunftwesen die einzelnen Zustände, die grössere oder geringere Thätigkeit kalkilirte: Es liesse sich eine Reihe konstruiren, an deren positiver Seite die Thätigkeit, freies Handeln, und an deren negativer Seite, Naturnothwendigkeit, nothwendiges

ges Handeln, das Uebergewicht hätte, und an deren beiden Extremen, nemlich am positiven, reine Spontaneität, am negativen, reine Naturnothwendigkeit auf unendliche Potenzen fallen würde, d. h. das Uebergewicht des einen Faktors würde unendlich groß seyn, mithin der andere ganz verschwinden: s

Einen Haupttheil dieser Aufgabe suchte ich in einem Heft des Röchlaubischen Magazins unter der Aufschrift: *Deduktion des lebenden Organism* zu eröffern, ich verweise in der Hauptsache darauf und wiederhole nur das hiehergehörige:

Wenn man die vermittelnde Glieder aufsucht, deren Konkurrenz die Welt in das mannigfaltige Daseyn hervorrufte, so trifft man auf zwei Stufenleitern, wie Schelling in genanntem Werke sehr schön gezeiget hat, eine für die *anorganische* Natur, welche vom Licht auf Elektrizität von Elektrizität auf Magnetism fortläuft, die andere für die *organische* Natur, welche von Bildungstrieb auf Irritabilität von Irritabilität auf Sensibilität fortläuft; geht der *Empirism* so weit, so geht er weit genug, wenigstens so weit als es die höhere Physik mit Fug und Recht von ihm fordern kann, aber der *Empirism* soll überhaupt aufgehoben werden, denn er endet gerade da, wo die Unterordnung der niedern Prinzipien unter eine alles zusammenfassende Sphäre zum Problem wird: bis zum Urprinzip, das sich selbst produzirt und (obwol nach bestimmten Gesetzen)

tzern) Kausalität nach außen fordert, d. h. zum *ursprünglichen Triebe* der Natur \*) erhebt er sich nicht.

Der ursprüngliche Trieb als Selbstwirkung nach außen, welche zwar Kausalität sucht, aber lediglich durch sich keine hat, trägt offenbar den Charakter sowohl der Spontaneität als der Natur an sich. Selbstwirkung, die im Streben nach außen sich nie erschöpft und wie ein unendlicher Faktor immer auf neue sich reproduziert, erkennt bloß die Spontaneität als ihre Schöpferin, aber daß diese Selbstwirkung bloß Kausalität sucht, ohne sie erreichen zu können, daran erkennt man die träge Fessel der Natur. Die Spon-

\*) Die Verlegenheit, in welcher die Physik sich befindet, sich zum ursprünglichen Triebe zu erheben, ist so alt und ihre Spur in der Vorzeit so unverkennbar, daß es sich nur daraus erklären läßt, wie unsere Vorfahren dazu gelangten, dem Imaginations-Spiel, von einem Naturbegriff zum andern aufzusteigen, gleichsam durch einen Schlag ein Ende zu machen und der Physik die Idee einer *Weltseele* voranzusetzen. Dies war eine Hypothese der höhern Physik im grauen Alterthum: in wie mannigfaltigen Gestalten kehrte diese Hypothese zu uns zurück. — Unsere Philosophie hebt den *Empirism* auf: Geist und Natur sollen in einem ursprünglichen Triebe sich vereinigen, und während der niedere Bestandtheil dieses Triebes in dem gesetzvollen Mechanism von Glied zu Glied forteilt, soll der andere höhere Bestandtheil in gleicher Wechselwirkung sich über die Gesetze erheben.

Spontaneität, durchs Medium der Natur *gebunden* *erlischt* in einem Triebe, die Natur, durchs Medium der Spontaneität *gehoben*, wird zu einem Triebe *angefacht*; der Trieb hält die Mitte zwischen Spontaneität und Natur, er ist gleichsam die zwischen zwei entgegengesetzten Potenzen sich konstituierende Einheit, das *punctum saliens*, der anorganischen und organischen Welt. Es ist demnach die Spontaneität, vermittelt welcher die Natur vor unsern Augen erwacht, und es ist die Natur, vermittelt welcher die Spontaneität unter die Gesetze der Endlichkeit sich beugt und der ursprüngliche Trieb, der Vereinigungspunkt beider, ist mithin die eigentliche Basis (das Urprinzip), an welcher der Naturphilosoph die Entwicklung seiner niedern Prinzipien anknüpfen kann.

Noch mehr Gehalt für diese Folgerung ist in folgendem:

Der Philosoph, so wie er den Menschen auf seinem gewöhnlichen Standpunkte findet, ist genöthigt, demselben eine *freie Reflexion* und *freie Produktion* beizulegen: Dies sind zwei Vermögen, deren Aeufferungen einander in entgegengesetzter Richtung treffen, was eines zu gewinnen sucht, das vernichtet das andere, und der Gewinn des einen offenbart sich im Verlust des andern, vollkommene Wechselwirkung; aber beide sind unendlich, mithin einander gleich: vermöge dieser Gleichheit müßten sie sich

sich ohne fremde Störung in der Mitte berühren, in ein absolutes Gleichgewicht setzen und in diesem Zustand todter Ruhe ewig beharren, es könnte von Verlust und Gewinn weder auf einer noch der andern Seite die Rede seyn. — So ist es aber nicht — denn der Mensch ist sich jeden Moment einer freien Reflexion und freien Produktion bewußt, dies ist unlängbare Thatfache, die beiden Funktionen können demnach nicht in der *Mitte* zusammentreffen, weil sonst jenes Bewußtseyn unmittelbar dadurch aufgehoben würde.

So gewiß jene Thatfache ist, so gewiß müssen beide Funktionen *auseinandergehalten* werden, und dies ist das Werk der Spontaneität. *Im unendlichen Auseinanderhalten entgegengesetzter Thätigkeiten offenbart sich der Geist* wie Schelling schon so treffend sagt, Durch das Auseinanderhalten werden jene Funktionen unabhängig von einander und jede kann ihrer Tendenz ins Unendliche folgen. Wie wäre außerdem eine freie Reflexion und eine freie Produktion möglich? Wie wäre ein Begriff möglich, wenn nicht im nemlichen Moment, wo ich abstrahire, analysire, die Synthesis zurückgehalten würde, wie wäre ein Produkt möglich, wenn nicht in eben demselben Moment, wo ich verbinde, synthetisch verfare, die Analyse zurückgehalten würde \*).

Spon-

\*) Das Vermögen zu wählen wird von der Spontaneität nur in einer niedern Beziehung prädicirt, die höhere ist,

Spontaneität in ihrer höchsten Beziehung gedacht besteht im unendlichen Auseinanderhalten der Funktionen jener beiden Vermögen: vermittelt der Reflexion geht sie aus auf *Vernichten*, vermittelt der Produktion geht sie aus auf *Erschaffen*, sie wird jedesmal eingeschränkt durch den *Stoff* und statt des Vernichtens tritt ein Trennen, Abstrahiren (Begriff), statt des Erschaffens ein Verbinden, Modifiziren (Kunstprodukt) an ihre Stelle, und so weit reicht die Kausalität der Spontaneität.

Durch das *Auseinanderhalten* beider Vermögen wird ein Handeln möglich, das mit *Bewusstseyn* von *Freiheit* verknüpft ist. (Begriff und Kunstprodukt).

So gewiss nun dies ist, so gewiss ist es auf der andern Seite auch, daß die Tendenz zum absoluten Gleichgewicht, zum absoluten Zusammentreffen unaustilgbar in beiden entgegengesetzten Vermögen wohne und in dieser Tendenz liegt der Gegensatz der Spontaneität — *die Natur*.

So wie die Spontaneität für sich allein alle Gesetzmäßigkeit verweigert, eben so strebt die Natur  
für

ist, daß die Gebundenheit beider Vermögen eine endliche Zeit hindurch aufgehoben wurde, und dann tritt erst die Wahl ein.

für sich ein absolutes Gesetz (des Gleichgewichts) hervorzubringen, eben so, wie die Spontaneität im absoluten Unendlichen sich verlieren würde, so sucht sich die Natur in einer absoluten Endlichkeit aufzuheben; keines von beiden soll gelten: Weder die Tendenz zum absoluten Gleichgewicht, noch das Anseinanderhalten beider Funktionen ins Unendliche soll statt finden, sondern ein *Drittes*, welches den Charakter der Spontaneität und der Natur zugleich an sich trägt: dieses Dritte ist der *Trieb*, durch ihn wird die absolute Endlichkeit aufgehoben. — *Die Natur erwacht*, aber auch in ihm wird die Spontaneität herabgestimmt — *der Geist erlischt*, und so entsteht eine Reihe, zwischen deren unendlichen Endpunkten die Totalsumme des Endlichen inne liegt und in deren Mitte die ideale Gränze fällt, welche Objektivität von Subjektivität scheidet,

Durch die *Tendenz zum absoluten Gleichgewicht* beider Vermögen wird ein Handeln möglich, das mit Bewusstseyn von *Nothwendigkeit* verknüpft ist, (Empfinden und Anschauen).

So weit also Trieb von wirklicher Kaufalität absteht, so weit steht das nothwendige Handeln vom freien ab, aber beide Handlungen gehören zu einem und ebendemselben Ich, in welchem jene entgegengesetzte Potenzen Geist und Natur verknüpft sind,

Ge-

Gegen diese und alle ähnliche Sätze erhebt sich nun die Erfahrung mit einer Art von Fröhlocken, indem sie einerseits nicht für nöthig hält, dem Philosophen in seinen Speculationskreis zu folgen, andererseits aber für unmöglich hält, ihre Fußstapfen a priori zu erreichen. Wahr ist es, daß wenn wir nicht im Stande sind, unsern letzten Schlusssatz gerade auf dem Punkt niederzusetzen, wo ihn die Erfahrung bequem aufnehmen kann, ihr Mißtrauen ganz gegründet bleibt.

Wir wollen die Erfahrung selbst hier redend einführen:

„Es ist sonderbar, sagt sie, wie der Philosoph auf seinem höherseynsollenden Standpunkt uns so tief versteckte Wahrheiten zu Gemüthe führt, z. B. daß unser Ich selbst es seye, was die Natur oder überhaupt ein Universum aus sich heraus projizire, und davon wisse das erwähnte Subjekt nicht ein Wörtchen.“

Ich behaupte, daß es ganz natürlich damit zugehe, daß kein mögliches Naturprincip den obersten Ring in der Kette schliessen könne, daß es nur die Spontaneität seyn könne, vermittelst welcher die Natur vor uns erwacht, aber gerade in dem ursprünglichen Triebe, welcher die Natur weckt, selbst erlösche und daß eine erloschene Spontaneität doch wohl nicht mit Bewußtseyn von Freiheit, mit Ueber-

Ueberzeugung, daß jenes Werk das unfrige seye, begleitet seyn könne, sondern daß vielmehr vermittelt des Gefühls jenes ursprünglichen Triebes das Bewußtseyn von Naturnothwendigkeit (im Empfinden und Anschauen) uns vorschwebe.

Zugegeben auch im allgemeinen, wendet die Erfahrung ein, aber gehe einmal mit mir in das Besondere ein und beantworte mir folgende Fragen:

„Sollte wohl, das kaum gebohrne Kind, dessen „schüchternes und unstetes Auge zum erstenmal von „dem Stral der Sonne getroffen wird, jene helle „Scheibe selbst projizirt haben, sollte es von seinem „eigenen Produkt afficirt werden und sein Auge „schliessen? Wie diesem Kinde jede Empfindung — „jetzt das süsse jetzt das saure — so neu ist, wie es „jeden Gegenstand anstaunt, sollte es wohl auch seine „eigene Mutter projiziren? Was bleibt dann für's „Lernen übrig, was ist dann wohl noch Erfahrung?“

Ich behaupte, daß dies alles aus richtigen Vorderätzen fliesse. In der That sind diese letztern Fragen von großer Bedeutung und zur Beantwortung die schwierigste, die man an denjenigen machen kann, welcher vorgiebt, daß alles in der Erfahrung einer a priorischen Konstruktion unterworfen werden könne, ein Vorgehen, das auf einem gewissen Standpunkt

punkt der Philosophie viel einleuchtendes für uns hat. Wir wollen sehen, wie der Philosoph in Beantwortung dieser Fragen verfährt:

Unsere Spontaneität muß einen Stoff haben, auf welchen sie ihre Kausalität verwenden kann, denn sie selbst kann sich keinen schaffen; woher kommt nun der Stoff? Ich behaupte — durch die nothwendige Handlungsweise vermittelt des Triebes, welcher Empfinden und Anschauen von einander trennt; Empfinden und Anschauen sind aber keine *auf einmal* ins unendliche fließende Funktionen, sondern sie sind vermittelt des Widerstrebens, wozu sie der ursprüngliche Trieb angeregt hat, *an jedem Punkte der unendlichen Linie gehemmt*, und eben dieses mannigfache *gehemmtseyn* erzeugt uns den mannigfaltigen Stoff. Es entsteht ein Wechselverhältniß zwischen Empfinden und Anschauen, in welchem auf einer Seite alle Realität, auf der andern alle Größe hervorgeht. Vermittelt des ursprünglichen Triebes wird demnach das Bewußtseyn einer Außenwelt möglich — *aber auch bloß möglich*, denn zur Wirklichkeit fehlt noch eine zweite Bedingung. Es wird behauptet, daß das neugeborne Kind, sobald jener Trieb rege wird, alle Realität und alle Quantität in und außer sich produciere, daß ihm durch seine nothwendige Handlungsweise der Stoff entstehe, und hiedurch ist demselben das *mögliche* Bewußtseyn einer Außenwelt gesichert. Aber es giebt kein Bewußtseyn der Außendinge ohne ein *Selbstbewußt-*

Schellings Zeitschrift 2. B. 1. St.

B

seynd

*sey*n, und dies ist die fehlende Bedingung, welche das mögliche Bewußtsey'n in ein wirkliches verwandelt. Zum Selbstbewußtsey'n, zur Individualität keimt das neugeborne Kind erst jetzt allmählig empor. Erst an seinem Selbst bricht sich eine Außenwelt, wie konnte es doch *sich* etwas bewußt werden, wenn das *Sich*, — das *Selbst* noch im Schlummer läge. Zum Selbstbewußtsey'n wird der Mensch erzogen, alle Erziehung ist nichts anders als Modifikation unseres Selbstbewußtsey'ns, nichts anders als Beschränkung unserer Individualität; die Individualität des kleinen bricht sich zuerst an dem Reflex seiner Mutter — Homogenes an Homogenem — sie bricht sich an dem ähnlichen Auge, das für dasselbe als Spiegel wirkt, und jetzt erst reißt sich sein Selbst von der Außenwelt los, und was ist dies anders, als der Anfang einer künftigen Erfahrung, was ist Erziehung anders, als eine in vielfältiger Ansicht dargebotne Erfahrung? Ich kann demnach nicht sagen, jene Empfindung des süßen, des sauren sey'n dem Kinde neu, das Kind ist nur sich selbst neu, es findet sich nur und zwar das erstemal in dieser Empfindung, es staunt nicht über den Gegenstand, es staunt über sich selbst, nicht über das Empfinden von Helle, sondern das erste *Uebertragen* dieser Empfindung auf den Gegenstand (die leuchtende Scheibe) ist ihm fremd, wie könnte es aber übertragen, wenn nicht sein Selbst sich von der Außenwelt losgemacht hätte?

Jenes

Jenes *homogene Gegenverhältniß* ist es also, wodurch der Mensch zum Selbstbewußtseyn aufgefordert, zur Individualität eingeschränkt wird, und wodurch (worauf eigentlich der Akzent ruht) jenes durch den Trieb angefachte Wechselverhältniß erst Leben und Daseyn erhält. Aber jenes *Gegenverhältniß* ist nicht mehr mein Werk, *ich* und *du* sind in Rücksicht *unserer Entstehung* ganz unabhängig von einander, wir sind Mittel und Ursache von uns selbst, aber wir sind abhängig von einander in Rücksicht des *Reflexes unserer eigenen Handlungen*. Wie muß nun dem Menschen ein solches Gegenverhältniß vorkommen? Offenbar — wie ein *Zufall*, wie ein *blindes Ohngefähr*, das ihm entgegenkommt. Wie dieser Zufall ihn trifft, so verändert sich auch sein Selbstbewußtseyn, von der Verschiedenheit des Reflexes hängt die verschiedene Beschränkbarkeit des Individuums ab, *aber mit Veränderung des Selbstbewußtseyns verändert sich auch die Aussenwelt*, und somit ist, ohnerachtet aller Apriorität, welche der Philosoph fordert, dem individuellen Leben des Kindes die *zufällige Reihe seiner Erfahrungen* für immer gesichert.

Dem ursprünglichen Ich steht das *individuelle* gegenüber. Jenes ist unabhängig vor aller Erfahrung vorhanden, dieses wird zur Erfahrung erst erzogen, — Jenes enthält die *originellste Form der Vorstellungsgesetze*, dieses giebt ihnen Inhalt und Anwendung. — In jenem ist die *mögliche Entwicklung*

nur im Entwurfe, in diesem reift sie zur Ausführung. — Alles, was jenes besitzt, ist *zugleich* vorhanden, Zukunft und Vergangenheit sind eins, Alles, was dieses besitzt, entsteht ihm in einer Zeitreihe, Zukunft und Vergangenheit werden getrennt, und es umfaßt die Gegenwart, nicht die Formen der Außenwelt, die von einander geschiedne Reihen der Empfindungen und Anschauungen, welche jenes produziert, sondern das Hervortreten der Erscheinungen aus der Mitte derselben, das Uebertragen der Empfindung auf die Anschauung, welches in diesem erst zu Stande kommt, ist *zufällig*. Auf diesem Punkte beruht die Geschichte des Menschengeschlechtes.

Ich gehe auf eine andere Untersuchung über. Es ist ein schöner Gedanke, daß das Univerfum nur *einem* Organismus gleich gelte, die erste Folge dieses Gedankens ist, daß das ganze sichtbare Univerfum, wenn es auch noch in ein höheres Verhältniß gezogen, noch mit einer höhern Sphäre verknüpft werden könnte, nur wie ein einzelner Faktor zu behandeln wäre, wodurch die weitere Konstruktion äußerst vereinfacht würde. Die zweite Folge jenes Gedankens ist, daß das Univerfum als ein in sich beschlossnes Ganzes angesehen werden kann, dessen Glieder und Gesetze alle nur innerhalb seiner eignen Sphäre aufgesucht werden dürfen: mithin so weit unser Auge, so weit das Univerfum: so weit das Univerfum, so weit unser Begriff: was das  
Licht

Licht zwischen mir und der äußersten Grenze vermittelt, das gehört zu uns, würde auch hinter den Myriaden Welten noch ein flimmerndes Fünkchen aufsteigen, so wäre die Möglichkeit, es mit andern Verbindungsgliedern zu konstruiren, nicht abzusprechen. Was über die Grenze hinaus liegt (nennlich ein zweiter Faktor), ist dunkel für uns, es ist aber nicht bloß dunkel für unsern Gesichtskreis, sondern auch dunkel für unsern Begriff, seine Gesetze ein ewiges Geheimniß für uns.

Ich sagte, es ist ein *schöner* Gedanke — das Universum durch eine ringsum beschlossene Sphäre (Organism) zu beschreiben, deren mannigfaltige Strahlen nie über die Peripherie hinaus, sondern immer nur gegen das Centrum und die Pole hinstrahlen, aber dazu, ob dieser Gedanke auch *wahr* sey, ist noch kein Beweis gegeben. Wenn man den Empirism bis zur Unbedingtheit erweitert, wie *Schelling* in dem einzigen Werke seiner Art gethan hat, so muß das Prinzip des allgemeinen Organism als Hauptbasis aufgenommen werden, aber es ist dadurch noch keineswegs von dem Verdacht einer Hypothese losgesprochen; denn — wenn der konsequente Empiriker dieses Princip wieder beweisen sollte, so könnte es nur auf eine unphilosophische Art, d. h. rückwärts aus der Erfahrung geschehen, er müßte ungefähr so argumentiren: weil alles, was wir beobachten und unsern Versuchen unterwerfen können, am Ende sich in Harmonie auflöst, weil neben den  
mannig-

mannigfaltigen Störungen der Glieder unter sich dennoch ein relatives Gleichgewicht fortbesteht, weil alles inner sich uneinig, und doch das Ganze mit sich selbst einig ist, so muß das Univerfum einem Organismus gleich seyn. Der Rationalism, welcher die Unbedingtheit des Empirism aufhebt, stellt jene Frage um eine merkliche Stufe höher, er fragt, welches sind die Bedingungen, unter welchen ein Organism überhaupt entsteht, und weist uns damit auf die Transzendental-Philosophie zurück, d. h. er trägt uns das Geschäft auf, die Wurzeln des Organism in uns selbst aufzufuchen,

Im unbedingten Empirism ist das *Princip des Werdens* schon vorausgesetzt; dies leuchtet nirgends deutlicher hervor, als in folgenden Hauptsätzen, wovon *Schelling* in genanntem Werke ausgegangen ist:

„Die Natur ist ihre eigne Gesetzgeberin,  
„(Autonomie der Natur).“

„Die Natur ist sich selbst genug (Autarkie  
„der Natur).“

Zusammengefaßt: „die Natur hat unbedingte  
„Realität (Princip der Naturphilosophie).“

Offenbar ist hier das *Prinzip des Werdens*, das dem Begriff der Natur an sich ganz fremd ist, schon in dieselbe hineingetragen, wir erkennen aber kein anderes Princip des Werdens (eine Reihe absolut anzufangen), als die *Spontaneität*. Diese, mit der  
Natur

Natur verbunden, erlischt in einem Trieb, und dieser wird freilich der Natur *immanent* vorgestellt — *Weltseele*.

Das, was hier der unbedingte Empirismus von der Natur behauptet, das behauptet der Rationalismus gerade von ihrem Gegensatz — dem *Geist*. *Nur der Geist ist sein eigener Gesetzgeber; nur der Geist ist sich selbst genug* (Autonomie und Autarkie des Willens). *Nur der Geist hat unbedingte Realität* (Prinzip der Transzendentalphilosophie).

Dieser dialektische Schein wird durch die merkwürdige Worte des Verfassers gelöst: *In der Ruhe der Materie erlischt der Geist, und im Erwachen der Natur ist der Geist sichtbar*. In dem ursprünglichen Trieb sind zwei Faktoren vereinigt. So wie der niedere Faktor (eigentlich Natur) das Uebergewicht erhält, so strebt der Trieb ein absolutes Endliches, so wie der höhere Faktor (Spontaneität) das Uebergewicht hat, so strebt der Trieb ein absolutes Unendliches als Produkt hervorzubringen: keines von beiden findet statt, die Mitte füllt das bestimmte Endliche aus, oder wie *Schelling* es ausdrückt: *die absolute Naturthätigkeit wird an allen Punkten der unendlichen Linie gehemmt*.

Ich komme auf eine speziellere Prüfung einiger Hauptsätze von *Schelling*, und dies aus keinem andern Grund, als weil der Naturphilosophie an diesem wichtigen Werke viel gelegen seyn muß.

Ich

Ich begreife nicht ganz, mit welcher Leichtigkeit der Verfasser (pag. 14. unten) auf die Annahme einer *unendlichen Mannigfaltigkeit von Tendenzen* übergeht, welche ursprünglich sich in einem Produkt vereinigen sollen; das in jedem Naturprodukt die Fähigkeit zu unendlicher Entwicklung liege, begreife ich wohl, denn — wenn ein Produkt — einer Aktion von bestimmtem Grade ist, so darf nur der Hemmungspunkt wegfallen, und der positive Faktor jenes Grades wird sogleich seine Tendenz ins Unendliche äußern, und in so fern diese Tendenz (der allgemeinen Naturthätigkeit) an allen übrigen Punkten wieder gehemmt werden kann, so scheint freilich eine unendliche Mannigfaltigkeit von Tendenzen in jedem Produkt vereinigt zu seyn, obgleich es immer nur *zwei* Tendenzen sind, welche an verschiedenen Punkten durch einander angehalten werden. Die Fähigkeit zu unendlicher Entwicklung liegt demnach nicht im *Zugleichseyn einer Vereinigung von unendlich vielen Tendenzen*, sondern bloß in *unendlich vielen Sukzessionen zweier ursprünglichen Tendenzen*. Dieser Unterschied ist in der That wichtiger, als es anfangs scheinen könnte; denn — ich behaupte, das auf demselben der Irrthum der Konstruktion einer *zusammengesetzten Aktion* (der Individualität eines Produkts) beruhe, welche der Verfasser ohne weitere Schwierigkeit annimmt. Um diesen Irrthum mit Präzision darzustellen, erfordert es eine kleine Zurüstung, und ich schicke einige Sätze voraus, mit welchen gewöhnlich der Verfasser selbst einverstanden zu seyn pflegt.

Ur.

Ursprünglich erkennt der Naturphilosoph bloß zwei einander entgegengesetzte Tendenzen (von einer dritten, welche neuerlich zur Sprache gekommen ist, wird in diesem Aufsatz auch noch die Rede seyn), welche aus Deduktionen hervorgehen, deren oberstes Glied die Transzendentalphilosophie dem Naturphilosophen übergiebt; diese Tendenzen sind unter dem Titel: *attraktiver* und *repulsiver* Kraft bekannt genug. In diesen Kräften, da sie einander entgegen sind, lassen sich unendlich viele Hemmungspunkte denken, welche bloß in dem allmählig vermehrten oder verminderten Uebergewicht einer oder der andern Kraft bestehen. Diese Hemmungspunkte lassen sich bequem an einer mathematischen Formel, welche viel Analogie mit einer Zahlenreihe hat, darstellen, ich habe dergleichen Formeln unter dem Titel einer Gradreihe anderwärts aufgestellt. Will man nun jedes *ungleiche* Zusammentreffen jener Kräfte eine *Aktion von bestimmtem Grade* nennen, so ist nicht zu läugnen, daß es eine unendliche Menge von Aktionen geben müsse, aber keine Aktion unterscheidet sich von der andern in Rücksicht ihrer *Einfachheit* oder *Zusammensetzung*, sie entspringen alle auf einerlei Art, ihr Unterschied liegt bloß in einer Gradazion, aus diesem Grunde einzig und allein ist der Naturphilosoph genöthigt, Qualitäten = Graden zu setzen. Worin liegt nun nach dem Verfasser der Unterschied zwischen einer *einfachen* und *zusammengesetzten* Aktion? Es sind hier nur drei Fälle möglich:

1) Ent-

- 1) Entweder es giebt mehr als nur zwei entgegengesetzte Tendenzen, z. B. drei, in welchem Fall ich diejenige Akzion zusammengesetzt nennen könnte, welche aus drei Tendenzen, und diejenige einfach, welche nur aus zwei Tendenzen bestände.
- 2) Oder man kann bestimmte Hemmungspunkte der Gradreihe ausheben, und diejenige z. B. einfach nennen, welche den geometrischen Progressions Gliedern korrespondiren, in welchem Fall die zusammengesetzte solche wären, welche durch das Interpoliren zwischen je zwei solcher Glieder entständen.
- 3) Oder man nimmt eine bestimmte Anzahl einfacher Aktionen zusammen, und nennt den Punkt, an dem alle zusammentreffen, eine zusammengesetzte Aktion.

Wenn ich nun auch zugebe, das die *Zusammensetzung* einer *Aktion* eine nothwendige Forderung für den Naturphilosophen ist, um allenfalls neben der Mannigfaltigkeit der Aktionen die permanente Individualität jeder einzelnen zu sichern, und etwa dadurch die Kontinuität derselben als bloßer Grad Verschiedenheiten aufzuheben, so sehe ich doch nicht ein, wie dieser Forderung durch den Verfasser Genüge geleistet wurde. Um dies deutlicher zu zeigen, werde ich jeden der drei genannten möglichen Fälle besonders durchgehen:

Den

## Den ersten Fall betreffend —

Wenn es drei ursprüngliche Tendenzen giebt, wo ist die Deduktion der dritten?

Da, wo der Verfasser auf die Annahme einer zusammengesetzten Aktion gelangt, ist eine dritte Tendenz noch gar nicht eingeführt worden, nur am Ende des Werks macht der Verfasser auf die *Schwere* aufmerksam \*), als einer von der Attraktivkraft verschiedenen Grundkraft, veranlaßt durch *Franz Baaders* Schrift: über das pythagoräische Quadrat. Da jedoch die Bemerkung über die *Schwere* unabhängig ist von der erstern Behauptung, so ist sie hier zu beiseitigen. Mir ist die *Schwere* keine Grundkraft, sondern ein Grundverhältniß, welches freilich wie jedes andere Verhältniß mehrere Glieder haben muß, und daher nicht bloß durch eine Attraktivkraft absolvirt werden kann. Ich werde mich weiter unten ausführlicher auf diesen Punkt einlassen.

## Den zweiten Fall betreffend —

Der Verfasser hat folgenden Lehrsatz aufgestellt:  
*die ursprünglichsten Hemmungspunkte der allgemeinen Natur-*

\*) Gleich anfangs, wo von der Konstruktion einer anorgischen-Welt überhaupt die Rede ist, wird (S. 110) ein Grund angeführt, worin die Schwerkraft als eine von der Attraktivkraft verschiedene gedacht werden müsse. Dies ändert aber in der obigen Argumentation des Verf. nichts.

Anmerk. des Herausg.

*Naturthätigkeit sind in den ursprünglichen Qualitäten zu suchen.*

In diesem Lehrsatze macht der Verfasser auf eine *Mehrzahl* ursprünglicher Hemmungspunkte, oder, was das nämliche ist, einfacher Aktionen aufmerksam, aber woher rührt diese Mehrheit, oder überhaupt, was ist ursprünglich und was nicht? An einer kontinuierlichen Entwicklungsreihe finden wir keine solche bestimmte Abfälle, welche in Rücksicht ihrer Originalität oder Einfachheit einen Vorzug vor andern hätte, selbst der erste Hemmungspunkt hat ihn nicht, ausgenommen, wir heben bestimmte Punkte der Reihe aus, und nennen sie einfach oder ursprünglich, z. B. solche, welche ein geometrisch-progressives Verhältniß unter einander halten. In der That scheint eine solche Idee viel Wahres zu enthalten, und einem geheimen Wink der Natur entgegen zu kommen. Schon *Baader* bemerkt, wie die ruhende Materie nur gleichsam in einer todtten Arithmetik, in Addiren und Subtrahiren, befangen sey, da hingegen die belebte Natur durch Exponenzieren und Wurzelausziehen sich in eine lebendige Dynamik erhebe; — vielleicht liegt der Hauptkarakter der Natur in ihren Entwicklungsstufen in irgend einem solchen progressiven Verhältniß. In diesem Fall würde diejenige Aktion zusammengesetzt heißen, welche durch das Interpoliren der Progressionsglieder entstände. Dafs übrigens der Verfasser diese Art der Zusammenfassung nicht meinte, ist dadurch klar, dafs er nichts davon erwähnte.

Es

Es ist noch der dritte Fall übrig —

„Dass eine Vereinigung mehrerer einfacher Aktionen einer zusammengesetzten Aktion gleich sey.“ Aber gerade diese Konstruktion ist mathematisch betrachtet die unstatthafte von allen. Dies erhellt am deutlichsten aus der Lehre von der Zusammensetzung der Kräfte, welche beweist, dass, wenn auch die Zahl der Kräfte noch so groß angenommen wird, das Resultat vermittelst der Reduktion durch Parallelogramme das nämliche ist, als ob es nur aus zwei Kräften entstanden wäre. Das, was bei der Zusammensetzung der Kräfte die Richtungen sind, das sind bei der Zusammensetzung einer Aktion die Grade. Immer ist es bei jenen nur die Diagonale, welche einerlei ist, ob ich die wirkende Kraft in drei und vier Richtungen spalte, oder ob ich sie einzeln wirken lasse, bei der Aktion ist es immer nur der Mittelgrad, welcher einerlei ist, ob ich die einfache Aktion in drei und vier verschiedene Grade trenne, oder für sich allein wirken lasse; der Totalausdruck des Verhältnisses ist immer der nämliche. Wenn ich z. B. die einfache Aktion  $= 4$ , und  $= 10$  zusammensetze, so resultirt die mittlere Aktion  $= 7$  daraus, und diese ist mit derjenigen einerlei, welche entsteht, wenn ich statt der Aktion  $= 4$  noch einfachere  $= 1$  und  $3$ , und statt der Aktion  $= 10$  noch einfachere  $= 5$ ,  $3$ , und  $2$  zusammensetze, der Mittelgrad ist immer  $= 7$ , und ist im zweiten Fall nicht zusammengesetzter als vorher, und überhaupt als jede andere Aktion.

Aus

Aus dieser Erörterung erhellt, daß, wenn Aktionen = Graden gesetzt werden, keine Zusammensetzung statt findet, welche mit den einfachen von verschiedener Natur wäre. Hat nun vielleicht der Verfasser eine ganz andere Ansicht der Sache genommen, als die eben vorgetragene? Späterhin zeigt sich eine solche unter dem Ausdruck einer absoluten Involution des Organismus, welche aber hier als unabhängig von der Behauptung einer zusammengesetzten Aktion beiseite zu setzen ist.

Der Satz des Verfassers: „Jede Qualität ist eine Aktion von bestimmtem *Grad*, für welche es kein Maafs giebt, als ihr Produkt.“ verstößt sich aus einem Mißverständnis sehr gegen die Mathematik. Der Mathematiker will durch seinen Kalkül nicht das Produkt, wie es in der Natur ist, hervorbringen, sondern er will nur zeigen, wie Zahlenverhältnisse solchen Produkten parallel gehen. Wenn der Verfasser die Verschiedenheit einer Aktion in eine Gradverschiedenheit setzt, so gesteht er ja eben dadurch ihre Meßbarkeit zu, der Satz enthält daher offenbar folgenden Widerspruch in sich: *Für die Meßbarkeit der Grade giebt es kein Maafs.* Dies alles erwogen, bleibt uns der Begriff einer zusammengesetzten Aktion unverständlich, und es ist in der That vom Verfasser ein ziemlich harter Ausdruck, daß er es für offenbaren Unsinn erklärt, „die unendliche Mannigfaltigkeit der Materien in der Welt durch verschiedene Grade einer und derselben Aktion erklären zu  
wob-

wollen“, da doch aus dem vorigen erhellt, daß der Verfasser sich über die einfache Aktion und ihre bloße Gradverschiedenheit noch durch keine verständliche Konstruktion erhoben hat. Es ist wahr, wie Spag. 20. einwendet, daß die spezifische Differenz der Dichtigkeiten mit dem Qualitätenunterschied gleichen Schritt halten sollte, welches nicht mit der Erfahrung übereinstimmt (ein unauflöslich scheinender Knoten für den Naturphilosophen, welches ich auch schon in einer frühern Schrift bemerkte). Aber ist denn die Erfahrung die Schiedsrichterin zwischen dem Produkt, welches konstruirt werden soll, und zwischen der Vernunft, welche konstruirt? Wenn ich freilich die Natur ihre eigne Gesetzgeberin nenne, ihr selbst genug seyn lasse, so ist Erfahrung das allerhöchste, wozu wir uns erheben können, was nicht in unserer Anschauung und Empfindung liegt, ist ewiges Räthsel für uns, und ich begreife nicht, wie jemand die undankbare Mühe übernehmen möchte, für eine Natur, welche sich doch selbst konstruirt, eine Konstruktionsmethode angeben zu wollen, aber es ist mit jener Behauptung auch nicht so im Ernst gemeint: der unbedingte Empirismus geht von einem allgemeinen Organism aus, und muß davon ausgehen, dadurch wird jenes schöpferische Princip, welches ursprünglich nur in uns wohnt, in die Natur hinein getragen. Der Rationalism hebt den Empirism auf, und dadurch wird die Vernunft ihre eigne und der Natur Gesetzgeberin, das Princip des Werdens (Spontaneität) ist der erste Impuls, welcher

cher die Natur selbst erst weckt, die Erfahrung selbst liegt in unserm Entwurf; (wie kann aber das entworfene den Entwurf meistern?) in uns selbst liegen die Wurzeln des Organism, und der Naturphilosoph hat bloß ihre Aneinanderreihung und Kollisionen untereinander zu entwickeln. Ich würde also demjenigen, welcher die Erfahrung in obigen speciellen Fall anruft, vielmehr sagen: *konstruire du so lange, bis du zur Individualität des Naturprodukts gelangst, und alsdann wirst du selbst einsehen, warum die spezifische Differenz der Dichtigkeiten gegen den Quantitäten Unterschied so viel abweichendes hat.*

Da ich eine solche Konstruktion für eine der wichtigsten Aufgaben in der Naturphilosophie halte, insofern sie die Forderung enthält, die Erfahrung mit der Apriorität unserer Sätze übereinstimmend zu machen, so wird man das folgende, was ich darüber sage, nicht für eine Auflösung dieser Aufgabe sondern bloß für eine Annäherung ansehen, dieselbe aufzulösen!

Es ist ein Ausdruck wahrscheinlich durch die Atomistik in die Naturphilosophie eingeführt worden, von dem sich auch unsere Dynamik noch nicht ganz hat losmachen können, ich meine den Begriff: *spezifische Beschaffenheit*. Dieses Wort wird vorzüglich in der Chymie und in der Physiologie gehört, es scheint aber eigentlich dazu gemacht, uns alle weitere Konstruktion verbieten oder wenigstens den Mangel einer weitem Konstruktion ersetzen zu müssen.

müssen. In eine gereinigte Dynamik, die es lediglich mit graduellen Verhältnissen zu thun hat, sollte ein solcher Ausdruck nicht mehr aufgenommen werden.

*Schelling* scheint diesen Begriff durch die Annahme einer *Mehrheit* von ursprünglichen Aktionen noch begünstigen zu wollen, aber ich frage, wie ist eine einfache Aktion von der andern unterschieden, wenn es nicht bloß ein gradueller Unterschied seyn soll? Offenbar müßte ich annehmen, daß diese einfache Aktion aus andern Grundkräften entstände als jene, wenn das Wort *specifisch* etwas anders ausdrücken soll, als Gradverschiedenheit; eine Vielzahl von Grundkräften ist aber dem Dynamiker etwas ganz indemonstrabels. Ich kann zwar, wie aus der Lehre von der Zusammensetzung der Kräfte erhellt, die Grundkräfte in unendlich viele Richtungen spalten, gleichsam in unendlich viele abgeleitete Kräfte theilen. Wenn ich aber die Reduktion derselben vornehme, ihre Vielzahl durch Unterordnung in immer engere Sphären vermindere, eigentlich in der Absicht, um ihren Grundausdruck zu finden, (ein Geschäft, welches der *Phoronomie* vorzüglich gehört) so bleiben noch am Ende *zwei Grundkräfte* übrig, welche schlechterdings nicht mehr von einander abzuleiten, sondern vielmehr einander entgegengesetzt sind. Eine Mehrzahl von Grundkräften annehmen, welche nicht mehr aufeinander reduzibel wären, ist mithin ein wahres Uning in der Dynamik.

*Schelling* aber sagt deutlich p. 106.

„Zur ursprünglichen Konstruktion der Materie  
 „bedürfe man ursprünglicher Grundkräfte. Er  
 „behaupte aber, daß man mit dieser Konstruktion  
 „aus ursprünglichen Grundkräften nur in der Me-  
 „chanik (im weitern Sinne des Worts d. h. insofern  
 „man die Materie bloß als Raumerfüllung betrach-  
 „tet) aber nicht um die Bildung auch nur *einer*  
 „Materie begreiflich zu machen, ausreichen könne,  
 „weil man nämlich in jenem Fall von *aller specifi-*  
 „*schen Differenz der Materie* abstrahirt, und  
 „keine andere Verschiedenheit derselben als die  
 „verschiednen Grade ihrer Dichtigkeit (d. h. ihrer  
 „Raumerfüllung) in Betrachtung zieht, wie das  
 „auch in *Kants* Naturmetaphysik der Fall ist.“

In diesen Sätzen wird deutlich die *specifische Be-*  
*schaffenheit* der Materie von der specifischen Dichtig-  
 keit unterschieden und zwar mit dem Beifügen, daß  
 beide nicht von einerlei Konstruktion abhängen kön-  
 nen; ich frage aber, worin besteht denn die specifi-  
 sche Differenz der Materie ursprünglich? Wenn es  
 nur zwei Grundkräfte giebt, aus welchen Materie  
 ursprünglich konstruirt wird, das Mannigfaltige der  
 Kräfte aber nur Grade seyn können, so müßten auch  
 die empirischen Bestimmungen der Materie nur Grade  
 seyn, und so verschwindet *von diesem Gesichtspunkt*  
 angesehen alle specifische Beschaffenheit der Materie  
 und löst sich in eine Gradation auf. Hat der Ver-  
 fasser sich wohl *auf einen andern Gesichtspunkt ge-*  
 stellt?

stellt? Allerdings. — Er geht von einem *allgemeinen Organismus* aus, welcher aber noch unentwickelt und in einer *ursprünglichen Involution* befangen ist; hier entsteht die Frage: soll in diese *Involution* schon eine Mannigfaltigkeit von künftigen Entwicklungen, eine Verschiedenheit künftiger Richtungen hineingetragen werden, oder sollen nur jene zwei ursprüngliche einfache Tendenzen: ein ursprünglich *Evolviendes* und ein ursprünglich *Retardirendes* (*Expansion* und *Kontraktion*) darinn wohnen. Im ersten Fall bedarf es nur einer *Evolution*, so werden die mannigfaltigen Richtungen, die individuellen Körpergebilde gerade so zum Vorschein kommen, wie sie in der Natur sind, fiat miraculum; denn alle Schranken des rein Produktiven würden schon in der *Involution* begriffen seyn. Im zweiten Fall geht die Sache zwar einen natürlichen Gang, aber wir verlieren dabei die Mannigfaltigkeit der Richtungen, die Bestimmtheit der Figur, welche S. ohne weiteres annimmt. Im ersten Fall bedarf es keines ursprünglich *Retardirenden*; im zweiten Fall aber müßte das ursprünglich *Retardirende* äusserst mannigfaltige Gesetze sich entweder selbst aufgeben oder aufgebenlassen, um die Verschiedenheit der Figur zu 'produziren,' es müßte bald auf die grade Linie bald auf die krumme Linie tendiren, hier im regulaires Sechseck im Chrystall dort die elliptische Form ein Blatt zu produziren streben, woher rührt nun diese Mannigfaltigkeit von Tendenzen? das das ursprünglich *Retardirende* überhaupt

Gränze giebt, begreife ich wohl, aber dafs es diese oder jene Gränze (Richtung) giebt, ist mir ohne weitere Beweise unverständlich; um aber einigermaßen einen Sinn hineinzulegen, müßte man annehmen, dafs das in der unendlichen Evolution begriffene *rein produktive*, wenn es auf verschiedenen Stufen seiner unendlichen Tendenz gehemmt wird, zugleich unter der Bestimmtheit einer Figur sich darstelle, wenn aber auch dies wirklich statt findet, was ist alsdann das auf verschiedenen Stufen Gehemmtwerden, das mit bestimmter endlicher Geschwindigkeit Evolvirendes anders als ein *gradualer Unterschied*? Ist nicht alsdann das ursprünglich Evolvirende und Retardirende ein lediglich verschiedener Ausdruck von Repulsions und Attraktionskraft, aus welchen, wie ich schon erwies, alle spezifische Differenz der Materie in eine Gradverschiedenheit verwandelt wird? Wie kann *Schelling* sagen, dafs nur auf dem tiefsten Standpunkt jenes Retardirende als Anziehungskraft erscheine? Wo ist denn der höhere Standpunkt, wenn er verständlich seyn soll? Auch von der Repulsivkraft muß ich annehmen, was der Verf. von seinem ursprünglich evolvirenden prädicirt, dafs sie von einem Punkt aus (ursprüngliche Involution) vom Zentrum aus gegen eine unendliche Peripherie auszugehen strebe, eben so stehen Attraktivkraft, und ursprünglich Retardirendes einander parallel. Außerdem zeigt auch die Analyse dieser Vorstellungsart, dafs die Bedingungen eines allgemeinen Organismus noch gar nicht in derselben enthalten sind, und dafs die

die Bildung auch nur *einer* Materie eben so wenig aus ihr begriffen werde, als wenn man blos mit jenen beiden Grundkräften konstruirt. Als Nebensache bemerke ich gegen die obige Behauptung, daß es die Mechanik keineswegs mit der Raumerfüllung in Rücksicht *ihrer Entstehung*, sondern blos mit der Raumerfüllung als *Masse* (in Bezug auf andere Masse zu thun habe, die Entwicklung der Bedingungen, (welche eben sowol rein produktiv sind) unter welchen eine Raumerfüllung zu Stande kommt und ihr verschiedener Grad gehört lediglich in die Dynamik.

Wir sind nach dem bisherigen über den eigentlichen Punkt, warum der Satz: „daß die empirische Qualitäten der Materie mit ihrer spezifischen Dichtigkeit veränderlich seyn“ so viel Widerspruch in der Erfahrung findet, im Geringsten nicht aufgeklärt. Ob nun gleich das schreiende Echo der Erfahrung, welches den Naturphilosophen beständig äßt, durch allgemeine Beweise — gleichsam durch eine Diktatur der Vernunft — zum Schweigen gebracht wird, so ist doch hier der Versuch am rechten Ort: ob nicht selbst für die niedere Reflexion Gründe aufzufinden sind, welche zeigen, daß der Begriff: *spezifische Beschaffenheit*, welcher uns so sehr an allem weitem Vordringen hemmt, ein bloßer Schein sey und sich am Ende doch auf ein graduales Verhältniß reduzieren lasse?

Die Erfahrung, (ich meyne hier Speziell die chemische) wenn sie alle Bündigkeit zusammen nimmt, lautet so: Schwefel und Alkali z. B. sind Substanzen von spezifischer Beschaffenheit; die Qualitäten, welche ich an einer wahrnehme, sind höchst verschieden von den Qualitäten der andern, und noch mehr sind es ihre Verhältnisse mit andern chemischen Körpern, so daß in einigen Verhältnissen ihre Verschiedenheit in einen wahren Gegensatz überzugehen scheint: der Schwefel z. B. ist flüchtig, das Alkali fix, der Schwefel geschmacklos, das Alkali von brennendem Geschmack, der Schwefel leicht brennbar, das Alkali schon verbrannt u. s. w. Ihre spezifische Dichtigkeiten hingegen sind so ziemlich nahe zusammentreffend. Wenn nun der Satz richtig seyn sollte, daß die Qualitäten mit den Dichtigkeiten wechseln, wie könnten ihre Eigenschaften so sehr verschieden seyn? Sollte wohl zwischen Brennbarkeit und Verbranntseyn blos ein gradualer Unterschied statt finden? und wenn er statt findet, konnte er wohl in eine so enge Sphäre fallen, als die Differenz der spezifischen Gewichte beider Substanzen ist? Wenn ferner die Verbindung des Schwefels mit dem Alkali nach den nemlichen Sätzen ein bloßer Mittelgrad ist, wie könnte die Konstruktion eines solchen Mittelgrades wohl eine solche Mischung hervorbringen, wie die Schwefelleber ist, und warum ist das spezifische Gewicht der Vermischungen so selten oder gar nie das mittlere zwischen den spezifischen Gewichten der Bestandtheile?

Solche

Solche spezielle Fragen hält die Erfahrung jenem apriorischen Satz entgegen und wenn gleich keine vollständige Beantwortung derselben hier gefordert werden kann, so müssen doch die Hauptmomente dazu angegeben werden, in folgendem:

Qualitäten sind Beziehungen auf ein individuelles Sinnenwesen (Empfindung). So viel Empfindungsarten, so viel verschiedene Beziehungen. Diese Beziehungen aber sind so heterogen, daß sie gar keinen Parallelismus, ja sogar nicht einen Gegensatz zu gestatten scheinen; denn — was hat eine Farbe mit einem Ton gemein, ein Ton mit einer Geschmacks oder Geruchs-Empfindung u. s. w.? Aber nicht nur die Sinnesarten sind verschieden, sondern jeder Sinn hat spezifisch verschiedene Empfindungen: die Mannigfaltigkeit der Farben, der Töne, der Geruchs-Geschmacks- und Gefühlsempfindungen sind genug Beweise. Sind nun diese Verschiedenheiten bloß gradual? — Obgleich diese Frage allen Anschein zu einer negativen Antwort hat, so thut sich doch auf der andern Seite ein wichtiger Umstand hervor. Die Empfindungen einer Gattung z. B. Farben, soäusserst verschieden sie sind, gehören doch zu einerlei Sinnesart und können in ihrem Stamm wohl beisammen stehen; ferner die Sinnesarten, welche unter sich gar keine Analogie zuzulassen scheinen, endigen sich doch in einerlei Bewußtseyn und müssen mithin in ihrer Wurzel untereinander verträglich seyn. Dadurch wird folgende Aufgabe aufgestellt. *Das Bewußtseyn*

wußtseyn soll mit sich selbst homogen (*identisch*) seyn und doch sollen dem Anschein nach ganz unvereinbare Sinnesarten in ihm zusammenlaufen, ferner jede Sinnesart soll in sich selbst homogen seyn und doch sollen so viele mannigfaltige Empfindungen in ihm beisammenstehen. Der Haupttheil dieser Aufgabe, welchen ich in dem Aufsatz: Deduktion des lebenden Organism, umständlicher berührt habe, wird gelöst dadurch, daß ich annehme: *es sind in dem Bewußtseyn zwei einander entgegengesetzte Faktoren vereinigt, diese Vereinigung ist allgemeine Homogenität, absolute Einheit des Bewußtseyns, in welchem Zustand nichts zu unterscheiden wäre; soll nun diese Homogenität in Heterogenität äuscinandergehen, so mußs eine ideale Gränze festgesetzt werden, ausserhalb welcher auf einer Seite der positive Faktor, auf der andern Seite der negative Faktor das Uebergewicht erhält.* Auf diese Art werden Verhältnisse entstehen, die einander ganz entgegengesetzt und doch in jener idealen Gränze untereinander berührbar sind, so daß sie die Einheit (Identität) des Bewußtseyns dabei unverfehrt lassen, — Verhältnisse, welche mithin jener Aufgabe vollkommen Genüge leisten; die Verbindung der angegebenen Momente ist nun gerade die Konstruktion einer *Gradreihe* und somit würde die spezifische Differenz sowohl in den Sinnesarten als in den Empfindungen *eines* Sinnes in eine graduale verwandelt. Es fragt sich jetzt nur noch, wie diese Verhältnisse weiter auszuführen sind und

und wie die Erfahrung damit verträglich gemacht werden kann.

Wenn ein Büschel paralleler Sonnenstralen durch ein Prisma gebrochen wird, so entsteht ein Sonnenbild, welches aus den sieben Farben: roth, gelb, grün u. f. w. zusammengesetzt ist. Man mag nun hier einer *Newtonianischen* oder *Eulerschen* Hypothese folgen, so ist der Unterschied bloß ein gradueler — nach *Newton* verschiedener Grad der Brechbarkeit, nach *Euler* verschiedener Grad der Geschwindigkeit der Schläge auf den Aether. Alle übrigen Farben sind nun bloß Mischungen aus den 7 Grundfarben, mithin auch in einem graduellen Verhältniß untereinander.

Wenn eine Saite verhältnißmäfsig in ihrer Dicke, Länge und Spannung sich ändert, so kann die ganze Reihe der Töne vom niedersten bis zum höchsten an ihr hervorgebracht werden: also auch wieder ein bloßer Gradunterschied. Auch hier sind sieben Grundtöne, die in der Zusammensetzung mit ihren fünf Nebentönen in alle Tonmischungen eingehen.

Hier tritt ein wichtiger Einwurf ein:

Zugegeben auch, daß die 7 Grundfarben und die 7 Grundtöne sammt ihren Mischungen bloß gradweils verschieden sind, so läuft doch noch eine *spezifische Verschiedenheit* in demselben nebenher: z. B. die

blaue Farbe, mit welcher der Schwefel brennt, ist spezifisch verschieden von jeder andern blauen Farbe, und sie läßt sich durch keine Mischung hervorbringen, eben so die blaue Farbe des Himmels; das Sonnenlicht ist spezifisch verschieden von jedem andern weißen Licht, eben so das Mondenlicht; die rothe Farbe auf dem Tuch ist spezifisch verschieden von der nemlichen, wenn sie auf Papier aufgetragen wird, eine lebhaft und glänzend, die andere matt und todt u. f. w.

Eben so verhält es sich mit den Tönen:

Der Ton einer Violin ist spezifisch verschieden vom nemlichen Ton einer Flöte; der Ton des Horns eben so vom nemlichen Ton des Klaviers, die menschliche Stimme von der Thiers Stimme, das Raufchen eines Wasserfalls von dem Kanonenschlag u. f. w.

Dieser Einwurf ist in der That nicht bloß ein scheinbarer, er hat volle und wahre Bedeutung. Zu sagen, daß diese Verschiedenheit von der Struktur des Körpers abhängt, an und auf welchen jene Farbe und dieser Ton angebracht wird, heißt — *nichts sagen*; dies wollen wir eben erklärt wissen, denn nicht der Körper selbst gelangt in unser Auge, in unser Ohr, sondern nur seine Farbe, sein Ton; bloß im Ton, der an mein Ohr anschlägt, kann ich jenes *spezifische* erkennen, ob er von einer Flöte oder

oder Violin herrühre, wenn ich gleich die Instrumente nicht selbst erblicke; das Cis auf dem Klavier und das Cis auf der Flöte halten einerlei Stimmung, aber im Ton selbst liegt doch etwas *spezifisch* verschiednes; mag auch der Körper, aus welchem der Ton kommt, ihm diese Verschiedenheit eindrücken, so will ich eben wissen, wie der Ton *als blofser Ton* neben seinem *gradualen* Verhältnifs noch im Stande ist, eine *andere Verschiedenheit* aufzunehmen.

Ich weifs nicht, ob man nach allem dem Gefagten die ganze Schwierigkeit der Sache fühlt. Auf einer Seite ist die unnachlässliche Forderung neben der Identität jeder Sinnesart das Fortbestehen ihrer Heterogenität zu erklären, welches, wie wir oben erwiesen haben, nur durch Gradverhältnisse geschehen kann, und auf der andern Seite zeigt uns doch die Erfahrung, daß dem graduellen Verhältnifs doch noch eine andere Verschiedenheit zur Seite gehe. Wie ist dies zu vereinigen?

Der Vereinigungspunkt liegt darin, daß ich annehme: *Es gibt zweierlei Gradationen, eine, welche in einer arithmetischen Progression, die andere, welche in einer geometrischen Progression fortläuft. Die mannigfaltige Töne von einerlei töngebendem Körper halten unter sich blofs ein arithmetisches Verhältnifs, die mannigfaltige töngebende Körper hingegen halten unter sich ein geometrisches Verhältnifs. Ich nenne dieses letztre Verhältnifs die*

*die Energie oder geometrische Intensität des Tons.*  
 Jeder tönende Körper hat demnach seine eigene Energie oder Intensität, während dem die arithmetische Reihe seiner Töne doch genau mit der Tonreihe eines andern tönenden Körpers übereinstimmen kann; Energie oder geometrische Intensität wäre demnach der spezifische Unterschied zwischen den tönenden Körpern.

Wir haben nun durch dieses Resultat wenigstens das gewonnen, daß die Aufgabe mehr einer mathematischen Auflösung fähig ist, ein Gewinn, der gewöhnlich dem Naturphilosophen äußerst erwünscht ist. Die folgende Analyse enthält die Hauptbestandtheile einer solchen Auflösung.

Unser Gehörinn ist zwischen zwei Extremen eingeschlossen, zwischen dem tiefsten und höchsten hörbaren Ton. Man nehme nun an, daß ein Ton aus Schwingungen bestehe, welche vermittelt der Luft oder wenigstens durch ein Medium, wovon die Luft das Vehikel ist, fortgepflanzt werde, ferner, daß der tiefste Ton wenigstens 10 Schwingungen in 1 Sekunde, der höchste Ton wenigstens 1000 Schwingungen in 1 Sekunde machen müsse. Schwingungen sind Bewegungen, welche als Wiederholungen von *einerlei* Raum angesehen werden können. Würde daher die Schwingung, statt immer *einerlei* Raum zu wiederholen, in einer fortschreitenden Linie gedacht, so wäre das Gesetz der Geschwindigkeit  $C = \frac{S}{T}$   
 auch

auch auf die Töne anwendbar. Es fragt sich nun, wie verhält sich dieses Gesetz bei den höhern und niedern Tönen? Folgendes ist leicht ersichtlich. Wenn 1 Schwingung des tiefsten Tons in einem gegebenen Zeittheil einen eben so großen Raum durchliefe, als 100 Schwingungen des höchsten Tons, so würde die Geschwindigkeit zwischen allen hörbaren Tönen gleich seyn, denn — was beim niedern Ton an Menge der Sukzessionen abgeht, das wird ihm durch die Größe der einzelnen Schwungbewegung wieder ersetzt, und umgekehrt, was der hohe Ton an Größe der einzelnen Schwungbewegung verliert, das gewinnt er wieder durch die Menge der Sukzessionen kleinerer Schwingungen, und demnach würde der Unterschied zwischen hoch und nieder bloß in die Menge der Sukzessionen der Schwingungen überhaupt fallen. Wir würden demnach denjenigen Ton den *niedersten* nennen, welcher zwar *einerlei* Geschwindigkeit mit dem *höchsten* hätte, aber in der nemlichen Zeit nur aus 1 Schwingung bestände, wenn *der höchste* 100 Schwingungen machte. Ein solches Verhältniß, in welchem der Ausdruck für die Geschwindigkeit einerlei, die Summe der Schwingungen aber verschieden ist, nenne ich ein *arithmetisches Verhältniß*, wenn gleich diese Summe von Schwingungen zwischen hohen und tiefen Tönen in lauter mittlern Proportionalgrößen zu einander stehen, und mithin durch fortgesetztes Interpoliren zweier geometrischen Progressionsglieder hervorgebracht werden kann, welches auszumachen hier der Ort

Ort nicht ist, und wovon auch unsere Hypothese ganz unabhängig ist. Es ist hier bloß die Absicht, zu zeigen, wie der Begriff einer *spezifischen Beschaffenheit* ganz aus einer Dynamik zu verbannen, und an seine Stelle der Ausdruck irgend einer Größe zu setzen seyn, wenn auch gleich das hier Gefagte sich vorerst bloß die Ansprüche einer Hypothese erlauben darf.

Ich nehme dieses arithmetische Verhältniß zwischen den variablen Tönen von einerlei Körper hypothetisch an, und folgere weiter auf ein anderes weit wichtigeres.

In der Stufenreihe der Töne steigt die Summe der Schwingungen in einerlei Zeit nach irgend einem Verhältniß bis zu einem *Maximum*, über welches hinaus kein höherer Ton mehr liegt, und auf der andern Seite fällt die Summe bis zu einem *Minimum*, unter welchem kein tieferer Ton mehr liegt. Offenbar aber sollte diese Summe auf einer Seite noch mehr wachsen, und auf der andern noch mehr fallen können, wenigstens sieht der Dynamiker der Beschaffenheit seiner Konstruktion nach kein Hinderniß ein, die Zahlenvermehrung- und Verminderung könnte immer noch weiter fortgehen. Da dieses nun nicht ist, so muß *irgend ein Gesetz in uns selbst wohnen, welches die Stufenreihe der Töne schlechthin für uns beschränkt*. Vermöge der Endlichkeit unserer Natur überhaupt findet für unsere Empfindungs-

dungskraft keine *Theilung ins Unendliche* statt, welche der Mathematiker allerdings postuliren kann. Setzt man, das der höchste hörbare Ton 1000 Schwingungen in 1 Sekunde mache, so ist der  $\frac{1}{1000}$  Theil einer Sekunde die *fixirte Zeiteinheit*, das *untheilbare Moment* für unsern Gehörsinn, in welchem die höchste Analyse unserer Empfindungskraft sich erschöpft hat. Nun existirt aber in der Natur das höchst merkwürdige Gesetz (dessen Beweis ich hier noch schuldig bleiben will), *dass das Maximum einer tiefern Kraft in das Minimum einer höhern übergehe*. Wenden wir dieses Gesetz auf unsern Gehörsinn an, so muss das Maximum eines niedern töngebenden Körpers in das Minimum eines höhern übergehen, die 1000 Schwingungen von A werden noch höher getrieben, in die 10 Schwingungen von B zerfliessen, und der Unterschied beider kann sich demnach bloß in einer *daurenden festbestimmten Energie des Tons* äußern, d. h. eine Schwingung des Tons von B muss zur nemlichen Zeit irgend eine Potenz des Raums von einer Schwingung von A durchlaufen, die Geschwindigkeit von B ist größer als von A, während die Summe der Schwingungen in der Stufenreihe der Töne von A und B wider einander gleich läuft. Der Unterschied zwischen *zwei* töngebenden Körpern ist demnach gerade der umgekehrte von dem Unterschied der verschiedenen Töne *eines* töngebenden Körpers. Im erstern Fall war die Geschwindigkeit einerlei, aber die Summe der Schwingungen verschieden, im gegenwärtigen Fall hingegen

ist

ist die Geschwindigkeit verschieden, und die Summe der Schwingungen einerlei.

Ein solches Verhältniß bemerkt man etwa in dem Ton des Klaviers und der Flöte; der Ton der letztern ist energischer als der Ton des erstern. Die Summe der Schwungbewegungen, ihr arithmetisches Verhältniß unter einander ist das nemliche, d. h. sie halten gleiche Stimmung, gleiche Stufenreihe der Töne mit einander, aber die Energie, geometrische Intensität ihrer Töne ist verschieden, d. h. die *spezifische Beschaffenheit* des Tons ist eine andere, und somit ist die Aufgabe, wie der Ton neben seinem graduellen Verhältniß noch eine andere Verschiedenheit in sich aufnehmen könne, gelöst. Denken wir uns nach diesen Voraussetzungen eine Reihe von Gliedern, und ziehen durch die Extreme derselben eine Gränze für alle hörbare Gegenstände, so sind die spezifisch-verschiedne Töne bloß verschiedene Intensitäten, wobei immer das Maximum einer Tonreihe in das Minimum einer andern übergeht; die Glieder selbst können unter sich ein geometrisch-progressives Verhältniß halten, während die Sphäre zwischen je zwei Gliedern durch das arithmetische Verhältniß einer Tonreihe ausgefüllt ist, alle spezifische Verschiedenheit wird in eine Graduale umgeschaffen.

Ein ähnliches Verhalten bemerken wir im gemeinen Leben in dem willkürlichen Gebrauche unserer Münzforten, nur mit dem Unterschied, daß die

die Einheit, die wir hier konstituiren, eine willkürliche ist, da jene hingegen aus einem natürlichen Gesetz unserer Empfindungskraft hervorgeht. Alle Silberforten z. B. halten unter sich ein arithmetisches Verhältniß, aber das Maximum des Silbers geht in das Minimum des Goldes, das Maximum des Goldes allenfalls noch weiter in das Minimum eines Edelgesteins über. Silber, Gold, Edelgestein sind Einheiten, welchen wir einen eingebildeten Werth leihen, aber offenbar ist Gold eine höhere Einheit als Silber, gleichsam energischer, intensiver als Silber.

Diese Sätze nun, so wie sie für unsern Gehörsinn vorgetragen wurden, haben die nemliche Gültigkeit in ihrer Anwendung auf alle übrige Sinnesarten, nur daß die Analyse der übrigen Sinnen bei weitem noch nicht tief genug gegangen ist, um uns solche deutliche Analogien darzubieten. Die spezifisch verschiedene Lichtempfindungen, Geruchs- Geschmack- und Gefühlsarten sind bloß verschiedene Intensitäten von einerlei Grundverhältniß, während jede einzelne Geruchs- oder Geschmacksart dennoch eine arithmetische Reihe von Graden durchlaufen kann. Es wäre der Mühe werth, zu untersuchen, ob sich nicht auch die Siebentheiligkeit, welche sich in den Grundfarben und Grundtönen offenbart, in den übrigen Sinnesarten behauptete; vielleicht fehlt es uns nur an einem Prisma für den Geruch und Geschmack. Jeder Sinn ist nach dieser Ansicht ein bloßer Gradmesser; ohne von außen affizirt zu werden,

Schellings Zeitschrift 2. B. 1. St.            D            ist

ist er neutral, homogen, so wie er aber affizirt wird, tritt er in Heterogenität aus einander, welche auf verschiedenen Stufen gehemmt eben so viele Mannigfaltigkeit in der Empfindung zeigt.

Ich komme jetzt auf ein noch *höheres Verhältnis*, welches, wenn es sich mit den übrigen künftig hin bestätigen sollte, *dem Ganzen eine vollkommene Rundung geben, und die künftige dauernde Form eines Systems unverkennbar machen würde.*

Es wurde gezeigt, daß jede Sinnesart für sich mehrere verschiedene Beziehungen habe, welche sich in eine Gradazion auflösen lassen, aber jetzt entsteht die Frage: *in welcher Beziehung stehen die verschiedene Sinnesarten unter sich, da sie dem Anschein nach gar keinen Punkt mit einander gemein haben?* Es wurde oben schon erinnert, daß eine Beziehung statt finden müsse, in so fern sie sich alle in einerlei Bewußtseyn vereinigen, aus einerlei Wurzel hervorsprossen, welches ist nun diese Beziehung? Auch hier behaupte ich, ist es bloß wieder eine verschiedene Energie unter einander, und ihre Unverträglichkeit, welche uns die Erfahrung zu offenbaren scheint, könnte ihren Grund in der Höhe der Potenzen haben, durch welche sie von einander getrennt sind, so daß wir ihre Kontinuität, ihr Ineinandergreifen dadurch aufgehoben glauben.

Folgende

Folgende Momente enthalten eine Annäherung zur Auflösung dieser Aufgabe, und bekräftigen auch hier unsere Hypothese:

*Wenn wir vom Auge an bis zum Gefühlsnerven herab auf die Intensität der Sinnen merken, (in so fern Intensität gleich der Geschwindigkeit ein umgekehrtes Verhältniß der Zeit mit dem Raum hervorbringt) so beobachten wir, daßs sie in einem abwärts gehenden Verhältniß zu einander stehen:*

*Das Auge* sucht seine Bilder in der unermesslichen Ferne, und braucht nur einen Augenblick, diese Ferne zu durchdringen, welche ungeheure Sphäre seiner Wirksamkeit!

*Das Ohr* hingegen empfängt seinen Schall nur noch von wenigen Meilen her, die Zeit der Fortpflanzung ist hier schon eine merkliche.

*Der Geruch* ist nur noch wenige Schritte von seinem Gegenstande entfernt, und obgleich hier genaue Beobachtungen fehlen mögen, so ist doch die Zeit der Fortpflanzung eine ohne Vergleich größere, als nur diese bei der Fortpflanzung des Schalls.

*Der Geschmack* ist so nahe der Berührung, und kaum noch durch das Medium einer auf der Oberfläche haftenden Feuchtigkeit getrennt.

D 2

Und

\*) Man könnte sagen, schon beim Geschmack komme der Gegenstand in unmittelbare Berührung mit dem Organ.  
Ich

Und endlich geht *das Gefühl* in eine innige Einverleibung mit dem Gegenstand über. In beiden letztern wächst die Zeit ins Unermessliche. *Welches abnehmende Verhältniß von der unermesslichen Ferne bis zur Berührung! So wie im erstern Fall die Zeit beinahe verschwindet, indem der Raum unermesslich wird, so verschwindet im letztern Fall der Raum, indem die Zeit unermesslich wird.*

Beide Extreme der Intensität sind vorhanden, deren Sinn populärer ausgedrückt folgender ist: mein Auge braucht nur wenige Zeittheile, um die unermessliche Ferne hindurch seinen Gegenstand zu berühren, mein Gefühl hingegen würde eine unermessliche Zeit hindurch gehen müssen, um den Raum zwischen sich und jenem Gegenstand aufzuheben, um mit ihm in innige Berührung zu kommen. In der Mitte zwischen beiden Extremen liegen die übrigen Sinnen bloß als mittlere Intensitäten.

Ein anderes Moment, welches uns bestimmt, die Sinnesarten nur als höhere oder niedere Energien  
anzu-

Ich behaupte, daß die unmittelbare Berührung nur den Sinn des Gefühls angehe, welchen die Zunge mit allen übrigen Sinnen gemein hat, wie es bei allen geschmacklosen Körpern der Fall ist; daß hingegen das, was Geschmack erregt, immer aufgelöste oder auflösbare Theile seyn müssen, mithin nur vermittelst des Mediums einer Feuchtigkeit wirken können.

anzusehen, ist folgendes: *Je enger der Raum ist, in welchem sich die Sinnorgane zusammendrängen, desto intensiver ist ihre Wirksamkeit.*

*Das Auge*, das geistigste von allen, bricht seine Strahlen durch eine kleine Linse, und sammelt sie auf ein Häutchen (Retina) von unbedeutendem Umfang —

*Das Organ des Gehörs* hat schon merkliche Hölen und Schneckenwindungen —

*Das Geruchorgan* breitet sich in eine Fläche aus, welche durch lamellenartigen Bau den Raum vermehrt —

Und was beim *Geschmacksorgan* schon in beträchtliche Strecken ausläuft, das geht vollends beim *Gefühl* in die ganze Oberfläche des Individuums über.

Also auch hier ein umgekehrtes Verhältniß der Intensität. Was beim *Auge* lebendige Intusfuszep-tion, konzentrirte Kraft ist, das verliert sich beim *Gefühl* schon in das mechanische *Neben- und Aufsereinander*, in eine *geistlose Extension*.

Sind wir nun nach Aufstellung dieser Momente nicht berechtigt zu sagen, daß, wo die Energie der Lichtempfindung sich in ein Minimum verliert, das Maximum der Energie des Tones anhebe, und wo diese verschwindet, die Sphäre für die Geruchsempfindung anfangen u. s. w. d. h. populärer ausgedrückt:

druckt: In derjenigen Entfernung, welche für den Geruchssinn ein Maximum ist, würde die Zeit der Fortpflanzung schon eine untheilbare Zeiteinheit, ein Minimum für die Perzeption des Gehörssinnes seyn, und in derjenigen Entfernung, welche das Maximum für den Gehörssinn ist, würde die Zeit der Fortpflanzung für das Auge blofs ein Minimum, d. h. unendlich klein, mithin imperzeptibel seyn.

Was ist nun das unserer Vorstellung aufgedrungene materielle Objekt?

Wenn ein jeder unserer Sinnen den Antheil seiner Qualitäten von demselben wegnimmt, was bleibt dann noch anders übrig, als ein zerronnenes Nichts? Aber Qualitäten sind blofs verschiedene graduelle Beziehungen, was ist das Objekt anders, als der gemeinschaftliche Ausdruck derselben?

Würde nun hier die Frage entstehen, wie dieser gemeinschaftliche Ausdruck in die Form eines Gesetzes gebracht werden könnte, so würde ich sagen, nimm überhaupt in der Natur (oder übertrage aus deiner Natur) zwei einander entgegengesetzte Kräfte an, so wird eine davon ins Unendliche, die andere auf einen Punkt hin streben; wo sie einander treffen, auferhalb ihrer gemeinschaftlichen Mitte, da wird die negative das hemmen, was die positive zu erringen trachtet, die Tendenz der positiven geht aber ins Unendliche, ihre Fülle wird also zurück gedrängt.

drängt, und dies gibt uns das Phänomen einer Raumerfüllung = Materie. Offenbar ist diese Fülle größer, je näher die positive Kraft jener Mitte liegt, je intendirter sie bleibt, und geringer, je entfernter sie von jener Mitte ist, je extensiver sie wird. Die verschiedenen Stufen dieser Fülle geben uns das Phänomen einer Gradazion der *Elastizität*. So wie es sich hier mit dem Uebergewicht des positiven Faktors verhält, so verhält es sich auf der andern Seite mit dem Uebergewicht des negativen Faktors, Statt nach außen zu streben, wie bei der Elastizität, ist hier vielmehr eine Tendenz in sich hinein, gegen ein eigenes Zentrum (man hüte sich hier, an die Schwere zu denken), dies gibt uns das Phänomen einer *Masse*, und zwar auf den verschiedenen Stufen einer verschiedenen Masse. Da nun auf beiden Seiten der Raum im umgekehrten Verhältniß mit seiner Masse steht, so gibt uns beides das Phänomen einer Stufenreihe von *spezifischen Dichtigkeiten*.

Der gemeinschaftliche Ausdruck eines Objekts ist demnach seine *spezifische Dichtigkeit*, die Beschreibung hingegen seiner Qualitäten, so wie sie diesem oder jenem Sinn zugehören, ist nur ein spezieller Ausdruck desselben.

Wir stehen jetzt wieder auf dem nemlichen Punkt, von welchem wir ausgingen, das empirisch-dialektische Räthsel, warum die Differenz der spezifischen Dichtigkeiten der Größe des Qualitäten-Unterschieds

terchieds so wenig angemessen ist, bleibt immer noch unaufgelöst. Ich behaupte aber, daß die Reihe von Sätzen, welche auf unserm bisherigen Weg lag, im Stande ist, uns Auskunft über dasselbe zu geben: zu näherer Beleuchtung desselben ist hier kein Raum, und ich lasse diese Lücke für künftige Untersuchungen offen.

Nur folgendes noch als Bemerkung, was zugleich als Beispiel dienen mag, welche Ausichten uns durch diese Konstruktionsart geöffnet werden:

Die Qualitäten der verschiedenen Sinnesarten, deren Vereinigung das materielle Objekt ist, stehen in irgend einem Verhältniß ihrer Intensitäten zu einander, und zwar, weil das Objekt unter bedingten Umständen in der Sinnenwelt ein Permanentes ist, in einem Gleichgewichts-Verhältniß. Das Gleichgewicht nur ist permanent, während die Qualitäten, welche die Faktoren des Gleichgewichts konstituiren, sich ins Unendliche verändern können. So z. B. muß das, was das Auge bei einer Mischungs-Veränderung an Energie der Lichtempfindung gewinnt, an der Energie der andern Sinnen, z. B. durch eine tiefer herabgestimmte Energie der Geschmacks- oder Geruchsempfindung abgezogen werden u. s. w. Was z. B. der Schwefel in der Fähigkeit zur Lichtentwicklung voraus hat, das kann ihm durch den Mangel an Geschmacks-Entwicklung entzogen seyn, was hingegen das Alkali in der Geschmacks-Entwicklung voraus

voraus hat, das kann ihm im Mangel einer Fähigkeit zur Lichtentwicklung entzogen seyn u. s. w. In derlei Verhältnissen existirt freilich noch eine Menge unbekannter Gesetze, und die Chemie wird durch dieselbe in ein beinahe unüberschaubares Feld ausgedehnt, ob gleich wieder auf der andern Seite die tröstliche Aussicht offen steht, zu einer endlichen Konstruktion zu gelangen.

Wir haben nun durch die vorgelegte Hypothese wenigstens das gewonnen, das der dunkle Begriff: *spezifische Beschaffenheit*, wie es einer sich überall verständlich machenden Dynamik geziemt, in den konstruirbaren Begriff *Energie* umgeschaffen werden kann.

Viele der vorangegangenen Bemerkungen sind zwar gegen den *naturphilosophischen Entwurf* von *Schelling* gerichtet, aber sie thun dem *Ganzen* keinen Abbruch. Gerade dieses Werk scheint dazu geeignet, das es uns nur die Prüfung überlässt, da der neuen und durchgreifenden Ideen so viele sind, das unser Nachdenken in der weitem Bearbeitung derselben schon genug gefesselt ist. Mag auch hie und da auf Kosten der Konsequenz die Neuheit, Energie hervorragen, Momente, welche von jeher in unsern erhabensten Reformatoren, sich nicht ganz parallel blieben, so ist doch Neuheit und Energie das sicherste Mittel, anfänglich unsere Bewunderung zu fesseln, und dann die sparsame Helle, welche die  
Philoso-

Philosophie bisher in unsere Gebiete verbreitete, in lebhaftere Lichtaufwallungen anzufachen. Das Aergste, was diesem Werk nach den bisherigen Erläuterungen aufzubürden wäre, bestände darin, daß es die Ansprüche in Rücksicht der ersten Prinzipien eines Systems aufzugeben hätte, obgleich demselben meines Bedünkens noch höhere Ansprüche als diese übrig bleiben. Der unbedingte Empirism kann, wie ich fast überzeugt bin, die Form eines naturphilosophischen Systems nicht völlig begründen; es scheint überhaupt noch zu frühe zu seyn, von einem System der Naturphilosophie zu sprechen, ehe eine Propädeutik derselben vorhanden ist. Dann grade diese Propädeutik würde in den Uebergang fallen, welchen die Transzendentalphilosophie sich in die Naturphilosophie bahnt, sie würde sich mit den Beweisen beschäftigen, daß alle Naturgesetze lediglich aus unserem Geist *übertragene* seyen, daß der erste Impuls der Natur in uns selbst wohne — *Spontaneität* — *Weltseele*.

*Baaders* merkwürdige Schrift: *über das pythagoräische Quadrat* oder *die vier Weltgegenden in der Natur*, und einige Bemerkungen von *Schelling* über die *Schwere*, welche seinem Entwurf angehängt sind, veranlassen mich, einige Gedanken über diesen Gegenstand zu äußern.

Wenn

Wenn man in der Naturphilosophie anfängt zu konstruiren, so nimmt man, um nur zuvörderst die Natur aus dem todten Schlaf zu wecken, zwei Tendenzen an, welche einander in entgegengesetzter Richtung treffen. Denn — wie *Schelling* äußerst treffend erinnert, über den Gegenstand, welcher nicht in Thätigkeit zu versetzen ist, kann gar nicht philosophirt werden. Diese Tendenzen bezeichnet man gewöhnlich mit den Ausdrücken; *Repulsions- und Attraktionskraft*, aber damit ist die Frage noch nicht ausgeschlossen: woher dann das Treibende — Strebende in diesen Kräften? In der endlichen Welt sind Kräfte nur Ueberlieferungen vom Glied zu Glied, eine sich selbst produzierende Kraft kennt die Natur nicht. Tendenz — Streben ist nur Charakter der Spontaneität, und dem Begriff der Natur ganz fremd, und doch können wir für die Natur keinen Schritt weiter thun, ohne jene Grundkräfte vorauszusetzen; das erste, was aus dieser Annahme hervorgeht, sind zwei merkwürdige Verhältnisse:

- 1) *Jede Kraft unabhängig von der andern, hat eine Tendenz ins Unendliche, denn wo kein Widerstand ist, da ist absolute Unendlichkeit.*
- 2) *Abhängig von einander heben sie sich beide auf und alle Tendenz verschwindet, denn — wo nichts als Widerstand ist, da ist absolute Endlichkeit.*

Im

Im ersten Satz ist offenbar der Charakter unseres Geistes ausgedrückt: *Streben ins Unendliche.*

Im zweiten Satz ist der Charakter seines Gegenatzes — der Natur ausgedrückt: *Streben auf ein absolutes Endliches.*

Jene Kräfte haben also an und für sich keine Tendenz, sie sind auf einer Seite nur das, wozu sie der Geist sondert, auseinanderhält, und auf der andern Seite nur das, wozu sie die Natur eint, zusammenknüpft. Natur und Geist treten miteinander in Widerstreit: wo in diesem Kampfe der Geist den Sieg hat, da geht der *ursprüngliche Trieb* hervor und dieser ist's, welcher jene Kräfte sondert, ihre Tendenz ins Unendliche weckt; — wo in diesem Kampfe die Natur das Uebergewicht erhält, da tritt ein dem *vorigen entgegengesetzter Trieb* (eigentlich negativer Trieb) ein, welcher jene Kräfte eint, ihre Tendenz zur absoluten Endlichkeit zu begünstigen, zu befördern trachtet — und wie nennen wir diesen negativen Trieb? — *Schwere.* Der ursprünglich *positive Trieb* und die *Schwere* sind einander entgegengesetzt, *Schwere* ist die einonde *Mittlerin* jener Kräfte und der ursprüngliche Trieb der Störer ihrer Ruhe. *Sondrung* und *Einung* jener Kräfte ist das Wechselspiel, aus welchem die unendlich viele *Mittelglieder*, die zwischen dem absoluten Endlichen und Unendlichen mitten inne liegen, hervorgehen, nemlich die Welt in ihrer Mannigfaltigkeit

Dies

Dies ist die Deduktion der Schwere, und somit werden statt der zwei Principien nemlich beider Grundkräfte vier Principien in die Naturphilosophie eingeführt.

Eine der glücklichsten und treffendsten Analogien ist in der Idee von *Franz Baader* enthalten, jene vier Principien in der Natur mit den vier Weltgegenden zu vergleichen. *Jene beide Grundkräfte sind Mittag und Mitternacht, der Aufgang sondert sie und der Niedergang vereint sie wieder* — (täglicher Kreislauf der Natur). Wo der ursprüngliche Trieb, dessen Phaenomen die aufgehende Sonne ist, das Uebergewicht über die Schwere zu erreichen anfängt, da dämmert schon die Morgenröthe auf, die in Ruhe versunkene Grundkräfte sind ihrem Scheidepunkt nahe, wo in dem Uebergewicht des Triebes (eigentlich die mittlere Geschwindigkeit des Triebes) die Schwere unmerklich wird, da ist der Anfang der Sonne, die Natur erwacht, die Polaritäten der Erde werden in Thätigkeit gesetzt, der Gesichtskreis erweitert sich. — Wo der Trieb seinem Zenith zueilt, seinem Maximum sich nähert, da ist der höchste Glanz der Natur, jene Kräfte erreichen die höchste Stufe ihrer Sondrung. — Wo aber der Trieb sein Maximum wirklich erreicht, — sein Phaenomen ist der Durchgang der Sonne durch den Mittagskreis, — da fängt das Minimum des Uebergewichts seiner Gegnerin — der Schwere an. Von nun an macht die Natur den umgekehrten Lauf — der Tag nimmt ab, die

die Sonne nähert sich wieder dem Niedergang. — Wo die Schwere ihrer mittlern Geschwindigkeit zueilt, da dämmt der Abend nieder, der Gesichtskreis verengert sich, und wo sie dieselbe wirklich erreicht, der Trieb vollends durch das Uebergewicht der Schwere erlischt, da ist der Niedergang der Sonne, jene Kräfte treten in ihren Vereinigungspunkt, die Polaritäten kommen in Ruhe. — Wo die Schwere ihr Nadir, ihr Maximum erreicht, da ist Mitternacht, die tiefste Stille der Natur; — aber an das Maximum der Schwere ist das Minimum des aufgehenden Triebes geknüpft und die Natur kehrt in ihren vorigen Lauf zurück: so ist der Tageswechsel bloß ein Vorbild höherer Verhältnisse.

Die nemliche Analogie läßt sich auch auf den Wechsel unserer Jahreszeiten ausdehnen und alsdann ist die Schwere, wie *Baader* bemerkt, das positive Prinzip der Kälte, was unsern Winter erzeugt, wenn anders das, was alles positive hemmt, selbst positiv genannt zu werden verdient.

Denken wir uns den Kreislauf der Sonne nur scheinbar, mithin sie selbst fixirt in Ruhe, so sind alle Bedingungen gegeben, welche eine Axendrehung unseres Planeten hervorbringen müssen. Ist die Sonne fixirt, so ist es auch die Schwere, — gleichsam zwei unveränderliche Brennpunkte einer Ellipse.

Durch

Durch den ewigen Kreislauf in sich selbst geschlossen wird die Natur eine Einheit, Individuum; aber diese unermessliche Sphäre hat eine unbestimmte Anzahl untergeordneter Sphären in sich, die Mannigfaltigkeit des Individualism und seiner Polaritäten, geht ins Unendliche, welche als Kräfte betrachtet alle jenes Grundgesetz anerkennen, daß das Maximum der niedern Kraft in das Minimum der höhern übergehe, bis zuletzt die höchste alles umfassende Kraft sich in die niederste zurückbeugt. Mehrere Hauptpunkte dieser Untersuchung sind in dem *naturphilosophischen Entwurf* von Schelling unter der Rubrik: *Aufgabe, die dynamische Stufenleiter der Natur abzuleiten*, mit ungemeinem Scharfsinn behandelt worden. Das Hauptmoment einer solchen Untersuchung ist in folgenden Sätzen enthalten: ich bin Individuum und bin es geworden durch den Reflex der Menschheit, homogenes bricht sich an homogenem, wo also Individualität ist, da muß ein Reflex statt finden; zum Selbstbewußtseyn erhebe ich mich erst als Individuum; aber Selbstbewußtseyn in einem Geist ist eben das, was der Schwerpunkt in der Natur ist, wie ich zum Selbstbewußtseyn gelange, so gelangt das Naturprodukt zu seinem Schwerpunkt. Dies zu entwickeln, macht eine eigne Reihe von Schlüssen aus, wozu hier der Ort nicht ist.

Durch diese ganze Untersuchung wieder das nemliche Resultat:

Es

Es giebt vier-Prinzipien:

- 1) und 2) *Zwei entgegengesetzte Grundkräfte* — (Mittag und Mitternacht, die zwei Seiten des Dreiecks nach *Baader*).
- 3) *Die Schwere* (der Niedergang, die einende Basis des Dreiecks).
- 4) *Der ursprüngliche Trieb*, (der Aufgang, der pulsirende Zentralpunkt des Dreiecks) *Spontaneität = Weltseele*.

Diese vier Prinzipien habe ich schon in meinem frühesten Produkt, meiner *Dissertation* genau unterschieden in folgender Stelle §. XXXIII:

Cum materia, §. IV. *Vis Attractionis et repulsionis* operis collatis orta, (mithin 1 und 2. zwei einander entgegengesetzte Grundkräfte) nullo interno mutationis motus principio praedita sit, causae mutationum gradualium in re extra illam posita quaerendae sunt. Si absoluta quiete detentam materiam cogitaremus, absolutum illi tribueremus aequilibrium, nullam intuitivam qualitatem oblaturum. Cum primitivae autem materiae statum gradualement non nisi ab externa causa repetere possimus, qua cessante effectus quoque cessaturus sit, statuitur necesse est, *suo nisu ad aequilibrium* *lib.*  
so-

*solutum perpetuo tendere materiam*, (Schwere, Tendenz zum absoluten Gleichgewicht, negativer Trieb) *electricarum utrarumque materialiarum instar*, quae in amplexus ruere ambabus deleterios perpetuo student. *Causam*, quae tellurem nostram *annanciscendo absoluto aequilibrio arceat*, *sol* (4. Phänomen des aufgehenden Triebes) ministrare videtur.

Als Schlufserinnerung suche ich hier auf einige Bedürfnisse aufmerksam zu machen, welche dem Naturphilosophen bei jedem Schritt, welchen er weiter gehen will, äufferst fühlbar werden.

Eines dieser Bedürfnisse ist eine ausführliche Phyto-Zoologie: so wie der Naturphilosoph von einer Seite die Form erhält, so muß er von der andern den Stoff haben und zwar schon einen geordneten und verglichenen Stoff; denn die beobachtende Klasse der Gelehrten ist wahrscheinlich durch irgend ein Gesetz der Energie, das in der menschlichen Einrichtung statt findet, von der *raisonnirenden* getrennt.

Ich verstehe aber unter jener Rubrik nicht blos eine *Anatomia comparata* sondern wenigstens auch die ersten Linien einer *Physiologia comparata* so wol bei Pflanzen als Thieren. Möchte doch Prof. *Kielmayer* \*) in

\*) Schade, daß dieser reiche Privateigenthümer die Ar-  
muth unseres öffentlichen Fonds so wenig unterstützt,  
Schellings Zeitschrift 2. B. 1. St. E ioh

in Tübingen uns mit seinen Resultaten in diesem Fache bekannter machen.

Ein anderes vernachlässigtes Bedürfnis ist die Mathematik. So lange wir uns im hypothetischen Theil, in den Erfahrungsprinzipien der Naturwissenschaft aufhalten, so sehen wir nichts als Qualitäten, welche keinen Zahlenwerth oder eine Konstruktion aus der geometrischen Analyse zuzulassen scheinen. Wenn wir uns aber an einen haltbaren Punkt anlehnen wollen, so ist der mathematische Theil in der Naturwissenschaft unvermeidlich, daher ist es ein etwas unbilliger Einwurf von *Schelling*, daß die Konstruktion der beiden Grundkräfte in Formeln ausgedrückt, welche freilich zunächst nur die Dichtigkeitsgrade enthalten, ein wahres Blei in der Naturwissenschaft sey. Wenn man freilich nur bei solchen Verhältnissen stehen bleibt, keine weitere Ableitung versucht, so scheinen sie unnütz — denn sie belehren

ich meyne hier seine unschätzbare *Zoologie*, ein Werk, in welchem Aufwand von Kraft und von Zeit gleichen Schritt halten, zwei Momente, welche in andern Köpfen, die das Naturgesetz der Inerzie nicht zu überwältigen vermögen, gewöhnlich in umgekehrtem Verhältniß stehen, ferner ein Werk, in welchem die glücklichsten Analogien und Induktionen und nicht selten eine Hinreißung (gleichsam Ahndung) auf die höchsten Prinzipien der Naturphilosophie schon längst vorgetragen wurde.

ren die Erfahrung in nichts; — das Vorhergehende kann aber doch zur Probe dienen, daß man weiter damit kommen kann. Das Blei der Naturwissenschaft ruht vielmehr auf der Annahme einer spezifischen Beschaffenheit, wozu sich eine reine Dynamik so ungern versteht; und was ist dann eine reine Dynamik anders als Mathematik? Geht ihre Absicht nicht dahin, uns die Formeln anzugeben, wozu wir die Erscheinungen in der Natur auffinden sollen. Freilich verlangt sie von uns eine höhere Kenntniß als diese der Arithmetik, Algebra, reinen Geometrie und Mechanik, das, was die Seele der Mathematik ist, die analytische Geometrie und die höhere Analysis gehören ihr eigenthümlich. Die Naturphilosophie nimmt zwar aus allen Theilen der Mathematik ihre Subsidien, aber ihre Resultate fallen nur in die höchsten Gebiete derselben. — Ist nicht der Unterschied zwischen der *geraden* und *krummen Linie* gerade der Scheidepunkt zwischen der anorgischen und organischen Natur? Da wo die *gerade Linie* noch unregelmäßig sich in Kanten und Winkel verliert, da ist die tiefste Stufe der anorgischen Natur; (Aggregation der Masse). Wo die *gerade Linie* regelmäßig wird, in bestimmten Formen sich äußert (KrySTALLIFAZION) da ist der Uebergang des Anorgischen in das Organische nahe. Wo die erste Stufe der Organifazion anfängt, da wird die *krumme Linie* herrschend, vom hervorquillenden Blatt an bis zur edlern Gestalt des Thiers nichts als elliptische und parabolisch ähnelnde Form, ein Beweis, daß die Mechanik, welche nur in ge-

rader Linie förtwirkt, sich hier in einen Kreislauf zurückbeugt — der Stempel des Individualism; aber kein Kreislauf entsteht, wo nicht die vier gefolgerte Prinzipien in steter Gefetzmäßigkeit in einander greifen — in ihnen liegt der Puls und Athem der Natur.

## II.

## Ideen

zur

## Konstruktion der Krankheit

von

Dr. Ph. Hoffmann.

## §. 1.

Die Naturphilosophie mit ihren Zweigen ist synthetisch, und die Synthesis derselben ist, je nachdem sie ihre Konstruktionen entweder auf dem Standpunkte der Reflektion oder der Produktion vornimmt, entweder *transzendental* oder *dynamisch*.

(Man kann überhaupt nur auf doppelte Art etwas von der Natur wissen, oder über sie philosophiren :

1) in-

- 1) indem sie der Intelligenz entgegengesetzt wird, oder durch transzendente Reflektion, oder
- 2) die Naturphilosophie geht von dem Absoluten, von dem Ich der Natur aus, und erhebt sich dadurch über die Reflektion zu der dynamischen Produktion.

Die transzendente Naturphilosophie reflektirt über die Natur als der Intelligenz, oder dem bewussten Ich entgegengesetzt; die dynamische schreitet über diesen Gegensatz hinaus, und betrachtet die Natur selbst, aber als bewusstloses Ich; jene betrachtet folglich die Natur als Objekt, diese als Subjekt; jene das Accidentelle oder Produkt (Erscheinung), diese das Substantiale oder die Produktivität (die Natur an sich). Die Tendenz der erstern ist, das Objekt der Natur zu idealisiren, die Tendenz der letztern, das Subjekt der Natur zu realisiren; daher die entgegengesetzte Richtung beider, d. h. jene dringt von der Cirkumferenz, gleichsam von der Fläche der Natur, in den Mittelpunkt; in dieser erscheint die Natur als Esotericon, und sie geht daher vom Centrum in die äußern Kreise oder Hemmungspunkte der Natur \*)

Das

\*) Diese Hemmungspunkte existiren nur für die Reflektion, nicht aber für die Anschauung. Für die dynamische

Das Schema der transzendenten Synthesis ist der Dualismus oder die Antithesis; jenes der dynamischen der Galvanismus oder die Triplicität.

## §. 2.

Es ist unsere Aufgabe: den Begriff der Krankheit zu konstruiren. Wir betrachten sie

### A.

#### *In Rücksicht der Erregung,*

und suchen zunächst in die transzendentale Synthesis derselben einzudringen.

Der Satz: die Erregung ist synthetisch, ist ganz identisch mit dem: die Erregung ist nur durch den Dualismus ihrer Faktoren konstruirbar: oder, die Faktoren der Erregung sind positiv und negativ, beides aber nicht an und für sich, sondern bloß durch ihre Wechselbestimmung.

Wir sind hier auf zwei Punkte gestoßen, die einer genauern Analyse bedürfen:

a) der

sche Konstruktion gilt überhaupt der Grundsatz: *Centrum ubique, circumferentia nusquam*. Jene spiegelnde Fläche der Natur also, auf welcher sich das Ich in seiner ursprünglichen Identität gleichsam zu reflektiren sucht, ist eine bloß ideelle Schranke für das bewusste Ich.

a) der Begriff der Erregung ist antithetisch, weil er syntetisch ist, und umgekehrt: das Befugniss, ihn als synthetisch zu setzen, gründet sich auf die Antithese der Faktoren desselben. Aber worauf gründet sich denn dieses Befugniss überhaupt? Entgegengesetzte müssen sich einander gleich, und gleiche müssen sich einander entgegengesetzt seyn. Das, worin sich entgegengesetzte einander gleich sind, ist der Beziehungsgrund; worin sich gleiche entgegengesetzt sind, ist ihr Unterscheidungsgrund. Der Beziehungsgrund beider Faktoren der Erregung ist ihre *Quantität*; der Unterscheidungsgrund derselben ist ihre *Qualität*; oder: die Faktoren der Erregung sind sich durch ihre Qualität entgegengesetzt, weil sie sich in Rücksicht ihrer Quantität gleich sind. (Man kann hier schon das Unrichtige jener Konstrukzion der Erregung und Krankheit, die von einem bloß quantitativen Dualismus der Faktoren, oder von der relativen Antithese derselben ausgeht, einsehen, und bemerken, wie wichtig es ist, die qualitative (absolute) Entgegensetzung nicht aus dem Gesicht zu verlieren).

b) Die Faktoren der Erregung stehen in Wechselbestimmung; im Begriffe der Wechselbestimmung aber liegt der Begriff der Causalität, folglich sind sie als entgegengesetzte Thätigkeiten vorzustellen, sie sind sich aber durch ihre Quali-

tität

ist einander entgegengesetzt; folglich sind die Faktoren der Erregung *Thätigkeit* und *Leiden* (*actio et passio*), wovon jene, oder der positive Faktor auch Irritabilitätsäußerung, dieses oder der negative Faktor Sensibilitätsäußerung heißt.

### §. 3.

Thätigkeit und Leiden sind die entgegengesetzten Faktoren der Erregung. Da nun der positive Faktor kein absoluter, d. h. nur in Bezug auf den negativen positiv ist, so ist auch jene Thätigkeit keine absolute; es ist *eine durch das Leiden bestimmte Thätigkeit*, und das Leiden ist das bestimmende, so wie die Thätigkeit das bestimmende, wodurch auch der oben geforderte qualitative Dualismus der Faktoren der Erregung genau charakterisirt und ausgedrückt wird; — jene Thätigkeit soll eine positive, aber auch zugleich eine bestimmte (limitirte) seyn, und das Leiden soll nicht ein bloßes Minus der organischen Thätigkeit, es soll ein bestimmendes und bestimmtes Leiden, eine negative Aktion seyn.

Für die Reflektion wenigstens ist also in die Thätigkeit zugleich wieder ein Leiden gesetzt worden, und es fragt sich nur, ob sich eine solche auch für die Anschauung aufzeigen lasse, oder, da wir das Leiden vor der Hand nur als Negation kennen, wie diese Negation der positiven Thätigkeit (wenn sie sich nicht widerspricht) zu konstruiren sey? —

(Die

(Die Erregung soll ihrer Qualität nach ~~eine~~ limitirte, d. h. nur durch die entgegengesetzte Realität und Negation konstruirbar seyn. Beide müssen folglich in dem Begriffe der Erregung *synthetisch* vereinigt werden, welche *Synthesis* nur durch einen neuen Gegensatz, den wir aufzuweisen haben, möglich ist.)

#### §. 4.

Das Schema des innern sowohl als äußern Sinnes ist bekanntlich die Zeit, und zwar für die Konstruktion im innern Sinne die *erfüllte Zeit*, oder die Intensität. Da nun jede Konstruktion synthetisch ist, so ist das Schema für die vollendete Konstruktion die Protenität oder Dauer der Intensität \*), ein Beschränken der im innern Sinne angeschauten Thätigkeit durch den äußern.

In den positiven Faktor der Erregung soll ein neuer Gegensatz gebracht, es soll eine Schranke, gleichsam ein Hemmungspunkt der unendlichen Thätigkeit, bestimmt werden, heißt also: Jeder Grad der Thätigkeit oder Energie der Erregung ist zugleich ein der Dauer nach bestimmter Grad, und daraus fließt der für gegenwärtige Konstruktion der Krank-

\*) Der allgemeinste Ausdruck dafür ist: Negation der Intensität — das Außere des Innern, welchen Gegensatz die Wissenschaftslehre nachzuweisen hat.

**Krankheit oberste Grundsatz:** „*Die Erregung ist veränderlich, sowohl in Rücksicht des Grades, als der Dauer (Schnelligkeit) der intensiven Thätigkeit.*“

### Anmerkung.

Wir haben hier durch transzendente Reflektion wieder gefunden und deducirt, was die empirische Reflektion schon lange, aber vergebens nachzuweisen bemüht war, nemlich, das die Erregung sowohl in Rücksicht ihrer Stärke als Dauer verändert werden könne (worauf schon die Duplicität des innern und äußern Sinnes hinweist), d. h. das beide als schlechthin von einander *unabhängig* gedacht werden müssen. Beide Begriffe sind souverän, da jener lediglich durch die Synthesis, dieser durch die Antithesis der Erregung entsteht.

### §. 5.

In Rücksicht der Erregung ist Krankheit aufgehobene Einheit der Faktoren derselben.“ Diese Einheit gründet sich

- a) entweder auf die Synthesis, also auf die Quantität der Faktoren der Erregung, und ist die Indifferenz derselben; folglich entsteht durch Differenz der beiden Faktoren:

aa)

aa) *Sthenie* der Erregung. Sie ist eine bloße Quantitäts - Differenz, und zwar jene, wo der intensive Grad der Erregung zunimmt, folglich, damit es zur Differenz komme, der negative Faktor abnehmen muß.

bb) *Asthenie*, und zwar *direkte* Asthenie der Erregung, wenn die Energie der Erregung fällt, und mithin die Sensibilität steigt, wiewohl auch der Fall möglich ist, daß beide Faktoren sinken, z. B. in der Lähmung, und jedes Erlöschen der Erregung ist nur durch eine solche Abnahme bei der Thätigkeit (Indifferenz aus Differenz) möglich.

b) oder auf die Antithesis, also auf die Qualität der Faktoren der Erregung, und ist die Homogenität derselben. Die Qualität der Faktoren der Erregung besteht in ihrer Wechselbestimmung, sie besteht aber auch in der Limitation derselben, folglich in dem wechselseitigen Beschränken; oder darin, daß jeder bestimmende und bestimmt werdende Thätigkeit (*efficacia*) zugleich ist. Die Heterogenität der Faktoren, die wir durch den Begriff der *indirekten Asthenie* bezeichnen, ist folglich nichts weiter, als der Ausdruck kontinuierlicher Schranken der intensiven Aktion, welche durch die Affektion in diese gesetzt werden, oder sie ist der Ausdruck des unverhältnißmäßig bestimmenden Leidens  
= der

= der beschränkten (nicht der geschwächten) Thätigkeit, und zeigt sich in der Erfahrung als Konvulsion mit ihren vielfachen Auf- und Abstufungen, vom geringsten Magenkrampf an, bis zum Fieber und Tetanus.

(*Brown* hat an mehreren Orten auf die *gemischte Schwäche* hingedeutet, und man kann deutlich sehen, daß es ihm bloß an philosophischen Grundätzen gebrach, um jene Wahrheiten, welche ihn seine Hypothese bloß nur ahnden liefs, zum deutlichen Bewußtseyn hervor zu rufen. Man wird in dem obigen nicht bloß eine Bestätigung dieser Idee, sondern was noch mehr ist, jene Erklärungsart derselben, wegen der er selbst am meisten verlegen seyn mogte, finden; und sich überzeugen, daß, was die Natur verbindet, der Philosoph in der Reflektion trennen muß.)

### §. 8.

Wir haben auf dem Standpunkte der Reflektion die transzendentalen Faktoren \*) der Erregung und Krank-

\*) Die dynamischen sind nicht wie diese im Dualismus, sondern im Galvanismus befaßt. Aber durch diesen verschwindet uns auch der Begriff der Erregung im dynamischen Prozesse, und mit ihm die Grenzen, in welche die

Krankheit aufgefucht, es fragt sich nun, wodurch die oben aufgestellte, und a priori abgeleitete Differenz und Heterogenität derselben zu erklären, d. h. welches die *Ursache* der Krankheit sey?

In den Faktoren selbst kann sie nicht liegen, also aufer denselben, die Erregungs-Ursachen müssen mithin den Faktoren derselben entgegengesetzt, oder das erregende muss als das Außere der Erregung (des Innern), also nicht bloß der Sensibilität betrachtet werden. Man nennt dieses Reize, welche demnach auf dieser Ansicht einen merkwürdigen Dualismus, an den die Einheit der Erregung angeknüpft ist, entfalten.

## §. 7.

die bloß transzendente Reflektion die Natur einschließt, z. B. der Begriff der Erregbarkeit, die einige für ein *dynamisches* Prinzip halten wollten, da doch die ganze Naturphilosophie darauf hinausgeht, sie einer dynamischen Konstruktion zu unterwerfen, dynamische Prinzipien aber sind als Postulate aller Konstruktion nicht konstruierbar. Die dynamische Konstruktion des Lebens darf nicht von dem Begriffe der Erregbarkeit, als einer transzendentalen Synthesis der im Konflikt begriffenen dynamischen Prinzipien des Subjekts der Natur, ausgehen; sie setzt voraus, erstens die Prinzipien des Prozesses, und zweitens das über beiden schwebende dritte, oder das positive Lebensprinzip, das, weil es das entgegengesetzte jener (Prinzip der Kontinuität) ist, unmöglich dem Prozesse selbst unterworfen seyn kann.

## §. 7.

Reize sind das Aeufsere der Erregung, heisst: sie sind der Erregung entgegengesetzt; da nun die Faktoren derselben sich entgegengesetzt sind, so müssen in dem nämlichen Prinzip der Antithese auch die erregenden Potenzen befaßt seyn.

Wir erklären uns hierüber näher.

Der Satz: die erregenden Potenzen sind der Erregung, und dadurch sich entgegengesetzt, kann eine doppelte Bedeutung haben; einmal folgende: die Erregungsursachen sind sich ihrer Qualität nach gleich, und nur ihrer *Quantität nach verschieden*, und dadurch ist das Maximum der Reize = dem Minimum der Sensibilität, und umgekehrt: jede Verminderung der Reize ist = dem Steigen der Sensibilität, und dadurch dem Sinken der Irritabilität \*); allein bei dieser

\*) Im wesentlichen ist dies Schellings Vorstellungsart, allein so richtig er auch die Konstruktion der Erregung und Krankheit angedeutet hat, so hat er sie doch nicht vollendet, woran er vorzüglich durch die Voraussetzung des bloß quantitativen Dualismus der Faktoren gehindert wurde. Wenn man annimmt, daß der negative Faktor bloß ein *Weniger* des positiven ist, so sind beide einander gar nicht entgegengesetzt, wozu wir überhaupt einer höhern Ansicht als der Quantität nöthig haben. Beide Faktoren sind in dieser Konstruktion

dieser Annahme (dafs die Reize nur der Sensibilität unmittelbar, durch diese hingegen oder mittelbar der Irritabilität entgegengesetzt sind, und dafs die Sensibilität immer im umgekehrten Verhältnisse mit der Quantität der Reize stehe) bleiben vorzüglich zwei Begriffe leer; entweder

- a) der Begriff der Sensibilität. Denn wenn jeder Reiz nur Reiz ist, in wie ferne er die Sensibilität *vermindert* \*), so sehe ich nicht ein, wie durch ein relatives Weniger der Reize die Sensibilität *steigen* könne, und doch fodert dies der Begriff der Asthenie! Reize = dem Sinken der Receptivität, weniger Reize = dem weniger Sinken der Receptivität! Woher aber diese? sie müfste, da sie vom positiven Faktor unabhängig ist, aber auch von äufsern Ursachen, welche sie blofs vermindern, nicht geweckt werden kann, eine selbstständige seyn, als welche sie innerhalb des Dualismus nicht gedacht werden kann, d. h. über-

tion positiv, und jener, welchen man den negativen nennt, ist blofs der privative. Zu dem Dualismus gehört, dafs die Synthesis sowohl im innern als äufsern Sinne erzeugt werde, und die Mathematik, die ihre Gröfsen in der äufsern Anschauung darstellt, unterscheidet sich dadurch von der Naturphilosophie; jene konstruirt *verschiedene*, diese *entgegengesetzte* Gröfsen.

\*) Schellings Entwurf der Naturphilosophie. S. 91.

überhaupt nicht konstruirbar ist. Das Verhältniß des erregenden der Sensibilität kann also nicht bloß ein umgekehrtes, es muß ein komplizirteres seyn.

Oder

b) Der Begriff der Reize. Von der Quantität derselben mag das Steigen oder Fallen der Sensibilität abhängig seyn, welches ist aber die Funktion des Reizes als solchen, ohne Rücksicht auf das plus oder minus desselben? Kein Reiz, keine Erregung, kein Aeußeres, kein Inneres! Beide müssen in irgend einem Causalverhältnisse stehen, das höher ist, als das umgekehrte ihre Quantitäten.

Ueberdies entsteht noch die Frage: wodurch kommt jene Negation, jener besondere Gegensatz, den wir oben abgeleitet haben, in den positiven Faktor? Was macht, daß die Erregung nur eine endliche Thätigkeit seyn kann? Wenn man auch zugeibt, daß positive Reize die Thätigkeit erhöhen, und negative Reize die Thätigkeit herabstimmen \*), so müßten sie, vermöge ihrer Entgegensetzung, sich immer im Gleichgewichte zu erhalten suchen. Allein, wenn jene Differenz der Faktoren verurfachen, so müßten also diese Indifferenz derselben hervorbringen;

\*) Schelling ä, a. O.

gen; aber sie werden gerade eine neue Differenz hervorrufen, und die Erregung nicht sowohl konstruiren, als vielmehr destruiren.

Die Erregungsursachen sind folglich nicht bloß dem negativen Faktor entgegengesetzt, dem Dualismus der Faktoren muß gegenüber stehen der Dualismus der erregenden Potenzen. Dadurch werden wir auf die der obigen entgegengesetzte Behauptung getrieben: daß die erregende Potenzen *ihrer Qualität nach*, und dadurch *beiden Faktoren unmittelbar entgegengesetzt*, daß sie positiv oder negativ sind. \*)

### §. 8.

Der Begriff der Erregung hat uns zur Ableitung der erregenden Potenzen gedient, und wir bedienen uns nun der Antithese derselben, um die Begriffe der positiven und negativen Potenzen festzusetzen.

Aus der Konstruktion der Erregung läßt sich folgendes sehr wichtige Gesetz derselben ableiten: *„Die Stärke*

\*) Der Begriff der Reize ist analytisch, und durch Reflexion entstanden, daher er auch den dynamischen Konstruktionen ganz fremd ist. Alles, was wir durch transzendente Reflexion von ihnen wissen, ist: daß sie positiv oder negativ sind, und eine Afergeburt hypoethischer Fiktionen ist die Eintheilung derselben in *allgemeine* und *örtliche*. Daß ein Zufall jene oder diese Form gewinne, liegt gar nicht an ihnen, sondern lediglich am Organismus.

*Stärke der Erregung steht im umgekehrten, die Dauer derselben im geraden Verhältniß der Faktoren,*“ und es lassen sich eine Menge Erscheinungen aus demselben ableiten. Wie energisch alle Funktionen bei robusten Leuten, und selbst in manchen (sithenischen) Krankheiten auf Unkosten der Rezeptivität von staten gehen, ist eben so bekannt, als die Leichtigkeit, Schnelligkeit derselben im kindlichen Alter, welches sich durch einen hohen Grad der Sensibilität auszeichnet! — Wenn sich also jene Potenzen, welche die Aktion der Erregung bestimmen, positiv gegen die Irritabilität verhalten, so müssen sie dagegen die Sensibilität vermindern, sich negativ gegen dieselbe verhalten; und umgekehrt, jene Potenzen, welche sich positiv gegen den negativen Faktor verhalten, sind die negativen (hemmende) der Irritabilität.

a) Wir haben gefunden, daß die Negation der Irritabilität nichts weiter ist, als das Setzen derselben in gewisse Schranken (und eben deswegen ein Entgegensetzen, nemlich der schrankenlosen Thätigkeit); das Bestimmteyn derselben in der Zeit. Die für die Sensibilität positiven, und eben deswegen für die Irritabilität negativen Potenzen sind also jene, welche die Dauer der Erregung bestimmen.

b) Die positiven Potenzen der Aktion sind die negativen der Sensibilität. Der positive Charakter  
 F o der

der Sensibilität besteht im Bestimmen der Energie der Erregung; es verhalten sich folglich Potenzen negativ gegen dieselbe, wenn durch sie ein Minus der Aktivität in die Nerven, ein Beschränken, und folglich ein relatives Leiden derselben gesetzt wird.

Aus dieser Ableitung entspringen zwei Gesetze der erregenden Potenzen, die auf dem jetzigen Standpunkte die höchsten sind:

„Die positiven Potenzen der Erregung verursachen und vermehren die Stärke derselben in eben dem Grade, in welchem die Sensibilitätsäußerung durch sie vermindert wird.“

„Die negativen Potenzen der Erregung vermehren die Rezeptivität, und in dem gleichen Grade die Schnelligkeit der Erregung.“ (Wie dadurch die Erregung indirekt vermindert werde, ist eine Aufgabe, die sich erst in der Folge lösen läßt.)

Die Erfahrung bestätigt auch jedes dieser Gesetze vollkommen, wiewohl wir vor dem Tribunal der Philosophie es gar nicht nöthig haben, uns nach den Aussagen dieses zweizüngigen Zeugen zu orientiren. Salze reizen die Nerven in einem beträchtlichen Grade, und vermehren die Schnelligkeit der Erregung, sie verursachen z. B. Laxiren; der Sauerstoff, die meisten Säuren, und alle sogenannten tonischen Mittel

tel stärken das Wirkungsvermögen, und vermindern die Receptivität; Kälte ist positiv für die Irritabilität, und negativ für die Sensibilität; die Wärme vermehrt letztere, und beschleunigt die Erregung, z. B. Herz- und Pulsschlag. Ueberhaupt ist der alte Unterschied zwischen excitirenden und roborirenden Mittel nichts weiter, als eine von der Erfahrung ausgehende Ansicht dieser Antithese der Potenzen.

### §. 9.

Woher nun dieser Dualismus der Potenzen, der so, wie wir ihn durch transzendente Reflektion über die Erregung gefunden haben, der Sprößling eines höhern, eines Urgegensatzes seyn muß? Es liefse sich wohl der Dualismus der Faktoren der Erregung durch Reflektion nachweisen, allein da unsere Erklärung bis zu den Erregungsursachen vorgerückt ist, so steht sie überhaupt auch an den Grenzen der Reflektion, und die Frage, was dann eine erregende Potenz, und worin die Antithese derselben belegen sey? nöthigt uns, über diese hinaus zu gehen \*),  
um

\*) Denn der Begriff des Reizes ist unabhängig, von jenem der Erregung ganz leer, und die obige Frage läßt sich daher durch eine bloße Analyse desselben eben so wenig gründlich beantworten, als durch Reflektion über die Erregung. Wenn wir die Reize als ihre Ursachen nennen, und nun nach der Natur derselben fragen, so  
müssen

um sie wenigstens durch dynamische Prinzipien zu lösen.

Wir reflektiren auf die Erregung als dynamischen Prozess, und bemerken von diesem kurz folgendes:

- a) Der dynamische Prozess der Erde ist der Prozess des Individualisirens der Materie.

Durch den Dualismus kam in die ursprüngliche Identität des Subjekts der Natur Heterogenität; es hat sich in Inneres (Ich) und Aeußeres (Nicht-Ich) getrennt. Als Inneres strebt es nach Außen, und als Aeußeres nach Innen. Die Tendenz des Ich der Natur geht also ins Unendliche; die Tendenz des ihm entgegengesetzten Nicht-Ich aber ist Streben nach Einheit, diese Einheit ist eine Schranke (Negation) des Strebens ins Unendliche, und diese Schranke

ke

müssen jene Begriffe, welche in der Reflektion getrennt wurden, wieder vereinigt werden, d. h. wir müssen uns, um jene Frage zu beantworten, von der Dualität zur Triplizität erheben; oder; sie dynamisch lösen. Obgleich sie nur wenigen Physiologen und Pathologen beigefallen seyn mag, so hebt dies doch die Verbindlichkeit der Wissenschaft nicht auf, wenn sie sich den lahmen Krücken der Erfahrung, auf die sich Brown, der für das eigentlich dynamische aber auch keinen Sinn hatte, stützen mußte, nicht anvertrauen will.

ke Grund des Strebens, sie zu überwinden und wieder aufzuheben; die beiden Faktoren, in welche sich die Natur getrennt hat, suchen sich ewig zu fliehen, und wieder zu identificiren, welchen Widerspruch die Natur nur durch eine besondere Synthesis, durch ein *einendes* Prinzip beider Grundkräfte (gleichsam *Einbildungskraft*) lösen kann. — Mit dem Dualismus des Strebens und Gegenstrebens beginnt eigentlich der dynamische Prozeß der Natur, und an ihn ist angeknüpft der Uebergang derselben in materielle Produkte, allein der Widerspruch, in welchen die Natur innerhalb des bloßen Dualismus verflochten ist, hindert sie an der Darstellbarkeit (Ver-einzelung) ihrer Produkte; sie kömmt dadurch zwar zum Produciren, aber auch nur zum Produciren *nicht.darstellbarer* Materien. Dadurch, daß sie entgegengesetzte durch eine dritte Kraft vereint, d. h. daß sie den dynamischen Prozeß hemmt, gelingt es ihr allein, ihre Produkte darzustellen, oder individuelle Materien (bestimmte Raumerfüllungen) zu erzeugen.

Damit es zur Individualität endlicher Produkte komme, muß der dynamische Prozeß gehemmt, die entgegengesetzten Grundkräfte müssen synthetisch vereinigt werden. Wenn aber der dynamische Prozeß gehemmt, ein endlicher seyn soll, so muß das Hemmende desselben auch außer der Sphäre des endlichen Prozeßes liegen; wenn er endlich ist, so muß er unendlich, er muß beides zugleich seyn.

Er

Er ist aber unendlich blofs dadurch, dafs sich die einzelnen Sphären des (endlichen) Prozesses entgegengesetzt sind; die Sphäre A ist eine endliche blofs im Gegensatze gegen die Sphäre B, als beschränkt durch die positive B; diese ist aber selbst wieder negativ gegen die Sphäre C u. f. f. welcher Progressus der einzelnen Sphären ins Unendliche geht, nirgends begränzt wird. Der dynamische Prozess wird also ein endlicher durch den unendlichen, und ein unendlicher durch die Gegensätze der einzelnen = das endliche Produkt wird durch ein unendliches individualisirt; das Individualisiren selbst aber ist ein endlicher Prozess vermittelt des unendlichen.

- b) Das Individualisiren ist ein blofses Oxydiren, und die Möglichkeit des dynamischen Prozesses der Erde beruht auf dem Gegensatze zwischen dem Oxygene und den phlogistifischen Prinzipien.

Damit es zu individuellen Produkten der Erde komme, mufs der dynamische Prozess derselben durch die entgegengesetzte Sphäre der Sonne beschränkt werden. Das Einende des Dualismus der phlogistifischen Prinzipien ist nun freilich die Schwere, welche mit dem Lichte von der Sonne kömmt, und den Indifferenzzustand der Erdsubstanzen hervorruft; allein es mufs überdies noch ein Mittelglied der Erdprinzipien, welches eben deswegen ihnen entgegengesetzt ist, und jene Einung vermittelt, nachgewiesen werden; und ohne Zweifel ist dies der Sauerstoff.

Der

Der dynamische Prozess der Erde ist ein durch den Sauerstoff vermittelter, und die individuelle Qualität der Erdschubstanzen eine durch eben denselben hervorgebrachte.

Wenn nun der Prozess der Erde, das Beschränken des Dualismus der materiellen Prinzipien derselben, von dem Oxygene abhängig ist, so sind (rückichtlich der festen Substanzen) nur zwei Fälle möglich:

aa) er identificirt sich mit ihnen, wodurch ihre Negativität gegen denselben aufgehoben wird, es entstehen Substanzen, welche sich positiv gegen das Oxygene verhalten,

bb) er verschwindet als Mittelglied im Prozesse selbst; daher das negative Verhalten phlogistische Körper gegen den Sauerstoff, oder der eigentliche Verbrennungsprozess.

Hiermit ist a priori abgeleitet, dass der dynamische Prozess der Erde sich selbst entgegengesetzt, entweder positiv, oder negativ ist; dass in der Natur dem Oxydationsprozesse der Defoxydationsprozess, der Dekombustion die Kombustion gegenüber stehe, die sich wechselseitig voraussetzen und bestimmen,

c)

c) Die entgegengesetzte Funktionen des dynamischen Prozesses der Erde sind der chemische Prozess, und die Elektrizität.

aa) Durch den chemischen Prozess wird bestimmt die Receptivität der Körper für den Sauerstoff; auf diesem aber beruht das elektrische Verhalten derselben. Alle Differenz der Qualität ist nur Elektrizitäts - Differenz, ein Gegensatz, welcher durch die Synthesis des chemischen Prozesses gewirkt wird.

bb) Der einfachste elektrische Prozess beginnt mit dem Konflikt zweier Körper, die sich berühren oder reiben, und die beide an sich negativ sind (in Bezug auf den Sauerstoff), nur daß A als Repräsentant des letztern, in diesem Konflikt positiv wird. — Der Uebergang aus dem Maximum dieses positiven Zustandes in das Minimum ist das Verbrennen,

So wie also der elektrische Prozess der Anfang des Verbrennungsprozesses ist, so ist der Verbrennungsprozess (das Ideal alles chemischen Prozesses) das Ende des elektrischen.“ \*) Einer ist der vermittelnde

\*) *Schellings Entwurf eines Systems der Naturphilosophie.* S. 152; ein Werk, in welchem man jene Ideen, die oben

telnde des andern, und eben deswegen sind sich auch beide entgegengesetzt, d. h. engere Sphären, in welchen der dynamische Prozess der Erde hervortritt.

Auf dem Standpunkte der Reflektion ist sich der dynamische Prozess der Erde und der Prozess des Lebens (der allgemeine Organismus ist dem speziellen) entgegengesetzt; oder jener ist das Schema des letztern. Da nun die Erregung in dem Bildungstrieb verschwindet, und der chemische Prozess der synthetische des elektrischen ist, so kann man sagen, daß das Schema des Erregungsprozesses der elektrische, das Schema des Bildungstriebes der chemische Prozess ist; diese als einfache (anorganische Aktionen), jene als durch Galvanismus potenzierte Prozesse (organische Funktionen) gedacht.

#### §. 10.

Die Erregung ist ein dynamischer Prozess. Abgesehen davon, was auch immer diesem Permanenz geben mag, so muß doch behauptet und angenommen

oben nur berührt wurden, mit genialischem Scharf Sinne ausgeführt findet. Ob, und in welchem Verhältnisse die magnetischen Erscheinungen, als unvollkommene Oxydationsprozesse zu dem Dekombustionsprozess stehen, zu untersuchen, ist eine bis jetzt noch nicht gelöste Aufgabe.

men werden, daß er sie als solcher auf dem Gegensatze zwischen dem Sauerstoff und den phlogistischen Prinzipien beruhe; in welchem Gegensatze wir also den oben aufgestellten Dualismus der erregenden Potenzen, zugleich aber auch die Natur derselben zu suchen haben. Bei den wichtigen Entdeckungen der neuern Chemie wäre es auch sehr leicht, von diesen nachzuweisen, daß die Natur den ganzen Lebensprozess an sie angeknüpft hat, allein wir müssen diesen Punkt unserer Absicht gemäß umgehen \*), um sogleich eine andere Frage zu beantworten: welches denn das Produkt dieser Antithese der Potenzen sey, wie durch sie für die Reflektion die Erregung hervorgebracht und verändert werde?

Die Erregung ist kein einfaches fixirtes Produkt; sie ist kombinirt, und eben deswegen auch nur momentan. Das, was in ihr dem Sauerstoff angehört, ist die Aktion die Intensität derselben, die ohne Schranken gedacht, eine unendliche, eine unbestimmte Thätigkeit wäre, aber sie soll eine bestimmte, und zwar eine durch den negativen Faktor bestimmte seyn; das Produkt des Sauerstoffs ist demnach gar nichts ohne ein gegenüberstehendes, durch die (in Bezug auf ihn) negative Potenzen hervorgebrachtes bestimmendes Leiden; da nun die in den  
positiven

\*) Man sehe die ganz vortreflichen Bemerkungen hierüber in *Schellings* Werk: von der Weltseele. S. 202. fg.

positiven Faktor gesetzte Bestimmung seine Gränze ist, so ist das Produkt des Dualismus der Potenzen ein bestimmtes Quantum der Thätigkeit — Erregung.

Dies war der Fall des dynamischen Gleichgewichts beider Potenzen in Bezug auf die Erregung. Wir betrachten sie nun im aufgehobenen Gleichgewicht, und hier sind folgende Fälle möglich:

- a) Der Sauerstoff ist überwiegend, und dadurch entsteht eine proportionale grössere Energie der Erregung — Sthenie — bis zu einem Grade, der an ein absolutes Leiden, also an ein Auflösen der Faktoren gränzt.
- b) Der Sauerstoff wird positiv vermindert, und dadurch entsteht Privation der Intensität — *direkte Asthenie* — bis zu jenem Grade, wo der positive Faktor in der erloschenen Thätigkeit gleichsam verschwindet.
- c) Das phlogistische Prinzip ist überwiegend, daher ein relatives, oder indirektes Minus des Sauerstoffs, und eine grössere Negation der Intensität — *indirekte Asthenie* — in welcher die Schranken des positiven Faktors gleichsam verengert sind, durch das Uebergewicht des negativen.

Um diese Konstruktion der Krankheit an dem aufgefassten Punkte zu schliessen, dürfen wir bloß noch die Frage aufstellen: was bestimmt denn wohl den Differenz oder Indifferenzzustand des Oxygenes und des Phlogistons?

Das Verhältniß derselben überhaupt wird bestimmt durch die relative Capazität der Organe.

a) Jeder Faktor der Erregbarkeit wird geschätzt durch den entgegengesetzten; die Irritabilität eines Organs wird demnach um so geringer seyn.

aa) je größer seine Receptivität ist, sie wird sich also auch verhalten nach der Menge der Nerven, welche es besitzt. Daher ist die Leber ein so träges Eingeweide (sie enthält aber auch eine große Menge Nerven-Aeste, die aus den zwei wichtigsten Nerven, aus dem herumschweifenden Paar, und dem Intercostal-Nerven, entspringen), während dem ein Tropfen oxydirten Blutes im Herzen die stärkste Erregung hervorbringt.

bb) Je geringer seine Capazität für den Sauerstoff ist. Nach den Bemerkungen der besten Chemiker macht der Stickstoff den hervorste-  
chendsten

chendsten Bestandtheil der Muskularfaser aus, da er hingegen in den Nerven fast gar nicht anzutreffen ist; dieser Stoff aber hat die größte Verwandtschaft \*) zu dem Oxygene, und bestimmt

\*) Es ist wichtig, diese Verwandtschaft nie aus dem Gesichte zu verlieren, indem sie zur Erklärung der meisten Phänomene unentbehrlich ist. So beruht z. B. auf ihr:

1) Die Erklärung, warum Fleischnahrung stärkt; und man wird leicht einsehen, wie oberflächlich jene „durch Reizung“ ist.

2) Der Begriff der Irmitabilitäts - Anlagen, d. h. zur Sthenie und direkten Asthenie. Jene besteht in einem vorzüglich durch gute Nahrung hervorgebrachten Ueberflusse des Stickstoffs; der, so bald der Sauerstoff in der Atmosphäre konzentriert ist, diesen an sich reißt und zerlegt; diese besteht in dem relativen Mangel desselben, daher die skorbutische, kachektische, skrofulöse Anlage. Von dieser Art der Anlage muss folglich auch unterschieden werden die nervöse oder die Rezeptivitäts-Anlage, d. h. die Anlage zur indirekten Asthenie, z. B. die febrilische, epileptische, hypochondrische Anlage; so wie jene die Capazität für den Sauerstoff bezeichnet, so ist diese nichts weiter als phlogistische Erregbarkeit.

3) Rigidität und Atonie der Faser ist nur der äußere Ausdruck der Quantität des Stickstoffs, und dadurch auch der Stärke und Schwäche der Erregbarkeit; daher ist jene ein auszeichnendes Merkmal sthenischer Naturen

bestimmt durch seine Quantität folglich auch, wiewohl nur mittelbar, den Grad der Irritabilitätsäusserungen.

- b) Je größer die Menge der Nerven eines Organs ist, desto größer ist auch seine Capacität (Rezeptivität) für die phlogistischen Prinzipien.

Durch die graduelle in der Organisation begründete Verschiedenheit der Erregbarkeit eines Organs ist also auch im Voraus das Verhältniß der positiven und negativen Potenzen zu demselben bestimmt, daher die Affinität des Kohlenstoffs, Hydrogenes zu der Leber, des Sauerstoffs zu dem Herzen.

Das Verhältniß beider Potenzen insbesondere aber, nemlich der Differenz oder Indifferenzzustand derselben wird bestimmt durch den Bildungsproceß. Die Erregung kann nicht das Bestimmende desselben seyn — sie ist das Bestimmtwerdende — folglich muß es der entgegengesetzte d. h. der synthetische, es muß der Bildungsproceß das Bestimmende desselben seyn. So wie nun die Scheidung immer das begleitende der chemischen Bildung ist, so sind die Secretionen das congestirende Phänomen der Nutrition, wodurch sie für den Organismus sehr wichtig wer-

Naturen, so wie der aufgedunsene Habitus bei reizbaren, schwächlichen Personen sprechend ist.

werden, indem durch sie der Ueberflufs des Oxygens theils der Kohlen- und Wasserstoff getrennt und abgetrennt werden sollen. Werden diese folglich durch irgend eine Ursache den Zwecken des Organismus entzogen und vereinzelt, so ist die nothwendige Folge davon Differenz der Potenzen.

§. 12.

Wir wenden uns zur Betrachtung der Krankheiten.

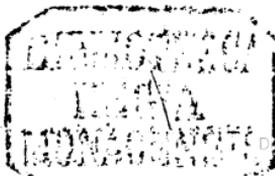
B.

*In Rücksicht auf den Organismus.*

Was ist Organismus? — Offenbar ist dieser Begriff ein Ausdruck der Synthesis der Natur und folglich nach der oben festgesetzten Duplicität der Naturansicht zweifach: die reale (dynamische) Synthesis heifst allgemeiner Organismus; die ideale, oder die Synthesis der transcendentalen Reflexion giebt den speciellen Organismus; jener ist die Synthesis der subjectiven Natur, diese die Synthesis der objectiven, oder des Conflicts der Materie.

Die Funktionen des Organismus der Natur, oder die Categorien der dynamischen Construction sind Elektricität und chemischer Procefs; jene des speciellen Organismus Erregbarkeit und Bildungstrieb; diese sind folglich keine absolute Kräfte, oder dynamische

Schellings Zeitschrift 2. B. 1. St. G      iche



sche Principien (Grundkräfte des Subjects der Natur \*), sondern sie sind blos durch transcendente Reflexion über den dynamischen Conflict gesetzt, und existiren für die productive Anschauung gar nicht. Es sind ideelle Hemmungspunkte der Reflexion d. h. sie bezeichnen spezifische Synthesen, oder die ideale Schranken der dynamischen Naturprincipien — aber auch diese nicht an und für sich, sondern in Einheit d. h. in Wechselbestimmung gedacht. Die Erregbarkeit und der Bildungstrieb sind demnach nur insofern Principien des speciellen Organismus, als sie entzweit sind, oder: die Antithese der Erregung und Bildung constituirt die Möglichkeit der transcendentalen Synthesis d. h. des speciellen Organismus; sie sind nur besondere *Begriffe* des dynamischen Conflictes, und letzterer ist (für die Reflexion) die höchste Categorie derselben.

§. 13.

\*) Der Begriff *abgeleiteter Kräfte*, hinter welchen einige ihre Hypothese der Erregbarkeit, Lebenskraft zu verstecken suchen, ist ganz leer, und keiner Konstruktion fähig. Die ächte Nat. Phil. kennt nur drei Kräfte der Natur, „als drei jeder vollendeten Raumerfüllung gleichsam einwohnende Natur-Seelen, deren jede bei günstigen Umständen zur herrschenden werden kann, und sich sodann in Figur und Gebärde (bildend oder bewegend) äussert. Hierbei verschwindet nun die eine oder andere Grundkraft, indem sie in der Art ihrer Aeußerung, oder nur im Grade wechselt, und täuscht den Beobachter in dieser Latenz oder Heteronomie auf mancherlei Weise.“ *Baader's Beiträge zur Elementar-Physiologie.* 64.

## §. 13.

Der specielle Organismus ist Einheit der Erregung und Bildung, oder überhaupt Continuität der Funktionen; mithin ist der Begriff desselben der Begriff des Lebens, und beide bezeichnen völlig das nämliche.

Um zu finden, was Krankheit in Rücksicht des Organismus sei, erörtern wir diesen weiter durch den Begriff des Lebens.

Zuerst finden wir in diesem den Begriff der Antithese der Funktionen, das Leben setzt voraus, daß die Funktionen der Erregung und Bildung im Conflict begriffen sind; aber dies ist nur der abstracte Begriff des Lebens, es fragt sich, was das Leben in concreto sey? Doch wohl nichts weiter, als Continuität der Erregung und Bildung in concreto d. h. Einheit der Funktionen der Organe, also wechselseitige Bestimmung derselben.

Was ist denn nun das Leben in formeller Bedeutung? Es ist → da es nur eine besondere Sphäre, in welcher die allgemeinen Naturprinzipien *begriffen* sind, andeutet, — ein *Naturbegriff*, (eine Kategorie der Nat. Phil., nicht aber ein logischer oder abstracter Begriff); folglich keine *Erscheinung*!

Es ist ungemein wichtig, auch von diesem Gesichtspunkte aus das Leben zu betrachten, um sich  
 G 2 eine

eine wahre Einsicht in das Problem der Construction desselben zu verschaffen, und daher auch wenigstens nicht zweckwidrig, die dieser in der Natur der Sache gegründeten Vorstellungsart entgegengesetzte, welche einige aus philosophischer Unkunde geltend zu machen suchten, zu beleuchten. Sie behaupten: daß das Leben eine Erscheinung sei, aber um diese Behauptung in ihrer Blöße zu zeigen, bedarf es bloß der Bemerkung, daß sie ganz identisch ist mit jener: das Leben ist eine Eigenschaft der Materie. Man nehme an, das Leben sei wirklich eine Erscheinung, so entsteht natürlich die Frage: welches denn das Beharrliche des Lebens sei, das man folglich nirgends als in der Materie (etwa nach *Reils* Hypothese) suchen könnte d. h. man müßte das Leben zu einer Eigenschaft der Materie machen, welcher Satz, nach den Beweisen, die *Schelling* geführt hat, grundfalsch ist, und alles Philosophiren über die Natur aufhebt, indem er nichts weniger sagt, als die Materie ist belebend und belebt zugleich.

Woher wohl dieser Irrthum kommen mag? Offenbar aus einer ganz schiefen Ansicht! Das, was wir Leben nennen, ist ohne allen Widerspruch nichts Momentanes; es ist vielmehr dem Momentanen entgegengesetzt, und das Beharrliche. Wenn es nun nur durch Entgegengesetzte construirt ist, und das entgegengesetzte die Funktionen sind, so müssen diese als das veränderliche, als Erscheinungen des Lebens construirt werden d. h. das Leben ist der Begriff

griff der Erscheinungen, die Sphäre, in welcher jene continuirlich vorüberschwinden. Allein das Leben erscheint in den Functionen, und das Leben *ist* eine Erscheinung, sind doch zwei ganz verschiedene Sätze; jener heisst: das Leben umfasst als das Substantielle alle Accidentien, als das Unveränderliche das Wandelbare; dieser hingegen: das Leben ist selbst ein Accidentelles, ein Veränderliches. Es erscheint eine Function, und der Satz: hier ist das Leben, hängt durch einen Schluss, nicht durch eine Wahrnehmung zusammen, denn durch ihn wird schon eine Synthesis (Continuität) der Functionen ausgedrückt, die dort noch gar nicht enthalten ist.

#### §. 14.

In Bezug auf das Leben ist Krankheit „aufgehobene Einheit der Functionen der Organe.“

Aber was ist diese *aufgehobene* Einheit? — Das Leben in concreto besteht in dem wechselseitigen Bestimmen der Functionen der Organe; was also auf den Organismus wirkt, wirkt nur vermöge des synthetischen Verhältnisses derselben — weil eine Function in die andere eingreift, und selbst bestimmt durch eine von ihr verschiedene, die bestimmende einer dritten ist. Sie sind nicht absolute Theile eines Ganzen, sondern sie machen das Ganze erst möglich, so wie sie selbst nur durch das Ganze möglich sind. Die aufgehobene Einheit der Functionen des Lebens,  
oder

oder die Discontinuität ihres Wechselverhältnisses besteht folglich darin, daß das Leben gleichsam *ver-einzelt* wird; oder: da die Gesundheit in der Causalität der Thätigkeit besteht, *in der Causalität des Leidens* eines Organs. Es fragt sich: wie durch die einzel afficirte Erregung eines Organs oder Systems Krankheit entstehen d. h. der Organismus afficirt werden könne? (denn blos dadurch wird jene allgemein, oder Krankheit, und da diese mit dem allgemeinen Leiden ganz identisch ist, so kann man leicht einsehen, wie unrichtig die Eintheilung der Krankheiten in allgemeine und örtliche ist. Wenn man nicht statt der Begriffe leere Ausdrücke brauchen will, so kann man die örtlichen Zufälle (das isolirte Leiden der Organe) eben so wenig Krankheit nennen, als die Fehler der Organisation).

Sich auf die consensuelle Verbindung der Organe zu berufen ist, wo es um eine Erklärung zu thun ist, nicht erlaubt. Die Frage ist, wie ein (durch Ursachen, die zwar außer dem Organismus, aber nicht außer dem Körper liegen, hervorgebrachtes) einzelnes Leiden ein bestimmendes für den Organismus werden, oder überhaupt eine Negation in die Continuität der Lebensfunktionen setzen könne? Das einzelne Leiden soll nicht als bloßer *Theil*, als *Produkt*, sondern als Ursache des Leidens des Ganzen, des Organismus, betrachtet werden. Daß aber das Leiden eines Organs ein bestimmendes des Organismus werde, oder sich bis zur Krankheit fortbilde,

bilde, ist nur möglich: durch Entmischung der Flüssigkeiten, oder dadurch, daß der Bildungstrieb des Organs afficirt wird, welcher, indem er die Ursache der Erregung anderer Organe hergiebt, die Funktion derselben bestimmt. und in seine Kreise zieht. So werden manche Zufälle der Leber dadurch zur Krankheit, daß durch ihre Secretion das phlogistische Princip das Uebergewicht erhält, den Magen oder den Intercostalnerven afficirt, und Krampf, Brechen, Fieber *verursacht*.

### §. 15.

Das letzte Moment der Konstruktion der Krankheit ist

### C.

#### *Die Rücksicht auf den Animalismus.*

Es ist oben schon bemerkt worden, daß auf dem Standpunkte der Reflektion der Organismus sich in den allgemeinen und besondern trennt; beide sind sich entgegengesetzt, und in diesem Gegensatze (in welchen auch das todte, oder anorgische Produkt fällt) erscheint jener als Mechanismus, mithin nur als der negative Faktor des Organismus der Materie.

Der Mechanismus ist überhaupt Streben nach Gleichgewicht, nach Indifferenz; er ist aber auch nur der negative Faktor (Schema) des speciellen Organismus-

ganismus, (oder, dieser ist der umgekehrte Mechanismus) folglich ist der positive Faktor desselben das Princip der Differenz.

Wenn Organismus und Mechanismus sich entgegengesetzt sind, so sind beide auch nur der Faktor einer dritten, und zwar der höchsten Categorie der Natur „des Animalismus,“ in welchem der Organismus (und der in diesem gleichsam aufgelöste Mechanismus) nur der negative Faktor ist, im Gegensatz gegen die Intelligenz. Das Ich, welches in jenem als bedingt erscheint, erscheint hier als bedingend, dort ohne Bewusstseyn, hier mit Bewusstseyn produktiv \*).

(„Der

\*) Am ursprünglichsten zeigt sich also der Dualismus der Nat. Phil. an der Identität des absoluten Ich. Schon tiefer erblicken wir ihn an der Identität des Ich der Natur, oder im Organismus, den er in seinen höchsten Faktoren durchdringt, um ihn zuletzt selbst wieder in neue Faktoren zu trennen, wobei er sich zwar für die Reflektion verliert, aber auch nur um sich in der dynamischen Anschauung als Galvanismus, oder in einer höhern Potenz zu offenbaren. Daher schweben auch alle naturphilosophische Betrachtungen zwischen Form und Materie, zwischen Gesetzmäßigkeit und Gesetzgebung, kurz zwischen dem Idealismus und Realismus der Natur, und beide zeigen sich als Sphären, deren Dualismus (zwar durch Reflektion gegeben, aber auch) durch eine absolute Einheit (Synthesis) befaßt ist.

(„Der innere subjektive Geist schließt alle Kräfte wesentlich in sich, ist alles selbst; demohngeachtet sind ihm auch alle Kräfte \*) objectiv, und insofern ist er ein besonderes, gleichsam von allen äußern Gegenständen und Kräften getrenntes Wesen — eine *Person*. Dieser Sohn der ewigen Natur hat ewiges Seyn vom Vater; er ist im Vater und der Vater in ihm; der h. Geist ist der in der Natur freudige und alles belebende allgegenwärtige Geist des Sohnes — der allgemeine nicht personificirte Geist.“ *Ueber das nothwendige Wesen und dessen Grundkräfte* etc. S. 93.)

### §. 16.

In Rücksicht des *befolten* Organismus ist Krankheit, „aufgehobene Einheit der organischen und geistigen Funktionen — Uebelbefinden.“

Die Intelligenz identificirt mit dem Organismus ist entgegengesetzt dem Differenzzustande beider; da nun der Organismus, als negativer Faktor im Indifferenzzustande, wie *Baader* sagt, als völlig frei leitendes, durchsichtiges Organ der Intelligenz zu betrachten ist, so wird sich die Differenz beider durch  
etwas

\*) Versteht sich: durch Reflektion, also in der mit Bewußtseyn hervorgebrachten Antithese.

etwas Aeufferes offenbaren müssen. Dieses Aeuffere ist die Krankheit, das aber, wodurch es auf die Intelligenz bezogen wird, ist das Gefühl; man kann sagen, daß der Körper im gefunden Zustande *empfundener* (gleichsam in sich gefunden) im kranken hingegen *geföhlt* (außer uns) wird. Uebelbefinden und Krankheitsgeföhlt sind demnach nur verschiedene Ausdrücke, und bezeichnen Schranken der freien Intelligenz durch ihr Objekt (Nicht-Ich) d. h., durch Differenz der Lebensfunktionen, oder überhaupt des Organismus.

Wir überlassen es dem Leser dieser Zeitschrift, die reichhaltigen Schlüsse, auf welche diese Ideen führen, selbst zu machen; über die Grundlage dieser Konstruktion aber verdient noch folgendes zur Rechtfertigung derselben nachgetragen zu werden.

Wir haben in den Begriff der Krankheit eine dreifache Synthesis und Antithesis gebracht, und dadurch die Kreise der Untersuchung allmählig erweitert. Es fragt sich nun, ob wir diese nun als geschlossen (obgleich nicht als ausgefüllt) betrachten können? Es sollen die drei Momente der Konstruktion deducirt werden.

Vorausgesetzt, daß das Subjekt der Krankheit die Erregung sei, so ist von selbst einleuchtend, daß die

die Konstruktion derselben ganz in die Erregungstheorie verflochten ist; diese aber beruht ursprünglich auf drei Momenten d. h. die Erregung muß ihrer Wechselbestimmung (Relation) nach betrachtet werden:

- 1) als etwas Beharrliches, oder ihrer Substantialität nach.
- 2) Als etwas Veränderliches, aber insofern es in Wechsel begriffen ist — als Funktion des Lebens oder ihrer Causalität nach.
- 3) Inwieferne dieser Wechsel als ein Aeufferes (Objekt) gegenüber steht einem Innern (Subjekt).

Das ursprüngliche Subjekt der Krankheit ist die *Erregung*; aber auch diese muß als Objekt verschwinden in ihrem höhern Subjekt, dem *Organismus*; da dieser eben so wenig absolutes Subjekt ist, so wird er selbst wieder Objekt in seinem noch höhern Subjekt, dem *Animalismus*, als der höchsten Synthesis, welche für die Reflektion möglich ist.

Die Konstruktion der Krankheit muß folglich auch durch diese drei Momente hindurch geführt werden, und eine mehr als bloß fragmentarische Pathogenie soll und muß sich zu dieser Triplicität der Ansicht (Erregung, Leben, Empfindung) erheben. Sie würde oberflächlich seyn, wenn sie den Begriff Krankheit bloß in die Differenz der Faktoren der Erregung

regung setzte, und muß um diesem Vorwürfe abzubeugen, nachweisen, wie denn dadurch die Continuität des Lebensprocesses gehemmt, und durch diese Discontinuität eine Schranke der Intelligenz hervorgebracht werde; und vermuthlich würde sie auf diesem Wege mehr für den Gehalt ihrer Begriffe, und für ihre wissenschaftliche Form, als bisher gewinnen.

III.

Anhang zu dem Aufsatz

des

Herrn Eschenmayer

betreffend

den wahren Begriff

der Naturphilosophie,

und die richtige Art

ihre

Probleme aufzulösen.

vom

Herausgeber.

---



Welchen Begriff ich mir von der Wissenschaft mache, die ich Naturphilosophie nenne, habe ich in dem zweyten Heft des ersten Bandes in mehreren Stellen ziemlich deutlich erklärt, und welches Verhältniß zur Transcendentalphilosophie ich ihr geben zu können glaube, wird jeder, der mit Philosophie, so wie sie jetzt ist, etwas genauer bekannt ist, aus jenen Aeußerungen von selbst herausfinden.

Allein schon in der Einleitung zu meinem Entwurf des Systems der Naturphilosophie steht S. 15. folgende Stelle:

„Der Verfasser würde sich hierüber, nämlich über die Art, wie er die Idee einer spekulativen Physik realisiren zu können glaubt, geradezu auf den *Entwurf* berufen, wenn er nicht Ursache hätte, zu erwarten, daß viele selbst von denen, welche diesen ihrer Aufmerksamkeit werth achten können, zum Voraus mit gewissen Ideen daran kommen werden, welche er eben nicht vorausgesetzt hat, noch voraus-

ausgesetzt wissen will,, — und als solche Voraussetzungen werden angeführt.

1) Dafs mancher durch das Wort Naturphilosophie verleitet glauben werde, transcendente Ableitungen von Naturphänomenen, dergleichen in verschiedenen Bruchstücken anderwärts existiren, erwarten zu dürfen, da doch mir Naturphilosophie eine ganz für sich bestehende, und von der Transcendentalphilosophie völlig verschiedene Wissenschaft sey.

2) Dafs viele in meinem Entwurf ihre Begriffe von dynamischer Physik suchen werden, wovon ich namentlich die anführe, alle specifischen Veränderungen und Verschiedenheiten der Materie als bloße Veränderungen oder Verschiedenheiten der Dichtigkeitsgrade anzusehen, welches doch wiederum nicht meine Meinung sey.

Eben diese Punkte sind es, über welche Herr Eschenmayer in der voranstehenden Kritik meines Entwurfs der Naturphilosophie mit mir uneins ist. Je wichtiger mir das Urtheil dieses scharfsinnigen Philosophen über meine Arbeiten seyn muß, da er um die Begründung einer dynamischen Physik die frühesten Verdienste nach Kant sich erworben hat, desto mehr hätte ich wünschen können, dafs es ihm gefallen hätte, jene Einleitung, die er mehreren Spuren nach zu urtheilen bey der Abfassung seiner Kritik nicht gekannt hat, um so weniger ungelesen zu lassen, als ich  
in

in der Vorrede zum Entwurfe wegen des Begriffs dieser Wissenschaft, den ich in dem letztern überall nur vorausgesetzt hatte, ausdrücklich auf sie verwies. Sonst würde Herr E. ersehen haben, das mir keine Einwendungen unmöglich unerwartet seyn können, er würde nicht nur Gründe gegen meine Behandlung dieser Wissenschaft angeführt, sondern auch auf die Gründe, die er für dieselbe bey mir voraussetzen konnte, wieder zu antworten gesucht haben, — und so wären wir gleich um einen Schritt weiter gewesen, als wir jetzt sind.

Nachdem Herr E. einmal in seiner guten Erwartung von meinem Entwurf, darinn — ich weis, nicht, ob Transcendentalphilosophie, oder einen Theil derselben zu finden, sich getäuscht sah, so waren nur zwey Hypothesen möglich, *entweder* das ich diejenige Ansicht, welche Herr E. für die wahre hält, die idealistische, gar nicht gekannt habe, was freylich schwer gläublich war, da diese Ansicht vielmehr nur, anstatt, wie sich gebührte, in den Anfang des Werks gezogen zu werden, in die Mitte desselben versteckt, und ohne Zweifel absichtlich dahin verbannt ist, indem der Verfasser an einer Stelle deutlich genug sagt; Naturphilosophie sey ihm zufolge unbedingter Empirismus, (welches Wort statt *Realismus* gebraucht, wie man aus der Einleitung etwa schliessen konnte, doch ein sehr ungeschickter Ausdruck wäre;) *oder* das sich der Verfasser vor der grossen, durch den Hebel des Idealismus in Bewegung

Schellings Zeitschrift 2. B. 1, St. H gung

gung zu setzenden Mafse, und vielleicht noch mehr vor gewissen verfänglichen Fragen gefürchtet habe, die durch die Collision des Idealismus mit der Erfahrung entstehen, z. B.

„ Sollte das Kind, das eben geboren wurde, und zuerst seine Mutter erblickt, auch diese Mutter zusammt der Sonnenscheibe, die ihm jetzt eben das erstemal ins Auge leuchtet, aus sich projecirt haben?

und andere ähnliche, wie sie sich — in eine *Clavis Fichtiana seu Leibgeberiana* schicken, und wovon ich hier noch einige als Probe hersetzen will.

Z. B. der Mensch, dem ich jetzt begegne, meinte aus freyem Entschlus aus dem Hause zu gehen, wie ist es nun möglich, das er zugleich vermöge meines nothwendigen Producirens auf der Strafsse sich befindet?

oder

Hier ist ein Baum, den jemand vor funfzig Jahren für die Nachkommenschaft gepflanzt hat, wie geht es nun zu, das ich ihn eben jetzt, wie er ist, durch productive Anschauung hervorbringe?

oder

wie

Wie glücklich ist der Idealist, daß er die göttlichen Werke des Plato, Sophokles und aller andern großen Geister als die seinigen betrachten kann?

bey welcher Frage der Frager nur nicht vergessen muß, wie sehr dieses Glück durch andere (z. B. seine) Werke gemäsiget wird.

Dies nur als Beispiel, wie sehr allerdings solche Fragen in Verlegenheit setzen können; indess ist dies doch bey mir nicht der Fall gewesen, auch habe ich vor und nach der Erscheinung meines Entwurfs einige Proben abgelegt, aus denen man schliessen kann, daß mir eine idealistische Ansicht der Natur eben nicht fremd ist. Ohne Zweifel hatte es also einen in der Sache liegenden Grund, daß ich Naturphilosophie und Transcendentalphilosophie einander entgegengesetzt, und die letztere nach einer ganz andern Richtung hervorzubringen gesucht habe, als die erstere. Wenn dieser von der Sache selbst hergenommene Grund bisher in dieser Zeitschrift nicht weitläufiger aneinander gesetzt worden ist, so geschah es blos, weil dieselbe einstweilen mehr für die innere Kultur dieser Wissenschaft, als für Untersuchungen und Beweise ihrer Möglichkeit, (deren ich für mich gewiss bin), bestimmt ist, um so mehr, da diese Beweise doch nur in einer allgemeinen Darstellung der Philosophie mit Erfolg geführt werden können. Das nächste Heft dieser Zeitschrift indess wird ganz der neuen

Bearbeitung und Entwicklung meines Systems von seinen ersten Gründen aus gewidmet seyn, ich werde daher auch bey dieser Gelegenheit mich darüber ganz kurz fassen und nur folgendes bemerken.

Wenn es freylich um idealistische Erklärungs- oder vielmehr Constructionsart zu thun war, so ist diese in der Naturphilosophie, wie ich sie aufgestellt habe, nicht zu finden. — Aber war es denn darum zu thun? — Ich habe ausdrücklich das Gegentheil erklärt. — Soll also die idealistische Construction der Natur, so wie ich sie aufstelle, beurtheilt werden, so muß mein System des transcendentalen Idealismus beurtheilt werden, nicht aber mein Entwurf der Naturphilosophie.

Aber warum denn soll diese nicht idealistisch seyn? Und giebt es denn (auch nach dem Verfasser) überhaupt eine andre Art zu philosophiren als die idealistische? Ich wünsche vor allem, daß dieser Ausdruck bestimmter werde, als er bisher gewesen ist. Es giebt einen Idealismus der Natur, und einen Idealismus des Ichs. Jencr ist mir der ursprüngliche, *dieser* der abgeleitete.

Ich wünsche, daß man vor allen Dingen die Philosophie über das Philosophiren von der Philosophie selbst unterscheide. Ich muß, um philosophiren zu können, schon philosophirt haben, denn woher weiß ich sonst, was Philosophiren ist? Wenn ich nun aber erst darauf ausgehe, zu finden, was philo-  
loso-

losophiren selbst seye, so sehe ich mich freylich ganz  
 blofs an mich selbst gewiesen — und ich komme bey  
 dieser ganzen Untersuchung nie aus mir selbst her-  
 aus. — Es ist keine Frage, dafs diese Philosophie  
 über das Philosophiren subjectiv (in Bezug auf das  
 philosophirende Subject) das *Erste* ist, eben so we-  
 nig ist es zweifelhaft, dafs ich in der Frage:  
 wie ist Philosophie möglich, *mich* schon in der  
 höchsten Potenz aufnehme, und also die Frage  
 auch nur für diese Potenz beantworte. — Die-  
 se Potenz selbst wieder abzuleiten, kann von der  
 Beantwortung nicht gefordert werden, denn die  
*Frage* selbst setzt sie schon voraus. Solange ich im  
 Philosophiren mich in dieser Potenz erhalte, kann ich  
 auch kein Objectives anders, als im Moment seines  
 Eintretens ins Bewusstseyn, (denn das letztere eben  
 ist die höchste Potenz, auf welche ich mein  
 Object ein für allemal durch Freiheit geh-  
 ben habe), nimmermehr aber in seinem ur-  
 sprünglichen Entstehen im Moment seines ersten  
 Hervortretens, (in der *bewusstlosen* Thätigkeit)  
 erblicken — es hat, indem es in meine Hände  
 kommt, bereits alle die Metamorphosen durchlaufen,  
 welche nöthig sind, um es ins Bewusstseyn zu erhe-  
 ben. — Das Objective in seinem ersten Entstehen  
 zu sehen ist nur möglich dadurch dafs man das *Object*  
 alles Philosophirens, das in der höchsten Potenz =  
 Ich, ist, *depotenzirt*, und mit diesem auf die erste Po-  
 tenz reducirten Object von vorne an construirt.

Dies

Dies ist nur durch eine sogleich näher zu bestimmende Abstraction möglich, und mit dieser Abstraction versetzt man sich aus dem Gebiet der Wissenschaftslehre in das der *rein-theoretischen* Philosophie. Die Wissenschaftslehre ist nicht die Philosophie selbst, sondern Philosophie über Philosophie. In derselben wird die durch das Bewusstseyn gesetzte Gleichheit zwischen dem Object, über welches philosophirt wird, und welches im Philosophiren das Producirende, *Handelnde* ist, und dem Subject, welches philosophirt, und welches im demselben Act das reflectirende, zuschauende ist, niemals aufgehoben, und darf nie aufgehoben werden, wenn jenes Object = Ich seyn soll. Denn das Bewusstseyn, wo es einmal erreicht ist, besteht ja eben in der fortwährenden Identität des *Handelnden* und des dieses Handeln *Anschauenden*; das Handelnde ist auch nicht *an sich* = Ich, es ist = Ich nur in dieser Identität des Handelnden und des auf dieses Handelnde reflectirenden; und da die Wissenschaftslehre ihr Object gleich in der Potenz aufnimmt, wo es bereits zur Identität mit dem Reflectirenden gehoben, also = Ich ist, so kann sie auch niemals über diese Identität, also im Grunde auch nie aus dem Kreis des Bewusstseyns hinaus, mithin auch alles nur so, wie es unmittelbar in das Bewusstseyn tritt, also *Alles* nur in der höchsten Potenz construiren,

Die Wissenschaftslehre obgleich sie das *Bewusstseyn* erst ableiten will, bedient sich doch nach einem

unvermeidlichen Cirkel aller *Mittel*, die ihr das (im philosophirenden Subject) schon *fertige* Bewusstseyn darbietet, um alles gleich in der Potenz darzustellen, in die es doch erst mit dem Bewusstseyn gehoben wird. Sie nimmt also ihr Object, (das Handelnde, Producirende) auch schon als Ich auf, obgleich es erst = Ich wird, indem das Reflectirende es als identisch mit sich setzt, welches aber erst im *freien und bewußten Handeln* geschieht; das Handelnde im *freien Handeln* ist noch dasselbe Objectiv, was in der bewußtlosen Anschauung gehandelt hat; es ist *frei* handelnd nur dadurch, daß es als identisch mit dem Anschauenden gesetzt wird.

Abstrahire ich nun davon, was in das Object des Philosophen erst durch das freie Handeln — gesetzt wird, so bleibt es als ein *rein Objectives* zurück; durch dieselbe Abstraction versetze ich mich auf den Standpunct des *rein theoretischen*, (von aller subjectiven und practischen Einmischung befreiten) Philosophirens: dieses rein-theoretische Philosophiren giebt zum Product die *Naturphilosophie*; denn durch jene Abstraction gelange ich zum Begriff des reinen Subject-Objects (= Natur) von welchem ich mich zum Subject-Object des Bewusstseyns (= Ich) erst erhebe; dieses wird Princip des idealistischen oder, was mir gleichbedeutend ist, praktischen Theils der Philosophie, jenes ist Princip des rein-theoretischen Theils, beyde in ihrer Vereinigung geben das System des *objectiv* gewordenen Ideal-Realis-

lismus, (das System der Kunst), mit welchem die Philosophie, die in der Wissenschaftslehre von einem bloß subjectiven (im Bewusstseyn des Philosophen enthaltenen) Ideal-Realismus ausgehen mußte, sich aus sich selbst gleichsam herausbringt, und so vollendet,

Dadurch daß das reine Subject-Object allmählig ganz objectiv wird, erhebt sich die im *Princip* unbegrenzbare ideelle, (anschauende), Thätigkeit von selbst zum Ich, d. h. zum Subject, für welches jenes Subject-Object (jenes Ideal-Reale) selbst Object ist. Auf dem Standpunct des Bewusstseyns erscheint mir daher die Natur als das Objective, das Ich dagegen als das Subjective; von diesem Standpunct aus kann ich daher das Problem der Naturphilosophie nicht anders ausdrücken, als so, wie es auch noch in der Einleitung zu meinem System des Idealismus ausgedrückt ist, nämlich: *aus dem Objectiven das Subjective entstehen zu lassen*. In der höhern philosophischen Sprache ausgedrückt, heißt diese soviel als;

*„aus dem reinen Subject-Object das Subject-Object des Bewusstseyns entstehen zu lassen“*,

Mehrere philosophische Schriftsteller unter ihnen neuerdings Einer, der sich vornimmt, über Etwas auf den Idealismus gegründetes, durch ihn erst

erst möglich gewordenes zu urtheilen, obwohl er überzeugt seyn darf, sich von jenem bey weitem noch nicht hinreichende Kenntnifs verschafft zu haben, scheinen dieses *Objective*, von welchem die Naturphilosophie ausgehen sollte — ich weiß nicht genau wofür — aber auf jeden Fall für irgend etwas Objectives an sich gehalten zu haben, und es ist kein Wunder, wenn die Verwirrung ihrer Vorstellungen dadurch noch um ein Beträchtliches vermehrt worden ist. Ich setzte voraus, mit solchen zu reden, denen bekannt wäre, was die Philosophie unter dem Objectiven versteht.

*Jenen* ist objectiv mit *real* gleich bedeutend. *Mir* ist, wie sie aus dem System des Idealismus ersehen konnten, das Objective selbst ein zugleich *Ideelles und Reelles*; beydes ist nie getrennt, sondern ursprünglich (auch in der Natur) beyammen; dieses Ideal-Reale wird zum Objectiven nur durch das entstehende Bewusstseyn, in welchem das Subjective sich zur höchsten (theoretischen) Potenz erhebt.

Ich komme mit der Natur-Philosophie nie aus jener Identität des Ideal-Realen heraus, ich erhalte beyde fortwährend in dieser ursprünglichen Verknüpfung, und das reine Subject-Object, von dem ich ausgehe, ist eben jenes zugleich Ideelle und Reelle in der Potenz o. Aus demselben entsteht wie erst das Ideal-Reale der höhern Potenz, das *Ich*, in Bezug auf welches jenes reine Subject-Object, bereits objectiv ist.

Der

Der Grund, daß auch solche die den Idealismus wohl gefaßt haben, die Naturphilosophie nicht begreifen, ist, weil es ihnen schwer oder unmöglich ist, sich von dem Subjectiven der intellectuellen Anschauung loszumachen. — Ich fordere zum Behuf der Naturphilosophie die intellectuelle Anschauung, wie sie in der Wissenschaftslehre gefordert wird; ich fordere aber außerdem noch die Abstraction von dem *Aufschauenden* in dieser Anschauung, eine Abstraction welche mir das rein Objective dieses Acts zurückläßt, welches an sich bloß Subject-Object, keinesweges aber = Ich ist, aus dem mehrmals angezeigten Grunde.

Selbst in dem System des Idealismus, mußte ich, um einen theoretischen Theil zu Stande zu bringen, das Ich aus seiner eignen Anschauung herausnehmen, von dem Subjectiven in der intellectuellen Anschauung abstrahiren — mit einem Wort es als *Bewusstloses* setzen. — Aber das Ich insofern es bewusstlos ist, ist nicht = Ich; denn Ich ist nur das Subject-Object, insofern es sich selbst als solches erkennt. Die Acte, welche dort als Acte des Ichs, also auch gleich in der höchsten Potenz aufgestellt wurden, sind eigentlich Acte des reinen Subject-Objects, und sind als solche noch nicht *Empfindung, Anschauung* u. s. w., welches sie nur durch die Erhebung in das Bewusstseyn werden.

Ich

Ich muthe niemand zu, das er mich in dieser Allgemeinheit verstehe. Es geschieht wider meinen Willen, das ich hier von dem rede, was ich beabsichtige; denn was man will, spricht man am besten dadurch aus, das man es thut. Immerhin könnten auch die, welche über das Princip sich nicht mit mir verstehen, doch an den Untersuchungen theilnehmen, da es ihnen frei steht, sich alle Sätze, wenn es zu ihrem Verstehen nothwendig ist, in die idealistische Potenz zu übersetzen. Für das *Innere* der Wissenschaft ist es vorerst ziemlich gleichgültig, auf welchem Wege die Natur construirt wird, wenn sie nur construirt wird. Es ist nicht zunächst um Naturwissenschaft, es ist um eine veränderte Ansicht der ganzen Philosophie und des Idealismus selbst zu thun, die dieser früher oder später anzunehmen genöthigt seyn wird. — Der Idealismus wird bleiben; er wird nur weiter zurück, und in seinen ersten Anfängen, aus der Natur selbst, welche bisher der lauteste Widerspruch gegen ihn zu seyn schien, abgeleitet. Auch bleibt, wie ich schon oben bemerkt habe, die *Wissenschaftslehre* völlig aus dem Spiel. — Alles Philosophiren, also auch das rein theoretische, durch welches Natur-Philosophie entsteht, setzt, um subjectiv möglich zu seyn, die Wissenschaftslehre voraus und beruft sich auf sie. — Diese, eben weil sie *Wissens*-Lehre ist, kann alles nur in der höchsten Potenz nehmen, und darf diese nicht verlassen. — Es ist aber nicht über Wissenschaftslehre (eine geschlossene und vollendete Wissen-

fenchaft) sondern über das System des Wissens selbst  
 die Frage. — Dieses System kann nur durch  
 Abstractionen von der Wissenschaftslehre entstehen,  
 und wenn diese Idealrealismus ist, nur zwei Haupt-  
 theile haben, einen rein theoretischen, oder realisti-  
 schen, und einen practischen, oder idealistischen; durch  
 die Vereinigung dieser beiden kann nicht wieder Ideal-  
 realismus, sondern es muß vielmehr Real-Idealismus  
 entstehen, (was ich oben den objectiv gewordenen  
 Idealrealismus nannte, und) worunter nichts anders als  
 das System der Kunst verstanden wird. Nur daß  
 man sich nicht vorstelle, als ob jene Theile im Sy-  
 stem selbst ebenso gefondert seyen, als ich sie hier  
 vorstelle. — In jenem ist absolute Continuität, es  
 ist *Eine* ununterbrochne Reihe, die vom Einfachsten  
 in der Natur an bis zum höchsten und zusammenge-  
 setztesten, dem Kunstwerk, herauf geht. — Ist es  
 zu gewagt, das erste, wahrhaft universelle, Sy-  
 stem aufzustellen zu wollen, das die entgegengesetz-  
 ten Enden des Wissens aneinanderknüpft? — Der  
 jenige, der das System des Idealismus eingesehen,  
 und den naturphilosophischen Untersuchungen mit  
 einigem Interesse gefolgt ist, wird es wenigstens nicht  
 für absolut unmöglich halten. Er wird gesehen  
 haben, wie allmählig von allen Seiten her alles, sich  
 nähert zu dem Einen; wie schon sehr entlegene  
 Erscheinungen, die man in ganz verschiedenen Welten  
 gesucht hat, sich die Hand reichen, und gleichsam an-  
 geduligt auf das letzte bindende Wort hören, das über  
 sie

sie gesprochen wird. Wenn es gelingt, den ersten Grundriss wenigstens anzuführen, so wird man alsdann begreiflich finden, und sogar billigen, daß die Anlage dazu von ganz verschiedenen Seiten her gemacht worden ist, und daß man erst die einzelnen Untersuchungen zu berichtigen suchte, ehe man sie als Theile Eines und desselben Ganzen vereinigte. — Man wird es daher auch natürlich finden, wenn ich alles, was jetzt geschehen kann, als bloßes Mittel zum Zweck betrachte; wenn ich mich über das *Erste* mit andern nicht eher zu verständigen suche, als bis wir seiner nöthig haben, und es brauchen können; in welchem Fall es sich von selbst und ohne allen Widerspruch einfinden wird. Es soll daher auch durch das Vorhergehende für jeden, dem es nicht deutlich geworden ist, weiter nichts gesagt seyn, als daß ich nicht ohne Grund auf diesem Weg gehe, von dem ich weiß, daß er zum Ziele führt, und auf welchen ich ungehört fortgehen werde, ohne auf Einwürfe Rücksicht zu nehmen, die gegen ihn gemacht werden, und die sich bei dem künftigen Erfolg von selbst beantworten werden.

Gleich zuerst, als ich die Naturphilosophie vorzutragen anfieng, wurde mir häufig der Einwurf gemacht, daß ich die Natur doch voraussetze, ohne mir die kritische Frage begeben zu lassen, wie wir denn dazu kommen, eine Natur anzunehmen? Etwas der Art mag auch Herr Eschenmayer vorgeschwebt haben. Ich antwortete, daß wer sich durch Abstraction zu dem reinen Begriff der Natur erhebe, einsehen werde, wie ich

ich zur Construction nichts voraussetze, als was der Transcendental-Philosoph gleichfalls voraussetzt. Denn was ich *Natur* nenne *ist* mir eben nichts anders, als das rein - Objective der intellectuellen Anschauung, das reine Subject - Object, was jener = Ich setzt, weil er die Abstraction — von dem Anschauenden nicht macht, die doch nothwendig ist, wenn eine rein - objective, d. h. wirklich theoretische Philosophie zu Stande kommen soll. — Jenes reine Subject - Object ist durch seine Natur schon, (den Widerspruch, der in ihr liegt), zur Thätigkeit, und zwar zu bestimmter Thätigkeit determinirt. Diese bestimmte Thätigkeit giebt, durch alle ihre Potenzen hindurch verfolgt, eine Reihe bestimmter Producte, während sie mit dem, was in ihr unbegrenztbar ist, (dem Ideellen), gleichförmig mit jenen sich selbst potenzirt; — ob jene Producte die in der Erfahrung vorkommenden sind, oder nicht, kümmert mich vorerst nicht; ich sehe bloß auf die Selbstconstruction des Subject - Objects; entstehen durch dieselben Producte und Potenzen der ideellen Thätigkeit wie sie in der Natur aufgezeigt werden können, so sehe ich freilich, daß mein Geschäft eigentlich ein Deduciren der Natur, d. h. Naturphilosophie war; ich habe also was *ihr* euch unter Natur denkt nicht vorausgesetzt, sondern vielmehr abgeleitet (obgleich *ihr* mir, nachdem ich für mich das Experiment angestellt habe, verfassen werdet, meine Philosophie zum voraus als Naturphilosophie anzukündigen), überhaupt habe ich nichts vorausgesetzt, als was sich unmittelbar

bar aus den Bedingungen des Wissens selbst als erstes Princip einsehen läßt, ein ursprünglich zugleich Sub- und Objectives, durch dessen Handeln zugleich mit der objectiven Welt, als solcher, auch schon ein Bewusstes dem sie Object wird, und umgekehrt gesetzt wird — und mit dessen Begriff wir noch weiter zurückgehen, als selbst Spinoza mit dem der *natura naturans* und *natura naturata*, welche sich bloß relativ entgegengesetzt, und *beide* nur das von verschiedenen Gesichtspuncten angesehene Subject - Object sind.

Die Naturphilosophie hat vor dem Idealismus voraus, daß sie ihre Sätze rein - theoretisch beweist, und keine besondern, practischen, Anforderungen zu machen hat, wie jener, der eben deswegen auch keine rein theoretische Realität hat, wie ich bereits in der Vorrede zum System des Idealismus bemerkt habe.

Dadurch, daß ich von der anschauenden Thätigkeit in der intellectuellen Anschauung abstrahire, nehme ich das Subject - Object nur aus seiner eignen Anschauung, (ich mache es bewusstlos), nicht aus der meinigen. Es bleibt als *meine* Construction auch fortwährend in meiner Anschauung begriffen, und ich weiß, daß ich durchgängig nur mit meiner eignen Construction zu thun habe. Die Aufgabe ist: das Subject - Object so objectiv zu machen, und bis zu dem Punkte aus sich selbst herauszubringen, wo es mit der Natur (als Product) in Eines zusammen

men fällt, der Punct wo es Natur wird, ist auch der, wo das Unbegrenzbare in ihm sich zum Ich erhebt, und wo der Gegensatz zwischen Ich und Natur, der im gemeinen Bewusstseyn gemacht wird, völlig verschwindet, die Natur = Ich, das Ich = Natur ist. Von diesem Punkt an, wo alles, was an der Natur noch Thätigkeit (nicht Product) ist, in das Ich übergegangen ist, dauert und lebt die Natur nur in diesem fort, das Ich ist jetzt Eins und alles, und in ihm ist alles beschlossen. Aber eben von diesem Punkt beginnt auch der Idealismus.

Was also in dem System des Idealismus unter dem Namen der theoretischen und practischen Philosophie aufgestellt worden ist, ist schon als der idealistische Theil des gesammten Systems der Philosophie anzusehn; die Acte, welche in dem theoretischen Theil des Idealismus abgeleitet sind, sind Acte, deren einfache Potenzen in der Natur existiren, und in der Naturphilosophie aufgestellt werden. — Das Entstehen dieser höhern Potenzen fällt in den Uebergang aus dem realistischen Theil in den idealistischen; indem das Bewusstseyn entsteht erheben sich alle frühere Acte von selbst zur Empfindung, zur Anschauung, u. s. w. — Mehrere haben, weil von Natur- und Transcendental-Philosophie als entgegengesetzten gleich möglichen Richtungen der Philosophie die Rede war, gefragt, welcher von beiden denn die Priorität zukomme? — Ohne Zweifel, der Naturphilosophie, weil diese den Standpunct des Idealismus

smus selbst erst entstehen läßt, und ihm dadurch eine sichere, *rein* theoretische Grundlage verschafft. Indes ist der Gegensatz zwischen Naturphilosophie und Idealismus, dem, welcher bisher zwischen theoretischer und praktischer Philosophie gemacht wurde, gleich zu schätzen. — Die Philosophie kehrt also zu der alten (griechischen) Eintheilung, in Physik, und Ethik zurück, welche beide wieder durch einen dritten Theil, (Pöetik, oder Philosophie der Kunst,) vereinigt sind.

Hr. *Efchenmayer* findet zwar, daß es überhaupt noch nicht Zeit seye, von einem System der Naturphilosophie zu sprechen. Ich wäre begierig zu wissen, wie lange dieses Noch noch dauern soll, und woran man künftig erkennen wird, daß die Zeit dieser Wissenschaft gekommen seye? — Etwa daran, daß die Erfahrung noch weiter vorgeschritten ist? — Allein *wie weit* wir eigentlich mit der Erfahrung seyen, — dies kann eben nur aus der Naturphilosophie beurtheilt werden. Die Erfahrung ist blind, und muß ihren eignen Reichthum oder Mangel erst durch die Wissenschaft einsehen lernen. Auch kann eine Wissenschaft, die ganz a priori besteht, nicht von zufälligen Bedingungen, wie die der Erfahrungsförtschritte, abhängig seyn; vielmehr müssen umgekehrt diese durch jene beschleunigt werden, indem sie Ideen darbietet, die zur Erfindung führen. Von einer Wissenschaft, die durch sich selbst besteht, kann man überhaupt nie sagen:

es sey noch nicht Zeit, sie zu erfinden, denn eine solche zu erfinden ist es immer Zeit. — Man wird also immer nur sagen können: diesem bestimmten Versuch, die Wissenschaft aufzustellen, ist es noch nicht gelungen. — Dafs das, was ich in meinem Entwurf der N. Ph. aufgestellt habe, von mir selbst nicht für *das System selbst* gehalten werde, habe ich durch den Titel des Werks schon, ganz bestimmt aber in der Vorrede erklärt, wo es heifst: „Der Verf. hat zu hohe Begriffe von der Gröfse eines solchen Unternehmens, um in der gegenwärtigen Schrift, weit entfernt, das System selbst aufstellen zu wollen, auch nur mehr als den ersten Entwurf desselben anzukündigen“ — Ich habe noch überdies erklärt, dafs diese Schrift zunächst gar nicht für das gröfsere Publicum, sondern unmittelbar für meine Zuhörer bestimmt sey. Der academische Lehrer, der eine ganz neue Wissenschaft vorzutragen hat, kann ohne einen Leitfaden nicht hoffen, sich hinlänglich verständlich zu machen; und wofern er die Zeit nicht mit Dictiren verschwenden will, bleibt ihm nichts anders übrig, als der Weg der Presse. Es ist unbillig, von einem Werke, das für einen solchen befondern, ausdrücklich erklärten, Zweck bogenweise, wie es die Umstände fordern, erscheint, dieselbe Vollendung zu fordern, wie von einem für allgemeinere Zwecke, und mit der nöthigen Muse, ausgearbeiteten Werk. — Aber auch diese zufälligen Bedingungen hinweggedacht, war es unmöglich an ein *System* der Naturphilosophie zu denken.

denken, so lange man noch nicht einmal den Standpunkt für dieselbe voraussetzen konnte. Es blieb nichts übrig, als die Wissenschaft nur überhaupt bis zu dem Punct zu führen, von welchem aus sie *anfangen* konnte System zu werden. Dies ist durch jene Schrift auch wirklich geleistet worden. Die Keime des Systems, wie ich es künftig aufstellen werde, liegen alle darinn zerstreut, und die Theorie des dynamischen Processes, welche die Grundlage der ganzen spekulativen Physik, und selbst der organischen Naturlehre ist, ist im Entwurf und der Einleitung ganz bestimmt ausgesprochen. — In einer solchen Darstellung mußten nothwendig alle möglichen Reflexionspuncte, auf welchen die Naturphilosophie stehen kann, durchlaufen und bezeichnet werden, und der höchste, der alle andre unter sich begreift, und der in einem wirklichen System das Princip seyn mußte, konnte hier vielmehr nur das *Resultat* seyn.

Unter diesen Reflexionspuncten ist nun ohne Zweifel der der Atomistik der erste; es war daher natürlich, ihn zu gebrauchen, um mittelst desselben den Eingang in das System zu finden. Dals ich aber die gewöhnliche Atomistik nicht für eine solche Ansicht halte, die in einer wahren Naturphilosophie auch nur als ein untergeordneter Reflexionspunkt aufgeführt werden könnte, ist dadurch deutlich angezeigt worden, dals ich die Atomen der Physik zu etwas ganz anderm umgeschaffen habe. — Ich gebe

aber diese ganze atomistische Ansicht Herrn Eschenmayer und jedem willig Preiſs, der ſich an ihr üben will. Durch die nachfolgende, allmählig eingeleitete und begründete, Construction heben ſich alle jene von Hrn. E. angegriffnen Sätze zuſammt dem System, aus dem ſie entſprungen ſind, von ſelbſt auf; z. B. nehme man den Hrn. E. ſo anſchloßigen Satz: Jede Qualität iſt Action von beſtimmten Grad, für welchen man kein Maafs hat, als ihr Product. — Wer ſpricht denn hier? — Der Atomiftiker. Woher ſoll nun dieſem das Maafs eines Grads kommen? Kein Grad iſt möglich als durch ein umgekehrtes Verhältniß entgegengeſetzter Factoren, wie z. B. ein beſtimmter Grad von Geſchwindigkeit durch das umgekehrte Verhältniß des Raums, welcher durchlaufen, und der Zeit, welche dazu angewendet wird. Aber dem Atomiftiker eben fehlt es an einem ſolchen Maafs, da ihm die Action nicht ein beſtimmtes Verhältniß entgegengeſetzt Kräfte, ſondern etwas *absolut* Einfaches bezeichnet. Nicht in *dieſen* Sätzen liegt die Verſchiedenheit meiner Anſicht von der des Herrn E., ſondern darinn, daß er in dem Verhältniß der urſprünglichen Kräfte zu einander eine bloſſe quantitative durch das relative Mehr oder Weniger der einen oder der andern Kraft beſtimmbare Verſchiedenheit für möglich gehalten hat, und wie aus dem erſten Theil ſeiner Abhandlung erhellt, noch jezt hält, und daß er mit dieſen verſchiednen quantitativen Verhältniſſen und den Formeln, durch welche ſie ausgedrückt werden, die *ganze* ſpecificiſche Differenz der Materie abge-

abgeleitet zu haben glaubt, obgleich sie ihm in alle Ewigkeit nichts anders als verschiedene specifische Dichtigkeitsgrade geben, durch welche eine Menge anderer Bestimmungen derselben völlig unbestimmt bleiben.

*Ich* versuche die qualitativen Bestimmungen der Materie aus einem andern Verhältniß der beiden Kräfte zu einander zu construiren, als demjenigen, durch welches die specifische Schwere determinirt wird; Hr. E. indem er jene durch *dieses* bestimmt glaubt, auf das sie doch nimmermehr reducibel sind, läßt sie ebendeshwegen als specifische Eigenschaften zurück. Denn was hat man von jeher unter dem specifischen verstanden als das Inconstructible, oder vielmehr das, was man nicht zu construiren wufste?

Da für Herrn E. an der Materie nichts ist, außer demjenigen Verhältniß der Kräfte, welches den Grad ihrer Raumerfüllung bestimmt, so kann ihm auch durch Veränderung dieses Grads nicht etwa Etwas anders *Positives* gesetzt werden, was den Grund anderer Bestimmungen enthalte. Die Eigenschaften der Körper müssen ihm daher mit den Graden ihrer Raumerfüllung immer in einem directen Verhältniß stehen. — Nun möchte ich wissen, in welchem directen Verhältniß zur specifischen Schwere des Eisens z. B. die beträchtliche Cohärenz dieses Metalls, oder in welchem directen Verhältniß zur specifischen Schwere

Schwere des Queckfilbers die geringe Cohäsion dieses Metalls stehen könnte? — Durch Veränderung der specifischen Schwere wird ihm, da er an der Materie nichts als eben diese kennt, ins Unendliche auch nichts, als eben die specifische Schwere verändert. Nun verlangte ich zu wissen, wie mit der Veränderung der spec. Gewichte auch andre Bestimmungen der Materie hervortreten können, die mit jenen offenbar in keinem geraden Verhältniß stehen? — Hr. E. selbst hat schon längst zugegeben, daß die Reihen der qualitativen Bestimmungen der Materie den Reihen der specifischen Gewichte gar nicht parallel gehen, und giebt es jetzt wieder zu. — Und wie beantwortet er diese Schwierigkeit? Durch die Frage: ob denn die *Erfahrung* Schiedsrichterin seyn könne, zwischen dem Product, welches construirt werden soll, und der Vernunft, welche construirt? — Das Product, welches zu construiren man sich aufgibt, kennt man, ehe diese Aufgabe gelöst ist, eben auch nur durch Erfahrung. Mithin heißt die Frage soviel: ob denn die Erfahrung Schiedsrichterin *zwischen* der Erfahrung und der construiren- den Vernunft seyn soll? — So ausgedrückt leuchtet das widerläufige der Bejahung sogleich ein, — Allein ich frage dagegen: sollte denn nicht die Coincidenz des in der Erfahrung vorkommenden Products mit dem, welches construirt worden ist, die sicherste Rechenprobe über die *Richtigkeit* der Construction seyn? — Es ist gar nicht davon die Rede, daß überhaupt construirt werden soll (dies versteht sich

sich von selbst) es ist davon die Rede, daß richtig construirt werde. — Daß nun dies geschehen sey — kann doch wohl nicht mit der allgemeinen Redensart: der menschliche Geist ist Gesetzgeber der Natur — bewiesen werden. Diese Redensart ist recht gut: es ist gar kein Zweifel, daß die Vernunft der Natur Gesetze giebt, auch daß die Vernunft immer richtig construirt — die Frage ist aber im einzelnen Fall eben die: *ob* denn wirklich die *Vernunft* construirt hat? — Daraus, daß die Vernunft der Erfahrung Gesetze giebt, folgt doch wohl nicht, daß sie der Erfahrung widersprechen darf; vielmehr, eben weil sie ihre Gesetzgeberin ist, muß diese aufs vollkommenste mit ihr übereinstimmen, und wo dies nicht der Fall ist, wird mit Recht geschlossen; daß nicht die gesetzgebende, sondern irgend eine empirische Vernunft construirt habe. — Ich sage in der Naturphilosophie: die Natur sey ihre eigene Gesetzgeberin. Hr. E. kann nicht begreifen, wie man, dies vorausgesetzt, nur noch die Mühe sich geben könne, die Natur zu construiren? — Hätte Hr. E. denselben Begriff von *Natur* mit mir, so würde ihn jener Satz so wenig befremden können, als der, welchen er als Grundsatz des Rationalismus jenem entgegensetzt, der menschliche Geist sey sein eigener Gesetzgeber. Wenn dies ist, könnte man fragen, wie mag sich der Philosoph nur noch die undankbare Mühe geben, das Ich mit allen seinen Bestimmungen zu construiren? — der menschliche Geist wird ja wohl human genug seyn, diese Mühe schon

Ichon selbst zu übernehmen, oder sie vielmehr bereits übernommen haben. —

Ich betrachte in der Naturphilosophie jenes Subject-Object, das ich Natur nenne, allerdings in seiner Selbstconstruction. Man muß sich zur intellectuellen Anschauung der Natur erhoben haben, um dieß zu begreifen. — Der Empiriker erhebt sich dahin nicht; und ebendeshwegen ist er eigentlich immer das construirende, in allen seinen Erklärungen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß das Construirte und das, was construiert werden sollte, so selten übereintrifft. — Der Naturphilosoph kann eben darum, weil er die Natur zur Selbstständigkeit erhebt, und sich selbst construiren läßt, nie in die Nothwendigkeit kommen, die construirte Natur (d. h. die Erfahrung) jener entgegen zu setzen, jene nach ihr zu corrigiren; die construirende kann nicht irren; und der Naturphilosoph bedarf nur einer sichern Methode, um sie nicht durch seine Einmischung irre zu machen; eine solche Methode ist möglich, und soll nächstens ausführlich bekannt gemacht werden. Daß er aber auch diese Methode, welche an sich unfehlbar seyn muß, richtig angewendet habe, davon kann der Philosoph zuletzt nur durch den Erfolg sich überzeugen, daß nämlich die vor seinen Augen sich selbst construirende Natur mit der construirten zusammenfällt; die Erfahrung ist also für ihn freylich nicht Princip, wohl aber Aufgabe, nicht terminus a quo, wohl aber terminus ad quem der Construction —

Wo

Wo dieser terminus ad quem nicht erreicht wird, kann man mit Recht schliessen, das entweder die richtige Methode überhaupt nicht, oder das die richtige unrichtig oder unvollständig angewendet worden seye.

Ich kehre zu der Frage über den Grund der specifischen Eigenschaften der Materie zurück. — Hr. E. selbst hat in der voranstehenden Abhandlung die Untersuchung hierüber weiter zu führen gesucht; er nimmt jetzt in seine Construction Beziehungen auf, die er sonst nicht in Betrachtung zog, nämlich die Beziehungen der Körper auf die verschiedenen Sinne, deren Verschiedenheit er wiederum als eine bloß graduale darzustellen sucht; ich finde das Ganze sehr scharfsinnig, einzelne Behauptungen von überzeugender Wahrheit — aber noch immer bleibt unbeantwortet die Hauptfrage, um deren willen dieser ganze Apparat gemacht ist, nämlich, *wie* denn nun durch bloße Verschiedenheit der Dichtigkeitsgrade auch diese verschiedenen Verhältnisse der Körper zu den verschiedenen Sinnesarten gesetzt seyen? — Der Verfasser knüpft das, auf ganz anderm Wege und wie durch eine Anticipation gefundene, Resultat nicht wieder an, an seinen Hauptatz: der gemeinschaftliche Ausdruck eines Objects sey seine specifische Dichtigkeit — es ist also durch die ganze Untersuchung, wie er auch selbst (S. 56.) gesteht, über die Hauptsache noch immer nichts entschieden. Es scheint vielmehr, das der Verf. auf diesem neu-

en

en Wege sich nur in neue Schwierigkeiten verwickelt habe; da er nun auch die jetzt ins Spiel gezogenen Sinnesarten als bloß gradual verschieden angeben muß, obgleich billiger Weise zuvor bestimmt seyn sollte, *was* denn eigentlich in den Sinnesarten in verschiedene Grade erhoben wird? Es kann doch nicht wieder dasselbe seyn, was der Gradation der Materie (des die Sinnen afficirenden) zu Grunde liegt; unbeantwortet sind die Fragen, welche Gradation der Materie dann erforderlich sey, daß sie z. B. durch Geruch, welche andre, daß sie durch Lichtentwicklung gerade in die dem Geruchs- und Gesichtsinne entsprechende Gradation der Sinnlichkeit falle, und wie denn wiederum diese Gradationen der Materie, wodurch sie zu bestimmten Sinnesarten ein bestimmtes Verhältniß erlangt, sich zu denen verhalte, wodurch sie ein bestimmtes Verhältniß zum electricischen, oder chemischen Proceß erhält? — Ohne Zweifel entspricht jeder bestimmten Gradation der letztern Art ein bestimmtes Verhältniß der Körper zu gewissen Sinnen und umgekehrt — aber es fehlt hier durchaus der bindende Begriff, und es bleibt eine gänzlich unaufgelöste Antithese zurück.

Allein ich will jetzt nicht von den Lücken der von Hr. E. entworfenen Theorie, (die er ja durch künftige Untersuchungen ausfüllen könnte), reden, sondern mich nur an den ersten Satz halten, daß nämlich die Verschiedenheit aller Sinnesarten eine  
*bloß*

*blofs graduale* sey, welchen er soviel ich begreife weder bewiesen, noch auch nur einigermaassen begreiflich gemacht hat. Das Ganze scheint mir auf folgende Hauptsätze zurück zu kommen.

1) Es giebt verschiedene Sinnesarten, (welches er vorerst postulirt).

2) Jeder dieser Sinnesarten sind gewisse Empfindungen eigen, (welches wiederum indess postulirt wird).

3) Zwischen den verschiedenen Empfindungen einer und derselben Sinnesart ist ein blofs gradualer Unterschied z. B. den verschiednen Tönen, welche ein und derselbe tongebende Körper von sich giebt.

4) Innerhalb der allgemeinen Sphäre jeder Sinnesempfindung und selbst, wo die durch 3) bestimmte graduale Verschiedenheit nicht eintritt, sind wieder Verschiedenheiten, welche specifisch erscheinen, (z. B. der specifische Ton einer Violine, einer Flöte bey gleicher Höhe oder Tiefe des Tons von beyden).

5) In 3. und 4. zeigen sich also verschiedene Gradationen; jene gründet sich auf ein arithmetisches diese auf ein geometrisches Verhältniß. — „Hier ist also erklärt, wie der Ton aufser seinem (innern) gradualen Verhältniß noch ein andres (äufses)

an-

annehmen könne. Die specifisch verschiedenen Töne sind blos verschiedene Intensitäten, wobey immer das Maximum einer Tonreihe in das Minimum einer andern übergeht.“ Dasselbe ist anwendbar auf alle andern Sinne, nur daß die Analysis bey ihnen noch nicht tief genug gedrungen ist. Specifisch verschiedene Geruchsempfindungen z. B. sind nur verschiedene Intensitäten eines und desselben (geometrischen?) Grundverhältnisses, indess jede specifische Geruchsart in sich wieder ihre arithmetische Reihe hat.

6) Aber eben ein solches Verhältniß als zwischen den specifisch verschiednen Empfindungen einer und derselben Sinnesart, (4) ist auch wieder zwischen den verschiednen Sinnesarten selbst, so daß auch hier wieder das Minimum der Einen (z. B. der Lichtempfindung) unmittelbar in das Maximum der andern (z. B. der Schallempfindung?) übergeht.

Wir enthalten uns über diese, sinnreich ausgedachte, Theorie aller Anmerkungen — theils weil sie sich von selbst machen, theils weil wir damit immer verziehen können, bis der Verf. seine Theorie durch fortgesetzte Constrction von *seinem ersten Satz* an, über den wir nicht übereinstimmen, abgeleitet hat.

Die Hauptsätze davon sind blos in der Absicht herausgehoben, um die Vergleichung mit unsrer Ansicht derselben Sache zu erleichtern.

Es

Es scheint uns nämlich, daß wir uns von Hr. E. weniger weit entfernen, seitdem er ein andres als das bloß arithmetische Verhältniß der Kräfte (durch welches bloß die specifische Schwere bestimmt ist), gelten läßt. Er wird, nachdem er einmal ein geometrisches Verhältniß — doch wohl der Kräfte? — zugiebt, auch zugeben, daß auf ihren verschiedenen Verhältnissen zu einander im Raume die Möglichkeit der verschiedenen Dimensionen der Materie beruht, (die sich aus dem bloß arithmetischen nimmermehr einsehen läßt), daß also, so wie es nur drey Dimensionen der Materie giebt, auch nur drey verschiedene Verhältnisse der Kräfte zu einander in Bezug auf den Raum möglich sind. Wir werden uns darüber verstehen, daß in der *ersten* Construction schlechthin nur die dritte Dimension, (über welche die Schwere allein Gewalt hat, und in der, wo sie in ihrer Vollkommenheit producirt ist, die beyden ersten sich auflösen), entstehe, daß also mit der *ersten* Construction freylich auch nichts als ein arithmetisches Verhältniß der beyden Kräfte zu einander gegeben ist, daß sonach Herstellung der verschiedenen Dimensionen als solcher nur durch eine *Reconstruction* des Products möglich ist; wir werden damit das Product über die erste Potenz, für welche es Kant z. B. allein construirt hat, hinaus und in eine zweyte führen, wo die Construction nicht mehr auf dem einfachen Gegensatz der beyden Kräfte, sondern auf dem Gegensatz zwischen der ideellen Thätigkeit der höhern Potenz (Licht) und der construierenden der ersten

sten beruht; wo das Product auf verschiedenen Stufen der Reconstitution zurückgehalten auch zuerst *Qualitäten* annimmt, welche eben nichts anders als verschiedene Verhältnisse der Körper zu den verschiedenen Momenten der Reconstitution bezeichnen, und die, weit entfernt von der specifischen Schwere abhängig zu seyn, vielmehr durch die Tendenz der ideellen Naturthätigkeit, diese aufzuheben, in die Materie gesetzt werden; wir werden das Product, nachdem wir es einmal der ersten Construction entrisen, für immer belebt, und aller höhern Potenzen fähig gemacht haben; wir werden finden, daß die einförmige, sich immer, nur in höhern Potenzen, wiederholende Natur auch im Organismus, und zwar hierin der einen Function der Sensibilität, *alle* Functionen der vorhergehenden Potenz wiederholt; es wird zugegeben werden müssen, daß die Differenz der verschiedenen Sinnesarten so wenig als die der beyden Kräfte, oder die der beyden Pole eines Magnets, eine bloß *graduale* ist, daß der Gesichtssinn z. B. uns den *idealistischen*, der Gefühlsinn den *realistischen* Pol repräsentirt, (woraus sich nachher erklären wird, warum jener, weil nämlich seine äußere Bedingung eine ideelle, in die *Ferne* wirkende, Thätigkeit ist, gar nicht durch Raumbedingungen eingeschränkt wird, wie dieser), — wir werden in den drey übrigen Sinnesarten abermals nur eine in der höhern Potenz geschehende Wiederholung der drey Momente der Reconstitution, des Magnetismus,

der

der Electricität und des chemischen Processes erblicken, (woraus sich wiederum von selbst erklären wird, warum für die erste eben vorzüglich eine Anlage von starren Körpern gemacht worden ist, während das Organ der zweyten flächenartig sich ausbreitet und die dritte endlich an ein halbflüssiges Organ gebunden erscheint). Die Natur wird uns dann nicht mehr ein todes, bloß raumerfüllendes, sondern vielmehr ein belebtes, für den in ihr verkörperten Geist mehr und mehr durchsichtiges endlich durch die höchste Vergeistigung in sich selbst zurückkehrendes und sich schließendes Ganzes seyn.

Beruhet endlich die Differenz die zwischen Hr. E. und mir in Ansehung der ganzen Behandlung der Natur obwaltet, bloß darauf, daß *Er* bey dem im *Bewußtseyn* vorkommenden Gegensatz zwischen Geist und Natur *stehen* bleibt, und als den Einen Factor zur Construction der letztern des erstern bedarf, während *mir* in der Transcendentalphilosophie auch das, was er noch der Natur zugiebt, im *Ich* in der Naturphilosophie auch das, was er noch dem *Ich* zugiebt, in der Natur selbst ist. Auf eine solche Grundverschiedenheit unsrer Ansicht muß ich aus Aeußerungen schließen, wie die folgenden sind: „es ist ein absolutes Quantum von Thätigkeit an zwey entgegengesetzte Potenzen (Geist und Natur) vertheilt, so viel Thätigkeit in mir, so viel Negation in der Natur und umgekehrt“ (welches auf einem niederen Reflectionspuncte wahr, auf dem höhern aber falsch ist).

ist). „Das Urprincip, das nach *Baader* den Aushauch von oben in die todte Bildsäule des Prometheus weht, die erste Welle im Puls der Natur (das Wechselspiel ihres Dualismus) rege macht — seye die *Spontaneität*“, welche er in den Geist setzt, während mir das, was dieß alles thut, noch in der *Natur selbst*. — die wirkliche *Seele* der Natur — ist da ich überhaupt nicht zwey verschiedene Welten sondern durchaus nur die *Eine* selbige zugebe, in welcher alles, und auch das begriffen ist, was im gemeinen Bewusstseyn als Natur und Geist sich entgegengesetzt wird.

Möchte es Herrn *Efchenmayer* gefallen, sich über diesen Punkt zu erklären; die Wissenschaft könnte nicht anders, als dadurch gewinnen.

Es kommt nachgerade zum Vorschein, dafs auch der Idealismus seinen Geist und Buchstaben — und verschiedene Arten, verstanden zu werden, hat. Ich werde in dem folgenden Heft, der neuen Darstellung meines Systems, eine Aufzählung dieser verschiedenen Arten vorauszuschicken, und darzuthun, wie man am Ende genöthigt ist, diejenige für die allein wahre zu halten, die ich so eben characterisirt habe, nämlich die, durch welche aller Dualismus auf immer vernichtet ist, und alles absolut Eins wird. Da ich hoffen darf, dafs Hr. E. mit dieser Ansicht sowohl durch mein System des Idealismus, als durch das hier (in dieser Zeitschrift) Verhandelte eine genauere Bekanntschaft gemacht hat. als ihm durch die

die bloße Lectüre des *Entwurfs* möglich gewesen ist, so würden wir uns sehr kurz über unsere Ansicht verständigen und erfahren können, ob wir beyde wirklich oder nur scheinbar von *denselben* Principien ausgehen.

Nachdem ich bis jetzt fast nur von den Punkten gesprochen habe, über welche zwischen Hrn. Eschenmayer und mir, wenigstens scheinbare, Uneinigkeit ist, so wünschte ich gerne und lieber von denen zu sprechen, in welchen wir uns begegnet sind, oder über welche ich ganz seinen geistreichen Aeusserungen beytreten muß. Allein der Raum gestattet dies jetzt nicht. Ich bitte Hrn. E. schliesslich nur, das was er S. 58. u. folg. über das *vierte* Princip, die Spontaneität, als in *uns* wohnend sagt, mit dem zu vergleichen, was er S. 65. aus seiner Dissertation anführt: *Causam, que ab absoluto aequilibrio ardet, sol ministrare videtur* — um sich auch über den zuletzt noch zweifelhaft gelassenen Punkt mit mir übereinstimmend zu finden. Jener Impuls der Spontaneität fällt noch in die Sphäre der Natur selbst; es ist das *Licht*, der Sinn der Natur, mit welchem sie in ihr beganztes Innres sieht, und der die im Product gefesselte ideelle Thätigkeit der konstruierenden zu entreißen sucht. Wie jene der Tag, so ist diese, (die konstruierende), die Nacht, jene das *Ich*, diese das Nicht = Ich, der Natur selbst. Und so wie jene an sich einfache, und reine Thätigkeit durch den Conflict mit dieser, *empirisch*

(Farbe) wird, so wird diese im Conflict mit jener genöthigt, mit dem Product *ideell* zu werden, es zu reconstruiren und unter verschiedenen Formen — jetzt durch Magnetismus, wo die beyden Factoren der Indifferenz noch in ihm selbst sind, jetzt durch Electricität, wo sie den einen Factor der Indifferenz aufser ihm, in einem andern Producte, suchen muß, jetzt als chemische Kraft, wo sie zur Erlangung des einen oder beider Factoren der Indifferenz, eines dritten bedarf, — unter ihre Herrschaft zurückzubringen, bis endlich jene unsterbliche, in ihrem Princip unbegrenzbare Thätigkeit, rein, und *als ideelle* Thätigkeit sich dem Product vermählt, und den Grund des Lebens in der Natur legt, das durch eine noch höhere Potenzirung wiederum sich bis zur *höchsten* Indifferenz von Stufe zu Stufe erhebt.

## IV.

## M i s c e l l e n.

(Fortsetzung.)

6.

*Alte Bekanntschaften.*

Bisweilen geschieht es, daß man die unverhoffte Freude hat, Individuen, die aus der gelehrten Welt längst verschwunden sind, in irgend einer Recension aus der allgemeinen Fluth wieder für einen Augenblick hervorkommen zu sehen; man erinnert sich, dieser Physiognomie, ohne doch gleich zu wissen, wo man sie hinthun soll, bis man sich endlich begeben läßt, daß sie irgend einem Kantianer, oder dergleichen gehört und daß etwas der Art wirklich einmal in der Welt gewesen ist. — Eine solche Freude war uns noch unlängst durch eine zufällig zu Gesicht bekommenne Recension des Entwurfs der Naturphilosophie

K 2

und

und des Versuchs einer Ableitung der magnetischen Gesetze a priori von Eschenmayer, in der N. allg. d. Bibl. 11 Bds 1 St. bereitet. Wir lassen unfre Leser einige Worte davon vernehmen, und hoffen, daß sie sich der Zeit noch erinnern werden, aus welcher dieselbigen herrühren.

„Wenn wir, heißt es, die Natur des gegenwärtigen Unternehmens erklärt, und nach Principien einer ächten Vernunftkritik gewürdigt haben, so bedarf es keiner weitläufigen Untersuchung des bestimmten Gangs, den der Verf. (Hr. Eschenmayer) genommen, und der einzelnen Behauptungen, die er aufgestellt hat. — Der Verfasser geht, mit mehreren Transcendentalphilosophen unserer Zeit, von der durch Kant gerechtfertigten Idee einer *Naturmetaphysik* aus, welche die Principien für alle Naturwissenschaft enthalten soll. *Bewiesen*, seiner Möglichkeit nach a priori, und durch die That in der Ausführung, wurde von Kant, daß allen *empirischen* Naturgesetzen gewisse *reine* Grundsätze des Verstandes, als des Erkenntnisvermögens für alle Natur, ihrer *Möglichkeit* nach zum Grunde liegen, und daß letztere sonach die Norm für die erstere in sich enthalten, von welcher der Physiker sich nicht, ohne dem Verstandesvermögen selbst, und dem Begriffe einer Natur überhaupt untreu zu werden, entfernen könne. Ein menschlicher Verstand aber, dem alle Stoffe der Erkenntnis sinnlich gegeben werden (weil er kein a priori real anschauender oder schaffender; sondern

nur

nur ein verknüpfender, bildender Verstand ist), ist sich selbst zur Bestimmung der besondern Naturgesetze, z. B. für die elektrischen oder die magnetischen Erscheinungen, nicht genug; sondern er bedarf zur Kenntniss reeller Objekte noch der empirischen Wahrnehmung über die er logisch reflektiren, und sie auf sichere Regeln methodisch zurückführen muss, bis er zu comparativen und hypothetischen Principien gelangt, die eine mehr oder minder grosse Summe einzelner und mannichfaltiger Phänomene umfassen, vereinen und also verständlich machen. Dieses Verfahren ist nun den reinen Principien einer Metaphysik der Natur so wenig entgegen, dass es vielmehr dem wirklichen Kenner einer Naturmetaphysik nicht in den Sinn kommen kann, durch ihre weitere Entwicklung jene empirischen Nachforschungen und Reduktionen entbehrlich machen, die allerdings unermessliche Kluft zwischen der Naturmetaphysik und der empirischen Physik durch weiter ausgespinnene Deduktionen a priori ausfüllen, und beyde ganz verschiedenartige Wissenschaften in ein durchaus gleichartiges, systematisches Ganzes verbinden zu wollen.“

Dasselbe Individuum scheint ehemals auch an der Salzburger medic. Zeitung gearbeitet zu haben, wo es in einer Recension meiner *Ideen zur Philos. der Natur* (vom Oct. 98.) nachdem es die Einleitung dazu gelesen, versichert, es seye überzeugt, „dass „der Idealismus, welcher behauptet, dass wir die  
Natur

Natur aufser uns eigentlich nicht *selbst*, sondern nur die Vorstellungen kennen, welche dieselbe in uns *bewirkt* — doch der sicherste Führer zur Wahrheit seye.“ — Aehnliche alte Bekanntschaften werden wir auch sonst zu erneuern Gelegenheit haben.

## 7.

*Der Bildungstrieb.*

Nachdem *Harvey* den Blutumlauf entdeckt hatte, fand man, das er bereits im Prediger *Salomonis* beschrieben stünde. — Nachdem *Blumenbach* den Bildungstrieb erfunden hatte, suchte man aufs neue in allen alten Schriftstellern nach, ob er in keinem derselben anzutreffen wäre. Allein leider wollte es damit bis vor Kurzem nicht gelingen, da ein grosser Gelehrter, der sich seit einigen Wochen auch mit Physik bekannt gemacht hat, endlich dahin gelangte, die erste sichere Spur davon — im *Dante del Purgat. Cant. XXV.* in folgenden Zeilen zu entdecken, die wir, um nicht für unglaubwürdig gehalten zu werden, zum allgemeinen Nutzen hier mittheilen: —

Sangue perfetto che mai non si beve  
 Da l' assetate vene, si rimane  
 Quasi alimento che di mensa leve,  
 Prende nel cuore a tutte membra umane  
 Virtute informativa, come quello  
 Ch'a farsi quelle per le vene vane.

Ancor

Ancor digesto scende ov'è piu bello  
 Facer, che dire: e quindi poscia gema  
 Sovr' altrui sangue in natural vasello.  
 Ivi s' accoglie l' uno e l' altro insieme,  
 L' un disposto a patire, e l' altro a fare,  
 Per lo perfetto luogo onde si preme:  
 E giunto lui comincia ad operare  
 Coagulando prima, e pöi ravniva  
 Ciò che per sua materia fe gestare.

Keinen Zweifel endlich läßt die folgende Stelle  
 desselben Gesangs übrig.

Tosto che luogo là la circonscrive  
 La virtu formativa raggio intorno  
 Così e quanto ne le membra vive.

## 9.

*Anfrage.*

Es ist eine Folge aus Schlüssen a priori, daß die anziehende Kraft als Magnetismus im *einfachen* umgekehrten Verhältniß der Entfernung, als Electricität im umgekehrten Verhältniß des *Quadrats*, und endlich als chemische Anziehungskraft, im umgekehrten Verhältniß des *Cubus* der Distanz abnehme. Für die electriche Anziehung ist das angeführte Gesetz durch Experimente von Coulomb. u. a. gefunden. Es ist mir bekannt, daß zur Entdeckung eines ähn-

ähnlichen Gesetzes für die magnetische Anziehungskraft, von einem ältern Physiker Versuche angestellt worden sind; ich bitte daher geneigte Freunde, die genauere Kenntniss davon haben, mir eine Nachweisung derselben zukommen zu lassen.

## 9.

*Nachricht von neuen Entdeckungen.*

## a.

Der unlängst erwähnte Hr. von *Arnim* in Halle hat neuerlichst entdeckt, daß auch der Magnetismus unter der Form des Galvanismus stehe. — Wie groß wird aber nun erst die Konfusion werden, wenn man erfährt, daß es mit dem Galvanismus *als* Galvanismus aus ist, und daß es nie etwas der Art gegeben hat. — Gleichfalls denkt er darauf, aus dem Galvanismus zu erklären, warum wir genöthigt seyn, die Materie als nach drei Dimensionen ausgedehnt anzuschauen. — Der Herr *Ludwig Gilbert* in Halle aber, von dem wir einst nicht werden sagen können, was *Baco* von seinem Landsmann gesagt hat: *Gilbertus, popularis noster, totam philosophiam a magnete elicit*, will, damit man ja nie rühmen könne, es habe in seinen Annalen jemals irgend etwas Excentrisches oder Verwegenes gestanden, der guten Hoffnung leben,

ben, daß es seinem jungen Freunde mit einer solchen Aeußerung nicht Ernst gewesen.

b.

Hr. A. N. Scherer, gleichfalls in Halle, hat seinen Verdiensten um die physikalische und chemische Nomenklatur durch die Entdeckung die Krone aufgesetzt, daß das von einigen neueren Schriftstellern gebrauchte Wort, *anorgische* Natur u. s. w., eigentlich griechischen Ursprungs und aus dem  $\alpha$  privativum, und dem Wort  $\sigma\rho\gamma\eta$  zusammengesetzt sey, also wörtlich: zornlose Natur bedeute. — Weiß denn aber Hr. Scherer nicht, daß es nach der Meynung andrer vielmehr aus dem  $\alpha$  privativum, und dem Wort  $\sigma\rho\gamma\iota\alpha$  zusammengesetzt ist, und daß die todte Natur darum anorgisch heißt, weil sie keine Orgien feyert?

c.

Eine uns von unbekannter Hand mitgetheilte Nachricht von einer neuen Hypothese über die Ursache der Achsendrehung der Erde können wir aus bewegenden Gründen erst in das folgende Heft dieser Zeitschrift einrücken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ar

*Anmerkung.* In Steffens Rec. der Naturphilosophie im 2ten Heft des 1sten Bds. steht S. 102. durch einen bloßen Fehler des Abschreibers statt: „Ich glaube daher, dass man — (nicht die Schwere, sondern) — die Attractiv-Kraft etc.“ das Gegentheil, nämlich: dass man die Schwere etc. Die Anmerkung zu dieser Stelle trifft daher durchaus nicht den Verfasser.

Bey dieser Gelegenheit wird bekannt gemacht, dass der Druck von Steffens Beyträgen zur innern Naturgeschichte des Erdkörpers bereits angefangen, und dass bald möglichst eine Anzeige der in diesem Werk bekannt gemachten Entdeckungen des Verf. über einen bis daher so dunkeln Gegenstand in dieser Zeitschrift erscheinen wird.

---

---

In dem angef. Heft find noch folgende Fehler zu verbessern, die durch die Abwesenheit des Herausg. vom Druckort entschuldigt werden müssen.

S. 127. Z. 1. lies *gekannten* statt *getrennten*.

S. 152. in der Anmerk. lies: *innern unbelegten*, statt: innerhalb belegten.

S. 155. sind vor den zwey letzten Zeilen folgende ausgelassen worden:

Herauf zu des Gedankens Jugendkraft

Wodurch Natur verjüngt sich wieder schafft.

Das: *die Fortsetzung folgt* bezieht sich auf das Ganze (die Miscellen). und die *Nachricht*, welche unter No. 6. eingeschaltet worden ist, war bestimmt, auf dem Umschlag zu stehen.

---

J e n a ,  
gedruckt bei Prager und Comp.

---

**Zeitschrift**

für

**spekulative Physik**

herausgegeben

von

**Schelling.**

---

**Zweyten Bandes zweytes Heft.**

---

**Jena und Leipzig, ~**

**bei Christian Ernst Gabler.**

**1801.**

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header.

Small handwritten text or mark in the upper middle section.

# Spekulationen

Handwritten text below the main title.

Small handwritten text or mark in the middle section.

## Schilling

Handwritten text in the lower middle section.

Handwritten text in the lower section.

Handwritten text at the bottom of the main content area.

---

# Darstellung meines Systems der Philosophie.

## *Vorerinnerung.*

Nachdem ich seit mehreren Jahren die Eine und selbe Philosophie, welche ich für die wahre erkenne, von zwei ganz verschiedenen Seiten, als Natur- und als Transscendental-Philosophie darzustellen versucht habe, sehe ich mich nun, durch die gegenwärtige Lage der Wissenschaft, getrieben, früher als ich selbst wollte, das System selbst, welches jenen verschiedenen Darstellungen bei mir zu Grunde gelegen, öffentlich aufzustellen, und was ich bis jetzt bloss für mich besass, und vielleicht mit einigen wenigen theilte, zur Bekanntschaft aller zu bringen, welche sich für diesen Gegenstand interessiren. Wer dieses System, so wie ich es jetzt vortrage, vorerst selbst

begreift, hernach es mit jenen ersten Darstellungen zu vergleichen Lust hat, und im Stande ist; wer ferner einsieht, wie viele Anstaken zu der vollständigen und evidenten Darlegung, die ich jetzt davon geben zu können überzeugt bin, erforderlich gewesen sind, wird es natürlich und nichts weniger als tadelaswerth finden, da s ich diese Anstalten wirklich erst gemacht, und dass ich die vollständige Erkenntniss dieser Philosophie, welche ich wirklich für die alleinige zu halten die Keckheit habe, von ganz verschiedenen Seiten her vorzubreiten gesucht habe, ehe ich wagte, sie selbst in ihrer Totalität aufzustellen. Ebenso wenig wird, unter diesen Bedingungen, irgend jemand sich vorstellen können, (was man sich hie und da, indem ich vergangnen Winter dieses System in Vorlesungen vorgetragen, wirklich vorgestellt hat), ich habe mein System der Philosophie selbst, geändert: denn das System, welches hier zuerst in seiner ganz eigenthümlichen Gestalt erscheint, ist dasselbe, was ich bei den ganz verschiedenen Darstellungen desselben immer vor Augen gehabt, und woran ich mich, für mich selbst, in der Transscendental- sowohl als Naturphilosophie, beständig orientirt habe. Niemals habe ich weder mir selbst noch andern verhehlt, sondern vielmehr mit den deutlichsten Aeusserungen, noch in der Vorrede zu meinem System des Idealismus, an mehreren Stellen dieser Zeitschrift u. s. w. es ausgesprochen, dass ich weder das, was ich Transscendental- noch das was ich Naturphilosophie nenne jedes für sich für das Sy-

stem der Philosophie selbst, oder für mehr als eine
 einseitige Darstellung desselben halte. Wenn es Le-
 ser und Beurtheiler gegeben hat, die diess nicht ge-
 wahr geworden, oder denen solche Aeusserungen kein
 Wink über meine eigentliche Meinung gewesen sind, so
 ist diess nicht meine sondern ihre Schuld; so wie es auch
 nicht an mir gelegen hat, dass der laute Widerspruch
 gegen die gewöhnliche Art, sich den Idealismus vorzu-
 stellen, der schon durch die Naturphilosophie existirt
 hat, bis jetzt nur von dem scharfsinnigen Eschen-
 mayer bemerkt, und selbst von Idealisten tolerirt
 worden ist. — Ich habe das was ich Natur- und Trans-
 scendentalphilosophie nannte, immer als entgegen-
 gesetzte Pole des Philosophirens vorgestellt; mit der
 gegenwärtigen Darstellung befinde ich mich im In-
 differenzpunct, in welchem nur der recht fest und
 sicher sich stellen kann, der ihn zuvor von ganzentge-
 gengesetzten Richtungen her construirt hat. — Dem
 meisten, welchen ein philosophisches System zur
 Einsicht vorgelegt wird, kann nichts angenehmeres
 begegnen, als dass ihnen zugleich ein Wort gegeben
 wird, durch das sie seines Geistes fesseln, und nach
 Belieben öffnen zu können glaubten. Wenn ich
 nun aber auch sagte: Dieses System hier ist Idealis-
 mus, oder Realismus, oder auch ein drittes ausbe-
 den, so würde ich vielleicht in jedem Fall etwas nicht
 unrichtiges behaupten, denn dieses System könnte
 ja diess alles seyn, je nachdem es angesehen würde,
 (was es ansich, abstrahirt von allem besondern An-
 sehen“ seye, bliebe dadurch immer noch unaußge-

Macht), aber doch würde ich dadurch keines zu der  
 wirklichen Erkenntniß desselben bringen; denn was  
 Idealismus und Realismus, was also auch ein mögliches  
 drittes aus beiden seye, ist eben das, was noch keines-  
 wegs im Reinen ist, sondern erst ausgemacht werden  
 soll; und gar sehr verschiedene Begriffe sind in verschied-  
 nen Köpfen mit jenen Ausdrücken verknüpft. Ich  
 will der folgenden Darstellung nicht vorgreifen, wo  
 dieser Gegenstand schon von selbst nur Sprache kom-  
 men wird, sondern vorläufig nur so viel bemerken.  
 Es versteht sich von selbst, dass ich z. B. für das  
 wirkliche ausgeführte System des Idealismus nur das  
 halte, was ich unter diesem Namen aufgestellt habe,  
 denn hielte ich etwas anders dafür, so würde ich die-  
 ses andere aufgestellt haben; ebenso, dass ich dem  
 Idealismus keine andre, als gerade diejenige Bedeu-  
 tung gebe, die ich ihm in jener Darstellung gegeben  
 habe. Nun könnte es aber sehr wohl seyn, dass der  
 Idealismus z. B., welchen Fichte zuerst aufgestellt, und  
 welchen er auch jetzt noch behauptet, eine ganz  
 andre Bedeutung hätte, als jener; Fichte z. B. könn-  
 te den Idealismus in völlig subjectiver, ich dagegen  
 in objectiver Bedeutung gedacht haben; Fichte könn-  
 te sich mit dem Idealismus auf dem Standpunct der  
 Reflexion halten, ich dagegen hätte mich mit dem  
 Princip des Idealismus auf den Standpunct der Pro-  
 duction gestellt: um diese Entgegensetzung aufs ver-  
 ständlichste auszudrücken; so müste der Idealismus  
 in der subjectiven Bedeutung behaupten, das Ich seye  
 Alles; der in der objectiven Bedeutung umgekehrt:

Alles seye im Irrthum es existire nichts, als was ist.  
 Ich seye, welche ohne Zweifel verschiedene Ansich-  
 ten sind, obgleich man nicht läugnen wird, dass  
 beide idealistisch sind. — Ich sage nicht, dass es  
 sich wirklich so verhalte; ich setze nur den Fall an-  
 möglich; gesetzt aber es verhielte sich so, so würde  
 ja jeder Leser mit dem Wort Idealismus über den  
 eigentlichen Inhalt eines unter diesem Namen aufge-  
 stellten Systems durchaus nichts erfahren, sondern  
 er müsste, wenn er sich dafür interessirte, gleich-  
 wohl sich entschließen, es zu studieren und erst zu  
 zusehen, was denn eigentlich unter diesem Namen  
 verstanden oder behauptet werde. — Nichts anders  
 als mit dem Idealismus möchte es sich wohl mit dem  
 Realismus, was man bis daher Realismus genannt hat,  
 und nur kommt es mir vor, als seye die folgende  
 Darstellung Beweis, dass man bis auf den heutigen  
 Tag den Realismus in seiner obersten und voll-  
 kommensten Gestalt, (wie meine im Synozismus,  
 so allen öffentlich bekannt gewordenen Ansichten  
 durchaus verkannt, und missverstanden habe. Dies  
 dies sage ich nur zu dem Ende, damit erstens  
 der Leser, welcher überhaupt sich über meine Phi-  
 losophie unterrichten will, vorerst sich entschliesse,  
 die folgende Darstellung mit Ruhe und Überlegung,  
 mehr als die Darstellung von etwas ihm bereits Be-  
 kannten, wobei ihm dass die Form der Darstellung  
 interessiren könnte, sondern als von etwas ihm vor-  
 läufig völlig Unbekanntem zu lesen; — nachher mag  
 es jedem freistehen, zu versichern, dass er dasselbe

längst auch gedacht habe; — und zweitens verlange ich, dass man das, was ich Naturphilosophie nenne, auch nur als Naturphilosophie, was ich System des transcendentalen Idealismus nenne, auch nur als System des Idealismus beurtheile, was aber mein System der Philosophie sey, aus dem folgenden allein erfahren zu wollen; zweitens dass man meine Darstellungen der Naturphilosophie und des Idealismus, besonders aber die folgende meines Systems der Philosophie bloss aus sich selbst, nicht aber aus andern Darstellungen beurtheile, dass man nicht frage, ob sie mit diesen sondern ob sie mit sich selbst übereinstimmen, und ob sie in sich und ganz abgesondert betrachtet von allem, was ausser ihnen existirt, Evidenz haben oder nicht; namentlich dass man vorerst sich entschlüsse, Fichte's und meine Darstellungen jede für sich zu betrachten, indem es erst durch die weitere Entwicklung sich zeigen kann, ob und wie weit wir beide übereinstimmen, und von daher übereingestimmt haben. Ich sage vorerst. Denn es ist nach meiner Ueberzeugung unmöglich, dass wir nicht in der Folge übereinstimmen, obwohl jetzt, gleichfalls nach meiner Ueberzeugung, dieser Punkt noch mehr herbeigeführt ist. — Glaubst denn aber irgend ein unterrichteter Mensch, dass ein System von dieser Art, sich gleichsam im Augenblick entwickle, oder dass es bereits zu seiner vollständigen Entwicklung gelangt seye? Hat man denn Fichte'n die Zeit gelassen, es bis zu dem Punkt zu führen, bei welchem sich entscheiden muss, dass sein System nicht nur überhaupt Idealismus, (denn

diese ist nach meiner Ueberzeugung alle wahrhafte spekulative Philosophie), sondern dass es gerade dieser Idealismus ist? — Bis jetzt hat Fichte nach meiner Einsicht durchaus nur das Allgemeinste gethan; und einigen zur Freude andern zum Verdruß mag es hier stehen; das meinet Brachtens, was bis daher geschehen ist, eben nur der Anfang ist, von dem, was noch geschehen wird, dass also diese ganze Sache noch weit von ihrem „Ende“ ist. Wodurch aber ist jene Entwicklung, von der ich spreche, mehr aufgehalten worden, als durch die Zudringlichkeit des, ungenüßigen Volks, welches, von aller Abandlung der Speculation weitentfernt durch seine Natur schon, gleichwohl über diese Dinge, in dem blindesten Selbstvertrauen, seine Stimme vernehmen läßt, und eh' es nur begriffen hat, wovon die Rede ist, entweder mitspricht oder widerspricht. Wohin soll es endlich kommen, wenn z. B. ein Reinhold, welcher mit der naivsten Offenherzigkeit gesteht, „er habe weder am Anfang noch in der Mitt', noch selbst kurz vor dem Ende (sage: Ende) der neuesten philosophischen Revolution gewusst, um was es eigentlich zu thun sey“ — welcher aber gleichwohl im Anfang dieser „Revolution“ blinder Anhänger Kants gewesen, „nachher in einer eignen Theorie die einfallible, katholische Philosophie verkündigt, und gegen das Ende sich in den Schoß der Wissenschaftslehre nicht ohne eben so starke Versicherung seiner tiefsten Ueberzeugung begeben hatte — wenn ein solcher nach allen diesen Proben seiner philosophischen Imbecillität gleichwohl nicht den

Muth verliert, noch Einmal, und wie er wohl selbst ahndet, zum letztenmal das „wünschige Ende der philosophischen Heredität zu profecieren.“ — Wir sind also zu dem Ende zum Aufbruch entschlossen, und wir sind zu dem Ende entschlossen, die Sache zu machen, die wir uns vorgenommen haben. Für jeden, der Sinn für Wissenschaft hat, wird das im Texte Gesagte mehr als hinlänglich sayn, unter Utheil über Hrn. Reinhold zu motiviren, und um so weniger scheuen wir uns, es auszusprechen, da wir innerlich niemals die geringste Achtung für ihn als spekulativen Kopf gehabt haben, der er nie gewesen ist, und worauf er auch, indirect wenigstens, selbst alle Ansprüche aufzieht. Er verdammt sich selbst zum Lernen, und geht, auch sogar, bei der Absicht noch, in die Schule, und hierin hat er wirklich das Rechte getroffen. Er hat in der Philosophie nie einen andern, als historischen Geist gehabt; seine Theorie des Vorstellungsvermögens beruht auf dem Fundament der als notorisch wahr vorausgesetzten Kantischen Philosophie, in Ansehung welcher, da sie selbst nur ein Factum der Natur ist, und nicht anders als eine factische Bedingung übrig blieb; seit dieser ersten und einzigen Aeusserung eigener philosophischer Thätigkeit hat er bei Erscheinung jeder neuen Philosophie kein angelegentlicheres Geschäft gehabt, als, alle frühere Philosophen, Spiritualisten, Materialisten, Theisten, und wie sie weiter heißen mögen, immer aufs Neue durch die Mustel zu gehen, anzulassen, und immer glücklich gefunden zu werden, allen gefehlt, niemals aber, waren, es ihm selbst fehle, und wie unnütz er sich bestrehte, das edle alte Korn mit seinem Stroh auszudreschen, eine Verblendung, die nur von derjenigen übertroffen wird, mit der er glaubte, durch die Sätze vom Stoff und der Form, dem Vorstellenden und dem Vorgestellten, die grossen Probier-

wenden uns von diesen Anblicken ab, und erinnern vorläufig nur dieses: alle weitem Erklärungen über das Verhältniss unsers Systems zu allen andern vor-

der Philosophie aufgelöst zu haben. In solcher tiefen Unwissenheit über den eigentlichen Kern aller Spekulation, worin er fortwährend gelebt hat, schien ihm natürlich für sein Urtheil nichts zu hoch, und wenn dieser schwache Kopf sich an Spinoza wagt, an Plato und die andern ehrwürdigen Gestalten, ist es zu verwundern, dass er unter andern auch Fichte'n zu übersehen glaubt, eben so leicht, als er vor kurzem ihn zu ver- stehen, und von der Wahrheit seiner Philosophie sich innigst überzeugt zu haben glaubte. — Absichtliche Verdrehungen fremder Behauptungen und Philosopheme kann sich eine Redlichkeit nicht erlauben, die so offenerzige Bekenntnisse thut, als die oben angeführten; sonst könnte man dahin die Entstellungen rechnen, welche einige meiner Sätze in einer gewissen Recension meines *Systems des transcendentalen Idealismus* enthalten haben. Ich werde gewiss meine Zeit nicht damit verlieren, sondern erlaube Hrn. Reinhold vielmehr hiermit förmlich, mich in Recens., Journalen u. s. w. behaupten zu lassen, was ihm gut dünkt; übrigens aber sich meiner Ideen und meiner Methode als eines „hevristischen“ Princips zu bedienen, (welches von gutem Nutzen seyn soll), und sogar den Idealismus, wenn es Noth that, auch mit aus ihm selbst genommenen, nur vorerst gehörig absurd gemachten, Ideen zu widerlegen, alles zur Ehre der Wahrheit, und Beendigung der philosophischen Revolution. — Was werden aber manche dazu sagen, dass diese Reinholdigkeit sogar bis zu förmlichen Denunciationen, Angriffen von der moralischen und religiösen Seite, sich ertreckt, wie in

nöglich aber zum Spinozismus und Idealismus sind in der folgenden Darstellung selbst zu suchen, welche, wie ich hoffte auch allen den Mißverständnissen ein Ende machen soll, denen besonders die Naturphilosophie ausgesetzt gewesen ist, und denen ich, wie ich bereits in einer Abhandlung des vorübergehenden Hefts bemerkte, lieber durch die Ausführung des Systems selbst (denn dass ein „erster Entwurf“ kein vollendetes System enthalten könne, sollte sich doch von selbst verstanden haben), als durch eine vorläufige allgemeine Erörterung abzuhelpen, schon seit mehreren Jahren gedacht habe. Ich werde daher auch weiter auf keine Beurtheilung die geringste Rücksicht nehmen, welche sich mit mir nicht über die ersten, hier zuerst ausgesprochenen Grundsätze einlässt, und entweder diese angreift, oder die nothwendige Folge einzelner Behauptungen aus ihnen ablängnet. — Ueber die Methode, welche ich bei der Construction dieses Systems angewendet habe, wird sich am Ende der ganzen Darstellung bestimmter als am Anfang derselben sprechen lassen. Die Weise der Darstellung betreffend, so habe ich mir hierinn Spinoza zum

Beispiel genommen. In dem neuesten Stücke des deutschen Mercurus geschieht; gewiss wird man auch hierinn nur den oben geschilderten Geistescharacter erblicken, und nicht etwa das goldene Wort der Xenien hier anwenden wollen:

„Auf das empfindsame Volk hielt ich nie etwas; es  
wird —“

Kommt die Gelegenheit nur schlechte Gesellen da-

Muster genommen, nicht nur, weil ich denjenigen, welchem ich, dem Inhalt und der Sache nach, durch dieses System am meisten mich anzunähern glaube, auch in Ansehung der Form zum Vorbild zu wählen den meisten Grund hatte, sondern auch weil diese Form zugleich die grösste Kürze der Darstellung verstattet, und die Evidenz der Beweise am bestimmtesten beurtheilen lässt. — Ich habe mich überdiess sehr häufig der allgemeinen Bezeichnung durch Formeln bedient, wie sie bereits von Herrn Eschenmayer, in seinen naturphilosophischen Abhandlungen und dem Aufsatz: „Deduction, des lebenden Organismus“ (in Röschlaubs Magazin etc.) angewendet worden ist; Schriften, welche ich von allen meinen Lesern gelesen wünschte, theils ihres eigenenthümlichen Interesses wegen, theils, damit sie desto gewisser in Stand gesetzt werden, die Vergleichung meines naturphilosophischen Systems mit derjenigen Behandlung der Naturphilosophie anzustellen, welche aus dem Idealismus, der auf dem blossen Standpunct der Reflexion steht, freilich ganz nothwendig hervorgeht. Denn es ist, um das absolute Identitäts-System, welches ich hiermit aufstelle, und welches sich vom Standpunct der Reflexion völlig entfernt, weil diese nur von Gegensätzen ausgeht, und auf Gegensätzen beruht, in seinem Innern zu fassen, äusserst nützlich, das Reflexions-System, welchem jenes entgegengesetzt ist, genau kennen zu lernen. — Ueberhaupt habe ich mit diesem System ein doppeltes Verhältniss; zu den Philosophen, vo-

rtiger und jetziger Zeit, hierüber habe ich mich zum Theil bereits in dieser Vorerinnerung erklärt, vollständiger wird es in der Darstellung selbst geschehen; und nur zum Ueberfluss bemerke ich noch, dass ich unter Philosophen einzig diejenigen verstehe, welche Grundsätze und Methode haben, welche nicht bloss anderer Gedanken wiederholen, oder auch wohl aus fremdem Allerley ein eignes Ragout brauen; zu den empirischen Physikern, von welchen man zuvor wissen kann, wie sie es mit der Naturphilosophie halten werden. Sie werden dem bei weitem grössten Theil nach eine Zeitlang noch gegen den Stachel zu lecken suchen; hernach die Ausdrücke, auch wohl die Constructionen der Naturphilosophie allmählig als probante Erklärungen; aufnehmen, oder unter der Form von Experimenten an den Tag bringen; endlich sogar die gesammte dynamische Physik, als eine nicht unebene Hypothese, in ihren Lehrbüchern verewigen.

Soviel mag zur Vorerinnerung genug seyn. Von jetzt an spreche nur die Sache selbst.



von den meisten vorgestellt wird, ja sie kann selbst nicht mehr als etwas Objectives gedacht werden, da ein Objectives oder Gedachtes nur im Gegensatz gegen ein Denkendes möglich wird, von dem hier völlig abstrahirt ist; sie wird also durch jene Abstraction zu dem wahren *An sich*, welches eben in den Indifferenzpunct des Subjectiven und Objectiven fällt.

Der Standpunct der Philosophie ist der Standpunct der Vernunft, ihre Erkenntniss ist eine Erkenntniss der Dinge, wie sie an sich, d. h. wie sie in der Vernunft sind. Es ist die Natur der Philosophie alles Nacheinander und Aussereinander, allen Unterschied der Zeit und überhaupt jeden, welchen die blosse Einbildungskraft in das Denken einmischt, völlig aufzuheben, und mit Einem Worte in den Dingen nur das zu sehen, wodurch sie die absolute Vernunft ausdrücken, nicht aber, insofern sie Gegenstände für die bloss an den Gesezen des Mechanismus und in der Zeit fortlaufende Reflexion sind.

§ 2. *Ausser der Vernunft ist nichts, und in ihr ist Alles.* Wird die Vernunft so gedacht, wie wir es § 1. gefordert haben, so wird man auch unmittelbar inne, dass ausser ihr nichts seyn könne. Denn man setze, es sey etwas ausser ihr, so ist es entweder für sie selbst ausser ihr; sie ist also das Subjective, welches wider die Voraussetzung ist, oder es ist nicht für sie selbst ausser ihr, so verhält sie sich zu jenem Ausser ihr wie Objectives zu Objecti-

vern, sie ist also objectiv, allein diess ist abermals gegen die Voraussetzung. (§. 1.)

Es ist also nichts ausser ihr, und Alles in ihr.

*Anm.* Es giebt keine Philosophie, als vom Standpunct des Absoluten, darüber wird bey dieser ganzen Darstellung gar kein Zweifel statuiert: die Vernunft ist das Absolute, sobald sie gedacht wird, wie wir es (§. 1.) bestimmt haben; der gegenwärtige Satz gilt mithin bloss unter dieser Voraussetzung.

*Erläuterung.* Alle Einwendungen gegen denselben könnten nur daher rühren, dass man die Dinge nicht so, wie sie in der Vernunft sind, sondern so, wie sie erscheinen, zu sehen gewohnt ist. Wir halten uns daher mit ihrer Widerlegung nicht auf, da in dem folgenden gezeigt werden muss, wie alles, was ist, der Vernunft dem Wesen nach gleich, und mit ihr Eines ist. Uebhaupt würde der aufgestellte Satz gar keines Beweises, oder einer Erläuterung bedürfen, sondern vielmehr für ein Axiom gelten, wenn nicht so vielen ganz unbewusst wäre, dass es überhaupt nur insofern etwas ausser der Vernunft geben könnte, als sie es selbst ausser sich setzte, diess thut aber die Vernunft niemals, sondern nur der falsche Vernunftgebrauch, welcher mit dem Unvermögen verknüpft ist, die oben geforderte Abstraction zu machen, und das Subjective in sich selbst zu vergessen.

§. 3. Die Vernunft ist schlechthin Eine und schlechthin sich selbst gleich. Denn wäre nicht jenes, so

müsste es von dem Seyn der Vernunft noch einen andern Grund geben, als sie selbst; denn sie selbst enthält nur den Grund, dass sie selbst ist, nicht aber dass eine andere Vernunft seye; die Vernunft wäre also nicht absolut, welches gegen die Voraussetzung ist. *Die Vernunft ist also Eine im absoluten Sinne.* Man setze aber das Gegentheil vom zweiten, dass nämlich die Vernunft nicht sich selbst gleich seye, so müsste das, wodurch sie sich nicht gleich ist, doch, da ausser ihr (*praeter ipsam*) nichts ist, (§. 2.) wieder in ihr gesetzt seyn, also das Wesen der Vernunft ausdrücken, und da ferner alles nur vermöge dessen, wodurch es das Wesen der Vernunft ausdrückt, an sich ist. (§. 1.) so würde auch jenes, an sich betrachtet, oder in Bezug auf die Vernunft selbst, ihr wieder gleich, mit ihr Einiges seyn. *Die Vernunft ist also Eine* (nicht nur *ad extra* sondern auch *ad intra* oder) in sich selbst, d. h. sie ist sich selbst schlecht-hin gleich.

§. 4. *Das höchste Gesetz für das Seyn der Vernunft, und da ausser der Vernunft nichts ist, (§. 2) für alles Seyn* (insofern es in der Vernunft begriffen ist), ist das Gesetz der Identität, welches in Bezug auf alles Seyn durch  $A = A$  ausgedrückt wird. — Der Beweis folgt aus §. 3. und den vorhergehenden unmittelbar.

**Zusatz 1.** Durch alle andern Gesetze, wenn es deren giebt, wird daher nichts bestimmt, so wie es in der Vernunft, oder an sich ist, sondern nur so

wie es für die Reflexion oder in der Erscheinung ist.

Zus. 2. Der Satz  $A = A$  ist die einzige Wahrheit, welche an sich, mithin ohne alle Beziehung auf Zeit gesetzt ist. Ich nenne eine solche Wahrheit ewig nicht im empirischen, sondern im absoluten Sinne.

§ 5. Erklärung. Das  $A$  der ersten Stelle nenne ich indess, um es zu unterscheiden, das Subject, das der zweiten das Prädicat.

§ 6. Der Satz  $A = A$  allgemein gedacht, sagt weder, dass  $A$  überhaupt, noch dass es als Subject, oder als Prädicat seye. Sondern das einzige Seyn, was durch diesen Satz gesetzt wird, ist das der Identität selbst, welche daher von dem  $A$  als Subject, und von dem  $A$  als Prädicat völlig unabhängig gesetzt wird. Der Beweis für die erste Behauptung ist in der Wissenschaftslehre §. 1. geführt, der zweite Theil des Satzes folgt aus dem ersten von selbst, und ist in ihm schon enthalten. Denn da von dem Seyn des  $A$  selbst überhaupt, und inwiefern es Subject und Prädicat ist, abstrahirt ist, so bleibt als das Einzige, wovon nicht abstrahirt werden kann, was also durch jenen Satz eigentlich gesetzt ist, die absolute Identität selbst.

§. 7. Die einzige unbedingte Erkenntniss ist die der absoluten Identität. Denn der Satz  $A = A$  ist (§. 4. Zus. 2.) weil er allein das Wesen der Vernunft ausdrückt (§. 3.) auch der einzige unbedingt gewisse, aber unmittelbar durch diesen Satz ist auch die absolute Identität gesetzt. (§. 6.) Also ist etc.

*Anmerkung.* Bloss die Unbedingtheit dieser Erkenntniss zu beweisen, wurde die vorhergehende Reihe von Sätzen vorausgeschickt. Denn diese Erkenntniss selbst wird eigentlich nicht bewiesen, eben weil sie unbedingt ist.

§. 8. *Die absolute Identität ist schlechthin, und so gewiss, als der Satz  $A = A$ , ist. Beweis.* Denn sie ist unmittelbar mit diesem Satze gesetzt. (§. 6.)

*Zusatz 1.* Die absolute Identität kann nicht gedacht werden, als durch den Satz  $A = A$ , aber sie wird durch diesen Satz als *seyend* gesetzt. Sie ist also dadurch, dass sie gedacht wird, und es gehört zum *Wesen der absoluten Identität, zu seyn.*

*Zus. 2.* Das *Seyn der absoluten Identität ist eine ewige Wahrheit*, denn die Wahrheit ihres Seyns ist der Wahrheit des Satzes  $A = A$  gleich. Nun ist aber (§. 4. *Zus. 2.*) etc.

§. 9. *Die Vernunft ist Eins mit der absoluten Identität.* Der Satz  $A = A$  ist Gesetz des Seyns der Vernunft. (§. 4.) Nun ist aber unmittelbar durch diesen Satz auch die absolute Identität als *seyend* gesetzt, (§. 6.) und da das *Seyn der absoluten Identität mit ihrem Wesen Eins ist*, (§. 8. *Zus. 1.*) so ist also die Vernunft (§. 1.) nicht nur dem *Seyn*, sondern auch dem *Wesen nach Eins mit der absoluten Identität selbst.*

*Zus.* Das *Seyn der Vernunft (in dem §. 1. bestimmten Sinne) ist daher eben so unbedingt, als das der absoluten Identität, oder: das Seyn gehört*

ebenso zum Wesen der Vernunft, als zu dem der absoluten Identität. Der Beweis folgt unmittelbar aus dem vorhergehenden.

§. 10. *Die absolute Identität ist schlechthin unendlich.* — Denn wäre sie endlich, so läge der Grund ihrer Endlichkeit entweder in ihr selbst, d. h. sie wäre Ursache von einer Bestimmung in sich, also bewirkendes, und bewirktes zugleich, mithin nicht absolute Identität; oder nicht in ihr selbst, also ausser ihr. Aber ausser ihr ist nichts. Denn wäre etwas ausser ihr, wodurch sie begränzt werden könnte, so müsste sie sich zu diesem ausser ihr wie Objectivum zu Objectivem verhalten. Diess ist aber absurd. (§. 1.) Sie ist also unendlich, so gewiss als sie ist, d. h. sie ist schlechthin unendlich.

§. 11. *Die absolute Identität kann als Identität nie aufgehoben werden.* Denn es gehört zu ihrem Wesen zu seyn; sie ist aber nur insofern sie absolute Identität ist. (§. 6. 8. Zus. 1.) Sie kann also als solche nie aufgehoben werden, denn sonst müsste das Seyn aufhören zu ihrem Wesen zu gehören, d. h. es würde etwas widersprechendes gesetzt. Also etc.

§. 12. *Alles was ist, ist die absolute Identität selbst.* Denn sie ist unendlich, und sie kann als absolute Identität nie aufgehoben werden (§. 10. 11.) also muss alles, was ist, die absolute Identität selbst seyn.

Zus. 1. *Alles, was ist, ist an sich Eines.* Dieser Satz ist die blosse Inversion des vorhergehenden und folgt daher unmittelbar aus demselben.

**Zus. 2.** Die absolute Identität ist das Einzige, was schlechthin, oder *an sich* ist, also ist alles nur insofern *an sich*, als es die absolute Identität selbst ist, und insofern es nicht die absolute Identität selbst ist, ist es überhaupt nicht *an sich*.

§. 13. *Nichts ist dem Seyn an sich nach entstanden.* Denn alles, was *an sich* ist, ist die absolute Identität selbst. (§. 12.) Diese aber ist nicht entstanden, sondern ist schlechthin, also ohne alle Beziehung auf Zeit, und ausser aller Zeit gesetzt, denn ihr Seyn ist eine ewige Wahrheit (§. 8. Zus. 2.), mithin ist auch alles dem Seyn *an sich* nach absolut ewig.

§. 14. *Nichts ist an sich betrachtet endlich.* Der Beweis wird aus §. 10. auf dieselbe Art geführt, wie der des vorhergehenden Satzes.

**Zus.** Hieraus folgt, dass vom Standpunct der Vernunft aus (§. 1.) keine Endlichkeit sey, und dass die Dinge als endlich betrachten, so viel ist, als die Dinge nicht betrachten, wie sie *an sich* sind. — Ebenso, dass die Dinge als verschieden, oder als mannichfaltig betrachten, so viel heisse, als sie nicht *an sich*, oder vom Standpunct der Vernunft aus betrachten.

*Erläuterung.* Der Grundirrtum aller Philosophie ist die Voraussetzung, die absolute Identität seye wirklich aus sich herausgetreten, und das Bestreben, dieses Heraustreten, auf welche Art es geschehe, begreiflich zu machen. Die absolute Identität hat eben nie aufgehört, es zu seyn, und alles,

was ist, ist an sich betrachtet — auch nicht die Erscheinung der absoluten Identität, sondern sie selbst, und da es ferner die Natur der Philosophie ist, die Dinge zu betrachten, wie sie an sich, (§. 1.) d. h. (§. 14, 12.) insofern sie unendlich, und die absolute Identität selbst sind, so besteht also die wahre Philosophie, in dem Beweis, dass die absolute Identität (das Unendliche) nicht aus sich selbst herausgetreten, und alles was ist, insofern es ist, die Unendlichkeit selbst sey, ein Satz, welchen von allen bisherigen Philosophen nur Spinoza erkannt hat, obgleich er den Beweis dafür nicht vollständig geführt, noch auch ihn so deutlich ausgesprochen hat, dass er nicht hierüber fast allgemein missverstanden worden wäre.

§. 15. Die absolute Identität ist nur unter der Form des Satzes  $A = A$ , oder, diese Form ist unmittelbar durch ihr Seyn gesetzt. Denn sie ist nur unbedingt, und kann nicht auf bedingte Art seyn, das unbedingt Seyn kann aber nur unter der Form jenes Satzes gesetzt werden. (§. 8.) Also ist unmittelbar mit dem Seyn der absoluten Identität auch jene Form gesetzt, und es ist hier kein Uebergang, kein Vor, und Nach, sondern absolute Gleichzeitigkeit des Seyns, und der Form selbst.

Zus. 1. Was zugleich mit der Form des Satzes  $A = A$  gesetzt ist, ist auch unmittelbar mit dem Seyn der absoluten Identität selbst gesetzt, es gehört aber nicht zu ihrem Wesen, sondern nur zu der Form oder Art ihres Seyns. Der Beweis für den ersten Theil des Satzes folgt

mittelbar aus dem vorhergehenden. Der zweite Theil des Satzes wird so bewiesen. Die Form des Satzes  $A = A$  ist bestimmt durch  $A$  als Subject und  $A$  als Prädicat. Aber die absolute Identität selbst ist in demselben unabhängig von dem  $A$  als Subject und dem  $A$  als Prädicat gesetzt. (§. 6.) Also gehört auch, was zugleich mit der Form dieses Satzes gesetzt ist nicht zur absoluten Identität selbst, sondern nur zu der Art oder Form ihres Seyns.

*Zus. 2. Was bloss zu der Form des Seyns der absoluten Identität nicht aber zu ihr selbstgehört, ist nicht an sich gesetzt. Denn an sich gesetzt ist nur die absolute Identität selbst ihrem Wesen nach. Also u. s. w.*

§. 16. Zwischen dem  $A$ , welches in dem Satz  $A = A$  als Subject, und dem, welches als Prädicat gesetzt ist (§. 5.) ist kein Gegensatz an sich möglich. Denn insofern beide Subject und Prädicat sind, gehören sie nicht zum Wesen, sondern nur zum Seyn der absoluten Identität, insofern sie aber zu dem Wesen der absoluten Identität selbst gehören, können sie nicht verschieden gedacht werden. Es ist also zwischen beiden kein Gegensatz an sich.

*Zus. 1. Es ist Ein und dasselbe ganze  $A$  an der Stelle des Subjects und an der des Prädicats gesetzt.*

*Zus. 2. Die absolute Identität ist nur unter der Form einer Identität der Identität. Denn die absolute Identität ist nur unter der Form des Satzes  $A = A$ , (§. 15.) und diese Form ist mit ihrem Seyn zugleich gesetzt. In dem Satz  $A = A$  aber wird das-*

selbe sich selbst gleich, d. h. es wird eine Identität der Identität-gesetzt. Die absolute Identität ist also nur als die Identität einer Identität, und diess ist die vom Seyn selbst unzertrennliche Form ihres Seyns.

§. 17. *Es giebt eine ursprüngliche Erkenntniss der absoluten Identität und diese ist unmittelbar mit dem Satze  $A = A$  gesetzt.* Denn es giebt eine Erkenntniss derselben überhaupt. (§. 7.) Nun ist nichts ausser der absoluten Identität, also ist diese Erkenntniss in der absoluten Identität selbst. Aber diese Erkenntniss folgt nicht unmittelbar aus ihrem Wesen, denn aus demselben folgt nur, dass sie *ist*, sie muss also unmittelbar aus ihrem Seyn folgen, mithin zur Form ihres Seyns gehören. (§. 13. Zus. 1.) Aber die Form ihres Seyns ist so ursprünglich, als ihr Seyn selbst, und ebenso ursprünglich ist Alles, was mit dieser Form gesetzt ist. (das.) Also ist eine ursprüngliche Erkenntniss der absoluten Identität, und da diese zur Form ihres Seyns gehört, so ist sie unmittelbar mit dem Satz  $A = A$  schon gesetzt.

§. 18. *Alles was ist, ist dem Wesen nach, insofern dieses an sich und absolut betrachtet wird, die absolute Identität selbst, der Form des Seyns nach aber ein Erkennen der absoluten Identität.* Der erste Theil des Satzes folgt aus dem §. 12, der zweite aus §. 17. Denn wenn die Erkenntniss der absoluten Identität unmittelbar zur Form ihres Seyns gehört, diese Form aber vom Seyn unzertrennlich ist, so ist alles, was ist, der Form des

*Seyns* nach, eine Erkenntniß der absoluten Identität.

*Zus. 1.* Die ursprüngliche Erkenntniß der absoluten Identität ist also zugleich ihr *Seyn* der Form nach auch ein Erkennen, — (nicht ein Erkanntwerden) — der absoluten Identität.

*Zus. 2.* Es giebt kein ursprünglich Erkanntes, sondern das Erkennen ist das ursprüngliche *Seyn* selbst, seiner Form nach betrachtet.

§. 19. *Die absolute Identität ist nur unter der Form des Erkennens ihrer Identität mit sich selbst.* Denn ihr Erkennen ist so ursprünglich als die Form ihres *Seyns* (§. 18.), ja diese Form ihres *Seyns* selbst (das *Zus. 1.*) Diese aber ist die einer Identität der Identität (§. 16. *Zus. 2.*). Nun ist keine Identität, ausser ihr, also ist auch ihr Erkennen nur ein Erkennen ihrer Identität mit sich selbst, und da sie nur unter der Form des Erkennens ist, so ist sie nur unter der Form des Erkennens ihrer Identität mit sich selbst.

*Zus.* Das Gesammte, was ist, ist an sich, oder seinem Wesen nach, die absolute Identität selbst, der Form seines *Seyns* nach das Selbsterkennen der absoluten Identität in ihrer Identität. — Folgt unmittelbar.

§. 20. *Das Selbsterkennen der absoluten Identität in ihrer Identität ist unendlich.*

Denn es ist die Form ihres *Seyns*. Ihr *Seyn* aber ist unendlich (§. 10.) Also ist auch dieses Erkennen ein unendliches.

§. 21. Die absolute Identität kann nicht unendlich sich selbst erkennen, ohne sich als Subject und Object unendlich zu setzen. — Dieser Satz ist durch sich selbst klar.

§. 22. Es ist dieselbe, und gleich absolute Identität, welche der Form des Seyns, obschon nicht dem Wesen nach als Subject, und als Object gesetzt ist. Denn die Form des Seyns der absoluten Identität ist gleich der Form des Satzes  $A = A$ . In demselben aber ist Ein und dasselbe ganze  $A$  an der Stelle des Subjects und des Prädicats gesetzt (§. 16, Zus. 1.) Es ist also Eine und dieselbe Identität, welche der Form ihres Seyns nach als Subject und als Object gesetzt wird. Da sie ferner nur der Form ihres Seyns nach als Subject und Object gesetzt ist, so ist sie nicht an sich d. h. ihrem Wesen nach so gesetzt.

Zus. Es findet zwischen Subject und Object kein Gegensatz an sich statt.

§. 23. Zwischen Subject und Object ist keine andere, als quantitative Differenz möglich. Denn 1) Es ist keine qualitative Differenz beider denkbar. — Beweis. Die absolute Identität ist, unabhängig von  $A$  als Subject und Object (§. 6.), und sie ist in beiden gleich unbedingt. Da es nun dieselbe gleich absolute Identität ist, welche als Subject und Object gesetzt ist, so ist keine qualitative Differenz. Es bleibt sonach 2) da keine Unterscheidung beider in Ansehung des Seyns selbst (denn sie ist als  $S$  und  $O$  gleich unbedingt und also auch dem Wesen nach,

dieselbe) möglich ist, nur eine quantitative Differenz, d. h. eine solche, welche in Ansehung der Grösse des Seyns stattfindet, übrig, so nämlich, dass zwar das Eine und gleiche Identische, aber mit einem Uebergewicht der Subjectivität, oder Objectivität gesetzt werde.

*Erläuterung.* Wir bitten den Leser uns in diesen Demonstrationen indessen wenigstens mit dem Zutrauen zu folgen, dass sie vollkommen verständlich seyn werden, sobald man die bisher besonders über die gangbaren Begriffe subjectiv und objectiv gefassten Begriffe ganz vergisst, und bey jedem Satz genau eben das denkt, was wir gedacht wissen wollen, eine Erinnerung, die wir hiemit ein für allemal machen. So viel wenigstens ist vorerst jedem klar, dass wir keinen Gegensatz zwischen Subject und Object; (denn was an die Stelle des ersten und des letztern gesetzt ist, ist ja dasselbe identische; Subject und Object sind also dem Wesen nach Eins), sondern nur etwa einen Unterschied der Subjectivität und Objectivität selbst zugeben, welche, da sie zur Form des Seyns der absoluten Identität, mithin zur Form alles Seyns gehören, vielleicht nicht auf gleiche Weise, sondern so beisammen sind, dass sie wechselseitig als überwiegend gesetzt werden können, welches alles wir aber hier noch nicht behaupten, sondern nur als einen möglichen Gedanken aufstellen. Wir bemerken zu grösserer Deutlichkeit noch folgendes. Da es in dem Satze  $A = A$  Ein und dasselbe  $A$  ist, was an die Stelle des Prädicats und an die des

Subject gesetzt wird; so ist ohne Zweifel durchaus keine Differenz, vielmehr absolute Indifferenz beider gesetzt, und Differenz, mithin Unterscheidung beider könnte nur dadurch möglich werden, dass entweder überwiegende Subjectivität, oder überwiegende Objectivität gesetzt würde, wodurch dann das  $A \rightleftharpoons A$  in ein  $A \rightleftharpoons B$ , (B als Bezeichnung der Objectivität gesetzt) überginge; es möchte nun seyn, dass diese, oder ihr Gegentheil das überwiegende seye, denn in beiden Fällen tritt die Differenz ein. Wenn wir dieses Übergewicht der Subjectivität oder Objectivität durch Potenzen des subjectiven Factors ausdrücken, so folgt, dass  $A \rightleftharpoons B$  gesetzt, auch schon eine positive oder negative Potenz des A gedacht werde, und dass  $A^0 \rightleftharpoons B$  soviel als  $A \rightleftharpoons A$  selbst d. h. Ausdruck der absoluten Indifferenz seyn müsse. Anders, als auf diese Weise ist schlechthin keine Differenz zu begreifen.

§. 24. Die Form der Subject-Objectivität ist nicht *actu*, wenn nicht eine quantitative Differenz beider gesetzt ist.

*Beweis.* Denn sie ist nicht *actu*, wenn nicht Subject- und Objectivität als solche gesetzt sind. Nun können aber beide nicht als solche gesetzt seyn, sie seyen denn mit quantitativer Differenz gesetzt. (§. 23.) Also ist die Form der Subject-Objectivität nicht *actu*, oder wirklich gesetzt, wenn nicht quantitative Differenz beider gesetzt ist.

§. 25. In Bezug auf die absolute Identität ist keine quantitative Differenz denkbar.

Denn jene ist gleich (§. 9.) der absoluten Indifferenz des Subjectiven und Objectiven (§. 1.), es ist also in ihr weder das Eine, noch das andere zu unterscheiden.

*Zus.* Die quantitative Differenz ist nur ausserhalb der absoluten Identität möglich.

Dieser Satz ist die blosse Inversion des vorhergehenden, und gewiss, wenn auch ausserhalb der absoluten Identität nichts ist.

§. 26. Die absolute Identität ist absolute Totalität. — Denn sie ist alles, was ist, selbst, oder, sie kann von allem, was ist, nicht getrennt gedacht werden (§. 12.) Sie ist also nur als alles, d. h. sie ist absolute Totalität.

*Erklärung.* Universum heisse ich die absolute Totalität.

*Zus.* Die quantitative Differenz ist nur ausserhalb der absoluten Totalität möglich. Dieser Satz folgt unmittelbar aus §. 26 und 25. *Zusatz:*

§. 27. *Erklärung.* Was ausserhalb der Totalität ist, nenne ich in dieser Rücksicht ein einzelnes Seyn oder Ding.

§. 28. Es gibt kein einzelnes Seyn, oder einzelnes Ding an sich. Denn das einzige An sich ist die absolute Identität (§. 8.) Diese aber ist nur als Totalität (§. 26.)

*Ann.* Es ist auch nichts an sich ausserhalb der Totalität, und wenn etwas ausserhalb der Totalität erblickt wird, so geschieht es nur vermöge einer willkürlichen Trennung des Einzelnen vom Ganzen.

welche durch die Reflexion ausgeübt wird, aber an sich gar nicht stattfindet, da alles, was ist, Eines, (§. 12. Zus. 1.) und in der Totalität die absolute Identität selbst ist. (§. 26.)

§. 29. *Die quantitative Differenz der Subjectivität und Objectivität ist nur in Ansehung des einzelnen Seyns, nicht aber an sich, oder in Ansehung der absoluten Totalität denkbar.* — Der erste Theil des Satzes folgt unmittelbar aus §. 27. und 26. Zus. der zweite aus 25. und 26.

§. 30. *Wenn die quantitative Differenz in Ansehung des einzelnen Dings wirklich stattfindet, so ist die absolute Identität, insofern sie ist, als die quantitative Indifferenz der Subjectivität und Objectivität vorzustellen.* Der Beweis folgt unmittelbar daraus, dass die absolute Identität die absolute Totalität ist. (§. 26.)

*Erläuterung.* Unsere Behauptung ist also auf's deutlichste ausgedrückt, *die*, dass, könnten wir alles, was ist, in der Totalität erblicken, wir im Ganzen ein vollkommenes quantitatives Gleichgewicht von Subjectivität und Objectivität, also nichts, als die reine Identität, in welcher nichts unterscheidbar ist, gewahr würden, so sehr auch in Ansehung des Einzelnen das Uebergewicht auf die Eine, oder die andere Seite fallen mag, dass also doch auch jene quantitative Differenz keineswegs *an sich*, sondern nur in der Erscheinung gesetzt ist. Denn da die absolute Identität, — das was schlechthin und in allem ist, durch den Gegensatz von Subjectivität und Ob-

jectivität gar nicht afficirt wird, (§. 6.) so kann auch die quantitative Differenz jener beiden nicht in Bezug auf die absolute Identität oder an sich stattfinden, und die Dinge, oder Erscheinungen, welche uns als verschieden erscheinen, sind nicht wahrhaft verschieden, sondern realiter Eins, so, dass zwar keines für sich, aber alle in der Totalität, in welcher die entgegengesetzten Potenzen ursprünglich sich gegen einander aufheben, die reine ungetrübte Identität selbst darstellen. Diese Identität aber ist nicht das producirt, sondern das ursprüngliche, und sie wird nur producirt, weil sie ist. Sie ist also schon in Allem, was ist. Die Kraft, die sich in der Masse der Natur ergießt, ist dem Wesen nach dieselbe mit der, welche sich in der geistigen Welt darstellt, nur dass sie dort mit dem Uebergewicht des reellen, wie hier mit dem des ideellen zu kämpfen hat, aber auch dieser Gegensatz, welcher nicht ein Gegensatz dem Wesen, sondern der blossen Potenz nach ist, erscheint als Gegensatz nur dem, welcher sich ausser der Indifferenz befindet, und die absolute Identität nicht selbst als das ursprüngliche erblickt. Sie erscheint nur dem, welcher sich selbst von der Totalität abge sondert hat, und inwiefern er sich absondert, als ein Producirtes; dem, welcher nicht aus dem absoluten Schwerpunct gewichen ist, ist sie *das erste Seyn*, und das Seyn, das nie producirt worden ist, sondern ist, so wie nur überhaupt etwas ist, dergestalt, dass auch das einzelne Seyn nur innerhalb derselben möglich, ausserhalb derselben, also wirklich und wahrhaft nicht

bloss in Gedanken abgesondert, nichts ist. Wie es aber möglich sey, dass von dieser absoluten Totalität irgendetwas sich absondere oder in Gedanken abgesondert werde, diess ist eine Frage, welche hier noch nicht beantwortet werden kann, da wir vielmehr beweisen, dass eine solche Absonderung nicht an sich möglich, und vom Standpunct der Vernunft aus falsch, ja, (wie sich wohl einsehen lässt) die Quelle aller Irrthümer seye.

§. 31. *Die absolute Identität ist nur unter der Form der quantitativen Indifferenz des Subjectiven und Objectiven.*

*Anm.* Hier wird also schlechthin behauptet, was in dem vorigen Satz nur bedingungsweise gesetzt war.

*Beweis.* Denn die absolute Identität ist nur unter der Form der Subjectobjectivität (§. 22.) Diese Form selbst aber ist nicht actu, wenn nicht quantitative Differenz ausserhalb der Totalität (§. 24.) in der Totalität aber, also (§. 26.) in der absoluten Identität quantitative Indifferenz gesetzt ist. (§. 25.) Mithin ist die absolute Identität nur unter der Form der quantitativen Indifferenz des Subjectiven und des Objectiven.

§. 32. *Die absolute Identität ist nicht Ursache des Universum, sondern das Universum selbst.* Denn alles, was ist, ist die absolute Identität selbst (§. 12.). Das Universum aber ist alles, was ist, u. s. w.

*Anm.* Die lange und tiefe Unwissenheit über diese Sätze würde vielleicht ein längeres Verweilen bei dem Beweis entschuldigen, dass die absolute Identität das Universum selbst seye, und dass sie unter keiner andern Form, als der des Universum seyn könne. Besonders möchte diess nöthig seyn in Ansehung derjenigen, welche in den gewöhnlichen Vorstellungen so fest, und gleichsam verhärtet sind, dass sie selbst durch die philosophische Demonstration (für die sie des Sinns entbehren) nicht davon losgerissen werden können. Jedoch bin ich überzeugt, dass jeder von der Wahrheit jenes Satzes überzeugt werden wird, sobald er nur die folgenden Sätze gehörig überlegt, und einsieht, dass sie auf unlängbare Art bewiesen worden sind, nämlich 1) dass die absolute Identität nur ist unter der Form des Satzes  $A = A$ , und dass da sie ist, auch die Form ist. 2) Dass diese Form *ursprünglich*, also in Bezug auf die absolute Identität, die von Subject und Object ist. 3) Dass die Identität nicht *wirklich* (actu) unter dieser Form seyn kann, — wie doch vorausgesetzt wird, da die absolute Identität actu ist, so wie sie nur *potentia* ist — wenn nicht die Indifferenz, welche in dem Satze  $A = A$  ausgedrückt ist, eine quantitative ist, 4) dass diese quantitative Indifferenz nur unter der Form der absoluten Totalität also des Universum seyn kann, dass sonach die absolute Identität, insofern sie ist, (*existit*), das Universum selbst seyn muss.

§. 33. *Das Universum ist gleich ewig mit der absoluten Identität selbst. Denn sie ist nur als Uni-*

versum (§. 32.) sie ist aber ewig, also ist auch das Universum gleich ewig mit ihr.

*Anm.* Wir können zwar mit Recht sagen, die absolute Identität selbst seye das Universum, umgekehrt aber, das Universum seye die absolute Identität, ist nur unter der Einschränkung zu sagen: es seye die absolute Identität dem Wesen und der Form ihres Seyns nach betrachtet.

§. 34. Die absolute Identität ist dem Wesen nach in jedem Theil des Universum dieselbe; denn, sie ist ihrem Wesen nach völlig unabhängig von dem A. als Subject und als Object (§. 6.) mithin (§. 24.) auch völlig unabhängig von aller quantitativen Differenz, also dieselbe in jedem Theil des Universum.

*Zus. 1.* Das Wesen der absoluten Identität ist untheilbar. — Aus dem gleichen Grunde. — Was also auch getheilt werden möge, so wird nie die absolute Identität getheilt.

*Zus. 2.* Nichts was ist, kann dem Seyn nach vernichtet werden. Denn es kann nicht vernichtet werden, ohne dass die absolute Identität aufhörte zu seyn; da diese nämlich schlechthin, ohne alle Beziehung auf Quantität, ist, so würde sie auch schlechthin aufhören zu seyn, wenn sie nur in einem Theil des Ganzen aufgehoben werden könnte, denn es würde nicht mehr dazu gehören (um uns so auszudrücken), sie im Ganzen, als, sie im Theil zu vernichten, durch Vernichtung des Theils ist sie also überhaupt aufgehoben. Es ist daher unmöglich, dass irgend etwas, das ist, dem Seyn nach, vernichtet werde.

§. 35. *Nichts einzelnes hat den Grund seines Daseyns in sich selbst.* — Denn sonst müsste das Seyn aus seinem Wesen erfolgen. Nun ist aber alles dem Wesen nach gleich (§. 12. Zus. 1.) Also kann das Wesen keines einzelnen Dings den Grund enthalten, dass es als dieses einzelne seye, es ist also als dieses nicht durch sich selbst.

§. 36. *Jedes einzelne Seyn ist bestimmt durch ein anderes einzelnes Seyn.* Denn als einzelnes Seyn ist es nicht bestimmt durch sich selbst, weil es nicht an sich ist, und den Grund seines Seyns nicht in sich hat, (§. 35.), noch durch die absolute Identität, denn diese enthält nur den Grund der Totalität, und des Seyns insofern es in der Totalität begriffen ist, es kann also nur durch ein anderes einzelnes Seyn bestimmt seyn, welches wieder durch ein anderes bestimmt ist, u. s. f. in's Unendliche.

*Zus.* Es giebt also auch kein einzelnes Seyn, welches nicht als solches ein bestimmtes, mithin begrenztes wäre.

§. 37. *Die quantitative Differenz des Subjectiven und Objectiven ist der Grund aller Endlichkeit, und umgekehrt, quantitative Indifferenz beider ist Unendlichkeit.*

Denn was das erste betrifft, so ist jene der Grund alles einzelnen Seyns (§. 29.) mithin auch (§. 36.) aller Endlichkeit. Das zweyte aber folgt aus dem ersten von selbst.

*Erl.* Der allgemeine Ausdruck des Grunds aller Endlichkeit ist also (nach §. 23. Erl.)  $A = B$ .

§. 38. *Jedes einzelne Seyn ist als solches eine bestimmte Form des Seyns der absoluten Identität, nicht aber ihr Seyn selbst, welches nur in der Totalität ist.*

Denn jedes einzelne und endliche Seyn ist gesetzt durch eine quantitative Differenz der S. und O. (§. 37.), welche wiederum bestimmt ist durch ein anderes einzelnes Seyn, d. h. durch eine andre bestimmte quantitative Differenz der S. und O. — Nun ist aber (§. 22.) S. u. O. überhaupt Form des Seyns der absoluten Identität, die bestimmte quantitative Differenz beider also eine bestimmte Form des Seyns der absoluten Identität, aber ebendesswegen nicht ihr Seyn selbst, welches nur in der quantitativen Indifferenz der S. und O. d. h. nur in der Totalität ist.

*Zus.* Der Satz (§. 36.) kann also auch so ausgedrückt werden: Jedes einzelne Seyn ist bestimmt durch die absolute Identität, nicht insofern sie schlechthin ist, sondern insofern sie unter der Form einer bestimmten quantitativen Differenz von A und B ist, welche Differenz wiederum auf gleiche Weise bestimmt ist, und so in's Unendliche fort.

*Anm.* 1. Es könnte gefragt werden, warum eben jenes Verhältniss in's Unendliche gehe, und wir antworten: aus dem gleichen Grunde, warum es zwischen dem ersten und dem zweyten stattfindet, findet es auch zwischen allen folgenden statt, weil nämlich nie ein erster Punct angegeben werden kann, wo die absolute Identität in ein einzelnes Ding übergegangen ist, da nicht das Einzelne, sondern die Totalität das ursprüngliche ist, so, dass wenn die Reihe nicht in's Unendliche zurückgehe, das einzelne

Ding nicht in die Totalität aufgenommen würde, sondern als einzelnes Ding für sich seyn müsste, welches absurd ist.

*Anm. 2.* Hieraus folgt auch, dass das Gesetz dieses Verhältnisses nicht auf die absolute Totalität selbst anwendbar seye, dass es also ausserhalb des  $A = A$  falle. Aber durch alle Gesetze der Art ist nichts bestimmt, wie es *an sich*, oder in der Vernunft ist (§. 4. Zus. 1.) dasselbe wird also auch für das Gesetz dieses Verhältnisses gelten, und umgekehrt.

§. 39. *Die absolute Identität ist im Einzelnen unter derselben Form, unter welcher sie im Ganzen ist, und umgekehrt im Ganzen und keiner andern Form als unter welcher sie im Einzelnen ist.*

*Beweis.* Die absolute Identität ist auch im Einzelnen, denn alles Einzelne ist nur eine bestimmte Form ihres Seyns, und sie ist in jedem Einzelnen ganz, denn sie ist schlechthin untheilbar (§. 34. Zus.) und kann als absolute Identität nie aufgehoben werden (§. 11.) Sie ist also, da sie überhaupt nur unter einer Form ist, im Einzelnen unter derselben Form, unter welcher sie im Ganzen ist, und sonach auch im Ganzen unter keiner andern, als unter welcher sie schon im Einzelnen ist.

Der Beweis kann auch aus §. 19. ff. geführt werden, denn da sie der Form des Seyns nach ein unendliches Selbsterkennen ist, so ist auch in's Unendliche Subject und Object in quantitativer Differenz und Indifferenz.

§. 40. *Alles Einzelne ist zwar nicht absolut, aber in seiner Art unendlich. Es ist nicht absolut*

unendlich, denn (§. 1.) es ist etwas ausser ihm, und es ist bestimmt in seinem Seyn durch etwas ausser ihm (§. 36.) Es ist aber in seiner Art, oder da die Art des Seyns bestimmt ist durch die quantitative Differenz von S. und O. (§. 29.) und diese Differenz wiederum durch Potenzen des Einen von beiden ausgedrückt wird, (§. 23. Erl.) in seiner *Potenz* unendlich, denn es drückt das Seyn der absoluten Identität für seine Potenz unter derselben Form aus, wie das unendliche, es ist also selbst unendlich in Ansehung seiner Potenz, obgleich nicht absolut unendlich.

§. 41. *Jedes Einzelne ist in Bezug auf sich selbst eine Totalität.* Dieser Satz ist nothwendige und unmittelbare Folge des vorhergehenden.

*Anm.* Es könnte hier noch gefragt werden, was denn dasselbe Einzelne in Bezug auf die absolute Totalität seye. Allein in Bezug auf dieselbe ist es als Einzelnes überhaupt nicht; denn vom Standpunct der absoluten Totalität aus gesehen, ist nur sie selbst, und ausser ihr ist nichts. — Jedes Einzelne ist also nur ein einzelnes, insofern es unter dem Gesetz des §. 36. bestimmten Verhältnisses gedacht, nicht aber insofern es *an sich*, oder in Ansehung dessen betrachtet wird, was es mit dem Unendlichen gemein hat.

*Zus.* Der obige Satz lässt sich auch so ausdrücken: Jedes  $A = B$  ist in Bezug auf sich selbst, oder an sich betrachtet ein  $A = A$ , also ein absolut sich selbst gleiches. — Ohne diess würde nichts wirklich seyn, denn alles was ist, ist nur insofern es die ab-

solute Identität unter einer bestimmten Form des Seyns ausdrückt. (§. 38.)

§. 42. *Erklärung.* Ich werde die Totalität, insofern das Einzelne sie in Bezug auf sich darstellt, die relative nennen, nicht, als ob sie nicht in Bezug auf das Einzelne absolut wäre, sondern weil sie in Bezug auf die absolute bloss relativ ist.

*Erklärung.* 2. Jede bestimmte Potenz bezeichnet eine bestimmte quantitative Differenz der S. und O, welche in Bezug auf das Ganze, oder die absolute Totalität, aber nicht in Bezug auf diese Potenz stattfindet, so z. B., dass ein negativer Exponent von A ein Uebergewicht der Objectivität in Ansehung des Ganzen (also in Ansehung des A sowohl als des B) bezeichnet, indess doch, ebendesswegen, weil dieses Uebergewicht beiden gemein ist, in Bezug auf die Potenz selbst, in welcher es stattfindet, ein vollkommenes Gleichgewicht beider Factoren möglich, also das  $A = B$  ein  $A = A$  ist.

*Anm.* Wir bitten die Leser, diese Erklärung genau zu merken, indem sie nur durch dieselbe in den Stand gesetzt werden, den gesammten Zusammenhang des folgenden einzusehen.

§. 43. *Die absolute Identität ist nur unter der Form aller Potenzen.*

Dieser Satz folgt unmittelbar aus Erkl. 2. §. 42. vergl. mit dem Satz, dass die absolute Identität nur als quantitative Indifferenz der S. und O. ist (§. 31.)

§. 44. *Alle Potenzen sind absolut gleichzeitig.* Denn die absolute Identität ist nur unter der Form

aller Potenzen. (§. 43.) Sie ist aber ewig, und ohne alle Beziehung auf die Zeit. (§. 8. Zus. 2.) Also sind auch alle Potenzen ohne alle Beziehung auf Zeit, schlechthin ewig, also auch unter sich gleichzeitig.

*Anmerkung.* Da alle Potenzen gleichzeitig sind, so ist kein Grund von der Einen, oder der andern anzufangen, es bleibt daher nichts übrig, als den allgemeinen Ausdruck der Potenz überhaupt, welcher  $A = B$  ist, (s. §. 23. Erl.) zum unmittelbaren Gegenstand der Betrachtung zu machen. — Wir nehmen uns hier die Freiheit, einige Sätze einzuschalten, die wir der Kürze halber ohne den ausführlichen Beweis lassen, der schon anderwärts, theils im *System des transcendentalen Idealismus*, theils in den Abhandlungen dieser Zeitschrift geführt worden ist, auf welche wir mithin jeden verweisen, der mit dem Beweis noch nicht bekannt ist, und uns in unsern Demonstrationen weiter folgen will.

I)  $A = B$  als Ausdruck der Potenz (der quantitativen Differenz in Bezug auf das Ganze) zugegeben, so ist in dem  $A = B$ , B gesetzt, als das, was ursprünglich ist, (also als reelles Princip) A dagegen, als das, was nicht ist, in demselben Sinne wie B, sondern B erkennt, also als ideelles Princip. Man mache sich mit diesem Satz genau bekannt aus meinem System des Id. S. 77, und besonders 84. — Dieser Gegensatz findet aber gar nicht an sich, oder vom Standpunct der Spekulation statt. Denn *an sich* ist A so gut als B, denn A wie B ist die ganze absolute Identität (§. 22.) die nur unter den beiden

Formen, A und B, aber unter beiden gleich existirt. Da A das erkennende Princip, B aber, wie wir finden werden, das an sich Unbegränzte oder die unendliche Extension ist, so haben wir hier ganz genau die beiden Spinozischen Attribute der absoluten Substanz, Gedanken und Ausdehnung, nur dass wir diese nie bloss *idealiter*, wie man den Spinoza insgemein wenigstens versteht, sondern durchaus als realiter Eins denken; so dass nichts unter der Form A gesetzt seyn kann, was nicht, als solches, und eo ipso auch unter der Form B; und nichts unter B, was nicht unmittelbar und eben desswegen auch unter A gesetzt wäre, Gedanke und Ausdehnung also nie, und in nichts auch nicht im Gedanken und in der Ausdehnung selbst getrennt, sondern durchgängig beisammen und Eins sind.

II) Wenn  $A = B$  überhaupt Ausdruck der Endlichkeit ist, so ist A als das Princip derselben zu denken.

III) B, welches ursprünglich ist, ist das schlechthin begränzbare, an sich unbegränzte, A dagegen das begränzende, und da jedes *an sich* unendlich ist, so ist jenes als das positiv, dieses als das negativ, also in entgegengesetzter Richtung, Unendliche, zu denken.

§. 45. Weder A noch B kann an sich gesetzt werden, sondern nur das Eine und Selbe mit der überwiegenden Subjectivität und Objectivität zugleich, und der quantitativen Indifferenz beider.

*Beweis.* Es ist nichts an sich, ausser die absolute Identität (§. 8.), diese wird aber ins Unendliche unter der Form der S. und O. gesetzt (§. 21. ff.) also kann auch ins Unendliche (z. B. in irgend einem Theil) nie S. oder O. für sich gesetzt seyn, und wenn quantitative Differenz ( $A = B$ ) gesetzt ist, so ist es nur unter der Form des Ueberwiegens der Eten über die andere, und diess sowohl im Ganzen als im Einzelnen (39.) Es ist aber kein Grund, dass die Eine vor der andern überwiegend gesetzt seye. Also müssen beide zugleich überwiegend gesetzt seyn, und diess ist wiederum nicht denkbar, ohne dass sich beide auf die quantitative Indifferenz reduciren. Also kann weder A noch B an sich, sondern nur das Identische mit überwiegender S. und O. zugleich, und der quantitativen Indifferenz beider gesetzt werden.

§. 46. *Subjectivität und Objectivität können nur nach entgegengesetzten Richtungen überwiegend gesetzt werden.* Folgt unmittelbar aus §. 44. III).

*Zus.* Die Form des Seyns der absoluten Identität kann daher allgemein unter dem Bild einer Linie gedacht werden,

$$\frac{\overset{\cdot}{A} = \overset{\cdot}{B} \qquad \qquad \qquad A = \overset{\cdot}{B}}{A = A}$$

worinn nach jeder Richtung dasselbe Identische aber nach entgegengesetzten Richtungen mit überwiegendem A oder B gesetzt ist, in den Gleichgewichtspunct aber das  $A = A$  selbst fällt. (Wir bezeichnen das

Ueherwiegen des Einen über das Andere durch das + Zeichen.)

*Erläuterung.* Zur weitem Betrachtung fügen wir einige allgemeine Reflexionen über diese Linie, bey.

A) Es ist durch die ganze Linie dasselbe Identische gesetzt, und auch bey  $A = \overset{+}{B}$  ist nicht *B an sich*, sondern nur überwiegend gesetzt. Ebendasselbe gilt von A bey  $\overset{+}{A} = B$ .

B) Was von der ganzen Linie gilt; gilt auch von jedem einzelnen Theil derselben in's Unendliche. — *Beweis.* Denn die absolute Identität ist unendlich gesetzt, und in's Unendliche unter derselben Form gesetzt. (§. 39.) Also gilt, was von der ganzen Linie gilt, auch von jedem Theil derselben in's Unendliche.

C) Die construirte Linie ist daher in's Unendliche theilbar, und ihre Construction ist der Grund aller Theilbarkeit in's Unendliche.

*Anm.* Hieraus erhellt auch, warum die absolute Identität nie getheilt wird. (§. 34. Zus.) In jedem Theil nämlich sind noch die drey Punkte, d. h. die ganze absolute Identität, welche nur unter dieser Form ist. — Aber eben dass die absolute Identität nie getheilt wird, macht die unendliche Theilbarkeit von dem möglich, was nicht die absolute Identität, also (§. 27.) ein einzelnes Ding ist.

D) Nenne ich  $\overset{+}{A} = B$  und  $A = \overset{+}{B}$  Pole,  $A = A$  aber den Indifferenzpunct, so ist jeder Punct der Li-

nie Indifferenzpunct, Pol, und dieser, oder der entgegengesetzte Pol, je nachdem er betrachtet wird. — Denn da die Linie in's Unendliche theilbar ist<sup>(C)</sup>, und die Theilung nach jeder Richtung frei ist, weil in jeder Richtung dasselbe ist, (A), so kann auch jeder Punct einer nach dem andern Indifferenzpunct und Pol, und von den beiden Polen jetzt der Eine, jetzt der entgegengesetzte werden, je nachdem ich theile.

*Zus.* Hieraus erhellt, a) wie die Linie abstrahirt davon, dass ich (idealiter) theile, mithin realiter oder an sich betrachtet, absolute Identität ist, worinn gar nichts zu unterscheiden ist. b) Wie wir, da diese Linie die Grundformel unsers ganzen Systems ist, mit demselben in abstracto nie aus dem Indifferenzpunct herauskommen.

E) Die beiden Pole können einander unendlich nahe, oder unendlich entfernt gedacht werden. — Folgt unmittelbar aus den vorhergehenden Sätzen.

F) Durch Verlängerung dieser Linie in's Unendliche können nie mehr, als diese drey Punkte entstehen. — Dieser Satz ist die blosse Inversion eines Theils vom Vorhergehenden.

§. 47. *Die (§. 46. Zus.) construirte Linie ist die Form des Seyns der absoluten Identität im Einzelnen, wie im Ganzen. Der Beweis enthält das Vorhergehende von §. 45. an. — Diese Linie erfüllt daher die Forderung, §. 39.*

§. 48. *Die construirte Linie ist Form des Seyns der absoluten Identität, nur insofern A und B in*

*allen Potenzen als seyend gesetzt sind.* — Denn die absolute Identität ist nur unter der Form von A. und von B, d. h. A und B selbst *sind*, so gewiss die absolute Identität ist, und da sie nur unter der Form aller Potenzen ist (§. 45), so sind A und B in allen Potenzen als *seyend* gesetzt. †

*Zus.* Von diesem *Seyn* des A in allen Potenzen muss also der *Grad* der Subjectivität, mit dem es ist, (§. 45.) völlig unabhängig seyn, denn eben auf der Verschiedenheit dieses Grads beruht die Verschiedenheit der Potenzen. (§. 23. Erl.)

§. 49. *Die construirte Linie kann an sich betrachtet den Grund keiner einzelnen Potenz enthalten.* — Denn sie ist im Ganzen, wie im Theil (§. 47.) sie drückt also alle Potenzen, wie die einzelne, aus.

*Zus.* Dasselbe gilt von der Formel  $A=B$ . denn sie ist der Ausdruck der Potenz überhaupt. (§. 23. Erl.)

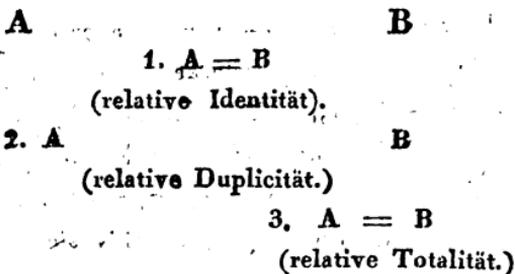
§. 50. *Die Formel  $A=B$  kann nur insofern ein Seyn ausdrücken, als in ihr A und B beide als seyend gesetzt sind.*

*Beweis.* Denn jedes  $A=B$ , insofern es ein Seyn bezeichnet, ist in Bezug auf sich selbst ein  $A=A$  (§. 41. Zus.) d. h. relative Totalität, nun ist aber relative Totalität nur was die absolute Identität für seine Potenz unter derselben Form ausdrückt, wie das Unendliche (§. 42.) die absolute Identität aber ist im Unendlichen, nur insofern A und B in allen Potenzen als *seyend* gesetzt sind (§. 50.). Also ist

auch  $A = B$  Ausdruck eines *Seyns*, nur insofern  $A$  und  $B$  beide als *seyend* gesetzt sind.

*Zus.* Von diesem *Seyn* des  $A$  und  $B$  ist aber der Grad der Subjectivität oder Objectivität mit dem sie sind, völlig unabhängig, (§. 48. *Zus.*)

*Erläuterung.* 1. Wenn wir die beiden entgegengesetzten Factoren der Construction durch  $A$  und  $B$  bezeichnen, so fällt  $A = B$  weder unter  $A$  noch  $B$ , sondern in den Indifferenzpunct beider. Nun ist aber dieser Indifferenzpunct nicht der absolute, denn in denselben fällt  $A = A$ , oder die quantitative Indifferenz, in den gegenwärtigen aber  $A = B$ , oder die quantitative Differenz. -- In dem  $A = B$  ist  $A$  wirklich als bloss Erkennendes,  $B$  aber als das, was ursprünglich ist, jenes also, (§. 44. Anm. I.) als bloss ideell, dieses als reell, gesetzt. So kann es nicht seyn, denn  $A$  ist wie  $B$ . (das.) und soll demselben nicht nur idealiter, sondern realiter gleich, d. h. mit ihm gemeinschaftlich seyn, und nur insofern ist auch  $B$ . Sollen beide gleich reell gesetzt werden, so fällt in den Uebergang aus der relativen Identität die relative Totalität nothwendig relative Duplicität, jene entsteht aber erst, nachdem beide realiter gleichgesetzt sind. Folgendes Schema wird dienen, diess anschaulich zu machen.



Ueber dieses Schema lassen sich folgende Bemerkungen machen. -- In demselben ist relative Identität von relativer Totalität unterschieden. Dagegen ist die absolute Identität auch absolute Totalität. (§. 26.), denn in derselben ist  $A$  und  $B$  gar nicht als verschieden, mithin auch nicht als ideell oder

Schellings Zeitschrift, II. B. 2. St. C

reell gesetzt. — Iadem  $A = B$ , als relative Identität gesetzt wird, wird auch ein Heraustreten des  $A$  aus derselben als nothwendig gesetzt; denn es soll zwar subjectiv, aber als *seyend* (§. 50.) oder als *reell* gesetzt seyn. Die Totalität dieser Potenz wird also hervorgebracht, dadurch, dass  $A$  mit  $B$  gemeinschaftlich unter  $B$  gesetzt wird, dieses  $A = B$  in welchem  $A$  mit  $B$  als *seyend* gesetzt ist; an und für sich, und völlig isolirt betrachtet, ist wirklich das  $A = A$  dieser Potenz, es ist  $A = B$ , d. h. überwiegende Objectivität oder Subjectivität nur in Bezug auf das Ganze, nicht auf sich selbst. (§. 42. Erkl. 2.) Wir bitten diese Bemerkungen nicht ausser Acht zu lassen, denn obgleich sie vorzüglich nur zur Erläuterung unserer Methode dienen, so sind sie doch eben darum um nichts weniger nothwendig, und zur gründlichen Einsicht in die Construction dieses Systems unentbehrlich. — Folgendes aber wird dienen, den Sinn des obenaufgestellten Schemas noch deutlicher zu zeigen. In  $A = B$  (als relative Identität gedacht) ist die absolute Identität nur überhaupt unter der Form des Selbsterkennens gesetzt, sie wird in Ansehung des ursprünglich Objectiven begränzt durch das Subjective, wir nennen die Richtung, in welcher  $B$  (als unendliche Extension) begränzt wird, die Richtung nach *ausßen*, die, in welcher  $A$  allein begränzt werden kann, die Richtung nach *innen*. — Nun ist aber die absolute Identität als ein unendliches Selbsterkennen gesetzt (§. 19. 20.); es kann also auch nichts, (z. B. Begränztheit), in ihr überhaupt seyn, was nicht auch unter der Form des Selbsterkennens gesetzt würde, und diess wird nothwendig, und so lange fortgesetzt werden müssen, bis sie unter der Form des absoluten Selbsterkennens gesetzt ist. Sie wird sich also auch unmittelbar mit  $A$  als begränzt in ihrer Subjectivität, mit  $B$  als begränzt in ihrer Objectivität, und, diese Begränzung als eine gemeinschaftliche gesetzt, in der relativen Totalität erkennen müssen, es folgt also der Uebergang von relativer Identität zu relativer Totalität als ein nothwendiger, un-

mittelbar aus der Unendlichkeit des Selbsterkennens der absoluten Identität.

2. Die relative Totalität ist gemeinschaftliche Realität von A und B (1.). Ausserhalb der absoluten Identität ist also auch durchgängige Tendenz zum Seyn oder zur Realität in Ansehung des Subjectiven gesetzt. In der absoluten Identität selbst kann diese Tendenz nicht mehr seyn, denn in derselben ist überhaupt kein Gegensatz mehr zwischen Subjectivem und Objectivem, in sie fällt die höchste Realität, und die höchste Idealität in ununterscheidbarer Einheit. Von der Realität also, aber nicht von der Objectivität kann man sagen, sie seye durch die ganze Reihe das Ueberwiegende, denn Alles, auch das Subjective strebt zu ihr. -- In der höchsten Realität selbst ist wieder die absolute Totalität, absolutes Gleichgewicht der Subjectivität und Objectivität.

3. Da das oben verzeichnete Schema aus dem Begriff der Potenz überhaupt ( $A = B$ ) abgeleitet ist, so ist es nothwendig Schema aller Potenzen, und da ferner die absolute Totalität nur durch ein Reellwerden des Subjectiven in allen Potenzen, wie die relative durch ein Reellwerden in der bestimmten Potenz construiert wird; so wird diesem Schema auch wieder die Aufeinanderfolge der Potenzen selbst sich unterwerfen müssen.

§. 51. Die erste relative Totalität ist die Materie.

Beweis.

a)  $A = B$  ist weder als relative Identität noch als relative Duplicität etwas Reelles. -- Als Identität kann  $A = B$  im Einzelnen wie im Ganzen nur durch die Linie §. 46. Zus. ausgedrückt werden. Aber in jener Linie ist A durchgängig als seyend gesetzt. Also (§. 50. Erl. 1.) setzt diese Linie durchgängig  $A = B$  als relative Totalität voraus; die relative To-

talität ist also das *erste Vorausgesetzte*, und wenn die relative Identität ist, so ist sie nur durch jene.

*Dasselbe gilt von der relativen Duplicität.* Denn da A und B nie von einander getrennt werden können, so wäre die relative Duplicität nur dadurch möglich, dass die Identität der Linie A C B

A ——— C ——— B (worinn A den Pol  $\overset{+}{A} = B$ , B den Pol  $\overset{+}{A} = B$ , C den Indifferenzpunct bezeichnen soll) aufgehoben, und A C und C B als verschiedene Linien (unter dem Schema des Winkels

$\begin{array}{l} | A \\ \perp \\ C \text{---} B \end{array}$ , also unter der Form der *beiden ersten Dimensionen*) gesetzt würden. Allein da A C und C B jede für sich wieder das Ganze ist, so setzt die relative Duplicität ebenso, wie die relative Identität die relative Totalität schon voraus, und wenn sie ist, kann sie nur durch dieselbe seyn.

b) Relative Identität und Duplicität sind in der relativen Totalität zwar nicht actu, aber doch potentia enthalten. Denn beide geben der letztern zwar nicht actu (a) aber doch potentia vorher, wie aus der Deduction (§. 50. Erl.) erhellt.

c) Das Eine und selbe  $A = B$  ist also zugleich unter der Form der ersten Dimension (der reinen Länge) und der beiden ersten, (Länge und Breite) und zwar unter jeder Form für sich gesetzt, welches widersprechend ist. Es müssen also die beiden Entgegengesetzten sich wechselseitig auslöschen in einer dritten (welche hier also als die Bedingung erscheint,

unter welcher A und B in relativer Totalität gesetzt werden können). Diese dritte muss von der Art seyn, dass durch sie Länge und Breite völlig aufgehoben wird, jedoch so dass A und B in relative Differenz kommen, denn sonst (§. 37.) würde das Unendliche, (wie sich in der Folge zeigen wird der unendliche Raum), producirt, also muss die reine dritte Dimension auf die Weise producirt werden, dass A und B in quantitativer Differenz bleiben. Aber eben diess ist nur in der Materie, denn diese repräsentirt die dritte Dimension unter der Form des einzelnen Seyns. *Also ist die Materie relative Totalität überhaupt, und da sie unmittelbar aus dem  $A = B$ , dem Ausdruck der Potenz überhaupt, abgeleitet werden kann, so ist sie die erste relative Totalität, oder das, was zuerst gesetzt ist, so wie Potenz überhaupt gesetzt ist.*

*Zus. Die Materie ist das primum Existens — Folgt aus dem eben Bewiesenen \*).*

\*) Niemand, als wer uns ohne wahre Einsicht in den Sinn unsers Systems gefolgt ist, könnte uns hier mit der Frage unterbrechen, ist denn dieses System Realismus, oder Idealismus? Wer uns verstanden hat, sieht, dass diese Frage in Bezug auf uns gar keine Bedeutung hat. Für uns giebt es nämlich überhaupt nichts an sich, als die absolute Indifferenz des Ideellen und Reellen; und nur diese ist im eigentlichen Sinne des Worts, alles andere aber ist nur in ihr und in Bezug auf sie. So ist also auch die Materie, aber sie ist nicht, als diese, sondern nur insofern sie zum Seyn der absoluten Identität gehört

### *Allgemeine Anmerkung.*

Wir haben mit Absicht diesen Beweis unsers Satzes geführt, weil er der kürzeste ist; übrigens kommt es bei diesem Gegenstand hauptsächlich auf folgende Punkte an 1) dass man sich von der Ursprünglichkeit der Materie, und davon, dass sie das erste Vorausgesetzte ist, überzeuge. Ebendadurch wird recht offenbar, dass, so wie die Identität ist, sie nur als Totalität, und auch ursprünglich nicht anders ist, 2) dass man sich die Forderung deutlich denke, A und B sollen ursprünglich schon nicht bloss idealiter sondern realiter Eins seyn, um einzusehen, dass diese Forderung nur in der Materie erfüllt ist. Denn die Forderung ist = der: es soll Etwas, was an sich bloss nach innen geht (A) reell werden, es soll also ein reelles Zurückgehen nach innen, oder ein Inneres, das zugleich ein Aeusseres ist, gesetzt werden.

und die absolute Identität für ihre Potenz ausdrückt. Bei dieser Gelegenheit, welche uns die schicklichste dünkt, wollen wir an dem Beispiel der Materie zeigen, wie die drei *genera cognitionis* des Spinoza in unserem System nachgewiesen werden können, und welche Bedeutung sie in demselben haben. Die Materie als solche für reell achten, ist die niedrigste Stufe der Erkenntniss; in der Materie dasjenige erblicken, was sie mit dem Unendlichen gemein hat, (Totalität in Bezug auf sich selbst) also sie überhaupt nur als Totalität erkennen, ist die zweite, und endlich erkennen, dass die Materie absolut betrachtet überhaupt nicht, und dass nur die absolute Identität ist, ist die höchste Stufe oder ächt spekulative Erkenntniss.

Ein solches existirt nur in dem, was man das Innere der Materie nennt, und welches mit der dritten Dimension Eins ist. 3) Dass man sich das quantitative Gesetzseyn von A und B bestimmt denke. Man setze z. B. A wäre unendlich, und gienge unendlich zurück auf B, so würde dieses auch unendlich nach Innen zurückgedrängt, es wäre nun bloss ein Innéh aber eben desswegen auch *kein* Innen, da dieser Begriff nur im Gegensatz, und dieser nur in der quantitativen Differenz, nimmermehr aber in der Indifferenz stattfindet. Dasselbe gilt ebenso, wenn wir B (das nach aussen gehende), oder wenn wir endlich beide, A sowohl als B, als unendlich setzen. Ein Innen und Aussen ist nur in der relativen Totalität, so wie also Materie überhaupt gesetzt ist, ist sie auch mit quantitativer Differenz von A und B gesetzt.

§. 52. *Das Wesen der absoluten Identität, in sofern sie unmittelbar Grund von Realität ist, ist Kraft.* — Folgt aus dem Begriff von Kraft. Denn jeder immanente Grund von Realität heisst Kraft. Die absolute Identität aber, wenn sie unmittelbar Grund einer Realität ist, ist auch immanenter Grund. Denn sie ist überhaupt nur immanenter Grund eines Seyns (§. 32. 38. Artm. 2.) Also u. s. w.

§. 53. *Unmittelbar durch die absolute Identität sind A und B als seyend, oder als reell gesetzt.* — Den Beweis enthält alles Vorhergehende, da wir das *primum Existens* (mithin auch A und B) als seyend unmittelbar aus der absoluten Identität selbst abgeleitet haben.

*Zus. 1.* Die absolute Identität als unmittelbarer Grund der Realität von A und B ist also Kraft (§. 52.)

*Zus. 2.* A und B sind unmittelbarer Grund der Realität des *primum Existens*, und da beide dem Wesen nach der absoluten Identität gleich sind, (denn in jedem derselben ist die gleiche absolute Identität) (§. 22.) so sind (§. 52.) beide sowohl A als B, Kräfte.

*Zus. 3.* A und B als unmittelbarer Grund der Realität des *primum Existens* ist jenes Attractiv-, dieses Expansivkraft. — Der Beweis dieses Satzes wird vorausgesetzt. S. *System des tr. Id.* S. 169. ff.

§. 54. Die absolute Identität als unmittelbarer Grund der Realität von A und B in dem *primum Existens* ist Schwerkraft.

Denn A und B als seyend in dem *pr. E.* und als immanenter Grund der Realität desselben sind Attractiv- und Expansivkraft (§. 53. Z. 3.) Die Kraft aber, durch welche diese beiden als seyend und als immanenter Grund der Realität des *pr. E.* gesetzt werden, ist Schwerkraft (die Beweise s. B. 1. dieser Zeitschrift 2tes Heft S. 19. und 24. ff.) Also u. s. w.

*Ann.* Es ist kaum zu zweifeln, dass nicht diese Beweise für manche Leser einige Dunkelheiten zurückliessen. So könnte vorerst z. B. gefragt werden, inwiefern denn die Schwerkraft auch als Grund der Realität von B gedacht werden könne, da dasselbe ursprünglich ist (§. 44. Anm. I.). Allein B wird nur in der relativen Identität als seyend oder objectiv gedacht, die relative Identität selbst ist aber nichts Re-

elles (§. 51.) B wird also, gleich A, *reell*, nur dadurch, dass es gemeinschaftlich mit A objectiv mithin in der relativen Totalität gesetzt wird. Die Schwerkraft ist sonach Grund der Realität sowohl von A als B. — Hernach möchte es manchem schwer seyn, das verschieden scheinende Verhältniss der Kräfte zur absoluten Identität zu begreifen. Wir bemerken hierüber nur Folgendes: die absolute Identität ist unmittelbarer Grund des *primum Existens* nicht an sich, sondern durch A und B, welche ihr gleich sind (§. 53. Z. 2.). — Dagegen ist sie absolut-unmittelbar, und *an sich* Grund des *Reellseyns* von A und B, aber eben desswegen ist die absolute Identität in der Schwerkraft noch nicht. Denn sie ist nur, nachdem A und B als seyend gesetzt sind. Die Schwerkraft ist ebendesswegen durch die absolute Identität unmittelbar gesetzt, und folgt, nicht aus ihrem *Wesen*, auch nicht aus ihrem actualen *Seyn*, (denn dieses ist noch nicht gesetzt), sondern vielmehr aus ihrer *Natur*, aus derselben aber schlechthin, und unmittelbar aus ihrer innern Nothwendigkeit, nämlich daraus, dass sie unbedingt ist, und nicht seyn kann, als unter der Form des Seyns von A und B. Es ist (aus diesem unmittelbaren Gesetzseyn der Schwerkraft durch die absolute Identität) ersichtlich, wie unmöglich es sey, die Schwerkraft als Schwerkraft ergründen, oder in der Wirklichkeit darstellen zu wollen, da sie als die absolute Identität gedacht werden muss, nicht in sofern diese ist, sondern insofern sie der Grund ihres eignen Seyns, also selbst nicht in der Wirklichkeit ist.

*Erklärung.* Ich werde die Schwerkraft auch die construirende Kraft, und die absolute Identität, nennen, insofern sie den Grund ihres eignen Seyns enthält. Der Grund liegt in dem zunächst Vorhergehenden.

*Zus. 1.* Hieraus erhellt, dass die Schwerkraft mittelbar der Grund *aller* Realität und nicht nur des Seyns sondern auch der Fortdauer aller Dinge seye.

*Zus. 2.* Was wir Materie nennen, ist an sich nicht Materie, sondern die absolute Identität selbst insofern sie den Grund des ersten Reellwerdens von A und B enthält.

*Zus. 3.* Alle Materie ist ursprünglich flüssig — folgt aus dem Beweis des Satzes 51.

§. 55. *Das subjective, erkennende Princip geht in die Materie selbst mit ein, oder wird in ihr reell.*

Folgt aus der ganzen bisherigen Deduction.

*Anm.* Jenes Reelwerden des erkennenden Principis lässt aber den Grad der Objectivität oder Subjectivität in Ansehung des Ganzen, d. h. die Potenz von  $A = B$  völlig unbestimmt.)

§. 56. *In der Materie ist A und B mit (in Ansehung des Ganzen) überwiegender Objectivität gesetzt.*

*Zus. 1.* Die Materie also in Ansehung des Ganzen  $= A = B$ . (§. 46. Zus.)

*Zus. 2.* A und B mit überwiegender Objectivität gesetzt, ist daher jenes Attractiv- dieses Expansivkraft.

*Ann.* Was aus dem Eingehen des erkennenden Principals als eines realen in die Construction der Materie überhaupt und besonders in Ansehung des einzig denkbaren Idealismus, (desjenigen, welcher zugleich vollkommener Realismus ist) folge, wird durch das Ganze deutlich genug werden. -- Diese objective Ideal-Realität der Materie ist übrigens bereits in meinen *Ideen zur Ph. d. N.* 2tes B. 4tes Kap. auseinandergesetzt. Auch werden die Leser in dieser besondern Rücksicht wohl thun, damit die Bemerkungen im *Syst. d. tr. Ideal.* S. 190. ff. zu vergleichen.

§. 57. *Das quantitative Setzen der Attractiv- und Expansivkraft geht ins Unendliche.*

*Beweis.* Denn a) A und B überhaupt werden in Ansehung des Ganzen quantitativ, d. h. mit dem Uebergewicht der Objectivität und Subjectivität nach entgegengesetzten Richtungen gesetzt. b) Aber was vom Ganzen gilt, gilt auch vom Theil, denn die absolute Identität ist in's Unendliche unter derselben Form gesetzt (§. 39.). Also auch innerhalb der einzelnen Potenz sind A und B wieder quantitativ gesetzt in Ansehung dieser Potenz, also hier als Attractiv- und Expansivkraft, und zwar in's Unendliche, denn jede Potenz ist wieder in sich oder in Bezug auf sich selbst unendlich. (§. 40.) Also geht das quantitative Setzen der Attractiv- und Expansiv-Kraft in's Unendliche.

*Erl.* Dass beide Kräfte überhaupt nur mit quantitativer Differenz gesetzt seyn können, erhellt aus dem Beweis des §. 51. Es kann also in der Wirklichkeit nichts Einzelnes seyn, worin beide im vollkommenen Gleichgewicht, und nicht mit dem relativen Uebergewicht der Einen oder der andern gesetzt wä-

ren. Dieses Gleichgewicht wird, auch in Ansehung dieser Potenz, nur im Ganzen, aber nicht im Einzelnen existiren können. Das materielle Universum wird ein vollkommenes Gleichgewicht die Attractiv- und Repulsivkräfte seyn, mit gleicher Unendlichkeit für seine Potenz, wie das absolute Universum in Ansehung des Ganzen, in welchem jenes nur den Einen Pol ( $A = \overset{+}{B}$ ) bildet.

*Anm.* Hieraus erhellt der Irrthum derjenigen, welche das materielle Universum für die Unendlichkeit selbst halten.

§. 58. *Das ideelle Princip ist als ideelles Princip unbegrenzbar.* (Folgt aus §. 20.)

Zus. 1. Es wird also nur begrenzt, insofern es dem reellen gleich, d. h. selbst reell wird.

2. Dadurch dass es als *reelles* (1) begrenzt wird, kann es nicht als *ideelles* begrenzt werden.

3. Dadurch, dass es als *reelles* begrenzt wird, wird es unmittelbar als *ideelles* (2) unbegrenzbar gesetzt.

4. Es kann aber nicht als unbegrenzbar gesetzt werden, als in einer höhern Potenz der Subjectivität. — *Beweis.* Denn in der niederen Potenz ist es begrenzt (2. 3.)

5. Unmittelbar dadurch, dass  $A = B$  als relative Totalität gesetzt ist, ist diese höhere Potenz gesetzt, denn  $A = B$  ist quantitatives Setzen von A und B ins Unendliche (§. 57.)

6. Das quantitative Gesetz — oder das Begrenztseyn des A in dem  $A = B$  ist spezifische Schwere. — Folgt aus §. 56. Zus. 2. .

7. Unmittelbar durch  $A = B$  d. h. (§. 54.) die Schwerkraft, ist das ideelle Princip, insofern es ideell ist, als  $A^2$  gesetzt, folgt aus Zus. 3.

8. Vom Standpunct der Totalität aus ist aber hierin kein Vor und kein Nach; denn von demselben aus betrachtet sind alle Potenzen gleichzeitig.

*Anm.* Das Schema dieser Potenz ist dasselbe, wie das der ersten (§. 50. Erl. 3.), also

$$1. A^2 = (A = B)$$

(in relativer Identität)

$$2. A^2 \qquad \qquad \qquad A = B$$

(in relativem Gegensatz)

$$3. A^2 = (A = B)$$

(in relativer Totalität.)

*Erläuterungen.* 1) Die relative Identität kann auch in dieser Potenz nicht als bestehend gedacht werden. Denn  $A = B$  ist als relative Totalität gesetzt. (§. 51.) Aber die relative Totalität ist nicht an sich, sondern nur die absolute (§. 26.).  $A = B$  ist also nicht Totalität für das ideelle Princip der höhern Potenz d. h. dieses Princip ( $A^2$ ) ist im Kampf gegen das Seyn von  $A = B$  solange gesetzt, als dieses als Totalität gesetzt ist.

2. Da aber die absolute Identität nur unter der Form aller Potenzen ist, (§. 43.) so wird  $A = B$  durch  $A^2$  immer wieder gesetzt. Denn nur insofern  $A = B$  ist, ist auch  $A^2$ . Die Natur ist also durch diesen Gegensatz in einen nie aufzuhebenden Widerspruch versetzt. Was Natur seye, wird demnächst erklärt.

3. Der Gegensatz zwischen  $A^2$  und  $A = B$  ist kein Gegensatz an sich. Er ist nicht an sich weder in Bezug auf die absolute Totalität noch selbst in Bezug auf diese Potenz; denn auch hier wieder ist nur die relative Totalität (*Anm.*) das Reelle.

4. Der relative Indifferenzpunct ist in dieser Potenz zwischen  $A^2$  und  $A = B$ .  $A = B$  ist als der Eine identi-

sche Factor (als das Eine Reelle) zu denken. -- Wir kommen also auch hier in abstracte nicht aus dem Indifferenzpunct (s. §. 46. D. Zus.) \*).

§. 59. *In der Materie, als dem primum existens sind, wenn nicht der Wirklichkeit, doch der Möglichkeit nach alle Potenzen enthalten.* — Denn die Materie ist die erste relative Totalität, oder: In der Materie ist das ideelle Princip begriffen, welches, *an sich* unbegrenztbar, (§. 58.) den Grund aller Potenzen enthält.

§. 60. *Das unmittelbare Object des  $A^2$  ist das Begrenztseyn des ideellen Principis durch das reelle.* — Denn nur durch dieses Begrenztseyn ist  $A = B$  (§. 57.).  $A = B$  aber ist das unmittelbare Object des  $A^2$ , wie durch sich selbst klar ist.

Zus. Da das  $A^2$  im Kampf gegen das Seyn von  $A = B$  ist (§. 58. Erl. 1.), so ist mithin dieser Kampf ein Kampf gegen das Begrenztseyn des ideellen Principis durch das reelle, also (§. 58. Zus. 6.) gegen die spezifische Schwere, und da wegen des quantitativen Gesetzseyns von  $A$  und  $B$  in's Unendliche (§. 57.), überhaupt nur spezifische Schwere *actu existirt*, gegen die Schwere überhaupt.

\*) Es fällt unter den relativen Gegensatz dieser Potenz die Theorie von dem, was wir dynamischen Process nennen. Da selbige anderwärts mehrmals auseinandergesetzt ist, so erlauben wir uns, manche Sätze ohne wiederholte Beweise hier aufzustellen, da es überhaupt mehr darum zu thun ist, einen Totalbegriff unseres Systems zu geben, als uns bei dem Einzelnen zu verweilen.

§. 61. *Erklärung.* Natur nenne ich vorerst die absolute Identität überhaupt insofern sie unter der Form des Seyns von A und B *actu* existirt. (Das objective Subject-Object.)

§. 62. *Das  $A^2$  ist Licht.*

*Zus.* Das Licht ist ein inneres, die Schwere ein äusseres Anschauen der Natur. — Denn jenes hat das in  $A = B$  begränzte innere Princip der Natur zum unmittelbaren Object.

*Anm.* Das  $A^2$  ist, obgleich es für die höhere Potenz objectiv seyn kann, doch in Bezug auf die Natur selbst etwas *schlechthin Inneres*, und es ist hier an nichts Aeusseres zu denken.

§. 63. *Die Schwerkraft geht schlechthin auf das Seyn des Products, welches durch  $A = B$  bezeichnet wird.* — Folgt aus §. 54.

*Zus. 1.* Sie strebt also dieses Product in seinem Seyn zu erhalten. Denn nur insofern diess geschieht, kann sie mit dem Licht zusammen die relative Totalität hervorbringen. (§. 58. Erl. 3.)

2. Da sie die construierende Kraft ist, (§. 54. Erkl.) so ist sie durch das Licht bestimmt, zu reconstruiren, das Licht selbst aber ist das Bestimmende zur Reconstruction.

§. 64. *Nachdem  $A = B$  als relative Totalität, mithin (§. 58. Zns. 5.)  $A^2$  gesetzt ist, können an  $A = B$  als Substrat alle Formen des Seyns, die der relativen Identität, der relativen Duplicität, und der relativen Totalität dargestellt werden.*

*Beweis.* Relative Identität und Duplicität können nie an sich, sondern nur durch die relative Totalität seyn. (Folgt aus dem Beweis des §. 51.) Nun ist  $A = B$  als relative Totalität. Also u. s. w.

*Zus.* Relative I. und relative D. sind also zuerst in dieser Potenz *reell*.

*Erklärung.* 1. Relative Identität und Totalität wird gesetzt, heisst: A und B werden beide als Potenzen des  $A = B$ , (welche sonach in seiner Identität bleibt,) und als solche in relativer Identität gesetzt, oder: das Identische  $A = B$ , die Schwerkraft, welcher bis jetzt kein actuelles, oder empirisches Seyn zukam (§. 54. Anm.) wird unter den Potenzen von A und B als *seyend* gesetzt, die letztern in relativer Identität gedacht, — dasselbe gilt von relat. Duplicität.

2. Ich nenne rel. Identität etc. durch Totalität gesetzt, relative Identität etc. *der zweiten Potenz*. — Die relative Identität und Duplicität der ersten Potenz existiren also nicht. (Zus.)

§. 65. *A und B in relativer Identität der zweiten Potenz* (gesetzt) sind unter der Form der Linie (§. 46. Zus.) gesetzt. — Beide sind durch die relative Totalität (§. 64. Erklärung 1.) als *seyend* gesetzt, mithin u. s. w. (s. den Beweis des §. 51.)

§. 66. *Unter der Form dieser Linie ist die Materie als Identität, nicht nur im Einzelnen, sondern auch im Ganzen gesetzt.* Denn nur unter der Form dieser Linie, ist  $A = A$  überhaupt (§. 46.) gesetzt,

nun ist aber diese Linie dieselbe im Einzelnen wie im Ganzen §. 39. also wie vor.

*Zus.* Es ist sonach nur Eine Materie, und alle Differenz, die in der Materie gesetzt seyn kann, = der, die innerhalb dieser Linie gesetzt ist.

§. 67. Die Form dieser Linie ist das Bedingende der Cohäsion. — Denn in jedem Punkt dieser Linie sind A und B, Attractiv- und Expansivkraft, in relativer Identität. Es ist also zwischen je zwei Punkten dieser Linie eine Kraft, welche ihrer Entfernung von einander widersteht, d. h. Cohäsion.

*Zus.* Das identische  $A = B$  unter der Form der relativen Identität von A und B gesetzt (§. 64. Erkl. 1.) ist also *Cohäsionskraft*.

*Erklärung.* A nenne ich den bestimmenden, B den bestimmten, jenes auch den negativen, dieses den positiven Factor der Cohäsion.

§. 68. Die Form dieser Linie ist die des Magnetismus.

*Zus.* Cohäsion activ gedacht = Magnetismus. Die Beweise dieser Sätze habe ich schon anderwärts geführt. Wir machen daher zur Erläuterung der Coincidenz des Magnets mit der §. 46. construirten Linie nur noch die ausdrückliche Bemerkung: dass an dem Enden des Magnets kein reines + oder — M, anzutreffen ist; sondern beides nur mit überwiegendem + oder —, B und A; zugleich S. Brugmans über die magnetische Materie S. 92.

§. 69. *Die Materie im Ganzen ist als ein unendlicher Magnet anzusehen. — Als unendlicher nach §. 57, als Magnet nach §. 65. Zus. und 67.*

*Zus. 1. In jeder Materie ist alle andere, wenn nicht actu, doch potentialiter enthalten. — Folgt aus §. 65. Zus.*

2. *Es ist also in der materiellen Welt alles aus Einem hervorgegangen.*

§. 70. *Die Materie kann nicht unter der Form des Magnetismus gesetzt seyn, ohne als Totalität in Bezug auf sich selbst gesetzt zu seyn. — Folgt aus §. 65. und 41. Zus.*

*Anm.* Diese Totalität in Bezug auf sich selbst ist = Substanz und Accidens. — In dem Satz  $A = A$  ist die Identität selbst als Substanz,  $A$  und  $A$  aber als die blossen Accidenzen (Formen des Seyns) dieser Substanz gesetzt. — Die Substanz ist daher (§. 6.) unabhängig von den Accidenzen. Die Substanz in der Materie ist =  $(A = B)$ , die Accidenzen sind  $A$  und  $B$  als Potenzen dieses Identischen (§. 64. Erkl. 1.) gedacht  $A = B$  ist daher ursprünglich, und unabhängig von  $A$  sowohl als  $B$ , die letztern als Potenzen gedacht, denn es ist das primum existens. (§. 51. Zus.).

§. 71. *Der Magnetismus ist Bedingendes der Gestaltung. — Folgt aus §. 67. Zus.*

*Anm. 1.* Die Identität der Materie ist also auch eine Identität der Gestalt. Folgt aus §. 65.

2. Wie Magnetismus Bedingendes der Starrheit (§. 67. Zus.) so hinwiederum Starrheit Bedingung der Erscheinung des Magnetismus.

§. 72. Die Zu- und Abnahme der Cohäsion steht in einem bestimmten umgekehrten Verhältniss zu der Zu- und Abnahme des specifischen Gewichts. Folgt aus 68. Zts. 6.

Anm. 1. Die bestimmtere Ausführung und Aufstellung dieses von ihm zuerst aufgefundenen Gesetzes ist in Hn. *Steffens Beiträge zur Naturgeschichte des Erdkörpers* zu erwarten. Wir bemerken vorläufig bloss Folgendes. — Das ideelle Princip liegt mit der Schwerkraft im Krieg, und da diese im Mittelpunkt das grösste Uebergewicht hat, so wird es ihr in der Nähe desselben auch am ehesten gelingen, beträchtliches specifisches Gewicht mit Starrheit zu vereinigen, also A und B schon bei einem geringen Moment der Differenz unter ihre Herrschaft zu bringen. Je grösser dieses Moment wird, desto mehr wird die specifische Schwere überwunden, aber in desto höherem Grade tritt nun auch die Cohäsion ein bis zu einem Punkte, wo mit abnehmender Cohäsion wieder die grössere specifische Schwere siegt, und endlich beide zugleich und gemeinschaftlich sinken. So sehen wir nach *Steffens*, in der Reihe der Metalle die specifische Schwere von Platina, Gold u. s. w. bis auf Eisen fallen, die (active) Cohäsion aber steigen, und in dem letzten ihr Maximum erreichen, hernach wieder einer beträchtlichen specifischen Schwere weichen, (z. B. im Bley), und endlich in den noch tiefer stehenden Metallen zugleich mit dieser abnehmen. — Sehr schön wird *Steffens* zeigen, wie auf diese Art die Natur, da sie das specifische Gewicht fortwährend vermindert, genöthigt ist, durch das Maximum der Cohäsion zu gehen, und sie also als Magnetismus hervortreten zu lassen; ferner, wie die specifisch schwersten Körper des Erdbodens unter dem Aequator, und in der Nä-

he dasselben, die spezifisch leichteren sind coherenten aber (besonders das Eisen) gegen die Pole zu (dieses gegen den Nordpol vorzüglich) gelagert sind. Die vollständige Construction der Cohäsionsreihe aber wird erst durch die folgenden Gesetze möglich gemacht.

2. Ich glaube, zeigen zu können, (obgleich es auf den ersten Anblick vielleicht nicht so scheinen könnte,) dass die *Inclination* der Magnetnadel gleichfalls ihren Grund in jenem Gesetze habe.

§. 73. *Im Magnet ist im Ganzen genommen die relativ grössere Cohärenz auf der negativen, die relativ geringere auf der positiven Seite.*

Erkl. Negative Seite nenne ich die, wo der negative Factor überwiegend ist, und umgekehrt. Der Beweis folgt aus §. 67. Erkl. s. diese Zeitschr. Bd. 1. Heft. 2. S. 74.

Zus. 1. Da in jeder angeblichen Stelle des Magnets wieder der ganze Magnet ist, so gilt dasselbe auch von jedem Theil des Magnets.

Zus. 2. Kein Körper kann Magnet werden, ohne in seiner Cohäsion zugleich relativ erhöht und vermindert zu werden.

§. 74. *Aller Unterschied zwischen Körpern ist nur durch die Stelle gemacht, welche sie in dem Total-Magnet (§. 66.) einnehmen. — Folgt aus §. 66. Zus.)*

§. 75. *Je zwei Körper, die von einander verschieden sind, können wie die zwei entgegengesetzten Seiten eines Magnets betrachtet werden, und um so mehr, je grösser ihre relative Differenz ist. — Folgt aus §. 74. und 73. unmittelbar.*



**Zus. 2.** Dieses Bestreben ist um 30 größer, je entfernter er von der Indifferenz ist.

**Zus. 3.** Je zwei differente Körper streben zu cohären, folgt aus Zus. 1. vergl. mit §. 75.

§. 81. Jeder Körper hat in Allgemeinen das Bestreben, seine Cohäsion im Ganzen zu erhöhen. — Denn jeder hat das Bestreben in seiner Identität zu beharren (§. 80. Zus. 1.) Der Körper aber ist nur durch die Cohäsion eine Identität (§. 70.) Also etc.

**Zus.** Kein Körper aber kann sich in seiner Cohäsion relativ erhöhen, als auf Kosten eines andern. — Folgt aus §. 80. Zus. 1. vergl. mit §. 75.

§. 82. Erklärung. Berührung zweier Körper ist Herstellung der Contiguität.

§. 83. Je zwei differente Körper, die sich berühren, setzen in sich wechselseitig relative Cohäsionserhöhung und Verminderung. — Folgt aus §. 73. vergl. mit §. 75. 80. Zus. 1.

**Zus. 1.** Diese wechselseitige Coh. Veränderung durch Berührung zweier differenter Körper ist der einzige Grund aller Electricität. —

**Zus. 2.** Die Electricität steht unter dem Schema der relativen Duplicität, welches durch den Winkel  B ausgedrückt wird.

**Zus. 3.** Da AC und CB an sich dasselbe sind, gleich den beiden Seiten des Magnets, deren jede wieder ein Magnet ist, so fällt also hiermit auch die Electricität unter das Schema des Magnetismus zurück, oder der Winkel ACB ist auf die gerade Linie

ACB (§. 51.) reducibel. — Die Berührung der differentiellen Körper ist also zur Electricität nur nöthig, um den Punct C dieser Linie zu geben, und so möchte es wohl sich zeigen, dass in dieser ganzen Potenz alles, dass also Magnetismus, Electricität u. s. w. wieder gemeinschaftlich unter dem Schema des Magnetismus stehen.

Zus. 4. Das Verhältniss der relativen Duplicität ist = dem von Ursache und Wirkung.

Zus. 5. Aus der Deduction selbst erhellt der Grund, warum sich die Erscheinungen der Electricität nur bei der Berührung und Trennung beider Körper zeigen.

§. 84. *Indifferente Körper, die sich berühren, streben in sich wechselseitig Cohäsionsverminderung, zu setzen, denn da im Allgemeinen jeder Körper das Bestreben hat, sich in seiner Cohäsion zu erhöhen, (§. 81.) dieses aber nur unter der Bedingung einer Cohäsionsverminderung im andern möglich ist, (das. Zus.) so setzt von indifferenten Körpern, die sich berühren, jeder im andern wechselseitig die Leiter.*

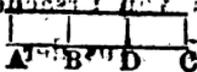
Zus. Cohäsionsverminderung absolut betrachtet ist = Erwärmung, denn relativ, d. h. in Bezug auf proportionale Cohäsionserhöhung ist sie = Electricität (§. 83. Zus. 1.)

§. 85. *Von je zwei differenten Körpern die sich berühren wird derjenige negativ-electrisch, welcher eine relative Cohäsionserhöhung, derjenige positiv, welcher eine gleiche Cohäsionsverminderung erleidet. — Folgt aus §. 73, 75.*

**Zus. 1.** Der ist der Cohäsion relativ verminderte Pol des Magnets (der Erde z. B.) ist der Südpol; der erhöhte der Nordpol; jener also  $\pm + M$ , dieser  $\pm - M$ .

**Zus. 2.**  $+ E = + M, - E = - M$ .

**§. 86.** Die Electricität wird nach demselben Mechanismus mitgetheilt, und geleitet, nach welchem sie erweckt wird.

**Erläuterung.** Es seye  ein Körper,

der von C bis D relative Cohäsionsverminderung durch Berührung eines andern beliebigen ist, so verhält sich CD zu DB, wie sich zwei Körper von differentier Cohäsion zu einander verhalten, d. h. es ist die Bedingung zur Electricität gegeben, und da CD die nothwendige Tendenz hat, in seinen Zustand zurückzukehren (s. 63. Zus. 1.) so wird es seine Cohäsion auf Kosten von DB erhöhen, dieses also (s. 81. Zus.) in seiner Cohäsion gleichförmig vermindern, mithin (s. 85.) + E. Dasselbe Verhältniß ist zwischen DB und BA. Auf solche Weise wird sich das in C gesetzte + E über den ganzen Körper von C nach A, von A nach C so lange fortpflanzen, bis die Cohäsionsverminderung über die ganze Oberfläche gleichförmig ist.

**Zus.** Sie wird also immer nur erweckt, und im Grunde gar nicht mitgetheilt.

**§. 87.** Wärme und Electricitäts-Erregung stehen in einem umgekehrten Verhältniß.

Erhellt aus §. 84. vergl. mit 85.

**Anm.** Bestimmt läßt sich der Grund dadurch angeben, dass wo Electricitäts-erweckung ist, immer Cohäsionserhöhung und Verminderung zugleichge-

setzt ist, (§. 83.). Also soviel Wärme in B, soviel positive Nicht-Wärme in A, mithin Null-Wärme.

§. 88. Die Wärme wird auf dieselbe Weise geleitet, und mitgetheilt, wie die Electricität, (s. da §. 86. Zus.) sie wird überhaupt nicht mitgetheilt im gewöhnlichen Sinne des Worts.

Am. Es sey der Körper  $ABDG$  (§. 86.) in  $DC$  erwärmt, und in seiner Cohäsion vermindert, so wird er seine Cohäsion auf Kosten von  $DB$  wieder erhöhen, u. s. f. die Cohäsionsverminderung, d. h. die Wärme wird also von  $CD$  nach  $DB$  u. w. fortgepflanzt zu werden scheinen.

Zus. 1. Jeder Körper ist nur erwärmt, insofern er leitet, und umgekehrt, er leitet nur insofern er selbst erwärmt wird.

2. Jeder Wärmeleitungsprocess ist ein Erkältungsprocess, in Bezug auf den leitenden Körper, die Leitungskraft ist daher nach der Energie zu schätzen, mit der ein Körper sich selbst (nicht mit der er erden andern, durch eigene Cohäsionsverminderung) erkaltet.

§. 89. Der electriche Leitungsprocess geschieht unter der Form des Magnetismus, und ist ein activer Cohäsionsprocess, denn er geschieht nicht ohne gleichzeitige Cohäsionserhöhung und Verminderung zwischen zwei verschiedenen Körpern, oder verschiedenen Punkten desselben Körpers (§. 86.) also (73. Zus. 2.) unter der Form des Magnetismus, mithin auch (§. 68. Zus.) als activer Cohäsionsprocess.

Am. Der Leitungsprocess zeigt sich wirklich als Cohäsion, z. B. in dem Anhängen entgegengesetzt-electrischer Körper an einander; und dieses Cohären ist

daraus Beweis, dass Cohäsion überhaupt nur unter der Bedingung von  $\pm$  und  $--$  möglich sey.

§. 90. *Der Wärmeleitungsprocess (Erkältungsprocess) ist ein electriccher Process.* — Folgt schon aus §. 87. (denn da Hervorbringung von Wärme mit Hervorbringung von Electricität im umgekehrten Verhältniss steht, so wird auch Aufhebung von Wärme nur mittelst eines electricchen Processes möglich seyn;) noch viel bestimmter aus §. 88.

*Beispiele.* Erkältungsprocess des Turmalins mit Umkehrung der Polarität, welche hier (durch ein besonderes Verhältniss, das späterhin sich erklären wird), schon durch Erwärmung gesetzt war. — Erkältungsprocess des geschmolzenen Schwefels (webei freilich Reibung, d. h. Berührung in mehreren Puncten nöthig ist). — Erkältung durch Verdampfung u. s. w. — Der erwärmte Körper völlig isolirt betrachtet, ist freilich nicht electricch, denn E. ist nur bei relativen Cohäsionsveränderungen. Sobald aber ein zweiter Körper (z. B. das Thermometer) hinzukommt, ist die Bedingung des electricchen Processes gegeben, und also der Process wirklich gesetzt.

§. 91. *Wie die Cohäsion eine Function der Länge, so ist alle Leitungskraft eine Function der Cohäsion.* — Der Beweis sind die zunächst vorhergehenden Sätze.

Zus. 1. So wie die electriche unter der Form des Magnetismus, so geschieht die Wärmeleitung wieder unter der Form der electricchen Leitung; also kommt unmittelbar, oder mittelbar alle Leitungskraft auf Magnetismus zurück.

**Zus. 2.** Alle Leistung ist Identitätsbestrebung des Körpers. Es ist nicht der Körper an sich, welcher leitet, sondern die Schwerkraft (§. 63.) insofern sie unter der Form der Cohäsion zuwirken gezwungen ist.

§. 92. Die Schwerkraft ist gleich die Cohäsion als seyend gesetzt. — Beweis. Denn die Schwerkraft an sich, als Grund des realen Seyns von A und B, ist ebendesswegen selbst nicht actu (§. 54. Anm.) Sie wird aber actu gesetzt dadurch dass erford. das identische  $A \Rightarrow B$  unter den Potenzen von A und B, diese in relativer Identität gedacht, gesetzt wird, (§. 64. Erkl. 1.); nun ist aber durch die relative Identität von A und B Cohäsion gesetzt (§. 65. 66.) Also etc.

§. 93. Im Licht ist die absolute Identität selbst. — Denn die absolute Identität überhaupt ist oder existiert unmittelbar dadurch, dass A und B als solche als seyend gesetzt sind. (§. 50.) Aber beide sind als solche d. h. (§. 34.) mit quantitativer Differenz als seyend gesetzt, unmittelbar durch die Cohäsion, unmittelbar mit derselben aber auch  $A^2$  (§. 58. Zus. 7c)  $\Rightarrow$  Licht (§. 62.) also ist im Licht die absolute Identität selbst.

Anm. 1. In der Schwerkraft (§. 54. Anm.) mussten wir zwar dem Wesen nach die absolute Identität erkennen, aber nicht als seyend, da sie in jener vielmehr Grund ihres Seyns ist (das). In der Cohäsionskraft ist nicht die absolute Identität, sondern die Schwerkraft, (§. 92.), welche an sich nicht ist (das.) Im Licht geht die absolute Identität selbst, und in der Wirklichkeit auf. Die Schwerkraft flüchtet

sich in die ewige Nacht, und die absolute Identität selbst löst das Staget nicht völlig; unter dem ein, be-  
schlossen liegt, obgleich sie gezwungen ist, unter  
der Potenz von  $\text{A} \text{B} \text{C} \text{D}$ , aber doch als das Eine Identität  
tische hervor und gleichsam an's Licht zu treten.

— *Anm. 22.* Alle Physiker schreiben ohne es zu  
wissen der Schwerkraft als solcher ein, blosses reines  
Sein zu, dagegen betrachten sie die Cohäsionskraft  
bereits als etwas Empirisches, doch in der Sphäre  
der actualen Existenz Begriffliches. Indess ist doch  
auch in der Cohäsion die Schwerkraft nur als Grund  
von Realität, nicht als die Realität selbst. Im Licht  
dagegen ist die absolute Identität selbst das Reelle,  
und nicht blosser Grund der Realität.

*Zus.* Da das Licht die absolute Identität selbst  
ist, so ist dasselbe nothwendig auch seinem Wesen  
nach identisch. — (Folgt unmittelbar.)

*Anm. 23.* Lasset uns den Göttern danken, dass  
sie uns von dem Newtonischen Spectrum (ja wohl  
Spectrum) eines zusammengesetzten Lichts (durch  
denselben Genius befreit haben, dem wir soviellan-  
dres verdanken. — In der That kann nur auf der  
Basis einer solchen Ansicht, welche die absolute Iden-  
tität des Lichts behauptet, und die vorgebliehen Er-  
fahrungsbeweise jener nichtigen Hypothese dadurch  
widerlegt, dass die an die Stelle der künstlich ver-  
wickelten und verunstalteten Experimente der New-  
tonischen Schule die reinsten, einfachsten Ausprüche  
der Natur selbst setzt, dieses ganze Identitätssystem  
sich erheben. Zu verwundern ist es eben nicht, son-

dern vielmehr ganz natürlich und höchst begreiflich, dass die Physiker, welche den Newtonischen Sätzen knechtische Anhänglichkeit geschworen haben, sich gegen Versuche setzen, welche ganz unläugbar darthun, dass sie gerade in dem Theil der Physik, worin sie bisher die grösste; ja fast geometrische Evidenz zu besitzen wähnten, sich in Ansehung der Hauptsache in dem grundlosesten Irrthum befunden haben. Solche Erfahrungen könnten über kurz oder lang den Glauben an diese blinden Priester der verschleierten Göttin auch unter dem Volk wankend machen, und die allgemeine Vermuthung hervorbringen, dass es mit allen andern Theilen der eigentlichen Physik (nämlich des dynamischen Theils derselben) um nichts besser gestanden habe, und dass die wahre Physik erst jetzt anfangen müsse zu werden, und sich aus der Verwirrung und Nacht herauszuarbeiten. Eine künftige Geschichte der Physik wird nicht unbemerkt lassen, welche retardirende Kraft in Ansehung der ganzen Wissenschaft die Newtonische Vorstellung vom Lichte ausgeübt hat, und wie dagegen die entgegengesetzte, einmal zu Grunde gelegt, und angenommen, die Natur gleichsam öffnet, und dem Ideen-Raum macht, die bis jetzt aus der Physik so gut wie verbannt waren.

Erläuterung. Man wird dem bisherigen zufolge das Verhältniss der Schwerkraft zur Cohäsionskraft, und dieser zum Licht so ausdrücken können: Die Schwerkraft ist die absolute Identität, sofern sie die Form ihres Seyns hervorbringt; die Cohäsions-

Kraft ist die unter der allgemeinen Form des Seyns (A und B); existirende Schwerkraft, das Licht ist die absolute Identität selbst, insofern sie ist. In der Schwerkraft ist die absolute Identität bloss ihrem Wesen nach, d. h. (§. 15. Zus.) abstrahirt von der Form ihres Seyns, (welche erst hervorgebracht wird), das Licht ist das Existiren der absoluten Identität selbst und diess ist der Grund des verschiedenen Seyns der Schwerkraft und des Lichts.

2. Bei weitem den meisten kommt es vor, als ob das, was ideell ist, weniger existire oder seye, als das Reelle, daher sie jenes gleichsam geringer achten als dieses, so wie hinwiederum andre das Reelle verschmähen, als ob es nicht der Reinheit des Ideellen gleich käme. Diese mögen darauf aufmerksam seyn, wie sie ja in dem Licht schon ein *Principium vere ideale actu existens* erblicken.

§. 94. *Die absolute Identität ist als Licht gesetzt nur sofern A und B Factoren der Cohäsion sind, und hinwiederum sind A und B als Factoren der Cohäsion nur durch das Licht gesetzt. — Beweis*

Denn unmittelbar dadurch, dass  $A \equiv B$  gesetzt ist, ist auch  $A^2$  gesetzt, (§. 58. Zus. 7.)  $A \equiv B$  aber ist unmittelbar dadurch, dass  $A^2$  gesetzt ist, als Substrat der relativen Identität gesetzt (§. 64.), und es ist nur als solches gesetzt, denn auch die relative Duplicität kommt auf sie zurück (§. 83. Zus. 3.), die relative Identität aber ist Form der Cohäsion (§. 66. vergl. mit 67.). Also sind 1) A und B selbst unmittelbar dadurch, dass die absolute Identität als  $A^2$

als Lichtgesetz ist, Factoren der Cohäsion, 2) Die absolute Identität selbst ist als  $A^2$  nur insofern, als A und B Factoren der Cohäsion sind.

*Erläuterung.* Es könnte manchem scheinen, als ob in dem vorhergehenden Satz und dem Beweis desselben ein Zirkel gemacht würde; dies wird sich dadurch aufklären, dass wir uns über das Verhältniss des Lichts und der Schwerkraft noch bestimmter ausdrücken.

$A = B$  ist relative Totalität, aber nur in Bezug auf die höhere Potenz, denn in Bezug auf sich selbst ist es absolute (§. 42. Erkl. 2.) Nun ist aber in der absoluten Totalität vollkommene Indifferenz gesetzt. Die Schwerkraft als absolute Totalität würde also vollkommene Indifferenz der Attractiv- und Expansivkraft setzen. Allein sie setzt beide A und B in Ansehung des einzelnen quantitativ in's Unendliche (§. 57.) und nur in Ansehung des Ganzen (das. Erkl.) in vollkommenem Gleichgewicht; zu jenem aber ist sie bloss bestimmt durch die höhere Potenz; (dadurch, dass sie nur relative Totalität ist), und weil mit diesem Setzen der Attractiv- und Expansivkraft mit quantitativer Differenz auch Grade der Cohäsion gesetzt sind (§. 72.); so ist sie zum Setzen der Cohäsion nur bestimmt durch die höhere Potenz, die Cohäsion ist daher gesetzt, so wie nur  $A = B$  als relative Totalität überhaupt gesetzt ist, d. h. eben so ursprünglich, als  $A = B$  selbst, und hinwiederum die höhere Potenz (also die absolute Identität als  $A^2$ ) ist gesetzt dadurch, dass  $A = B$  nur als relative Totalität, mithin

... der Form der quantitativen Differenz (der Cohäsion) gesetzlich kann; es ist also hier wirklich kein Vor und kein Nach; sondern absolute Gleichzeitigkeit der Potenzen als solcher (§. 44.). Ich sage als solcher, denn absolut betrachtet geht  $A = B$  dem  $A^2$  allerdings voraus (es ist erster Grund aller Realität §. 54. Zus. 1.) nicht, aber als Potenz betrachtet, denn alle Potenzen setzen sich wechselseitig voraus, wie aus §. 43. sehr leicht zu ersehen ist. ...

Zus.: Da die absolute Identität nur insofern Licht ( $A^2$ ) ist, als A und B, Factoren der Cohäsion sind; (§.) so ist die Cohäsion notwendig auch die Gränze des Lichts selbst, und die ganze Herrschaft des Lichts (mithin auch des dynam. Proc.) wird auf das Reich der Cohäsion eingeschränkt seyn, ein Satz, welcher sich bald als wichtig zeigen wird. ...

§. 95. Das materielle Universum ist durch einen ursprünglichen Cohäsions-Process gebildet. --

Heweis.: Denn die Schwerkraft ist Grund der Dinge nur der Substanz (§. 70. Anm.) nicht, aber der Form (dem Accidentellen) nach. Die Schwerkraft selbst aber ist auch nur unter der Form der Cohäsion (§. 92.) denn durch diesselbe wird sie unter der allgemeinen Form (dem Accidentellen) des Seyns (§. 70. Anm.), A und B gesetzt, nun ist aber das actuelle Seyn der Schwerkraft das materielle Universum (§. 57.); also ist die materielle Welt durch einen ursprünglichen Cohäsionsprocess gebildet. ...

... Anm. Der Beweis war auch unmittelbar daraus zu führen, dass die Materie im Ganzen, wie im Einzelnen als ein Magnet anzusehen ist. §. 69.

**Zusatz. 1.** Unser Planetensystem insbesondere ist durch einen Cohäsions-Process gebildet, und ist im Ganzen auf gleiche Weise ein Magnet, wie es die Erde im Einzelnen ist.

*Anm.* Dieser Satz ist eine unmittelbare Folge von §. 95. vergl. mit §. 39. Ich stelle ihn aber hier insbesondere auf, weil in Ansehung desselben auch der Beweis *in specie* möglich ist, wie ich künftig ausführlicher zeigen werde. — Auf gleiche Weise wie die Erde, zeigt auch das Planetensystem nach der Einen Seite (dem Südpol) relat. Cohäs. Verminderung, nach der entgegengesetzten (dem nördlichen) relative Cohäs. Erhöhung. Die gesammte physische Astronomie hat von dem aufgestellten Grundsätze auszugehen. (Die Ursache der Excentricität der Bahnen, die Verhältnisse der Dichtigkeiten zu den Massen und Excentricitäten, die Ursache und das Gesetz der Inclination der Weltkörper, der Axendrehung, aller meteorologischen und allgemeinen Naturveränderungen, z. B. der Abweichung der Magnetnadel, die Gesetze, nach welchen die Monde gebildet, und an den Hauptplaneten geheftet sind, u. s. w. alle diese Gegenstände finden ihre gemeinschaftliche Aufklärung in dem Gedanken, die Bildung des Planetensystems als einen allgemeinen Cohäsionsprocess vorzustellen. — Sehr viel hat das §. 72. aufgestellte und mir von Herrn Steffens zuerst mitgetheilte Gesetz beigetragen, diesen lange gehegten und öffentlich vorgelegenen Gedanken endlich mit der Vollständigkeit auszuführen, als ich längst gewünscht habe. Das Hauptprincip indess ist der verschiedene Grad der Cohärenz an den verschiedenen Stellen des Magnets selbst nach dem 73. aufgestellten Gesetz.

**Zus. 2.** Das Planetensystem hat sich durch Metamorphose gebildet. — Folgt aus Zusatz 1. vergl. mit §. 78. Erkl.

Schellings Zeitschrift, II. B. 2. St.

E

*Zus. 3.* Die Reihe von Körpern, welche das Planetensystem bildet, kann nach keinem andern, als dem §. 74. aufgestellten Gesetz differiren. Es ist also im Ganzen, oder an sich betrachtet, *Eine Masse.*

*Zus. 4.* Die Reihe der irdischen Körper ist gleich der Reihe der himmlischen. Folgt aus 3. vergl. mit dem allgemeinen Gesetz, dass im Einzelnen Alles ist, was im Ganzen ist.

*Anm.* Dieser Satz ist von sehr bestimmter Anwendung, z. B. um manche Erscheinungen in der Metallreihe zu begreifen, worinn mehrere sich zu gewissen andern offenbar wie Monde zu ihren Hauptplaneten verhalten.

*Erläuterungen.* Es ist nöthig, dass ich hier etwas von der Art sage, wie ich nach Maasgabe meiner Begriffe, von der Cohäsion, und dem Licht, — vorzüglich aber, nachdem wir durch den glücklichen Gedanken des Herrn *Steffens* in Stand gesetzt sind, die beiden Pole des Magnetismus bis zu ihrer getrennten Darstellung im Kohlen- und Stickstoff zu verfolgen, durch die Versuche aber, welche seitdem mit der Voltaschen Batterie angestellt worden sind, meine Ideen über das Wesen des Wassers eine vollkommene Begründung erlangt haben — wie ich mir nach diesen Voraussetzungen die Metamorphose des Erdkörpers denken zu müssen glaube. Die Natur dieser Darstellung sowohl, als diese ganze Untersuchungsart erlaubt nur, das allgemeinste hierüber aufzustellen; eine vollständige, und bis ins Detail gehende Darstellung ist auf dem Wege der Induction zu suchen, und ohne Zweifel von *Steffens* (in seinen Beiträgen u. s. w.) zu erwarten. — Wir schicken einige allgemeine Sätze voraus. Man könnte sich den ganzen Process der Metamorphose auf folgende Art vorstellen:

Die absolute Identität ist nicht an sich Licht, sondern nur, sofern das Identische  $A = B$  unter der Form des Seyns

von A und B, diese als Factoren der Cohäsion gedacht, gesetzt ist, (erhellt aus §. 94.)

Die absolute Identität, sofern sie Licht ist, kann die Grenzen der Cohäsion nicht überschreiten, denn sie ist nur unter der Bedingung der letztern.

Die absolute Identität strebt aber nicht unter dieser oder jener Form ( $A \Rightarrow B$ ) sondern überhaupt, unter der Form ( $A = A$ ), zu seyn.

Die Cohäsion ist also eine wirkliche Schranke des Lichts, sofern dieses die absolute Identität ist.

Nachdem also einmal die Schranke gesetzt d. h. nachdem die absolute Identität überhaupt Licht ist, strebt sie innerhalb der Sphäre, in welcher sie Licht ist, nothwendig, auch die Cohäsion wieder aufzuheben. — Das Hauptproblem ihrer Deconstruction ist also das Eisen, und dieses wird sonach nach entgegengesetzten Richtungen zerlegt werden.

Allein vom Standpunct der Speculation angesehen, ist die Materie im Ganzen sowohl, als im Einzelnen unter der Form der quantitativen Differenz in Ansehung des Einzelnen, und der Indifferenz in Ansehung des Ganzen ursprünglich schon gesetzt. — Wir betrachten also, die Metamorphose als eine ursprüngliche und den Total-Magnet der Erdmaterie als in seiner ganzen Totalität zugleich gesetzt. Dies zur vorläufigen Erklärung.

1) Der Sitz der Cohäsion, insofern sie thätig ist, ist in dem Indifferenzpunct selbst; in Ansehung der ganzen Reihe also im Eisen. Im Eisen ist sonach active Cohäsion gegenwärtig.

2) Nach den beiden entgegengesetzten Richtungen ist quantitative Differenz, nach der Einen mit überwiegendem positiven, nach der andern mit überwiegendem negativen Factor gesetzt.

3) Die Cohäsion ausserhalb des Indifferenzpuncts nenne ich passive, und diese ist nach der negativen

Richtung im Zunehmen begriffen, nach der positiven näherte sie sich allmählig der gänzlichen Auflösung.

4) Nach der negativen Seite zu fallen einige der dem Eisen in der Cohärenz am nächsten stehenden, hierauf die sogenannten edlen Metalle, zuletzt verliert sie sich in die Körper von der grössten passiven Cohärenz, (z. B. Diamant), und tritt hier als reiner Kohlenstoff hervor.

5) Nach der positiven Seite fallen wiederum einige Metalle, durch welche sich die Cohärenz des Eisens allmählig verliert, endlich verschwindet diese Seite in Körper von der geringsten Cohärenz, und zuletzt in den Stickstoff.

6) Aus 3) ist zu erschen, warum der Kohlenstoff durchgängig (auch in der Pflanze) in der Concrecenz mit dem Erdkörper, der Stickstoff aber (auch im Thier) ausser der Cohäsion mit demselben erscheint.

7) Sobald nach den entgegengesetzten Richtungen die Potenzen der Differenz (A und B) völlig getrennt sind, fällt die Materie in den absoluten Indifferenzpunct. Dieser ist durch das Wasser bezeichnet, (das ursprünglich Flüssige, worinn die reine dritte Dimension producirt ist, §. 51. c).

8) In dieser ganzen Metamorphose bleibt die Substanz dieselbe (§. 78. Erkl.) und nur das Accidentelle, oder die Cohäsion wird verändert.

9) Das Wasser kann als völlig gleichgültige Substanz nach entgegengesetzten Richtungen potenziert

worden, so, dass es sich mit dem Einen Pol an die positive, mit dem andern an die negative Seite der Reihe anschliesst. In diesem Fall heisst es Sauerstoff, in jenem Wasserstoff, (die cohesionslöseste aller Substanzen).

10) So wie Stickstoff und Kohlenstoff die Factoren der activen Cohäsion sind, so Sauerstoff und Wasserstoff die der passiven, oder so wie jene die chemischen Repräsentanten der beiden Magnetismen, so diese die der beiden Electricitäten (man vergl. hierüber insbesondere diese Zeitsch. Bd. 1. Heft 2 S. 68. ff.) Jener wird Cohäsionserhöhend, dieser verminderns seyn.

11) Das Wasser kann im Sauer- und Wasserstoff nicht der Substanz nach verändert werden. — Denn diess kann überhaupt keine Materie im dynamischen Process. (§. 94. Zus.) Die neuern Verwandlungsversuche des Wassers lehren also in dieser Rücksicht nichts, was dem Wasser eigenthümlich wäre, sondern bestätigen nur den allgemeinen in der Naturphilosophie bewiesenen Satz, dass alle Qualitäten nur Potenzen des Einen gleichen und indifferenten  $A \rightarrow B$  sind. (Man s. die Abh. vom dyn. Proc. Bd. 1. Heft 1 u. 2. dieser Zeitschr. §. 47. ff.) In dem Sinn, in welchem das Wasser unzerlegbar ist, ist es alle Materie. — Das was allein dem Wasser eigenthümlich ist, besteht in dem, was der folgende Satz aussagt.

12) Das Wasser ist keiner dauernden Polarität fähig. Denn diese ist nur unter der Form der Starrheit, und des Magnetismus (§. 68.). — Das Wasser in

seinen Veränderungen deutet ein höheres Verhältniss an, das der ganzen Erde zur Sonne. Denn wenn es der Sonne gelänge, die Erde sich auf gleiche Weise, wie die Erde den Mond, anzueignen, oder eine dauernde Ost- und Westpolarität hervorzubringen, so würde das Wasser ebenso von der Erde, wie, allen Spuren nach, vom Mond verschwinden.

13) Das Wasser enthält ebenso, wie das Eisen, nur in absoluter Ladifferenz, wie jenes in relativer Kohlen- und Stickstoff, und so kommt alle wahre Polarität der Erde auf die Eine ursprüngliche, Süd und Nord, zurück, welche im Magnet fixirt ist.

In diese Reihe fällt die gesammte ursprüngliche Materie der Erde, so wie in diesen wenigen Sätzen die Theorie des ganzen dynamischen Processes liegt.

Zus. 5. Diese Theorie der Metamorphose, von der wir freilich nur die Hauptsache angeben konnten, lässt noch eine Frage unbeantwortet, sie bestimmt nämlich bloss die Stelle, welche jede Materie in der ursprünglichen Reihe einnimmt, nicht aber die Quantität dieser Materie selbst. Hier muss nun sogleich die Bemerkung (*Bd. 1. Heft 2. S. 56. dieser Zeitschrift*) wiederholt werden, dass die Formel  $A : R$ , nur die relative Grösse der Kräfte, nimmermehr aber die absolute bezeichnen kann. Die Formel  $2A : 2R$ , z. B. sagt nicht, dass eine doppelte Quantität der Kräfte verwendet worden sey, sondern dass

das Verhältniss der Kräfte ein ganz gleiches seye. Jedes Verhältniss der Kräfte ist nun aber in Ansehung jeder bestimmten Materie in's Unendliche, und im kleinsten, wie im grössten Theil dasselbe. Die Kräfte an und für sich, oder einzeln betrachtet, haben überhaupt keine Quantität, denn als Form des Seyns der absoluten Identität sind beide unendlich; Quantität erlangen sie nur durch jenes Verhältniss und in demselben. Die extensive Grösse eines Körpers kann daher durch nichts, als durch Addition jenes Verhältnisses zu sich selbst ausgedrückt werden, diese Addition aber ist durch die *Cohäsion* gesetzt. Vor derselben ist keine Addition, das  $A=B$  ist schlechthin Eines, absolute Stetigkeit. Mit dem Uebergehen aus dieser zur relativen werden erst Theile, (discrete Grössen), und Hinzufügung von Theil zu Theil möglich. Die Formel  $A:B$  bezeichnet ein blosses 1; das Schema der Cohäsion ist die Reihe  $1+1+1\dots$  in's Unendliche. Ein 2 wird erst durch die relative Duplicität, also die Electricität (§. 89. Zus.) gesetzt. In der ursprünglichen Production ist nicht Addition, sondern Durchdringung, durchaus kein Theil, sondern das absolute Eins. — Eine andere Frage ist es nun aber, wodurch die Grösse jener Addition selbstbestimmt seye, und hierüber ergiebt sich Folgendes. Indem nach der negativen Seite die passive Cohäsion zunimmt, geht die Metamorphose nothwendig durch das Maximum der specifischen Schwere. Der Cohäsionsprocess in so eminentem Grad schwerer Körper kann aber nicht in die Länge

fortgesetzt werden, da die ursprüngliche Proportion diesen Aufwand von Attractivkraft nicht lange zulässt; dagegen kann sie nach der entgegengesetzten Richtung mit dem positiven Factor verschwenderischer seyn, und endlich im Indifferenzpunct die grössten Quantitäten produciren, wie sich durch die Betrachtung des Planetensystems und die Menge des Eisens in der Erde aufs bestimmteste darthun liess. Es ist also Eine Attractiv- und Expansivkraft im Ganzen, die nach entgegengesetzten Richtungen mehr oder weniger angeht, wird. Dem Physiker mag es frei stehen, sich die Vertheilung der Kräfte durch ein Zurückgehen in's Unendliche (von dem einzelnen Körper auf die Erde, von der Erde auf das ganze Planetensystem) zu erklären u. s. f. Die Speculation, welche einen solchen Regressus nicht statuirte, vernichtet ihn durch die Totalität und das absolute Zugleich, worinn alles begriffen ist.

§. 96. Die absolute Identität, insofern sie als Licht ist, ist nicht Kraft, sondern Thätigkeit — Denn als Licht ist sie nicht Grund von Realität sondern selbst Realität (§. 93.) Sie ist aber nicht ein einzelnes Seyn, denn sie ist das Seyn selbst (§. 8.) mithin (§. 36.) auch nicht begränzt d. h. leidend, sonach reine Thätigkeit.

§. 97. Die absolute Identität ist gesetzt, unmittelbar dadurch, dass die Schwerkraft als seyend gesetzt ist. Denn dadurch sind alle Bedingungen ihres Seyns gesetzt, wie aus der Vergleichung des zuletzt vorgetragenen mit §. 45. 46. erhellt.

§. 98. Die absolute Identität ist nicht unsterblich, sondern nur, sofern sie die absolute Identität dieser Potenz ist. — Denn (§. 62.) sie ist nur als  $A^2 = \text{Licht}$ . Folgt noch unmittelbar aus §. 94.

Zus. 1. Umgekehrt also wird das Licht an sich (abstrahirt von der Potenz) betrachtet, die absolute Identität selbst seyn.

Zus. 2. Als absolute Identität dieser Potenz kann das Licht nur durch die Gränze dieser Potenz, mithin (§. 94. Zus.) die Cohäsion gesetzt seyn.

§. 99. Erklärung. Identität mit dem Licht ist Durchsichtigkeit.

Zus. Die Schwerkraft flieht vor dem Licht, denn sie geht vor ihm her, als der unmittelbare Grund seiner Existenz. Aber für die absolute Identität ist sie durchsichtig, denn dieser ist alles gleich. Sie ist also undurchsichtig für die absolute Identität, nur sofern sie Licht ist, diese aber ist  $\rightarrow$  Licht nur sofern die Schwerkraft selbst unter der Form der quantitativen Differenz — also selbst nicht als reine Identität gesetzt ist  $\rightarrow$  (§. 94.) Also ist Undurchsichtigkeit ursprünglich nur relativ; und weder in Ansehung der Schwerkraft, noch in Ansehung des Lichts, beide absolut betrachtet, gesetzt.

Erklärung. Nicht nur ist jeder der einzelnen Factoren A und B dem Licht, dem Wesen nach gleich, (denn jeder derselben ist die gleiche absolute Identität §. 22.), sondern auch die absolute Differenz beider ist es. Undurchsichtigkeit also entsteht nur durch das Gesetzseyn beider in relati-

ver Indifferenz, oder quantitativer Differenz, denn in diesem Verhältniss *trüben* sich beide wechselseitig. In der oben construirten Cohäsionsreihe wird daher die Durchsichtigkeit für das Licht nur in den absoluten Indifferenzpunkt (§. 95. Zus. 4. Erl. 7.) und an die beiden Extreme der Cohäsionsgrade fallen, wo gegen das Uebergewicht des Einen Factors der andere beinahe verschwindet, also die ungetrühte Identität wieder hervortritt. Die höchste Undurchsichtigkeit fällt nothwendig in den Punkt der höchsten unter den Form der Cohäsion gesetzten Schwere (Die Platina, und übrigen Metalle).

§. 100. *Unmittelbar darthun, dass die absolute Identität im Gegensatz mit der Schwerekraft gesetzlich wird, wird sie als blosses Licht, d. h. als absolute Identität dieser Potenz gesetzlich.*

*Eläuterung.* Wir zweifeln nicht, es werde den meisten widersprechend scheinen, wenn wir von einer absoluten Identität dieser Potenz, d. h. einer absoluten Identität, die doch nicht absolut ist, reden, allein dieser Widerspruch verschwindet, sobald Folgendes in Betrachtung gezogen wird.

Das Licht seinem Wesen nach betrachtet, ist die absolute Identität selbst, seiner Existenz nach betrachtet, des die absolute Identität dieser Potenz. Man nehme die Potenz, d. h. die Art der Existenz hinweg, so ist es die absolute Identität schlechthin, man denke jene hinzu, so kann es als absolute Identität nicht aufgehoben werden (§. 11.); es ist also dem Wesen nach, in dieser Potenz gleichwohl die absolute Identität.

tät, so wie es die absolute Identität auch dem Seyn nach in Ansehung aller Potenzen ist. — Der Leser wird überhaupt beständig vor Augen behalten, dass alle Gegensätze, welche gemacht werden mögen, vom Standpunct der absoluten Indifferenz aus, ganz verschwinden, und durchaus nichts an sich sind. So ist z. B. leicht einzusehen, dass das Daseyn des Lichts nur die Stelle des Ganzen bezeichnet, wo das Uebergewicht noch ganz auf die reelle Seite fällt, so dass Licht und Schwerkraft zusammen in Bezug auf das Ganze, wieder Ein Reelles bilden, und also keineswegs im Gegensatze stehen.

§. 101. *Das Licht kann nicht als Licht gesetzt werden, ohne unter der allgemeinen Form des Seyns (A und B) gesetzt zu werden.*

*Beweis.* Demn seinem Wesen nach (§. 98.) ist es nicht Licht, sondern die absolute Identität selbst. Das also, wodurch es Licht ist, kann nicht zu seinem Wesen, mithin auch nicht zum Wesen der absoluten Identität gehören, es ist also bloss eine Form, oder Art ihrer Existenz (§. 15, Zus, 1.) Das Licht, qua Licht; ist also selbst nur eine Form des Seyns der absoluten Identität. — Nun ist aber die allgemeine Form des Seyns der absoluten Identität A und B, also ist das Licht als Licht nothwendig unter der Form von A und B gesetzt.

§. 102. *Das Licht ist nicht seinem Wesen nach unter der Form von A und B gesetzt. — Denn es ist nicht seinem Wesen nach Licht (§. 98.) nun*

wird es aber bloss als Licht u. s. w. (§. 101.) Also wird es auch nicht seinem Wesen nach. etc.

§. 103. Das Licht seinem Wesen nach ist unabhängig gesetzt von dem A sowohl als B, welche beide blosse Formen seiner Existenz sind. Folgt mit der gleichen Evidenz wie §. 6.

Zus. Da weder A noch B an sich Licht sind, sondern nur die absolute Identität, insofern sie unter der Form beider gesetzt ist, so wird sie gerade nur in der relativen Indifferenz beider als Licht gesetzt seyn.

Anm. A und B in Bezug auf das Licht sind Factoren der Cohäsion, (diess erhellt aus §. 94.); B der expansive, cohäsionsvermindernde, mithin + E (Potenzirendes des Wasserstoffs), A sonach als das entgegengesetzte — E., (Potenzirendes des Sauerstoffs.) Wir kommen also hier auf einen schon früher (von der Weltseele S. 27.) obgleich noch unentwickelt aufgestellten Satz zurück, der erst hier zugleich seine Bestätigung und Berichtigung erhält. Aber eben in der quantitativen Indifferenz von + und — E ist unter ganz entgegengesetzten *Modis existendi* Ein und dasselbe Identische (Licht) gesetzt.

Wir machen diese Bemerkung auch darum ausdrücklich, damit man in unserem Satz nicht etwa eine Bestätigung der Vorstellung einiger Physiker sehe, nach denen das Licht aus Wärmestoff, und einem andern Princip, Lichtstoff, zusammengesetzt ist. — Denn was die Zusammengesetztheit des Lichts betrifft, so s. darüber §. 102. A und B gehören nach unsrer De-

duction nicht zum Wesen des Lichts, welches das der absoluten Identität selbst ist, sondern zu der blossen Form seiner Existenz als Licht. Es wird also selbst als Licht nur in der Indifferenz beider existiren können. Also obgleich unser B das erwärmende Princip ist, so ist doch das, was wir durch A bezeichnen, nicht etwa als der leuchtende Theil des Lichts zu betrachten. Denn das Licht, sonach auch die Erleuchtung ist gerade da, wo die vollkommene Indifferenz beider, also weder das eine, noch das andere ist.

*Erklärung.* Licht unter der Form von A und B mit quantitativer Differenz gesetzt, nenne ich *getrübtes Licht*.

§. 105. *Alle Durchsichtigkeit für das Licht ist eine bloss relative.* — Erhellet aus §. 99. vergl. mit Erl.

*Lehnsatz 1.* Die Wirkung eines relativ-durchsichtigen Körpers auf das Licht ist *Refraction*. Die innere Wirkung der Refraction ist, das Licht zu trüben, d. h. §. 104. Erkl. unter der Form von A. und B mit quantitativer Differenz zu setzen. Die äussere Wirkung desselben ist die Verrückung eines leuchtenden Gegenstandes.

2. Die Wirkung des undurchsichtigen Körpers auf das Licht ist *Reflexion*. Auch diese ist ein Trüben des Lichts.

*Anm. 1.* Reflexion und Refraction haben Einen und demselben Grund in der Natur.

2. Dass das Licht durch Wirkung der Refraction ebenso, wie durch Reflexion, unter der Form von B, mithin als wärmend gesetzt werde, davon konnten längst auch Thatsachen belehren, z. B. die geringe Wärme der Luft in den höchsten Regionen der Atmosphäre, die bei weitem grössere in den tiefern, wo das Licht bereits durch vielfache Refraction gegangen ist, u. a. m.

*Zus. Die Wärme gehört nicht zum Wesen, sondern ist ein blosser modus existendi des Lichts.*

§. 106. *Lehnsatz.* Die Farbe ist in Bezug auf das Licht etwas schlechthin Accidentelles. Die innere Wirkung der Refraction ist das Getrübtwerden des Lichts; die äussere ein Verrücken des Bilds; dass aber dieses Verrücken Farbe hervorbringe, dazu wird noch überdiess die zufällige Bedingung an einander gränzender heller und dunkler Ränder erfordert. s. *Goethe's Beiträge zur Optik. Erstes und zweites Stück.*

*Anm.* Hieraus und aus §. 105. *Zus.* ist ohngefähr zu ersehen, was von den neuen *Herschelschen* Versuchen über die wärmende Kraft der Sonnenstrahlen und von dem vorgeblichen Wärmespectrum, (ähnlich dem Newtonischen Farbengespenst) zu halten seye. Wir wollen aber den deutschen Physikern nicht vorgreifen, welche *Herschels* Schlüsse ohne allen Zweifel höchst bündig finden, und diese merkwürdigen Versuche als einen neuen, und fast unumstösslichen Beweis der Newtonischen Theorie oder zum wenigsten einer Zusammengesetztheit, oder

**Polarität des Lichts (in ihrem Sinn) ansehen werden.** Indess wünschten wir von solchen, die diese Versuche wiederhohlen, vorzüglich noch einige Aufklärungen, die wir bei Herschel vergeblich suchen, z. B. wie es sich mit der wärmenden Kraft besonders des Blau, (aber auch des Gelb) verhalte, von welchem Hr. Herschel (wenigstens in dem Auszug, der vor uns liegt, wohl schwerlich durch die Schuld des fleissigen und genauen Epitomators), gänzlich schweigt. Fast sollte man ohne weitere Gründe schon hietaus vermuthen, das Blau habe sich in die Newtonische Refrangibilitätsordnung nicht fügen wollen; es habe sich z. B. dem Roth in Ansehung der Erwärmung eben so nahe gestellt, als in Ansehung der Erleuchtung — (Annalen der Physik Bd. VII. S. 142.) nur mit so viel Unterschied, als dadurch entstehen muss, dass bei dem ersten der dunkle Rand über den hellen geführt, bei diesem es dagegen umgekehrt, und der dunkle Grund das durchwirkende ist. — Was Herschels Versuche über die verschiedene Stärke der Erleuchtung durch verschiedenfarbiges Licht anbelangt, so ist das Resultat aus ihnen ganz so, wie man es ohne alle Versuche zum Voraus wissen konnte. — Auffallend ist es, um diess noch zu bemerken, warum der Raum ausserhalb des violetten nur mit dem Thermometer, und nicht andern Reagentien untersucht worden ist. — Für den Zweck der gegenwärtigen Darstellung mag es einstweilen genug seyn, zu versichern, dass auch durch die neuern Versuche Her-

*schels der Lehrsatz von der Identität des Lichts auf keine Weise gefährdet und eher etwas ganz andres bewiesen werde, als die Zusammengesetztheit desselben. Den umständlichen Beweis dieser Behauptung wird ein eigener Aufsatz des folgenden Hefts führen.*

*Zusatz. Das Licht ist dem Wesen nach farblos, oder durch die Farbe ist das Licht gar nicht seinem Wesen nach bestimmt. Denn das Licht wird nur getrübt, gefärbt aber wird nicht einmal das Licht, sondern nur das Bild oder der Gegenstand. Mithin ist die Farbe etwas, das zum Wesen des Lichts nie gehören kann.*

*Ann.* Hieraus erhellt, (dass wenn auch innerhalb des prismatischen Bilds eine wirkliche Differenz nachgewiesen werden könnte, diese doch auf keinem Fall etwas mit der Farbe zu thun hätte sondern von ihr völlig unabhängig wäre.

§. 107. *Die Wärme- und electriche Leitungskraft eines Körpers ist bestimmt durch seine Stelle in der Cohäsionsreihe. -- Denn jene ist eine Function der Cohäsion. (§. 91.)*

*Zus. 1.* Alle Leitung ist nur Versuch, active Cohäsion herzustellen. -- Nun setze man 1) einen Körper, worinn der Eine Factor der Cohäsion im Uebergewicht ist, z. B. einen der negativen Seite, so wird er active Cohäsion nicht in sich selbst herstellen können, sondern nur durch Hülfe eines zweiten, welcher den andern Factor der Cohäsion, also auch der Leitungskraft hinzubringt. Man wird einen solchen Körper Isolator nennen, weil er nur in dem

Punct leitet, in welchem er berührt wird. Man setze 2) einen Körper, welcher sich dem Gleichgewicht der activen Cohäsion nähert, (z. B. alle Metalle), so werden sie vorzügliche Leiter der Wärme und Electricität in sich sowohl, als im Conflict mit andern seyn, jedoch wird die höchste Leitungskraft nicht in den Punct der höchsten activen Cohäsion, (denn diese kann weniger aus dem Gleichgewicht gesetzt, also auch weniger zur Leitung bestimmt werden), wohl aber in die Producte der ihr am nächsten kommenden Cohäsion (z. B. Silber, Kupfer) fallen. 3) Mit Körpern, worinn der positive Factor der Cohäsion überwiegt, wird der Fall von 1) eintreten, hieher fallen also aufs neue Isolatoren. (z. B. Schwefel u. a.) 4) In den absoluten Indifferenzpunct fällt nur Ein Körper, das Wasser; dieses so wie die ihm am nächsten stehenden Körper werden durchaus keine Leiter in sich seyn, denn alle active Cohäsion in ihnen ist aufgehoben, sie selbst sind keines  $1 + 1 + 1$  u. s. w. fähig, sondern sind in Ansehung des Leitungsprocesses ein absolutes Eins. Da aber das Wasser z. B. nach aussen völlig indifferent ist, so wird es als dieses *Eins* in jeden Leitungsprocess eintreten können, also zwar relativer aber nicht in sich oder absoluter Leiter seyn. — (Hier liegt die Berichtigung neuerer Vorstellungen über die nichtleitende Eigenschaft der Flüssigkeiten.) 5) Endlich wo sich die Reihe in ihre Pole endet, so dass die Materie nur noch den Einen oder den andern Factor repräsentirt, (Stickstoff-Sauerstoff-Wasserstoffluft) tritt nothwendig aufs neue die Nichtleitungskraft ein. —

**Zus. 2.** Aus dem eben Verhandelten begreift sich auch allein die verschiedene Art wie Magnetismus und Electricität sich mittheilen, denn da der Magnet vollkommene Totalität in Bezug auf sich selbst (§. 70.) und mit sich selbst in activer Cohäsion ist, so kann keiner seiner Pole (es seye denn durch einen stärkern) von aussen verändert werden; vielmehr wird umgekehrt jeder seinen entgegengesetzten (mit dem er cohärirt) ausser sich setzen.

§. 108. *Erkl.* Die bis jetzt beschriebene Sphäre, deren Gränze durch den Gegensatz der Cohäsion und des Lichts gemacht wird, nennen wir die *dynamische Sphäre*; und die Thätigkeit innerhalb derselben *dynamische Thätigkeit*; insofern sie unter einer bestimmten Form geschieht, *dynamischen Process*.

§. 109. *Die Natur strebt in der dynamischen Sphäre nothwendig zur absoluten Indifferenz. Beweis.* — Denn, sie strebt mit jedem Körper zur Totalität. (§. 80.) Nun ist aber diese im absoluten Ganzen also (§. 39.) auch in der einzelnen Potenz nur in der absoluten Indifferenz. Mithin strebt u. s. w.

**Zus.** Die Natur sucht im dynamischen Process alle Potenzen der Materie wechselseitig durch einander aufzuheben. — Denn diess geschieht in der absoluten Indifferenz (§. 30. Erl.) Nun strebt sie aber u. s. w. (§.) Also etc.

*Anm.* Man könnte sagen, der dynamische Process seye ein durchgängiger Versuch der Schwerkraft, auch das was sie gezwungen enthüllt hat, wieder zu verbergen. Der Magnet strebt mit seinen

beiden Polen zusammen, und wird daran nur durch sich selbst (die Starrheit) verhindert. Jeder Pol sucht mit seinem entgegengesetzten zusammenzuhängen um sich zu verbergen, die Sonne, welche gegen alle ihre Planeten nur Einen Pol repräsentirt, inclinirt ihre Axen, und sucht mit ihnen zu cohären. Der Erde ist es mit dem Mond und wohl allen Planeten mit ihren Mōnden gelungen, wenigstens zur Cohäsion in der Ferne mit ihnen zu gelangen. Zwei indifferente Körper, wenn sie nicht Magnetismus (Totalität in Bezug auf sich selbst) in sich setzen, erwärmen sich, weil jeder im andern das setzt, wodurch er mit ihm cohären könnte. Zwei differente hängen wirklich zusammen, gleichsam als ob jeder seinen Mangel an Ganzheit durch den andern zu verbergen suchte.

§. 110. *Weder durch Magnetismus noch durch Electricität wird die Totalität des dynamischen Processes dargestellt.*

Zus. 1. Im Magnetismus repräsentirt unter der Form der relativen Identität der Eine und selbe Körper zugleich den positiven und den negativen Factor; in der Electricität werden unter der Form der relativen Duplicität die beiden Factoren durch getrennte Körper dargestellt. Weder in dieser noch in jenem ist also die absolute Totalität des dynamischen Processes.

2. Diese Totalität kann nur durch das Hinzukommen des absolut Indifferenten d. h. dessen, was an sich weder positiv noch negativ noch auch beides

in relativer Indifferenz ist, dargestellt werden. Denn nur, alsdann ist quantitative Differenz und Indifferenz zugleich, d. h. (§. 45.) es ist Totalität gesetzt.

§. 111. *Erklärung 1.* Die Materie ist relativ-indifferent, wenn sie nach aussen different, und nur nach innen indifferent ist; absolut, wenn sie nach aussen und nach innen indifferent ist.

*Erkl. 2.* Ich nenne den Zustand der Materie, in welchem sie absolut indifferent ist, auch ihren potenzlosen Zustand.

*Zus.* Dieser potenzlose Zustand der Materie wird durch das Wasser repräsentirt. (Erhellt aus §. 92. Erl. 7.)

§. 112. Die Totalität des dynamischen Processes wird nur durch chemischen Process dargestellt.

*Vorläufige Erläuterung.* Zwischen relativer Identität und relativer Duplicität ist kein Gegensatz an sich; wir können den Magnet eben so gut als aus zwei Körper zusammengesetzt, als die zwei Körper die electricischen Processes als einen (= dem Magnet) betrachten. In der folgenden Demonstration können uns also die zwei Seiten des Dreiecks eben so gut den Magnet, als die zwei electricischen Körper vorstellen.

*Beweis.* 1) In  $B/\sqrt{C}$  repräsentirt  $AB$  nur den einen,  $AC$  nur den andern Factor der Cohäsion; die Totalität wird erst durch das Hinzukommen des Dritten hervorgebracht, welches an sich absolut indifferent, mithin (§. 111.) *Erkl. 2)* potenzlos ist. Dies folgt aus §. 110. *Zus. 2.* — Da es nun die

Schwerkraft ist, welche in der Cohäsion unter der Form von A und B, (§. 92.) mithin (§. 6.) von beiden unabhängig also gegen beide indifferent gesetzt ist, so tritt B C, nach §. 111. Zus. das Wasser, hier als Schwerkraft auf, und ist, wie diese, gegen die beiden Formen des Seyns A und B, völlig gleichgültig. (Es ist um uns so auszudrücken ein balancirtes Product, das je nachdem die äussere Bestimmung ist, jetzt unter dieser jetzt unter jener Form des Seyns, aber unter jeder nur als dasselbe Identische gesetzt werden kann.) Da nun von den zwei Körpern AB, und AC der Eine, z. B. AB, der in seiner Cohäsion erhöhte, der andre AC der in seiner Cohäsion gleichmässig verminderte, BC aber gegen jede Potenz gleichgültig ist, so wird es durch AB und AC nach dem Gesetz §. 107. Zus. 2. (denn AB und AC zusammen sind = dem Magnet, §. 75.) zugleich unter der Potenz von + und — und, da  $AC = + E$ ,  $AB = - E$ , als ein Magnet der beiden Electricitäten, und weil ferner diese nur in der Trennung existiren (§. 89. Zus. 2.) als ein Magnet, der im Moment, da er entsteht, auch sich trennt, gesetzt werden. Nun ist aber (§. 95. Erl. 9.) B C, durch + E potenziert = Wasserstoff, B C durch — E = Sauerstoff (wenn man unter Stoff nicht bloss die Potenz sondern auch das Substrat mit be- greift). — (Die Beweise dieses Satzes habe ich geraume Zeit vor den nachher angestellten Versuchen geführt, welche eben nur durch jenen Satz begriffen werden). Mithin ist die unter der Form von A B C, gesetzte Thätigkeit in Ansehung des Wassers

in der gewöhnlichen Sprache ausgedrückt, eine Desoxydation desselben, bestimmter ein Setzen desselben unter den beiden Formen des Seyns, A und B.

II) Da A B durch A C in seiner Cohäsion erhöht, A C dagegen durch A B vermindert ist (*exhyp.*) jeder dieser Körper aber die nothwendige Tendenz hat, in seinen Zustand zurückzukehren (§. 63. Zus. 1.) so wird 1) A C sich auf Kosten von B C in seiner Cohäsion wieder erhöhen, (§. 95. Erl. 10.) in der gewöhnlichen Sprache ausgedrückt, sich *oxydiren*, 2) A B, welches in seiner Cohäsion erhöht ist, sich auf Kosten von B C, mittelst des Wasserstoffs (§. cit.) wieder in der Cohäsion vermindern, also, wenn es zuvor oxydirt war, sich *desoxydiren*. — Demnach ist die unter der Form von A B C gesetzte Thätigkeit in Ansehung der beiden Körper, *Oxydation*, und (unter gegebenen Bedingungen) *Desoxydation*.

III) Nun ist aber der sogenannte Sauerstoff Mitgliedglied aller chemischen Thätigkeit, und aller chemische Process entweder Oxydation oder Desoxydation, ein Satz, der schon in meinen frühesten naturphilosophischen Schriften aufgestellt ist, und der auch dem blossen Empiriker sich immer mehr und mehr aufdringen muss. Also ist der unter der Form von A B C gesetzte Process chemischer Process überhaupt.

IV) Nun ist aber dieselbe Formel auch Schema der Totalität des dynamischen Processes; also ist die Totalität des dynamischen Processes nur im chemischen Process dargestellt.

**Zus. 1.** Der chemische Process, in seiner Ursprünglichkeit, beruht einzig darauf, dass zwei differente Körper durch Berührung wechselseitige Cohäsionsveränderungen in sich setzen, und jeder derselben seinen Zustand auf Kosten des Indifferenten wiederherstelle. — Folgt von selbst aus dem Beweis des §.

**Zus. 2.** Das allgemeine Gesetz dieses Processes ist: dass von zwei unter die Bedingungen des chemischen Processes versetzten Körpern derjenige, dessen Cohäsion relativ vermindert ist, sich oxydirt, (also das Wasser zu Sauerstoff potenzirt), derjenige dagegen, welcher in seiner Cohäsion erhöht ist, sich desoxydirt, (oder wenigstens das Wasser zu Wasserstoff potenzirt). — Folgt von selbst.

**Zus. 3.** Was hiernach von den Ausdrücken Verwandtschaft zum Sauerstoff u. s. w., was überhaupt von der sogenannten chemischen Affinität zu halten sey, leuchtet von selbst ein.

§. 113. Der chemische Process ist, sowohl durch Magnetismus als durch Electricität vermittelt. Erhell't schon aus §. 112. Brl. — Anders: die Bedingung alles chemischen Processes (§. 112, Zus. 3.) ist, auch (§. 75.) durch den Magnet gegeben, dessen beide Seiten = A B, und A C in dem obigen Dreieck. Also u. s. w.

*Anm.* v. Arnim's Versuche, nach welchen, die zwei Pole des Magnets unter sich und mit Wasser in Berührung gesetzt, der Nordpol sich oxydirt. Aber der Nordpol des Magnets ist = dem Südpol der Erde d. h. (§. 85. Zus. 1.)

demjenigen, welcher in seiner Cohäsion relativ = vermindert, also mit A C (§. 112.) in gleichem Fall ist.

### *Allgemeine Erläuterungen.*

1. Der Beweis des §. 112. könnte auch unmittelbar aus §. 69. geführt werden: Denn da vom Totmagnet dasselbe gilt, was vom Einzelnen, so wird jener ebenso wie dieser mit seinen Extremen zusammenstreben, und in sich selbst zurückgehen suchen. Diess geschieht aber durch den chemischen Process, welcher die Extreme der Reihe (§. 94. Erl.) verknüpft, und unter einem gemeinschaftlichen Schema vereinigt.

2. Es ist allgemein bekannt, dass Volta, welchem die neueste Experimental-Physik ihre grössten Entdeckungen verdankt, durch über den sogenannten Glavanismus angestellte Versuche schon längst das Gesetz gefunden hat: dass als nothwendige Bedingung der vollkommensten galvanischen Action zwei starre, aber differente Körper die unter sich und mit einem dritten flüssigen in Berührung sind, erfordert werden. Aber diese Bedingungen sind die reinsten des chemischen Processes — wie aus der Deduction (§. 112.) erhellt, in welcher ich zuerst gezeigt zu haben glaube, *wie* und *warum* nothwendig eben unter diesen Bedingungen chemischer Process erfolge? — Denn *dass* er unter diesen Bedingungen erfolge oder zum wenigsten befördert und beschleunigt werde, war schon durch die bekannten von *Ash* gemachten Erfahrungen gewiss. — Hieraus

folgt nun ohne Zweifel, nicht wie sich manche wohl-  
 eingeildet haben, dass der chemische Process durch  
 Galvanismus bewirkt werde, gleichsam als wä-  
 re der Galvanismus ein Wesen oder eine Thätigkeit  
 eigener und besondrer Art, sondern vielmehr umge-  
 kehrt, dass der Galvanismus der chemische Process  
 selbst und sonst nichts seye, dass also beide Keines-  
 wegs im Causal- sondern im Identitätsverhältniss  
 seyen, der sogenannte Galvanismus also aus der Reihe  
 eigenthümlicher Formen von Thätigkeit (Processes  
 genannt) ganz verschwinden müsse. Es giebt nur  
 Magnetismus, Electricität, und chemischen Process,  
 dessen reinsten Ausdruck der bisher sogenannte Gal-  
 vanismus ist. An die Frage: was ist denn dieser  
 Galvanismus selbst, welcher den chemischen Pro-  
 cess bewirkt? — hat man bisher nicht gedacht. Das  
 Dunkel, womit in manchen Köpfen dieser Name  
 umgeben ist, wird ihm völlig abgezogen, sobald man  
 nicht mit dem blossen Wort sich begnügt, sondern  
 auf die Sache selbst und den eigentlichen Hergang  
 des Processes innerhalb der sogenannten Kette sieht,  
 dieses ist aber bisjetzt durch keinen Physiker dargestellt,  
 und die obige Construction ist der erste, und wie  
 man sich bald überzeugen wird, gelungene Versuch,  
 denselben begreiflich zu machen, und der Anschauung  
 näher zu bringen. — Die reinen Bedingungen des  
 Handelns der Natur sind überhaupt nur, entwe-  
 der auf dem Weg der Construction a priori, welche  
 ihrer Natur nach von allem zufälligen abstrahirt, oder  
 durch Experimente zu finden, in welchen durch

glücklichen Zufall oder den Scharfsinn des Erfinders alles ausserwesentliche entfernt wird. Als ein solches Experiment ist der sogenannte Galvanismus durch Volta dargestellt worden, indem er zuerst die thierischen Theile aus der Kette entfernte, und zeigte, dass sie in derselben als bloss feuchte Leiter (also in einer ganz allgemeinen Qualität) wirken, und dass dieselbe Wirkung durch jeden andern feuchten Theil ebenso gut erreichbar seye. Dadurch erst ist der Galvanismus, indem er seine organische Bedeutung verlor, eine wichtige Eroberung für die allgemeine Physik geworden, und hätte diese Entdeckung auch sonst keine andre Frucht, als diese getragen, (den chemischen Process unter seinen ursprünglichsten Bedingungen zu zeigen), so müsste sie schon darum zu den grössten und merkwürdigsten gerechnet werden, die je gemacht worden sind. — Für den, welcher der Ideefähig ist, bedarf es zwar für die *Identität* des Galvanismus und des chemischen Processes keines weitem Beweises, als dass sich die Bedingungen des erstern aus dem Begriff des letztern und auch nur aus diesem *a priori* einsehen und ableiten lassen, dass sie also eigentlich die Bedingungen von diesem sind; wenn indess mehrere unsrer Physiker in der rühmlichen Benutzung der Voltaischen Ideen und Entdeckungen ferner fortfahren, so kann es nicht fehlen, dass sie nicht sich selbst, und auch den blossen Empiriker bald zur Ueberzeugung bringen, dass der Galvanismus als Galvanismus, d. h. als eigenthümliche Form von Thätigkeit niemals exi-

stirt hat, und also noch weniger künftig als eine solche betrachtet werden kann.

§. 114. *In dem chemischen Process sind alle andern dynamischen nicht nur potentia sondern actu enthalten*, denn er ist die Totalität des dynamischen Processes (§. 112.)

Zus. 1. Hinwiederum werden eben desswegen auch alle andern dynamischen Prozesse als chemische betrachtet werden können. — Z. B. nichts verhindert, zu sagen, der Pol des Magnets, welcher sich in der Cohäsion erhöht, oxydire sich auf Kosten des entgegengesetzten.

2. Man kann sagen, in dem Dreieck §. 112. kommen durch AB und AC Kohlenstoff und Stickstoff, durch BC aber Sauerstoff, und Wasserstoff zusammen (§. 95. Erl. 4. 5. 11.) da nun diess eben die vierdynamischen Potenzen sind, welche das ganze Spiel des so genannten Processes unterhalten, so erhellt auch hieraus wiederum, wie in dem chemischen Process die dynamische Totalität, die vier Weltgegenden vereinigt sind.

3. Folgende allgemeine Reflexionen lassen sich über diese Construction ferner anstellen.

a) Das Schema der drei Grundformen des dynamischen Processes ist wie bekannt, Linie, Winkel und Dreyeck, oder auch, diese drey Prozesse sind den drey ersten Primzahlen der arithmetischen Reihe gleichzusetzen. So wie 2 nur aus der Addition von 1 zu 1, 3 aus der Hinzufügung von 1 zu 2 entsteht, (so wie also diese Zahlen nicht Potenzen von

1 sind eben so auch die drey Stoffen des dynamischen Processes. Auch der chemische entsteht nur durch dreimalige Wiederholung desselben 1, nämlich des Magnets, der durch AC, AB und BC nur zu sich selbst addirt wird, und in dieser Addition die erste Totalität darstellt. So wie in der 2 das 1, in der 3 das 2 und 1 enthalten ist, so in der Electricität der Magnetismus, im chemischen Process, Magnetismus und Electricität. Wir dürfen bloss zusehen, um zu bemerken, dass ACB nur die in die Gestalt des  $\Delta$  verschobene Linie ACB ist, dass wir also mit demselben nicht aus den Bedingungen des Magnetismus herauskommen.

b) Das  $\Delta$  repräsentirt die Grundbedingungen alles Seyns, A B die negative, AC die reelle Form des Seyns, die Basis endlich oder BC die Substanz oder das unter der Form von A und B gesetzte Identische (die Schwerkraft).

c) *Kiellmeyer* bereits hat auf das Gesetz hingedeutet, dass die Thätigkeit innerhalb der galvanischen Kette, d. h. also innerhalb unsers  $\Delta = \text{seye}$  der Differenz der Verwandtschaftsgrade beider Körper zum Sauerstoff. In der höhern Abstraction ausgedrückt lautet dieses Gesetz so: das Moment der Thätigkeit ist  $\equiv$  der Differenz der Cohärenz-Grade von A B und AC, worunter aber natürlich Grade nicht der activen sondern der passiven Cohäsion verstanden werden müssen. Denn die eigentlich active Cohäsion ist nicht ohne differente Grade der passiven (§. 73.) Aber so ausgedrückt findet jenes Gesetz keine

Ausnahme, und die Tafeln der respectiven Excitationskräfte der Körper in der galvanischen Kette stimmen auf diese Weise ganz mit der oben construirten Cohäsionsreihe überein.

§. 115. *Indifferente Körper, die sich berühren, setzen in sich selbst sowohl, als zwischen sich wechselseitig active Cohäsion.* — Denn (§. 84.) sie streben sich zu erwärmen. Nun ist aber active Cohäsion das Widerstrebende der Wärme, (erhellet aus §. 91. Zus. 1.) Also werden sie in sich wechselseitig active Cohäsion, mithin (§. 68.) Magnetismus, und da diess wechselseitig gilt, (nach §. 107. Zus. 2.) auch Cohäsion unter sich setzen.

*Ann.* Der Beweis war unmittelbar auch aus §. 70. und 80. zu führen. Denn zwei Körper, die indifferent sind, können nicht zusammen eine Totalität hervorbringen, wie differente (§. 74.); es muss also jeder streben Totalität in Bezug auf sich selbst d. h. Magnet zu seyn.

Zus. Das Bestreben active Cohäsion in sich selbst, und unter sich zu setzen, geht also dem Bestreben, sich zu erwärmen, vorher, und dauert auch, nachdem beide erwärmt sind, fort. — *Beweis.* Denn ein Körper ist nur erwärmt, insofern er Wärme leitet, (§. 88. Zus. 1.) Nun ist aber alle Leitung eine Function der Cohäsion, oder des Magnetismus (§. 91. u. Zus. 1.); also etc.

§. 116. *Heteroderen werden differente Körper nur active Cohäsion zwischen sich, aber nicht wechselseitig in einander setzen.* — Wegen des ersten

Theils s. §. 80. Zus. 3. Der zweite folgt aus §. 75. Denn da sie zusammen die Totalität hervorbringen, so ist es nicht notwendig, dass sie jeder für sich hervorbringe, d. h. (§. 70.) dass er Magnetismus in sich setze.

Erl. 1. Aus diesen Sätzen erhellt zur Genüge, warum überhaupt nur *indifferente* Körper sich *magnetisiren*, anstatt dass nur *differente* sich *electrisiren*.

2. Es zeigt sich ferner, dass das, was man bis daher als Adhäsion betrachtet hat, vorerst wenigstens in Ansehung starrer Körper Magnetismus ist, nur freilich, dass dieser Magnetismus keiner Dauer wie im Eisen fähig, sondern auf die blosse Zeit der Berührung eingeschränkt ist. Das Gesetz aller Adhäsion ist, dass indifferente Körper mit indifferenten am stärksten zusammenhängen, z. B. Glas mit Glas, Marmor mit Marmor, und auch hier in der Reihe der sogenannten Adhäsion findet sich, dass das Eisen sich wieder oben anstellt, und zwar, dass das des Magnetismus schneller empfindliche (weiches) das minder empfindliche (Stahl) in der Stärke der Adhäsion übertrifft \*)

\*) Man s. *Guytons Grundsätze der chemischen Affinität*. In der Wirkung des Eisens auf die ihm in der Cohäsionsreihe am nächsten stehenden Metalle (Kobalt, Nickel u. s. f.) zeigt sich sogar noch die Adhäsion unter der bestimmten Form der Polarität; ganz natürlich ~~oder~~ ~~schwindet~~ das *Phänomen* (nicht die Sache selbst) in dem Verhältnisse als man sich von dem Mittelpunct aller Cohäsion — wo sie unter der Form des Magnetismus sichtbar hervortritt — entfernt.

§. 117. *Erklärung.* Ich schränke den Begriff der Adhäsion ein auf das Anhängen flüssiger Körper an feste. — Denn da flüssige sich nicht *unterschiedlich* zur activen Cohäsion bestimmen, (wie feste und feste, denn auch durch das Zusammenfließen treten sie in kein Cohäsionsverhältniss), sondern nur durch die letzteren eine Determination dazu erlangen, so ist hier allerdings der Grund einer Unterscheidung, welche doch wiederum nicht in Ansehung der Sache selbst stattfindet. Denn auch zwischen flüssigen und festen waltet dasselbe Gesetz ob, welches zwischen festen und festen (§. 116. Erl. 2.) So hängt z. B. das Quecksilber mit denjenigen Metallen, welche ihm im Grad der specifischen Schwere und mehreren andern Eigenschaften am nächsten stehen, Gold, Silber u. s. w. am stärksten, dagegen mit Eisen am schwächsten zusammen.

§. 118. *Der Moment des Magnetismus im chemischen Process, als solchen, ist der Moment der Adhäsion.* — Denn (§. 110. Zus. 2.) der chemische Process als solcher wird erst durch das Hinzukommen des flüssigen, BC, gesetzt. (§. 112.) Zwischen diesem aber und AB und AC, ist (nicht sowohl Cohäsion, als vielmehr,) nur Adhäsion möglich. (§. 117.) Der Moment des Magnetismus kann sich daher im chemischen Process als solchen nur unter der Form der Adhäsion darstellen.

*Zus.* Hiermit wird nicht geläugnet, dass nicht auch AC oder AB selbst, wenn es Körper von beträchtlicher activer Cohäsion sind (z. B. Kupfer, Eisen, Silber) ausser der Polarität, die sie mit einan-

der gemeinschaftlich darstellen, eine *in sich* darstellen können. Allein diess beruht auf der zufälligen Bedingung, auf die wir hier keine Rücksicht nehmen.

§. 119: *Der Moment der Electricität im chemischen Process als solchen beruht auf dem Potenzirtwerden des Flüssigen zu Sauerstoff und Wasserstoff.*  
Erhellte aus dem Beweise des §. 112.

*Ann. 1.* Hieraus ist klar, dass sich alle Momente des dynamischen Processes im Flüssigen, für sich betrachtet, aufzeigen lassen, oder dass dieses in seinen Verwandlungen sie alle durchläuft. Das Wasser ist der flüssige Magnet (§. 95. Zus. 4. Erl. 7.) und stellt im gleichgültigen Zustand den Indifferenzpunkt vor. Im Zustand der Adhäsion nähert es sich der bloss relativen Identität, im Zustand der Trennung in Sauer- und Wasserstoff, tritt es in den Moment der relativen Duplicität. Der dritte Moment (der chemische Process im chemischen) wird bald näher bestimmt werden.

*Ann. 2.* Es wäre sehr natürlich, wenn gegen die Behauptung, dass der sogenannte Galvanismus nichts anders als der chemische Process selbst seye, die grosse Uebereinstimmung angeführt würde, welche zwischen den galvanischen und electricischen Erscheinungen unläugbar statt findet. Denn was man auch gegen diese Uebereinstimmung vorgebracht hat, ist von keinem Belang, da z. B. die Körper, welche selbst für den verstärkten Galvanismus als schlechte Leiter sich zeigen, es für die verstärkte *Electricität* nicht mindersind, wie Weingeist u. a. Allein diese Uebereinstimmung begreift sich schon aus dem Satz §. 114. Der

nannte Galvanismus ist Magnetismus, Electricität und chemischer Process (den letztern in engerm Sinn gedacht) zugleich. S. diese Zeitschr. Bd. 1. H. 2. S. 77. Aber ebendesswegen weil er diess ist, ist er der chemische Process selbst in der Totalität seiner Bedingungen dargestellt, unter welchen dann nothwendig die Electricität auch ist. Es ist daher nicht weniger nothwendig, dass die Voltaische Batterie die auffallendsten electricischen Erscheinungen, als dass sie die bedeutendsten chemischen hervorbringt.

Doch ehe wir diess auseinandersetzen können, müssen wir erst Einiges über die Construction dieses merkwürdigen Ganzen sagen, das wenigstens den Proteus, der in dem dynamischen Process unter so verschieden scheinenden Gestalten täuscht, für immer gefesselt enthält. Wir erlauben uns in Ansehung desselben eine Ausnahme von der allgemeinen Regel dieser Darstellung, theils wegen der Grösse der Erfindung, welche, wie aus dem folgenden klar erhellen wird, die höchste und äusserste für dieses Gebiet ist, theils auch, weil allen Physikern, welchen die Bedeutung, und der Process, der einfachen galvanischen Kette verborgen geblieben ist, noch weit mehr die verwickeltere Construction dieses Ganzen ein Räthsel seyn muss, oder wenn sie jene auch durch das oben (§. 112. Erl.) vorgetragne begriffen haben, ihnen doch die Anwendung davon auf den zusammengesetzteren Fall schwierig scheinen könnte. Es ist aber wichtig, dass die wahre Ansicht gerade über diese Erfindung bald hervorgebracht werde. Schon hat einer der da-

Schellings Zeitschrift, II. B. 2. St. G

mit beschäftigten (englischen) Physiker bekannt, diese Batterie werde sie nöthigen, ihre bisherigen Lehrmeinungen über die electriche Materie, (und so wohl zuletzt ihr ganzes bisheriges Gebäude der Physik) zu verlassen, ein Erfolg, der so gut ist, dass er nicht zu frühe herbeigeführt werden kann.

Nachdem Einmal im dynamischen Process die Totalität hervorgebracht ist, (durch chemischen Process,) so findet in dieser Sphäre oder Potenz nichts weiter statt, als fortgesetzte Addition dieser Totalität zu sich selbst, welche nun in's Unendliche gehen, aber nie die Potenz selbst überschreiten kann. Diess ist in Ansehung der dynamischen Potenz durch die Voltaische Erfindung geschehen. Aus dieser blossen Addition wird nun aber die Verstärkung der Thätigkeit sowohl innerhalb dieses Ganzen, als derjenigen, die es nach aussen ausübt, noch nicht hinreichend begriffen, sondern man muss hierzu noch in Betrachtung ziehen, dass innerhalb des Ganzen ein jedes Glied zugleich Glied in drei sogenannten Ketten, also in drei Processen ist, deren jeder für sich schon selbstständig und eine Totalität ist. -- Denn da nun jedes Glied des Ganzen, mit dem, was es als Glied der Einen Kette empfangen hat, oder geworden ist, in der andern schon auftritt, und sich so an das Ganze anschliesst, so begreift sich, wie die Eine und selbe Kraft, durch fortwährende Steigerung einen beträchtlichen Grad erlangen, und wie endlich die äussersten Glieder der Kette, als Repräsentanten des Ganzen + und -- des Processes an den

entgegengesetzten Enden A und B auftreten können. Man setze das Ganze von diesen Puncten aus fort, so sieht man, dass A sowohl als B in der neuen Verbindung den Process mit einer Kraft anfängt, die sonst ein Product des Processes ist — und hieraus begreift man ohne Zweifel — das Rauschen und Wogen und — fast möchte man sagen das lebendige Zusammenbrennen des Ganzen in sich, und seine (vielleicht) unbegrenzbare Kraft nach aussen.

Indess geschieht aber der Process innerhalb dieses Ganzen mittelst blosser immaterieller Potenzen, (der der Cohäsion) nach den obengegebenen Gesetzen, und hat mit feinen Materien, sogar wenn man sie inponderabel nennt, (wodurch die Ungereimtheit der Meinung nur noch vermehrt wird) durchaus nichts zu thun; und vor allem mögen die Physiker nur ihre bisherigen Begriffe über Leitung, und Leitungskraft aufgeben, um dieses lebendige Ganze einigermaassen zu fassen.

Reflectiren wir auf das Innere desselben, so geht innerhalb jedes einzelnen Theilganzen schon dasselbe vor, was im Totalganzen geschieht, und in dem letztern nicht mehr, als was schon in jenem enthalten ist. Der in seiner Cohäsion erhöhte Körper determinirt das Wasser, zu Wasser potenzirt durch  $+ E$ , der in seiner Cohäsion verminderte (um sich mittelst desselben wieder zu erhöhen,) — zu Wasser potenzirt durch  $- E$  (Sauerstoff) — er oxydirt sich; nur die beiden äussersten Glieder der Kette, wofern sie nicht geschlossen wird, bleiben mit ihrem  $+$  und

— isolirt; sie können daher keine andern als die electrischen Erscheinungen zeigen, (denn das Dritte fehlt), aber diese Erscheinungen ohne allen Zweifel unter jeder Form, unter welcher sie sonst sich darstellen; erst durch das Hinzukommen des dritten (z. B. des Wassers, sind die Bedingungen des chemischen Processes in Ansehung des Ganzen vollständig gegeben; aber nun tritt er auch vollständig ein durch das augenblickliche Angreifen des Flüssigen, durch Desoxydation und Oxydation, je nachdem die Umstände sind. — Soviel über diesen merkwürdigen Gegenstand wird vorerst ohngefähr hinreichen, den Gesichtspunct, aus dem er betrachtet seyn will, anzuzeigen.

§. 120. *Der chemische Process, obwohl er nach allen Dimensionen wirkt, afficirt doch in allen bloss die Cohäsion. — Beweis.* Denn die Cohäsion ist die Gränze alles dynamischen Processes (§. 94. Zus.) Anders: denn auch das chemische  $\Delta$  ist reducibel auf die gerade Linie, (§. 114. Zus. 3. a); es steht also (§. 62.) der ganze dynamische Process unter dem Schema des Magnetismus also (§. 67.) der Cohäsion, oder was wiederum dasselbe ist (§. 95. Zus. 5.) der blossen Addition.

*Ann.* Es ist also zu erwarten, dass hier der erste Grund aller Arithmetik liege \*).

§. 121. *Durch den chemischen Process können die Körper nicht der Substanz, sondern nur den*

\*) Ein Gedanke, welchen auch Hr. Eschenmayer aus Gelegenheit der Abhandlung vom dynamischen Process (Bd. 1. H. 1. und 2.) gegen mich geäußert hat.

*Accidenzen nach verändert werden.* Denn er afficirt bloss die Cohäsion. Nun ist aber das, was durch die Cohäsion gesetzt ist, nicht die Substanz (welche der Schwerkraft angehört), sondern die blossen Accidenzen derselben (§. 70. Anm.) Also werden durch chemischen Process nur die Accidenzen verändert werden. Die Substanz aber ist, unabhängig von den Letztern (das.); also ist sie durch Veränderung derselben nicht zu verändern, sie ist sonach unveränderlich durch chemischen Process.

§. 122. *Alle sogenannten Qualitäten der Materie, sind bloss Potenzen der Cohäsion.* — Den Beweis enthält alles bisherige. Man vergleiche aber zum Ueberflus die Abhandlung vom dynamischen Process Bd. I. dieser Zeitschrift.

§. 123. *Die Substanz jedes Körpers ist von seinen Qualitäten völlig unabhängig und nicht durch sie bestimmt.* — Erhehlt aus §. 122. vergl. mit 121.

Anm. 1. Z. B. Also was man Stickstoff und Kohlenstoff nennt ist der Substanz nach völlig gleich, ob schon die Potenzen entgegengesetzt sind. Das relative An sich in beiden ist Ein und dasselbe Indifferentes, nämlich das Eines, der Substanz nach betrachtet.

2. Die Materie unterwirft sich also auch hier in dem allgemeinen Gesetz des Seyns. Denn alles Seyn, abgesehen von den Potenzen, unter welcher es gesetzt ist, ist Eins. (§. 12. Zus. 1.)

3. Das Seyn der Materie, abstrahirt von ihren Potenzen ist also gleich dem allgemeinen Seyn, und völlig dasselbe mit ihm.

§. 124. *Kein Körper ist der Substanz nach zusammengesetzt. — Denn er ist der Substanz nach die absolute Identität selbst. (§. 123. Anm. 3.)*

*Zus. 1.* Was, also, auch getheilt oder zerlegt werden möge, so wird nie die Substanz zerlegt. Folgt aus §. vergl. mit §. 34. *Zus.*

*Erläuterung.* Es würde also z. B. falsch seyn zu sagen, die Metalle bestehen, oder seyen zusammengesetzt aus Kohlen – und Stikstoff. Denn diese beide sind blosser Formen der Existenz eines und desselben Identischen, nicht das Existirende selbst.

*Zus. 2.* Ein Körper wird chemisch zerlegt, heisst das Eine und gleiche Existirende wird unter differenten Formen der Existenz gesetzt.

*Anm.* Die sogenannten Stoffe, woraus die Körper bestehen sollen, werden also erst durch die Zerlegung gesetzt, und sind Producte der Zerlegung.

*Zus. 3.* Hieraus folgt, dass ein Körper obgleich er zerlegbar ist, deanoch nicht zusammengesetzt, sondern einfach, seye.

§. 125. *Alle Materie ist sich nach innen gleich und differirt bloss durch den nach aussen gehenden Pol. — Denn sie differirt nicht, dem Wesen (§. 12. *Zus. 1.*) oder der Substanz (§. 123. *Anm. 2.*) sondern bloss der Form der Existenz nach. Nur ist aber die Form der Existenz der Substanz überhaupt, Cohäsion, (§. 92. vergl. mit §. 70. *Anm.*); die einzelne Form der Existenz also (§. 68.) ist *Pol*; mithin differirt sie bloss durch den *Pol*, unter dessen Form sie existirt, oder (da das Wesen eines Dings das Innere*

re, die Existenz das Aemmers ist) durch den Pol, mit dem sie nach aussen geht.

*Erl. 1.* Z. B. also das Alkali und die Säure sind an sich völlig indifferent, und differiren (wenigstens im Anfang des Processes der Neutralisirung, denn jedes Moment desselben ändert die Accidenzen) — ohne Zweifelsbloss dadurch, dass jenes den Wasser— dieses den Sauerstoffpol nach aussen kehrt. — Die Substanz entflieht uns eben darum unter den Händen, weil jeder Körper nach und nach durch einen andern veränderlich (§. 36.) und weil er in jedem Moment des Processes der Form der Existenz nach, ein anderer ist, ohne dass je das reine, und formlose Wesen selbst hervortreten könnte.

2. Das nach Innen jedes Körpers kann man auch das *Potenzirte*, den nach aussen gehenden Pol, das *Potenzirende* nennen.

§. 126. *Durch keinen Process kann in den Körper etwas kommen, das nicht potentialiter schon in ihm ist.* — In Ansehung des magnetischen (§. 115.) des electricischen; des Wärmeprocesses (§. 86. 88.) ist es bereits bewiesen. Der Körper leitet z. B. nicht die fremde, sondern die *eigne* Wärme und Electricität. In Ansehung des chemischen folgt es unmittelbar aus §. 69. Zus. 1. Denn alles, was durch den chemischen Process in einen Körper gesetzt werden kann, sind blosse Potenzen der Cohäsion (§. 120.) aber in jeder Materie sind potentialiter alle andern enthalten, und da sich alle Materien von einander nur durch die Potenzen der Cohäsion unterscheiden (§. 125.) so heisst

dies soviel: in jeder Materie sind alle Potenzen der Cohäsion (*virtualiter*) schon enthalten; es kommt also etc.

*Erl. Z. B.* also der Körper, welcher sich oxydirt, cohiirirt (verbindet sich) allerdings mit der Materie, deren Potenz der negative Factor der Cohäsion (der Sauerstoff) ist; aber der Sauerstoff, *relativ* welchem diese Materie nach aussen geht, ist *als* eigenes — das nur erst, nachdem ihr + E. durch die Potenz von aussen eingeschränkt oder aufgehoben ist, zur Wirkung kommt: diese Ansicht ist auf alle chemische Prozesse anzuwenden.

*Zus. 1.* Jeder Körper ist eine Monas. 2311

*Zus. 2.* Kein Entstehen im chemischen Process ist ein Entstehen an sich, sondern (§. 78.) bloss Metamorphose.

§. 127. Die allgemeine Tendenz des chemischen Processes ist: alle Materie in Wasser zu verwandeln. — Denn die Tendenz der Natur ist (§. 109. Zus.) alle dynamischen Potenzen wechselseitig durch einander aufzuheben und gleichsam auszulöschen, also die absolute (dynamische) Indifferenz hervorzubringen. Aber diese existirt nur im Wasser (§. 95. Zus. 4. Erl. 7.) Also geht die Natur im chemischen Process auf die Hervorbringung des Wassers, oder Verwandlung aller Materie in das Wasser.

*Zus. 1.* Der chemische Process wird in dieser Tendenz nur durch die active Cohäsion eingeschränkt, welche, einmal gesetzt, nicht wieder aufgehoben werden kann, und die construirende Kraft überhaupt ist mit dem

**allgemeinen chemischen Process** in den ewigen Widerspruche verwickelt, dass sie jede dynamische Potenz nur durch ihre entgegengesetzte anheben, diese aber nirgends hinwegnehmen kann, ohne ebenfals wieder ihr entgegengesetzte zu setzen, es ist also unmöglich, dass sie je (in dieser Potenz) zum Ziel gelange, aber eben durch diesen Widerspruch werden alle Körper in eine *allgemeine Wechselwirkung* (also wenigstens zur relativen Totalität) verflochten.

*Zus. 2.* Da das Wasser das Potenzlose ist (§. 111. Zus.) alle dynamischen Potenzen aber Potenzen der Cohäsion sind, so ist das Wasser das *vollkommen depotenzirte Eisen*.

§. 128. *Lehnsatz.* Als Mittelglieder des Uebergangs der starren Materie in den potenzlosen Zustand (das Wasser) sind die *Säuren* zu betrachten.

*Zus.* Hieraus folgt, dass das sogenannte Radical aller Säuren entweder ein starrer Körper oder eine solche Materie seyn muss, welche wenigstens Einen Factor der activen Cohäsion repräsentirt.

*Ann.* Denn die Factoren der *passiven Cohäsion* (§. 95. Erl.) reduciren sich wirklich zur absoluten Indifferenz (und eben hier entsteht *keine Säure*. — Die primären Säuren sind Kohlen- und Stickstoffsäure. Die secundären haben starre Körper, z. B. den Schwefel, oder (wie wahrscheinlich die Salzsäure) ein Metall zur Grundlage. —

§. 129. *Der chemische Process im chemischen Process ist der Uebergang von Sauer- und Wasserstoff §. 119. zur absoluten Indifferenz, d. h. zum Wasser.* Folgt aus dem bisherigen von selbst.

**Zus. 1.** Dieser Uebergang ist mit der Gegenwart des Lichts nothwendig verbunden. — Denn (§. 103. Anm.) seine beiden modi existendi, + E und — E, welche hier sich gegen einander aufheben sind, gegeben (§. 95. Zus. 10).

**Zus. 2.** Dieser Uebergang ist also Verbrennungs-Process.

§. 130. *Das Grundgesetz alles chemischen Processes, ist dass der in seiner Cohäsion bis zu einem beträchtlichen Grad verminderte Körper sich oxydire.* Erhellet aus der ersten Construction §. 112.

*Anm.* Auf welche Art diese Cohäsionsverminderung geschehe, ob unter der ursprünglichsten Form des chemischen Processes (§. cit.) oder durch den electricischen Funken, oder durch unmittelbare Wirkung der Wärme ist in Ansehung des allgemeinen Gesetzes völlig gleichgültig.

§. 131. *Alle chemische Zusammensetzung ist Depotenzirung der Materie.* — Denn in allen sogenannten Zusammensetzungen geht die Natur darauf aus die entgegengesetzten Potenzen der Materie durch einander aufzuheben, (§. 109. Zus.) oder §. 127. Wasser hervorzubringen. Also (§. 127. Zus. 2.) ist jede sogenannte Zusammensetzung, eine (mehr oder weniger gelingende) Depotenzirung der Materie.

**Zus.** Hieraus folgt, dass umgekehrt Jede sogenannte Zerlegung eine Potenzirung der Materie seye, welches unmittelbar auch aus §. 124. Zus. 2. eingesehen werden kann.

§. 132. Die Oxydation (z. B. der Metalle) kann nicht Grund der Solution seyn. — Denn diese ist Auflösung der Cohäsion. Jene aber erhöht vielmehr die Cohäsion (§. 95. Erl. 10.) Also etc.

Zus. 1. Man wird daher vielmehr umgekehrt sagen müssen, der Kohlenstoff, (im Diamant); das Metall u. s. w. strebt indem es sich oxydirt der Auflösung entgegen und es löse sich auf, nicht weil es oxydirt, sondern fortwährend in seiner Cohäsion vermindert worden.

Zus. 2. Der Körper, welcher sich oxydirt, wird indem er absolut schwerer wird nothwendig specifisch leichter. — Folgt aus dem eben verhandelten; und aus §. 72.

Zus. 3. Die Säure ist an sich völlig identisch, (§. 124. Zus. 3.) also auch nicht Säure; sie ist Säure nur in Gegensatz gegen den Körper, welcher sich in seiner Cohäsion zu erhöhen strebt.

Zus. 4. Die Auflösung der Metalle in Säuren geschieht nach dem allgemeinen Schema des chemischen Processes §. 112. Es sey z. B. das aufzulösende Metall Silber, die Säure Stickstoffsäure, so ist Kohlenstoff, und Stickstoff unter sich, und mit Wasser in Berührung, d. h. (§. 114. Zus. 2.) es ist die Totalität des chemischen Processes gegeben.

§. 133. Auch die Säuren folgen in ihrer Wirkung auf die Metalle dem allgemeinen Gesetz der Polarität, dass nämlich nur entgegengesetzte Pole sich gegen einander richten.

**Zus. 1.** Gegen die Metalle des Kohlenstoff-Pols wird sich vorzüglich nur die Säure des Stickstoff- und gegen die Metalle dieses Pols die Säure des Kohlenstoff-Pols richten.

**Zus. 2.** Das Eisen wird von allen Säuren, ja vom blossen Wasser angegriffen. Das erste erhellt aus §. vergl. mit §. 76. das zweite aus §. 113.

§. 134. Absolute Indifferenz können nur die Factoren der passiven nicht aber der activen Cohäsion herstellen.

**Zus.** Es ist nothwendig, dass die chemische Metamorphose nach entgegengesetzten Richtungen, und mit freistehenden Polen, endige. Denn da der chemische Process auf Hervorbringung der absoluten Indifferenz ausgeht, diese aber nur in Ansehung der Potenzen der passiven, nicht der activen Cohäsion möglich ist (§.), so endigt die Reihe der chemischen Producte nothwendig in entgegengesetzte Pole, wovon der Eine nur den Einen, der andre nur den andern Factor der a. C. repräsentirt, und welche im chemischen Process vergebens zusammenstreben.

§. 135. Nicht der dynamische Process ist das Reelle, sondern die durch ihn gesetzte dynamische Totalität, denn überhaupt ist nur die Totalität das Reelle (§. 50. Erl.)

**Anm.** Das Verdienst, diese Totalität in Ansehung des Erdkörpers darzustellen, hat sich nun *Steffens* in seinen oft angeführten Beiträgen erworben. — In denselben hat er auch durch scharfsinnige *Com-*

bination von Thatsachen zuerst das Resultat begründet, dass die *Erden*, (die höchsten Producte der chemischen, also der zweiten, Metamorphose) entgegengesetzte Reihen bilden, wovon die Eine (die Kieselreihe) den Kohlenstoff — die andre, (die kalkigte) den Stickstoff — Pol repräsentirt. Hierdurch erklärt sich §. 134. Zus.

§. 136. *Unmittelbar durch das Gesetzseyn der dynamischen Totalität ist das Hinzutreten des Lichts zum Product gesetzt*, (d. h. es ist die relative Totalität der ganzen Potenz gesetzt, (§. 58. Zus. 8. Anm.) — *Beweis*: denn unmittelbar dadurch, dass die dynamische Totalität gesetzt ist, findet das Licht als ideelles Princip seine Gränze, (§. 94. Zus. vergl. mit §. 134.) es hört also (§. 58.) auch unmittelbar auf, ideell zu seyn, es wird reell, oder, es tritt zum Product.

*Zus. 1.* Der Ausdruck des Totalproducts ist also Licht mit der Schwerkraft verbunden.

*Zus. 2.* Das einzige An sich dieser Potenz ist das Totalproduct. (§. 58. Zus. 8. Erl. 3.)

§. 137. *Unmittelbar durch das Gesetzseyn der relativen Totalität der ganzen Potenz (§. 58. Zus. 8. Anm.) ist die Schwerkraft als blosse Form des Seyns der absoluten Identität gesetzt.* — Denn ebenso unmittelbar wie durch das Gesetzseyn von  $A = B$  als relativer Totalität,  $A^2$  (§. cit. Zus. 7.) gesetzt ist, ist durch das Gesetzseyn von  $A^2 = (A = B)$  als relativer Totalität,  $A^3$  gesetzt;  $A^3$  aber ist die absolute Identität insofern sie unter der Form des Seyns

von  $A^2$  und  $A = B$  als existirend gesetzt ist. Also  
n. s. w.

*Erläuterung.* Die Schwerkraft ist die absolute Identität insofern sie nicht ist, sondern den Grund ihres Seyns enthält (§. 54. Anm.) Nun ist sie aber in der Cohäsion als seyend gesetzt. (§. 92.) Sie kann aber nicht als die absolute Identität gesetzt seyn. Denn zum Wesen derselben gehört das Seyn (§. 8. Zus. 1.); zum Wesen der Schwerkraft aber gehört es vielmehr, nicht zu seyn. Sie kann daher auch nicht *an sich* als existirend gesetzt seyn, und sie ist auch wirklich bloss als existirend gesetzt, insofern die absolute Identität als Licht gesetzt ist (§. 94.) welches wiederum nicht an sich ist (§. 98.) sie kann also überhaupt nicht als an sich existirend d. h. (§. 15. Zus. 2.) sie kann nur als Form des Seyns der absoluten Identität gesetzt seyn, welches eben in der relativen Totalität dieser Potenz geschieht.

Hieraus erhellt auch, dass die ganze Thätigkeit dieser Potenz (der dynamischen) darauf ausgeht die Schwerkraft als Form des Seyns der absoluten Identität zu setzen, welches aber nur mittelst des relativen Gegensatzes mit  $A^2$ , (der andern Form des Seyns), also nur mittelst des dynamischen Processes geschehen kann, daher dieser auch nicht in der Totalität dieser Potenz (d. h. an sich), sondern (§. 27.) nur in Ansehung des Einzelnen, oder ausserhalb der Totalität dieser Potenz, stattfindet.

§. 138. *Dadurch, dass sie als blosser Form des Seyns der absoluten Identität gesetzt wird, wird die*

*Schwerkraft selbst als accidentell gesetzt.* — Erhellte aus §. 70. Anm.

*Zus. A<sup>2</sup> ist also in Bezug auf die Schwerkraft das Substantielle.*

§. 139. *Erklärung.* Die Schwerkraft wird als accidentell in Bezug auf die absolute Identität gesetzt, heist: sie wird als blosse Potenz (§. 64. Erkl. 1.) oder als blosser Pol gesetzt. Wegen des letztern s. den Beweis von §. 125.

*Anm.* Wir können uns sonach über das Verhältniss der ursprünglichen Metamorphose (§. 95.) zu der, welche wir die zweite genannt haben, und welche durch den dynamischen zunächst aber chemischen Process gesetzt ist, bestimmter, als bisher, so ausdrücken: die ursprüngliche Metamorphose deutet das allmälige Gesetztwerden der Schwerkraft als blosser Form des Seyns der absoluten Identität an; die absolute Identität ist nur innerhalb derjenigen Sphäre *Licht* (A<sup>2</sup>), innerhalb welcher die Schwerkraft noch als Schwerkraft, nicht als blosse Potenz gesetzt ist; sie selbst ist aber unmittelbare Ursache jener ersten Metamorphose, oder das unmittelbar Setzende jener ersten Reihe, in welche alle ursprünglichen Materien fallen. Die unmittelbare Ursache der zweiten Metamorphose dagegen ist die Schwerkraft, welche, da sie durch jene erste aus ihrer Ruhe gerissen ist, durch magnetischen, durch electricen, in der Totalität durch chemischen Process die Potenzen, unter welchen sie gesetzt wird, aufzuheben sucht.

§. 140. *Die Schwerkraft kann als blosse Potenz*

oder als Pol nicht anders als nach entgegengesetzten Richtungen gesetzt werden; folgt unmittelbar.

Denn im Begriff von Pol wird schon auch der Begriff von *Richtung* gedacht. Nun ist aber die *Schwerkraft* an sich indifferent, es ist also kein Grund, dass sie nach der Einen *Richtung* vorzugsweise gesetzt werde, sie wird also ganz nothwendig und gleicherweise nach entgegengesetzten *Richtungen* gesetzt.

*Zus.* Dieses Gesetz gilt, wie alle Gesetze des *Seyns* der absoluten Identität, in's Unendliche. Es gilt also auch in Ansehung des Einzelnen wie des Ganzen.

§. 141. *Lehnsatz.* Die entgegengesetzten *Pole*, unter welchen die *Schwerkraft* auf gleiche Weise als Form der Existenz der absoluten Identität gesetzt wird, sind in Ansehung des Ganzen *Pflanze* und *Thier*, in Ansehung des Einzelnen die beiden *Geschlechter*.

*Anm.* Der Leser wird es uns zu gut halten, wenn wir um auf dem kürzesten Wege zum Ziel zu gelangen, wie bisher, Sätze, deren Beweise ein jeder durch eignes Nachdenken selbst finden kann, als blosser *Lehnsätze* oder auch ohne Beweis aufstellen. Es versteht sich übrigens, dass eine weitere Auseinandersetzung der obigen Behauptung in der Folge noch vorkommen wird.

*Zusatz. 1.* Hieraus erhellt, dass das *Totalproduct* (§. 136. *Zus. 1.*) der *Organismus* seye.

2. Wie die ganze dynamische Potenz sich dem *Schema* der relativen Identität unterwirft (§. 125. *Bew.*)

so fällt die gesammte organische unter das der relativen Duplicität. Es erklärt sich hieraus §. 50. Erl. 3.

*Ann.* Das besondere Schema dieser Potenz finden wir nicht nöthig zu wiederholen, da es dem der ersten und zweiten (§. 50. 58.) ganz gleich ist.

§. 142. Die absolute Identität ist Ursache des Organismus, unmittelbar dadurch dass sie  $A^2$  und  $A=B$  als Formen ihres Seyns, d. h. unmittelbar dadurch dass sie sich selbst unter der Form beider als existirend setzt. — Beweis ist alles Bisherige.

§. 143. *Erkl.* Die absolute Identität sofern sie sich selbst unter der Form von  $A^2$  (§. 96.) und  $A=B$  (§. 52.) als existirend setzt, in Wirksamkeit. Denn Wirksamkeit ist Kraft, die zur Thätigkeit erhoben ist, oder Identität von Kraft und Thätigkeit.

§. 144. Die Wirksamkeit, wodurch der Organismus besteht, geht nicht auf die Erhaltung der Substanz als solcher, sondern der Substanz, als Form der Existenz der absoluten Identität. — Denn die Substanz ( $A=B$ ) ist in Ansehung des Organismus selbst eine blosser Form der Existenz (§. 137.) also etc. *Anders.* In dem *primum existens* geht die Kraft, wodurch es existirt, bloss auf die Substanz, welche aller Veränderungen unerachtet, weder vermehrt noch vermindert, noch viel weniger vernichtet werden kann. (§. 34. Zus. 2.) Der Organismus aber ist Organismus keineswegs durch die Substanz (welche unveränderlich ist) sondern durch die Art oder Form des Seyns der absoluten Identität. (§. 142.) Alle Wirksamkeit des Organismus geht also auch auf Erhaltung der

Schellings Zeitschrift, II. B. 2. St. H

Substanz, als Form der Existenz mithin nicht der Substanz als Substanz.

§. 145. Die Ursache wodurch die Substanz (das  $A = B$ ) des Organismus, als Substanz erhalten wird, liegt nothwendig ausser ihm. — Folgt unmittelbar aus §. 144.

*Erklärung.* Oben ist erklärt worden, wir verstehen unter *Natur* vorerst die absolute Identität insofern sie unter der Form des Seyns von *A* und *B* actu existirt. (§. 61.) Nun existirt sie aber als solche nur in der Cohäsion und dem Licht. Da sie aber durch die Cohäsion und das Licht Grund ihres Seyns als  $A^3$  ist, so wie sie durch die Schwerkraft Grund ihres Seyns als  $A^2$  war, und da sie als  $A^3$  vielleicht wiederum Grund ihres Seyns (in einer noch höhern Potenz) ist, so werden wir allgemein sagen können: wir verstehen unter *Natur* die absolute Identität überhaupt, sofern sie nicht als seyend, sondern als Grund ihres Seyns betrachtet werde, und wir sehen hieraus vorher, dass wir alles *Natur* nennen werden, was jenseits des absoluten Seyns der absoluten Identität liegt.

*Zus. 1.* Wir werden diesernach sagen können: die Ursache, wodurch die Substanz des Organismus als Substanz erhalten werde, liege in der *Natur*.

*Zus. 2.* Da die Wirksamkeit des Organismus (§. 144.) bloss darauf geht  $A^2$  und  $A = B$ , (die Substanz) als Formen seiner Existenz zu setzen,  $A = B$  aber als Substanz ihm nur von aussen gegeben werden kann,

so wird also der Organismus von aussen zur Wirksamkeit determinirt.

*Erklärung.* Dieses Determinirtwerden etc. ist Erregt-Gereiztwerden; und da ferner der Grund, dass  $A = B$  in Ansehung des Organismus blosser Form der Existenz ist, in der Identität mit dem  $A^2$  liegt, (§. 137.) da also diese den Grund enthält, dass die Substanz dem Organismus von aussen gegeben, d. h. dass er von aussen zur Wirksamkeit determinirt werden muss, so kann  $A^2$  in der Identität mit  $A = B$  als *Reizbarkeit*, die Wirksamkeit selbst aber, wodurch beide als Formen der Existenz des Organismus gesetzt werden — (weil dieser nämlich blosser Grund der Möglichkeit jener Wirksamkeit ist, und die Determination dazu von aussen erwartet), — als *Indifferenzvermögen* des Organismus gedacht werden.

*Zus. 3.* Wir sehen wohl, dass das Vermögen der Indifferenz des lebenden Organismus Ein und dasselbe ist mit dem Grund durch welchen zuerst das Licht der Schwerkraft gleich, und diese gemeinschaftlich mit jenem als Form der Existenz der absoluten Identität gesetzt wurde, wir erfahren dadurch zugleich ganz bestimmt, dass sie absolute Identität eben so unmittelbar Ursache des Organismus oder Grund der gemeinschaftlichen Realität des  $A^2$  und  $A = B$ , als des  $A$  und  $B$  in dem *Primum Existens* ist: (§. 53.) Der Organismus ist also das *secundum Existens*; und da die absolute Identität als unmittelbare Ursache des Organismus abermals Grund ihrer Existenz ist, so stellt

sie sich hier auf's Neue (§. 54.) nur als Schwerkraft der höhern Potenz dar: — Durch die ganze Reihe geht sonach die absolute Identität als Grund ihres eignen Seyns, sich selbst, sofern sie existirt, voran, durch die ganze Reihe folgt uns also, gleichsam als das mütterliche Princip, auch die Schwerkraft, welche von der absoluten Identität befruchtet, sie selbst hervorbringt; es erhellt aus dem Ganzen, dass der Organismus eben so ursprünglich ist, als die Materie, aber auch dass es eben so unmöglich ist, das erste Einschlagen des Lichts in die Schwerkraft auf empirischem Wege darzustellen, als das erste Einschlagen des ideellen Principis in das reelle überhaupt (§. cit. Anm.)

*Erkl. 1.* Die Formel  $A^2 = (A = B)$ , als relative Totalität gedacht, bezeichnet die absolute Identität, nicht sofern sie existirt, sondern sofern sie Grund oder Ursache ihrer Existenz durch den Organismus ist, also auch den Organismus selbst. Die Formel  $A^3 = (A^2 - A = B)$  bezeichnet die unter der Form von  $A^2$  und  $A = B$  (des Organismus) existirende absolute Identität. — Folgt aus dem Vorhergehenden.

*Zus. 4.* Die Formel  $A^2 = (A = B)$  bezeichnet an sich betrachtet sowohl Reizbarkeit als Indifferenzvermögen (*Erkl. 1.* vergl. mit 2.). Da also diese beide durch Eine und dieselbe Identität ausgedrückt werden, so sind sie auch Eines und dasselbe nur von verschiedenen Seiten angesehen.

*Erkl. 3.* Im Vorhergehenden liegt der Grund, warum die Formel  $A^2 = (A = B)$  auch als Ausdruck des Gleichgewichts der Erregung betrachtet werden kann.

*Zus. 5.* Organische Indifferenz (Erkl. 1.) also auch Gleichgewicht der Erregung (Erkl. 3.) ist Gesundheit.

§. 146. Der Organismus ist, als solcher, eine Totalität nicht nur in Bezug auf sich selbst, sondern schlechthin. — Denn unmittelbar durch ihn existirt die absolute Identität (§. 145. Erkl. 2.) diese existirt aber nur als Totalität (§. 26.) Also etc.

*Anm.* Der Organismus ist aber nicht absolute Totalität, denn die durch ihn existirende Identität ist nur die Identität dieser Potenz. Hier kann zugleich klar eingesehen werden, wie sich Identität zur Totalität verhält, und umgekehrt. — Das Licht z. B. ist die existirende Identität, aber es ist nicht Totalität; denn absolute Totalität ist nur die unter der Form aller Potenzen existirende Identität; (§. 43.) die Totalität dieser Potenz also die unter der Form von  $A^2$  und  $A = B$  existirende Identität.

*Zus.* In Ansehung des Organismus ist die Substanz auch das Accidens (§. 70. Anm.) die Wirkung (§. 83. Zus. 4.) auch die Ursache und er ist unmittelbar nur in Wechselwirkung mit sich selbst (§. 127. Zus. 1.) — Alle Gegensätze galten überhaupt nur für die Sphäre des relativen Gegensatzes zwischen  $A^2$  und  $A = B$ , welcher mit dem Organismus zugleich aufgehoben ist (§. 137. Erl.)

§. 147. *Erkl.* Die Materie, insofern sie nicht zur Form der Existenz der absoluten Identität erhoben ist, nennen wir todt oder auch unorganische Materie.

Die Materie, welche Form des Seyns der absoluten Identität ist, ist belebt.

Zus. Hieraus erhellt, wie der Organismus, da er Form der Existenz der absoluten Identität ist, wegen keines Dings oder Zwecks ausser sich, sondern nur um sein selbst willen d. h. darum existiren könne, damit die absolute Identität unter seiner Form existire.

§. 148. Die unorganische Natur als solche existirt nicht. Denn das einzige An sich dieser Potenz ist die Totalität (§. 58. Zus. 8. Erl. 3.) d. h. der Organismus.

Anm. Die sogenannte unorganische Natur ist daher wirklich organisirt, und zwar für die Organisation, (gleichsam als das allgemeine Saamenkorn, aus welchem diese hervorgeht.)

§. 149. Lehrsatz 1. Die Weltkörper sind Organe des allgemeinen anschauenden Princip's der Welt. Oder, was dasselbe ist, der absoluten Identität — S. §. 55.

2. Jeder Weltkörper ist an sich betrachtet eine Totalität, im Gegensatz gegen jeden andern also ein in sich beschlossenes und in jeder Rücksicht bestimmtes Individuum.

3. Wie das anschauende Princip der Welt sich im Weltkörper individualisirt, so das des Weltkörpers im Organismus.

4. Der Centrialkörper jedes Systems enthält die Identität (das  $A = \bar{A}$ ) aller übrigen dieses Systems, er ist also (1.) das Central-Organ des anschauenden

Princip, oder der absoluten Identität für dieses System.

§. 150. *Der Organismus entfaltet die Materie nicht bloss in ihren Accidenzen, sondern der Substanz nach.* Denn er setzt die ganze Substanz der Materie als Accidens. (§. 137.)

Zus. Anders ausgedrückt (nach §. 137.) er zwingt die Materie das Innere (als Pol) nach aussen zu kehren. — Er tritt also dem Daseyn der Materie am nächsten.

§. 151. *Die Organisation im Einzelnen sowohl als im Ganzen muss als durch Metamorphose entstanden gedacht werden.* — Erhellte aus 140. vergl. mit 78.

Zus. Die Organisation kann daher im Ganzen sowohl als im Einzelnen, als Magnet betrachtet werden.

§. 152. *Lehnsatz.* In Ansehung des Ganzen repräsentirt die Pflanze (§. 141.), den Kohlen- das Thier den Stickstoffpol. Das Thier ist also südlich, die Pflanze nördlich. In Ansehung des Einzelnen ist dieser Pol durch das männliche, jener durch das weibliche Geschlecht bezeichnet.

Zus. Das männliche und weibliche Geschlecht im Einzelnen verhalten sich also zu einander, wie Pflanze und Thier im Allgemeinen.

§. 153. *Die Organisation jedes Weltkörpers (z. B. der Erde) ist das herausgekehrte Innere dieses Weltkörpers selbst, und durch innere Verwand-*

lung (z. B. der Erde) gebildet. — Folgt aus §. 150. Zus. u. 151.

*Erläuterung.* Die Schwierigkeiten, die man bis daher gefunden hat, sich einen ersten Ursprung der Organisationen aus dem Innern jedes Weltkörpers zu denken, hatten ihren Grund vorzüglich darin, dass man weder einen deutlichen Begriff von Metamorphose, noch von dem ursprünglich, und schon dynamisch organisirten Zustand jedes Weltkörpers (§. 148. Anm.) gehabt hat; daher selbst Kant noch die Idee, dass alle Organisationen, der Erde z. B., aus ihrem eigenen Schooss gebohren, als eine abentheuerliche ja fast furchtbare Vorstellung betrachtet. Aus unsern Grundsätzen folgt jene Idee nothwendig, und auf natürliche Weise. Wir bitten denjenigen, der sich mit ihr nicht schon vertraut gemacht hat, nur vorerst die falschen Begriffe zu entfernen, die sich bei dem meisten mit ihr verbinden, z. B. als ob die Erde Thiere und Pflanzen hervorgebracht hätte, (und also zwischen beiden ein wirkliches Causalverhältniss stattfände, da es doch vielmehr ein vollkommenes Identitätsverhältniss ist. Die Erde selbst wird Thier und Pflanze, und es ist eben die zu Thier und Pflanze gewordne Erde, die wir jetzt in den Organisationen erblicken.) Ferner als ob wir uns vorstellten, das Organische habe sich überhaupt aus den Unorganischen gebildet, (da wir doch dieses gar nicht zugeben, und also freilich die Organisation nicht entstanden, sondern von Anbeginn, wenigstens *potentia*, gegenwärtig denken. — Die jetzt vor uns liegende unorga-

nisch scheinende Materie ist freilich nicht *die*, woraus Thiere und Pflanzen geworden sind, denn sie ist vielmehr dasjenige von der Erde, was nicht Thier und Pflanze werden, oder sich bis zu dem Punkt verwandeln konnte, wo es organisch wurde, also das Residuum der organischen Metamorphose; wie Steffens sich vorstellt, das nach aussen gekehrte Knochengeriiste der ganzen organischen Welt. — Im allgemeinen aber, bedenke man, dass wir die gewöhnlichen und bisher herrschenden Vorstellungen von der Materie gar nicht einräumen, indem man aus dem bisherigen ersehen muss, dass wir eine innere Identität aller Dinge, und eine potentielle Gegenwart von allem in allem behaupten, und also selbst die sogenannte todtte Materie nur als eine schlafende Thier- und Pflanzenwelt betrachten, welche durch das Seyn der absoluten Identität belebt, in irgend einer Periode, deren Ablauf noch keine Erfahrung erlebt hat, auferstehen könnte. Die Erde ist uns nichts als der Inbegriff oder die Totalität der Thiere und Pflanzen selbst, und, wenn jede den positiven diese den negativen Pol repräsentiren, der blosse Indifferenzpunkt dieses organischen Magnets, (mithin selbst organisch).

§. 153. *Die organische Natur unterscheidet sich von der sogenannten unorganischen bloss dadurch, dass jede Stufe der Entwicklung, welche in jener durch Eine Indifferenz, in dieser durch relative Differenz, (die des Geschlechts) bezeichnet ist.*

*Zus.* Wenn die sogenannte unorganische Materie nach aussen different, nach innen aber indifferent ist, (§. 125.) so ist dagegen der Organismus nach innen different, nach aussen indifferent. Es ist also hier durchaus kein Gegensatz an sich, sondern ein blosser Gegensatz der Umkehrung.

§. 154. *Der Stickstoff ist die reelle Form des Seyns der absoluten Identität.* — Denn er ist der positive Factor der Cohäsion (§. 95. *Zus.* 4. Erl. 5.)

*Zus. 1.* Das Thier (§. 152.) ist also vorzugsweise belebt.

*Atm.* Hierher fällt auch der Grund der thierischen Wärme.

2. Das männliche Geschlecht (§. cit.) ist durch die ganze Natur das belebende, oder zeugende. Dem weiblichen ist das Geschäft der Pflanze, die Ausbildung durch den höhern Cohäsionsprocess übertragen.

3. Die Pflanze ist nur durch das Geschlecht belebt, denn nur durch das Geschlecht gelangt sie zur Darstellung der reellen Form des Seyns, und also (§. 147.) zur Belebung; das Thier ist unabhängig vom Geschlecht belebt.

§. 155. *Das Geschlecht, welches die Pflanze mit der Sonne verknüpft, heftet umgekehrt das Thier an die Erde.* — Denn die Pflanze, welche (§. 95. Erl. 6.) ursprünglich in der Concrescenz mit der Erde ist, wird der absoluten Identität, in Ansehung der Erde also der Sonne, (§. 149. Lehns. 4.), bloss durch das Geschlecht (§. 154. *Zus.* 3.) verbunden. Bei dem

Thier hingegen, welches unabhängig vom Geschlecht, der absoluten Identität, also der Sonne, verknüpft ist (das.), wird das Geschlecht vielmehr Mittel der Cohäsion mit der Erde.

§. 156. *Der potenzirteste positive Pol der Erde ist das Gehirn der Thiere und unter diesen des Menschen.* Denn da das Gesetz der Metamorphose nicht nur in Ansehung des Ganzen der Organisation, sondern auch in Ansehung der einzelnen gilt, das Thier aber der positive (Stickstoff) Pol der allgemeinen Metamorphose ist, so wird im Thier selbst wieder das höchste Product der Metamorphose der vollkommenste, d. h. potenzirteste positive Pol seyn. Nun ist aber (wie bekannt) das Gehirn das höchste Product etc. Also

*Ann. 1.* Der Beweis dieses Satzes ist freilich nicht aus den chemischen Analysen zu führen, aus Gründen, welche künftig allgemein werden eingesehen werden. -- Uebrigens ist dieser Satz, indirect wenigstens, schon von *Steffens* behauptet worden. Bd. 1. *dieser Zeitschr.* Heft 2. S. 117.

*Ann. 2.* Das Bestreben der Metamorphose im Thierreich geht wie aus dem bisherigen leicht zu schliessen ist, nothwendig durchgängig auf die reinste und potenzirteste Darstellung des Stickstoffs. -- Diess geschieht in dem gebildeten Thier fortwährend durch den Process der Assimilation, der Respiration, welche bloss dazu dient, den Kohlenstoff vom Blut loszureissen; ruhiger und nicht mehr in einem stetigen, ununterbrochenen Process, gleichsam als ob die Natur über sich schon zur Ruhe gekommen wäre, durch die sogenannte willkührliche Bewegung. -- Das erste ruhende Thier stellt die bereits ganz aus sich selbst herausgekommene Erde dar; mit der vollkommensten Gehirn- und Nervenmasse

aber ist ihr Innerstes entfaltet, und das Reinste, das die Erde der Sonne gleichsam als Opfer darbringen kann.

**Zus. 1.** Das Geschlecht ist die Wurzel des Thiers. Die Blüthe das Gehirn der Pflanzen.

**Ann.** Näher der Erde, und gleichsam unmittelbarer verwandt ist das pflanzenhafte Geschlecht, das weibliche, und nur durch dieses das thierische, nämlich das männliche. — Da jeder Weltkörper ein bestimmtes Individuum ist (§. 149. Lehns. 2.), so wird auch der Character eines jeden entweder mehr gegen den männlichen oder gegen den weiblichen incliniren, oder, wie die Erde, welche zwischen Venus und Mars ihre Bahn vollführt, beide in einer vollkommeneren Indifferenz in sich vereinigen.

**Zus. 2.** Wie die Pflanze in der Blüthe sich schliesst, so die ganze Erde im Gehirn des Menschen, welche die höchste Blüthe der ganzen organischen Metamorphose ist.

**Zus. 3.** Wie die Pflanze durch die Blüthe mit der Sonne cohärrt, (welches der Lichtdurst der Pflanze, die Bewegung der Staubfäden durch Einwirkung des Lichts beweisen), so das Thier durch das Gehirn. — Mit der vollkommensten Gehirnbildung ist daher auch die Pflanze ganz umgekehrt, und erst im Menschen richtet sich die Organisation wieder auf.

**Zus. 4.** Die Indifferenz schliesst sich im Thier der Erde, in der Pflanze der Sonne zu.

**Zus. 5.** Wie nach dem Einen Pol der allgemeinen Metamorphose die vollkommenste Gehirnbildung,

fällt, so nothwendig nach dem entgegengesetztesten die unvollkommenste Geschlechtsentwicklung. (Cryptogamie) — Ist aus dem Vorhergehenden leicht einzusehen.

§. 157. *Das Thier ist in der organischen Natur das Eisen, die Pflanze das Wasser.* — Denn jenes fängt von der relativen Trennung (der Geschlechter) an. Diese endet darinn. *Zus. 1.* Das Thier zerlegt das Eisen, die Pflanze das Wasser. 2. Das weibliche und männliche Geschlecht der Pflanze ist der Kohlenstoff und Stikstoff des Wassers (§. 95. Erl. 13.). Folgt unmittelbar.

§. 158. *Erläuterung.* Das Gleichgewicht der Erregung (§. 145. Erkl. 3.) nenne ich auch das quantitative oder arithmetische Gleichgewicht von  $A^2$  und  $A = B$ .

§. 159. *Ausser dem quantitativen Gleichgewicht von  $A^2$  und  $A = B$  ist noch ein andres Verhältniss beider nothwendig.* — Denn das quantitative Verhältniss beider bestimmt den Organismus überhaupt (§. cit. Erkl. 2.). Nun steht aber der Organismus im Ganzen sowohl als im Einzelnen unter dem Gesetz der Metamorphose (§. 151.) Es muss also, da jene Formel einziger Ausdruck des Organismus ist, ausser dem quantitativen Verhältniss der beiden Factoren, noch ein anderes möglich seyn, durch welches sie die verschiedenen Stufen der Metamorphose im Ganzen sowohl als im Einzelnen ausdrücken.

*Zus. 1.* Dieses Verhältniss beider Factoren kann kein andres seyn, als welches ihnen in Bezug auf die Dimensionen der Materie zukommt.

*Anm.* In der Metamorphose spielt das Licht gleichsam mit der Schwerkraft. Da nun diese, als Bestimmendes der Substanz, die dritte Dimension beherrscht, so erreicht die Metamorphose im Einzelnen sowohl als im Ganzen erst dadurch den Punct der Vollendung, dass die Substanz, in allen Dimensionen, als blosse Form der Existenz der absoluten Identität gesetzt ist.

*Zus. 2.* Wenn also jenes erste, quantitative, Verhältniss, das Verhältniss beider in Bezug auf den Organismus, als Grund der Existenz der absoluten Identität, ist, so ist das zweite, so eben bestimmte, das Verhältniss beider zur existirenden absoluten Identität selbst. Jenes könnte man auch das der Erregung, dieses das der Metamorphose nennen \*).

\*) Hier müssen wir aber für diessmal unsere Darstellung unterbrechen. Zeit und Umstände erlaubten nicht, sie in einem folgenden Heft sogleich fortzusetzen; noch weniger verstattete der Reichthum des Gegenstandes, und die Nothwendigkeit, einzelne Puncte ausführlicher zu behandeln, als wir selbst wünschten, sie in einer noch concentrirteren Form zu geben. — Dadurch entsteht nun freilich der Nachtheil, dass die, welche dieses System kennen lernen und beurtheilen wollen, die Akten nicht auf Einmal vollständig in die Hand bekommen; diess wird aber für diejenigen, welchen nicht ihr Gefühl sagt, dass sie den Sinn des Ganzen schon aus diesem Bruchstück begriffen haben, (was nicht unmöglich ist), nur ein Bestimmungsground seyn, sich mit ihrem Urtheil nicht zu übereilen; diejenigen aber, welchen ihr Gefühl diess sagt, und ich glau-

be, dass diess bei der grösseren Anzahl meiner Leser der Fall seyn wird, werden, indem sie jetzt mit ihren Gedanken meiner Darstellung zuvoreilen, mir nur desto vorbereiteter folgen, wenn ich sie von einer Stufe der organischen Natur zur andern bis zu den höchsten Thätigkeitsäusserungen in derselben, von da zur Construction der absoluten Indifferenz oder bis zu demjenigen Punct führen werde, wo die absolute Identität unter völlig gleichen Potenzen gesetzt ist; wenn ich sie hierauf von diesem Punct aus zur Construction der ideellen Reihe einlade, und eben so wieder, durch die drei, in Ansehung des ideellen Factors positive, Potenzen, wie jetzt durch die drei, in Ansehung desselben negative, zur Construction, des absoluten Schwerpuncts führe, in welchen, als die beiden höchsten Ausdrücke der Indifferenz, *Wahrheit und Schönheit* fallen.









FRITZ WERNER J.  
BUCHBINDE  
MÜNCHEN

